3.2016 Mai/Juni

D € 7.50 A € 8.20 LUX € 8.20 CH 13.90 SFR

grand gtrs

grand gtrs

Electrics ★ Acoustics ★ Vintage Collectors' Magazine

SPECIALS

KNAGGS Steve Stevens
MUSIC MAN Steve Morse
HUSS & DALTON Crossroads
MARTIN CS-D41-15

ELECTRICS

HUSEMOEN Norwegian Wood Electric
FENDER Tele 52 John Cruz
VIGIER Excalibur Surfreter
MAYBACH Lester Midnight Sunset 59
IBANEZ RG J. Custom Sky & Aurora
PRS CE 24

ACOUSTICS

FRAMUS Legacy FD 28 SR
BERRICK Funnelbody
ATKIN The Forty Three
COLE CLARK Fat Lady Talisman II

AMPLIFIERS

REEVES Custom 50 Jimmy PS
HUGHES & KETTNER Tubemeister Deluxe 20

RARE & VINTAGE

FENDER Telecaster Thinline 1974
GIBSON Les Paul Custom 1969

Echopark
Downtowner
Custom Redwood

FENDER
HEARTBREAKER TELE

MARSHALL
ASTORIA

PREUSS ARCHTOP
CHARLIE

JAMES TRUSSART
DELUXE STEELCASTER BARITONE

4 197370 307504 03

REEVELAND

3. SEPTEMBER 2016

MARKNEUKIRCHEN
SACHSEN

SHOTGUN VALIUM & MORE TO BE ANNOUNCED

VVK: 25 € AK: 32 € START: 10 UHR

TICKETS AVAILABLE AT
SHOP.WARWICK.DE & EVENTIM.DE

Inkl. Abschluss-Feuerwerk & Camping

Infos zum Camping unter:
musichall@warwick.de

Framus TRADEMARK Since 1946

Warwick Basses, Amps & Rock'n Roll.

Gitarre & Bass DAS MUSIKER-FACHMAGAZIN

Von Klassikern und Exoten

Dreadnoughts gehören zu den Klassikern unter den Stahlsaitengitarren. Grund genug, sich in dieser Ausgabe einigen neuen Vertretern dieser Gattung zu widmen. Die edel verzierte Martin D-41 sorgt nicht nur optisch für Aufsehen. Framus neue FD 28 SR Modelle aus der Legacy-Serie sind topp verarbeitet und spielen ganz vorne mit. Auch die Cole Clark Fat Lady Talisman II mit ihren typischen australischen Hölzern weiß klanglich zu überzeugen. Ebenfalls im Dreadnought-Terrain beheimatet ist die Roundshoulder. Ihre Zargen sind im Vergleich zum D-Korpus in der Nähe des Halsansatzes harmonischer und runder geformt. Huss & Daltons Crossroads DS12 und die Atkin The Forty Three stehen in dieser Tradition und durften zum Test in die Redaktion. Bei Erstgenannter findet der Hals seinen Übergang am 12. Bund, wohingegen der der Atkin am 14. Bund eingeleimt ist.

Eine in unseren Gefilden noch eher unbekannte E-Gitarre ist die Vigier Excalibur „Surfreter", die bereits 1998 vorgestellt wurde. Bekanntheit erlangte sie in den Händen von Ron „Bumblefoot" Thal, ehemals Gitarrist bei Guns N' Roses. Ihr bundloses Metallgriffbrett liefert jede Menge Sustain und lädt ein, neue Sounds zu kreieren. Ebenfalls exotisch anmutend und weg vom klassischen Akustikgitarrenbau ist die Konstruktion der Berrick Guitar mit ihrem Funnel-Body-Prinzip. Hier sitzt das Schallloch nicht wie herkömmlich in der Decke, vielmehr sind es zwei Öffnungen vom Halsansatz zur Zarge, bei einer SG-förmigen Korpusform.

Neben jeder Menge hochkarätig gebauter E-Gitarren warten in dieser Ausgabe natürlich exzellente Verstärker und das Neueste an Effekten und Zubehör auf Sie. Erwähnenswert ist auf jeden Fall die nächste digitale Generation von Fractal Audio, der AX8: Amp-Modeller und Multieffektprozessor im Kompaktformat.

Viel Spaß beim Lesen wünschen
Andreas Huthansl und das Redaktionsteam

Anzeige

FEINES GITARRENEQUIPMENT
VINTAGE, USED & NEU

Wir führen
Rock'n'Roll Relics, Palir Guitars,
Sebago Sound, 3rd Power,
Reeves Amps, Redplate Amps,
Jackson Ampworks,
Louis Electric, Milkman Sound,
D. Allen Pickups

GuitarLoop

+49 (0) 1 76 – 20 82 74 00
info@guitarloop.de

www.guitarloop.de

SPECIALS

6, 8 Momentaufnahme

10 Electric Boutique
Knaggs Steve Stevens Sunflower

14 Electric Boutique
Music Man Steve Morse – Rosewood Necks

18 News

26 Axel Heilheckers Brettgeflüster
Fender – UK inspired Strats

30 Acoustic Boutique
Martin – CS-D41-15 Dreadnought

34 Acoustic Boutique
Huss & Dalton – Crossroads DS 12

154 Püttmanns Tone Nirvana
Mo' Better Tone? – Teil 12

176 Media-Tipps

186 Die letzte Saite
Anzeigenindex
Impressum

ELECTRICS

64 Husemoen
Norwegian Wood Electric

68 Fender
Telecaster '52 CS by John Cruz

72 Vigier
Excalibur Surfreter Fretless

76 James Trussart
Deluxe SteelCaster Baritone

80 Corsa
Little Dog

84 Maybach
Lester Midnight Sunset 59 Aged

88 PRS
CE 24

92 Ibanez
RG J. Custom Sky & Aurora

96 Echopark
Downtowner Custom Redwood Guitars

100 Fender
Telecaster CS – Mike Campbell

ARCHTOPS

58 Preuß
Charlie

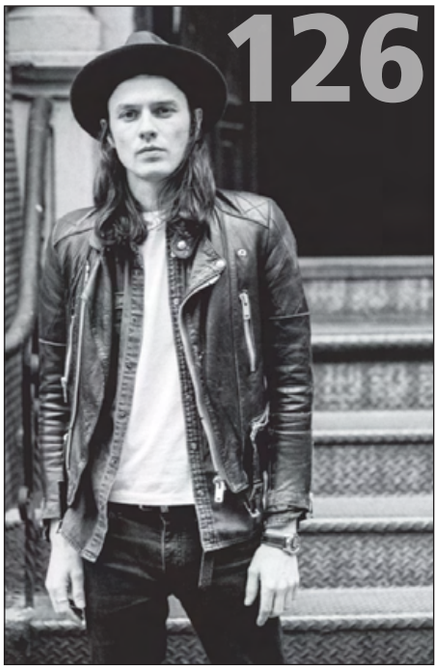
ACOUSTICS

40 Framus
Legacy FD 28 SR & FD 28 SR CE

44 Berrick Guitars
FB_36/8/9 Funnelbody

50 Cole Clark
Fat Lady Talisman II

54 Atkin
The Forty Three



EFFECTS & ACCESSORIES

164 Walrus Audio
Messner Overdrive

166 Boss
SY-300

170 Van Weelden
Royal Overdrive

172 Fractal Audio
AX8

INTERVIEWS

118 Chris Isaak
First Comes The Night

122 Uwe Hassbecker
Wutfänger

126 James Bay
Mit 1966er Epiphone Century

128 AnnenMayKantereit
Aus dem Nichts

132 Kalle Kalima
High Noon

136 Phil Vetter
Von München nach Berlin

INSIDE

104 ESP
Custom Shop USA

112 Schertler
Factory Report

AMPLIFIERS

140 Reeves Amplification
Custom 50 Jimmy PS

144 Hughes & Kettner
Tubemeister Deluxe 20 & TM 212

148 Marshall
Astoria-Modelle

RARE & VINTAGE

156 Fender
Telecaster Thinline 1974

160 Gibson
Les Paul Custom 1969

Unzerstörbar

12. April 2016, United Palace Theater, New York City

Immer noch drahtig! Iggy Pop und Gitarrist Josh Homme wagen den Ritt in die „Post-Pop Depression" – so der Titel des neuen Albums und der bevorstehenden Tournee.

www.iggypop.com

Foto: Taylor Hill

Custom Guitars

MUSIC STORE

professional Istanbulstraße 22-26 · 51103 Köln · +49 221 8884 0

Der MUSIC STORE CUSTOM SHOP

Exklusive Instrumente in riesiger Auswahl!

GITARREN & AMPS: +49 221 8884-3200 / Fax -2500 · customguitars@musicstore.de

Knaggs

Punk goes Mainstream

Knaggs Steve Stevens SSC – Sunflower

Billy Idols Edel-Sideman Steve Stevens hat, wie es scheint, bei Joe Knaggs eine Heimat gefunden, was seine E-Gitarren betrifft. Der hat ihm in jüngster Vergangenheit klassisch konzipierte LP-Style Gitarren mit ziemlich abgefahrenen Lackierungen auf den Leib geschneidert! Doch statt eines Black Sparkle mit Pink Binding oder ähnlichen Finishes haben wir es, wie Joe Knaggs sagt, in der dritten Auflage mit einer nicht mehr limitierten und etwas abgespeckten Version der bekannten SS Signature zu tun.

Von Alexander Heimbrecht

Nun, wenn die Riegelahorndecke nach Knaggs'schem Tier-2-Standard die abgespeckte Version einer deckend ausgeführten Effektlackierung sein soll, dann bin ich dafür, dass die Industrie künftig mehr von diesen „Sparmodellen" auflegt. Nein, für mich persönlich stellt die aktuelle Version der Steve-Stevens-Gitarre die bis dato edelste Variante dar. Da kann ich persönlich prima auf das fehlende Headstock Veneer, die mit Steves Trademark-Rayguns verzierten PU-Kappen und die Einfassung von Kopfplatte und Griffbrett verzichten. Ansonsten hat sich bei der SSC gegenüber den Vorgängerinnen nicht allzu viel geändert: Custom-SS Bareknuckle Pickups, ein fetter Hals, der selbst mir als Liebhaber von massiveren Profilen ein paar Minuten des Eingewöhnens abverlangt, Tone-Pros Hardware und feinste Hölzer. Apropos feinste Hölzer, der gute Steve mag keine wie auch immer gearteten Hollow-Bodys und so ist die SSC natürlich vollmassiv gebaut, und ein Gewicht von rund dreieinhalb Kilo ist klares Indiz dafür, dass hier allerfeinstes Mahagoni drinsteckt! Wie klingt das Ganze? Nun, die SSC kann eigentlich alles, was die beiden Vorgängerinnen konnten, nur gefällt sie mir einfach deutlich besser! Diese Gitarre klingt exorbitant „luftig" und resoniert extrem gut! Überhaupt, die Knaggs-Mannschaft hat damit einmal mehr einen Volltreffer gelandet. Die Bareknuckle-Pickups sind leistungsmäßig sehr moderat ausgelegt und von daher prädestiniert, selbst die kleinste Nuance des Spiels zu übertragen. Rockbrett? Kein Thema! Jazz? Aber hallo! Balladesque Clean Sounds? Selbstredend! Steve selbst bezeichnet seine neue Knaggs als „Les Paul on steroids" und trifft damit den Nagel optisch wie klanglich auf den Kopf!

Steve Stevens hat sich zwar, was die Instrumente betrifft, von den 1980ern verabschiedet und seine FR-bewehrten Superstrats bis auf wenige Spots aus seinem Liveprogramm gestrichen – lediglich bei „Rebel Yell" setzt er seine FR-bewehrte EVH Wolfgang ein –, aber was das übrige Equipment betrifft, steht das „Jahrzehnt der Dekadenz" bei ihm nach wie vor in voller Blüte: Wet/Dry/Wet mit dedizierten Topteilen für Clean und Lead, dazu ein Kühlschrank voll mit Highend-Rackgear sowie zahlreichen Vintage- und Boutique-Tretern.

Von den Guitar Synthesizern abgesehen, lässt all das einen beim Anblick der Stevens-Backline denken, Marty McFly habe den Flux-Kompensator des DeLorean aktiviert und strikt auf die Clubs am Sunset Strip der 80er zugehalten. Und selbst in diesem Klang-Idiom überzeugt die Knaggs SSC, vor allem deshalb, weil sie so klar und luftig daherkommt. Sogar mit Chorus, Pitch, Hall und Echo klingt es famos. Die Knaggs begeistert, egal ob staubtrocken mit urbanen Blueslicks oder stark effektbeladen mit einer 1980er Ballade. Und ja, „Rebel Yell" geht auch, wenn man auf das Whammy-Flageolett vor der Strophe verzichten kann. ▮

DETAILS & INFOS

Hersteller: Knaggs **Herkunftsland:** USA **Modell:** SSC Steve Stevens Signature **Hals-Korpus-Verbindung:** geleimt **Korpus:** Mahagoni mit geriegelter Ahorndecke **Lackierung:** Sunflower **Mechaniken:** Kluson mit Tulip Buttons **Hals:** Mahagoni **Griffbrett:** Palisander **Inlays:** Block, asymmetrisch **Mensur:** 24.75" **Bünde:** 22 medium **Korpus:** Mahagoni, einteilig mit geflammter Ahorndecke **Elektronik:** 3-Weg-Toggle, 2 x Volumen, 2 x Ton **Tonabnehmer:** Bareknuckle SS-Custom **Brücke/Saitenhalter:** Tone-Pros Tune-O-Matic, Stoptail **Hardware:** vergoldet **Gewicht:** 3,8 kg **Preis:** 4.598 Euro, inkl. Zubehör, Zertifikat und Formcase **Vertrieb und Leihgabe:** Musikhaus Thomann, Treppendorf

www.knaggsguitars.com **www.thomann.de**

KNAGGS™ GUITARS

MEET YOUR OTHER HALF

THE NEW REVSTAR

DENNIS HORMES REVSTAR RS 820CR

YAMAHA

Variationen eines Klassikers

Music Man USA Steve Morse Y2D STD RW und STD MBB Limited-Edition-Modelle mit Palisanderhals

Die Music Man Steve-Morse-Modelle sind mittlerweile moderne Klassiker. Die Ursprungsvariante mit vier Pickups samt drei Wahlschaltern bereichert bereits seit 1987 den Markt, 2006 kam das „Y2D"-Modell, ausgestattet mit drei Pickups und Fünfwegschalter hinzu. Hin und wieder lässt sich der Hersteller zu limitierten Variationen des bewährten Themas hinreißen, wie die zum Test vorliegenden Sondermodelle beweisen. Diese haben nämlich nicht nur Griffbretter aus Palisander, nein, der komplette Hals ist aus diesem Material gefertigt.

Von Chris Adam

Wer mehr über den Solokünstler und Deep-Purple-Gitarristen Steve Morse erfahren möchte, kann sich noch einmal unser Interview in grand gtrs, Ausgabe 1/2016, zu Gemüte führen und sollte sich unbedingt in seinem riesigen musikalischen Output umhören. Der Mann macht seit Mitte der siebziger Jahre Platten und vom durchgedrehten Country-Jazz-Rock-Fusion der Dixie Dregs über die rockigen Instrumentals seiner Steve Morse Band bis zu seiner Beteiligung bei Kansas in den Achtzigern, dem Einstieg bei Deep Purple Mitte der Neunziger sowie nicht zu vergessen Dutzenden von Nebenprojekten und Gastauftritten gibt es viel zu entdecken.

Vielseitiges Werkzeug

Wer so vielseitig wie Morse unterwegs ist, braucht ein vielseitiges Werkzeug und das bastelte sich der Gitarrist zunächst selbst. Aus einem Tele-Body, einem Strat-Hals plus satten vier Pickups entstand seine „Frankentele". Deren Schaltung wurde dann auch 1:1 in sein Music-Man-Modell übertragen und findet sich bei unserem in „Morse Blue Burst" lackierten Testkandidaten. Eine genaue Beschreibung der Schaltmöglichkeiten würde den Rahmen dieses Testes sprengen, wer es genau wissen will, findet die Schaltung auf der Music-Man-Seite beschrieben, und für den zukünftigen Besitzer der Gitarre findet sich ein entsprechender Beipackzettel im Gitarrenkoffer. Entspannter ist die Sache natürlich beim Y2D-Modell, das mit einer sehr ansprechenden Palisanderdecke daherkommt, hier gibt es nur einen simplen Fünfwegschalter, bei dem die Pickup-Kombinationen Steg, Mitte und Steg, Mitte, Hals und Steg sowie Hals alleine vorverdrahtet sind.

Erster Eindruck

Das Erste, das mir beim Anstesten der Gitarren auffällt, ist der eher zierliche Hals. Ich hätte mit Steve Morse eher ein Profil Marke „Baseball-Schläger" assoziiert, aber weit gefehlt. Die sehr dezente Sattelbreite von 41,3 mm ergänzt sich mit dem restlichen Profil angenehm zu einem Gesamteindruck, an dem auch Spieler mit weniger großen Händen ihre Freude haben dürften. Unterstützt wird das angenehme Spielgefühl durch die Tatsache, dass der Hals unlackiert ist. Das Zweite, was mich anspringt, ist bei beiden Modellen die schon rein akustisch superschnelle Ansprache, die mit jedem Anschlag einhergeht. Dazu gesellt sich der für ein Instrument mit Schraubhals sehr sonore Klang samt sattem Sustain, den man geboten bekommt. Zwar habe ich keine Modelle mit Ahornhals zum direkten Vergleich, ich kann mir allerdings gut vorstellen, dass genau diese Klangeigenschaften von der hohen Dichte und Festigkeit der massiven Palisanderhälse stark gefördert werden. Dritte Auffälligkeit der Morse-Signature-Gitarren ist für mich, dass es weder eine abgeschrägte Kontur für den rechten Arm noch eine „Bierbauch-Fräsung" an der Rückseite des Korpus gibt. Das ist sicher auf die Morse'sche Sozialisation mit der Telecaster zurückzuführen. Man kann es mögen oder nicht – auf jeden Fall hat man das Instrument im Sitzen wie im Stehen super im Griff und kann es, ähnlich einer klassischen Gitarre, prima zwischen rechtem Arm und Brustkorb fixieren. Dabei hilft, dass beide Morse-Sondermodelle ausgewogen am Gurt hängen, obwohl die Palisanderhälse vermutlich schwerer wiegen als ihre Pendants aus Ahorn. Bespielbarkeit und Verarbeitung der Instrumente sind über jeden Zweifel erha-

DETAILS & INFOS

Modell: Steve Morse STD MBB – Rosewood Neck Limited Edition
Hersteller: Music Man **Herkunftsland:** USA **Korpus:** Pappel
Hals: angeschraubter Palisanderhals **Griffbrett:** Palisander, 22 Bünde
Mensur: 25.5"/64,8 cm **Halsradius:** 12"/30,5 cm
Sattelbreite: 41,3 mm **Brücke:** Steve Morse Custom Stoptail Brücke
Mechaniken: Schaller M-6 Klemmmechaniken in 4+2-Anordnung
Pickups: 2 x Custom DiMarzio Steve Morse Humbuckers an Steg und Hals, 2 x Custom DiMarzio Steve Morse Single Coils in der Mittelposition
Elektronik: 1 x Volume, 1 x Tone, 3 x Tonabnehmerwahlschalter
Zubehör: inkl. Music Man USA Hartschalen-Formkoffer
Preis: 2.749 Euro

Modell: Steve Morse Y2D STD RW – Rosewood Neck Limited Edition
Hersteller: Music Man **Herkunftsland:** USA **Korpus:** Pappel mit Palisanderdecke **Hals:** angeschraubter Palisanderhals
Griffbrett: Palisander, 22 Bünde **Mensur:** 25.5"/64,8 cm
Halsradius: 12"/30,5 cm **Sattelbreite:** 41,3 mm
Brücke: Steve Morse Custom Stoptail Brücke
Mechaniken: Schaller M-6 Klemmmechaniken in 4+2-Anordnung
Pickups: 2 x Custom DiMarzio Steve Morse Humbuckers an Steg und Hals, 1 x Custom DiMarzio Steve Morse Single Coil in der Mittelposition
Elektronik: 1 x Volume, 1 x Tone, 5-Wege-Tonabnehmerwahlschalter.
Zubehör: inkl. Music Man USA Hartschalen-Formkoffer
Preis: 3.479 Euro

Getestet mit: Peavey Tubeking Top, Marshall 1936 2x12" Cabinet, Vox Nighttrain 15H Top, Vox V112NT 1x12" Cabinet, diversen Effektpedalen

www.musicman.de www.music-man.com
www.promusictools.com

ben, das sollte in dieser Preisklasse zwar selbstverständlich sein, trotzdem scheint es mir noch mal eine Erwähnung wert. Praktisch finde ich bei Music-Man-Gitarren die Möglichkeit, den Halseinstellstab, ganz ohne speziellen Inbus-Schlüssel, mit jedem länglichen Werkzeug, das man zur Hand hat, zu verstellen.

Und jetzt mal laut

Am Verstärker bestätigt sich, was der Trockentest gezeigt hat: knallige Ansprache, fetter Ton, langes Ausklingen. Die Humbucker sind in Sachen Output eher gemäßigt, entsprechend nuanciert kann man mit ihnen zu Werke gehen und sich über Dynamik und ausgewogenen Klang freuen. Tonformung mit den Fingern wird nicht plattgemacht, sondern kommt verstärkt hervorragend zum Tragen und auch Volumen und Tonregler lassen sich gewinnbringend nutzen. Die Single Coils erweitern das Sound-Portfolio der Gitarren weiter, bringen aber eher eigene Soundvarianten denn exakte Kopien typischer Tele- und Strat-Sounds ins Spiel.
In jedem Fall stellt jede der beiden Gitarren ein in sich stimmiges Paket dar, garniert mit dem ungewöhnlichen Feature Palisanderhals. Eine gelungene Gesamtkomposition, die Elemente der bekanntesten Gitarrentypen in sich vereint und an der nicht nur Steve-Morse-Fans ihre Freude haben können. Für Interessenten heißt es allerdings sich ranzuhalten. Die Testinstrumente wurden uns freundlicherweise von ProMusicTools in München zur Verfügung gestellt und dürften die letzten in Deutschland angebotenen Exemplare ihrer Art sein. ∎

ULTRA SMOOTH COMPRESSION

(Without the price tag hangover)

www.robertkeeley.com info@w-distribution.de www.w-distribution.de

Keeley Engineering

„Gurdian 3+1“

König & Meyer 4-fach Gitarren- und Bassständer

Die meisten Musiker verwenden ca. eine Akustik- und drei E-Gitarren bzw. -Bässe auf der Bühne. Diese bringt man jetzt sicher, platzsparend und übersichtlich im „Guardian 3+1“ von König & Meyer unter. Speziell abgestimmte und dämpfende Auflagen sorgen für einen sicheren und instrumentenschonenden Halt der Gitarren. Die flexiblen Schutzbügel verhindern ein Verdrehen der Gitarre und schützen diese beim Abstellen oder Herausnehmen vor einem unbeabsichtigten Anschlagen. Für den Transport kann der Guardian mittels Klappmechanismus angenehm getragen und sogar aufrecht abgestellt werden. Hochflexible Anlagearme mit integrierten Plektren-Haltern ermöglichen ein schonendes Einstellen von Gitarren und Bässen und gewährleisten zudem „freiliegende“ Saiten. Durch seine schlanke Bauweise lässt sich der Guardian auch sehr platzsparend direkt vor einer Wand positionieren. Die transluzenten Elemente verhindern zudem Verfärbungen vom Ständer zu Gitarren/Bässen mit Nitrolack. Als Erweiterung zum Gurdian 3+1 (Art.-Nr 17534) kann optional ein Rollensatz (Art.-Nr. 17510) erworben werden, der ein leichtes Verschieben des Ständers ermöglicht.

www.k-m.de

Lust auf den ersten Blick

Ramp Guitars neueste Schöpfung

Die Gitarrenschmiede Ramp Guitars kündigt ihre neueste Schöpfung „Kate“ an. Das Team, bestehend aus Designer Stephan Zahm, Meisterbauer Stefan Meigel und Manager Luxi Lux, ist bekannt für extravagante Designs. Der Mut zu neuen Formen und Innovation sorgt immer wieder für Hingucker. Wir sind also gespannt auf die neue Dame Kate: „coming soon“.

www.rampguitars.com

Ibanez Guitar Festival 2016

Rund 1400 Besucher strömten 2013 bereits zum Ibanez Guitar Festival und huldigten ihren Helden. Am 18. Juni 2016 ist es im fränkischen Gutenstetten wieder so weit: Von Jazz, Fusion bis Heavy Metal treffen Gitarristen verschiedenster Genres aufeinander. Um nur einige Namen zu nennen: Steve Vai samt Band, Martin Miller, Tommy Andrzejewski, Paul Waggoner, Nico Schliemann und mehr. Auftritte und Workshops mischen sich hier und bieten geballte Unterhaltung im Zeichen der frivolen Gitarrenkunst. Zusätzlich präsentiert Ibanez seine Klassiker, Vintage-Modelle und seltene Sammlerstücke. Der Ticket-Vorverkauf beginnt ab dem 1. April.

www.facebook.com/ibanezguitarfestival.eu
www./ibanezguitarfestival.eu

Britisches Temperament für die Zartbesaiteten

Celestion NEO Creamback

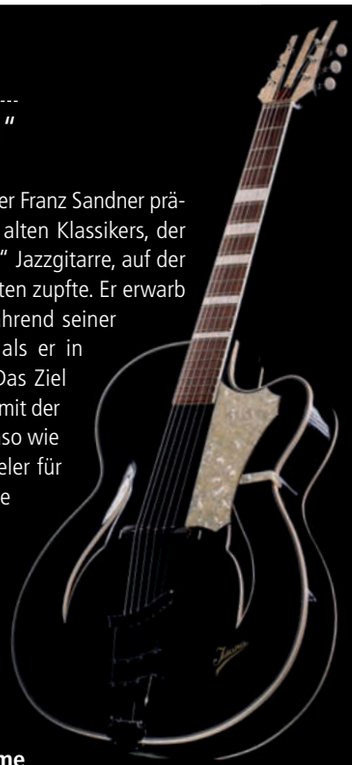
Mit Prädikat „Made in England" brachte Celestion kürzlich die Neuauflage eines alten Klassikers auf den Markt: den NEO Creamback-Lautsprecher. Mit neuem Neodymium-Magneten wiegt der Kleine nun halb so viel wie einst, soll aber doppelt sahnig klingen. Diesen 12-Zoll-Speaker mit 60 Watt Leistung gibt es ab 149 Euro.

www.celestion.com

Elvis spielte

Isana „Black Pearl"

Der deutsche Instrumentenbauer Franz Sandner präsentiert die Neuauflage eines alten Klassikers, der legendären Isana „Black Pearl" Jazzgitarre, auf der einst auch Elvis Presley die Saiten zupfte. Er erwarb die Gitarre wahrscheinlich während seiner Dienstzeit bei der US Army, als er in Deutschland stationiert war. Das Ziel der Firma Franz Sandner ist es, mit der Black Pearl Fans des King ebenso wie passionierte Sammler und Spieler für sich gewinnen zu können. Diese Hollowbody soll mit modernem Spielgefühl und Komfort glänzen und nicht nur eine schlichte Kopie darstellen. Die unverbindliche Preisempfehlung liegt bei 1.200 Euro.



www.franz-sandner.de/home

Anzeige

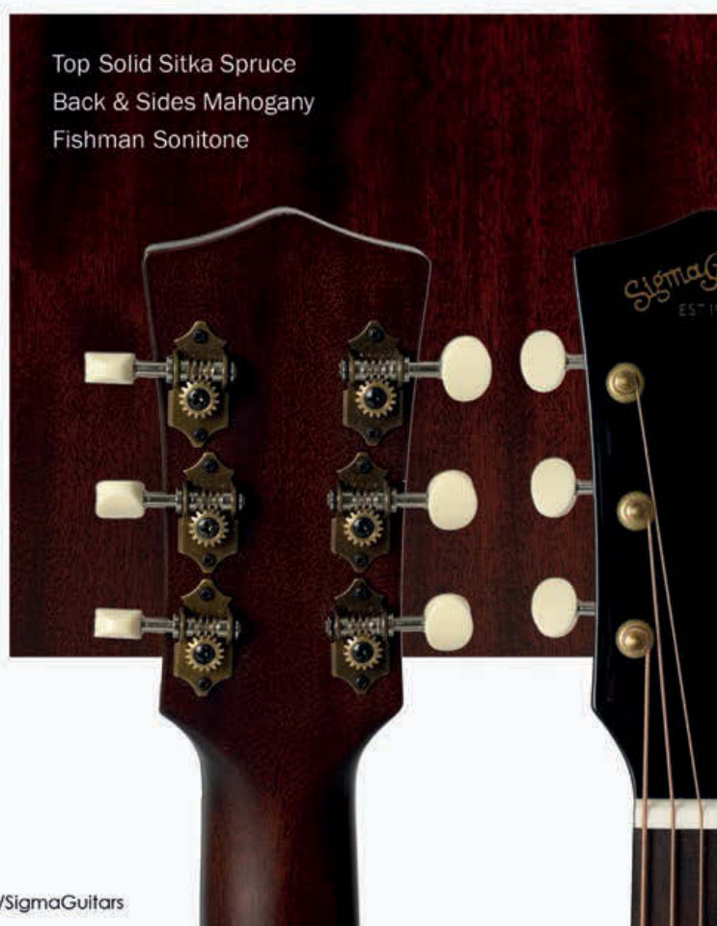
SigmaGuitars EST. 1970

NEW!
SG SERIES

JM-SG45

LM-SG00

Top Solid Sitka Spruce
Back & Sides Mahogany
Fishman Sonitone



AMI GmbH I Am Neufeld 8 I 81829 München I Germany I www.sigma-guitars.com I facebook/SigmaGuitars

Schöner Ständer für Zuhause

Dragon One – Holz-Gitarrenständer

Wer nicht auf die schlichte Bühnenoptik aus schwarz lackiertem Metall und Kunststoff-Polsterung bei Gitarrenständern in den eigenen vier Wänden steht, der hat nun eine Alternative: Der „Dragon One" kommt in verschiedensten hochwertigen Holzausführungen und Farbvariationen. Der „Mini Dragon" ist die Kompaktvariante. Für die Wand gibt es den „Wall Dragon". Luxuriöse Handwerksarbeit bietet unseren Lieblingsinstrumenten stabilen Halt. Filz-Auflage schützt Hälse an den Kontaktstellen. Das gilt auch für Nitrolackierungen. Der Standard-Dragon-One kostet 299 Euro, Wand- und Kompakt-Version sind für 79 Euro erhältlich.

ZU GEWINNEN

Wer einen Dragon gewinnen will, kann am „grand gtrs"-Gewinnspiel teilnehmen. Die Frage lautet:

In wie vielen Farbdesigns ist der Bulldog One erhältlich?

❍ 6 ❍ 7 ❍ 8

Unter den richtigen Einsendern wird je ein Stück pro Modell verlost. Schreiben Sie entweder eine E-Mail an: friends@grandguitars.de oder via Post an: PNP-Verlag, media4music, Redaktion grand gtrs, Ringstr. 33, 92318 Neumarkt.
Einsendeschluß ist der 17.06.2016

www.bulldogmusicgear.com/dragon-one

Taylor Events bei session

in Frankfurt & Walldorf

Die Taylor Roadshow legt am 5. Mai von 17 bis 19 Uhr einen Stopp in der Akustikgitarrenabteilung von session Frankfurt ein. Die Taylor-Experten vor Ort beantworten alle Fragen der Anwesenden rund um die Auswahl der perfekten Gitarre. Es gibt Informationen zu den aktuellsten Entwicklungen, wie beispielsweise der überarbeiteten 600er-Ahorn- und 800er-Palisander-Serien. Außerdem haben sie exklusive Einzelstücke und Raritäten sowie Merchandise dabei. Die Teilnahme an der Taylor Roadshow ist kostenlos. Anmeldung dafür bitte an: taylor-roadshow@session.de.
Ein weiteres Highlight bietet die exklusive Taylor Veranstaltung bei session in Walldorf am 13. Juni. Zu Gast ist die Mike Keneally Band für ein exklusives VIP Event. Musik, Wein, Essen - all inclusive! Die Teilnehmerzahl ist begrenzt, daher wird ebenfalls um rechtzeitige Anmeldung unter taylor-guitars@session.de gebeten.

www.session.de/music/kalender/veranstaltungen

Psychedelische Dröhnung

Keeley Monterey Effektpedal

In den 1960er Jahren dröhnten verzerrte E-Gitarrensounds. Fuzz und Wah ließen unsere Helden ihre musikalische Nachricht in die Welt hinaustönen. Das Keeley Monterey verspricht eine gute Mixtur dieser Erfolgs-Essenz: Fuzz, Vibe, Rotary, Octave und Wah in einem edlen Pedal. Vintage Fairchild Transistoren sollen für authentischen Sound sorgen. Expressionspedalanschluss zur Intensität und Geschwindigkeitsregulierung ist vorhanden. Ab Ende April wird das Effektpedal verfügbar sein, der Preis liegt bei 446 Euro.

www.robertkeeley.com/product/monterey-fuzz-vibe-workstation

Anzeige

D'Addario
Gitarre&Bass
DAS MUSIKER-FACHMAGAZIN
star fm
UKW 95.8 | 96.4 | 99.0 | 107.8
Ibanez
GUITAR FESTIVAL 2016
BETWEEN THE BURIED AND ME
PAUL WAGGONER
EVANESCENCE
JEN MAJURA
ESKIMO CALLBOY
DANIEL HANISS
STEVE VAI
MARTIN MILLER
ANDREW LAUER
BERNHARD LACKNER
TOMMY ANDRZEJEWSKI
MARCEL NEUMANN
WE BUTTER THE BREAD WITH BUTTER
TOBIAS RAUSCHER
KOSMA KALAMARZ
NICO GLASPERLENSPIEL
SCHLIEMANN
PETA LUKÁCS
18. JUNI
2016
GUTENSTETTEN
STEVE VAI & BAND KONZERT
CAMPING AM GELÄNDE
IBANEZ VINTAGE-AUSSTELLUNG
WWW.IBANEZGUITARFESTIVAL.EU
IBANEZGUITARFESTIVAL.EU
eventim
IMPERICON
MEINL SHOP
MFP music for people
Tronical

Akustische Abenteuer

Neue Martin- und Sigmar-Sondermodelle

Die neue Martin „17 Series" trumpft mit brandneuen Lackierungen auf: „Whiskey Sunset" und „Black Smoke" sollen Charakteristika der Lagerfeuer-Romantik verschmelzen lassen mit knackigem Western-Sound. Der UVP liegt bei 2.550 Euro und auf Kundenwunsch gibt es auch Linkshänder-Ausführung.
Sigma stellt anlässlich der Musikmesse zwei brandneue Modelle vor: Bei der SDM-18VT handelt es sich nach Aussage des Herstellers um eine Custom-Dreadnought der Extraklasse. Den Mahagoni-Korpus ziert eine wärmebehandelte Adirondack-Fichte. Das alte Vintage-Sigma-Logo findet auch seinen Weg zurück aufs Antlitz dieser Schönheit. Ihr Preis liegt bei 1.380 Euro. Sigmas Luxusschlitten ist die limitierte SOMR-45V, die ab 1.780 Euro erhältlich sein wird. Boden und Zargen bestehen aus Madagaskar-Palisander. Eine massive Fichtendecke glänzt unter der Nitrolackierung. Die Kopfplatte ist mit eingearbeiteter Abalone verziert.

www.martin-gitarren.de
www.sigma-guitars.com

Tradition im Ton

50 Jahre Eminence

Im Jahr 1966 gründete Bob Gault Eminence. Das Unternehmen zählt heute zu den größten Lautsprechermanufakturen weltweit. In diesem Jahr feiert der Traditionshersteller ein halbes Jahrhundert Bestehen auf dem Musikmarkt. 25 Jahre wird erfolgreich über die Adam Hall Group vertrieben, die Eminence-Lautsprecher in viele ihrer Produkte serienmäßig einbaut, darunter die Marken Palmer und LD Systems. Rob Gault, Sohn des Gründers, bezeichnet das Unternehmen als seinen Bruder. Beide seien Seite an Seite groß geworden. Heute ist er selbst Firmenchef. Für ausgewählte Produkte werden im Jahr 2016 spezielle Jubiläumsangebote erscheinen.

www.eminence.com **www.adamhall.com**

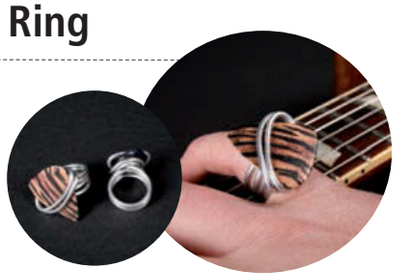
Vollröhre ohne Röhre

Seymour Duncan Palladium Gain Stage

Mit diesem Effektpedal soll ein echter Röhrensound über den Verstärker tönen. Und das ganz ohne Röhren. Geht das? Dank innovativer Schaltungsarchitektur sollen Ansprache und Verhalten eines waschechten Verstärkers so realitätsnah simuliert werden, wie bisher noch nicht möglich gewesen. Dieser Bodentreter geht auf Verstärkung und Zerre in drei Ebenen ein: Sättigung, Tonformung im tiefen Frequenzbereich und als Booster am Anfang des Signals. Letzteres soll für ordentlichen Drive sorgen. Es wird mit einer Soundpalette reichend von Classic Rock bis High Gain Metal geworben. Das Gerät wird für rund 388 Euro angeboten.

www.seymourduncan.com/pedal/palladium
www.w-distribution.de

Guitar Pick Ring



Mit Liebe zum Detail und Hang zum Außergewöhnlichen stellt die Schmuckdesignerin Pia Köhnkow unter dem Label Art von Adelsberg handgefertigten Unikatschmuck her. Neben Anhängern und Ohrringen für die Musikerfrau gibt es jetzt auch den Guitar Pick Ring. Verwendbar als Guitar-Pick-Halter für den praktizierenden Gitarristen oder als individuelles Schmuckstück. Auf Wunsch können auch eingesandte Lieblingspicks eingearbeitet werden.

Kontakt: www.facbook.com/Art von Adelsberg, pia.koehnkow@gmx.de, Tel. 0176-91403705

What your heart desires!

Gibson Les Paul Rick Nielsen 1959
Tru Historic Specs Vintage Gloss, 8.299 Euro

Gibson ES-335 Collectors Choice #42 JD Simo
1962 Played & Signed, Preis auf Anfrage

Gibson Les Paul Custom Rick Nielsen
1959 Aged Signed, 11.599 Euro

PRS Custom 24
Wood Library
Copperhead, 5.799 Euro

PRS McCarty
Wood Library Satin
Aquamarine, 5.749 Euro

PRS Private Stock Custom 24 with
Brazilian Rosewood Fingerboard in
Sage Dragons Breath, 12.899 Euro

PRS Custom 24
Wood Library Violet
Smokeburst, 5.849 Euro

PRS 30th Anniversary
Vine Custom 22 Aquamarine
Very Rare, 7.399 Euro

Ibanez J.Custom
SKY Limited Edition
4.999 Euro

Ibanez J.Custom
Aurora Limited Edition
4.999 Euro

Ibanez J.Custom
Morion Black Limited Edition
6.499 Euro

**Feinste Custom Gitarren,
Bässe, Verstärker,
Effekte und Zubehör**

ROCKLAND

**Holzkampstr. 37
58453 Witten
Telefon (02302) 760 926
Mail info@rockland-music.de
www.rockland-music.de**

Steve Vai, Joe Satriani und Guthrie Govan

G3-Tour mit „The Aristocrats“

Für Gitarren-Freaks geht 2016 ein Traum in Erfüllung: Bei G3 treffen die altbewährten Meister Joe Satriani und Steve Vai den britischen Saitenkünstler Guthrie Govan. Dieser bringt seine Freunde und Musiker par excellence Bryan Beller (Bass) und Marco Minnemann (Drums) mit. Dank dieser extraordinären Besetzung („The Aristocrats“) ist ein Klangspektakel geboten und Fingerakrobatik garantiert. Die Konzerttermine sind am

11. Juli 2016 im Circus Krone in München,
am 12. Juli 2016 in der Stadthalle Offenbach und
am 13. Juli 2016 am Kunst!rasen in Bonn.

www.shooter.de/event_show.php?id=721

Playin’ On „The Edge”

Neuer Fender Custom Amp und Stratocaster

In Zusammenarbeit mit U2-Gitarrist David „The Edge” Evans und Fender USA sind eine Signature-Gitarre und ein Verstärker entstanden. Anfang April kommen die neuen Produkte auf den Markt. Die Stratocaster ist mit Pickups von DiMarzio FS-1 (Brücke) und einem Paar Custom Shop Fat 50s (Mitte und Hals) ausgestattet. Der Verstärker angelehnt an einen ’57er Tweed Deluxe, optisch in der Front etwas abgewandelt. Dabei gilt es, dem legendären The Edge-Sound mit dieser Serie so nahe wie möglich zu kommen.

https://youtu.be/TgJUUIgTXeI
http://spotlight.fender.com/newsroom/news/507/

Anzeige

FRAMUS LEGACY

Premium Händler

Zoundhouse Dresden GmbH & CoKG
Meschwitzstraße 6, 01099 Dresden
Ansprechpartner: Daniel Pospiech
Rufnummer: 0351/40768114
www.zoundhouse.de
daniel@zoundhouse.de

SchneiderMusik GmbH
Prof.-Paul-Köhler-Str. 28, 08645 Bad Elster
Ansprechpartner: André Schneider
Rufnummer: 037437/531077
www.schneidermusik.de
service@schneidermusik.de

PPC MUSIC GmbH
Alter Flughafen 7A, 30179 Hannover
Ansprechpartner: Sascha Grabner
Rufnummer: 0511/67998160
www.ppc-music.de
guitar@ppc-music.de

Beyer's Music GmbH
Kantstr. 26, 44867 Bochum
Ansprechpartner: Marcel Gernandt
Rufnummer: 02327/9540021
www.beyers-music.de
agitarre@beyers-music.de

KÖLN GUITARS
Luxemburger Str. 59-61, 50674 Köln
Ansprechpartner: Jörg Steinhauser
Rufnummer: 0221/2826571
www.beyers-music.de
beyers.music@gmail.com

Musikladen Bendorf
Rheinstraße 22, 56170 Bendorf
Ansprechpartner: Jürgen Schlöffel
Rufnummer: 02622/4344
www.musikcenter.de
ttmsoft@t-online.de

KKSL Beschallungstechnik GmbH
Wasserweg 9, 64521 Groß-Gerau
Ansprechpartner: Jürgen Grömling
Rufnummer: 06152/39615
www.kksl.de
info@kksl.de

musikbähr - Inh. C.Bähr
Freisinger Straße 2, 85405 Nandlstadt
Ansprechpartner: Christopher Bähr
Rufnummer: 08756/9697420
www.musik-baehr.de
info@musik-baehr.de

Saddlers Guitar Room; Inh. Max Merk
Münchener Straße 4, 86551 Aichach
Ansprechpartner: Max Merk
Rufnummer: 08251/8907873
www.saddler-guitar-room.de
maxmerk@t-online.de

Music Equipment Grimm
Rudolf-Diesel-Straße 1, 95032 Hof / Saale
Ansprechpartner: Jürgen Grimm
Rufnummer: 09281/1441010
www.musicgrimm.de
info@musicgrimm.de

Musikhaus Martin Stingl
Hindenburgplatz 3, 96465 Neustadt / Coburg
Ansprechpartner: Martin Stingl
Rufnummer: 09568/94540
www.stingl-music.de
stingl-music@necnet.de

Gitarren & Mehr
Stadtplatz 19, A-4950 Altheim
Ansprechpartner: Roman Reichinger
Rufnummer: 0043(0)650/8882505
www.gitarrenladen.com
info@gitarrenladen.com

Musikhaus Hergeth Jonke & Petritz OG
Burggasse 23, A-9020 Klagenfurt
Ansprechpartner: Phillip Jonke
Rufnummer: 0043(0)463/57991
www.musik-hergeth.at
office@musik-hergeth.at

TonFan Musikinstrumente
Anger 18, 07366 Harra
Ansprechpartner: Jörg Böckel
Rufnummer: 036642/217818
www.tonfan.de
post@tonfan.de

The American Guitar Shop
Goethestr. 32, 10625 Berlin
Ansprechpartner: Gerd Marx
Rufnummer: 030/31504644
www.guitar-shop.de
info@guitar-shop.de

Musikhaus Rodenbücher Roadhouse.Guitars
Markt 2, 41836 Hückelhoven
Ansprechpartner: Andreas Rodenbücher
Rufnummer: 02433/446444
www.roadhouse.guitars
info@roadhouse-music.com

Musikhaus Senft
Goldstraße 5, 46325 Borken
Ansprechpartner: Volker Senft
Rufnummer: 02861/2523
www.musikhaus-senft.de
info@musikhaus-senft.de

MUSIC STORE professional GmbH
Istanbulstr. 22-26, 51103 Köln
Ansprechpartner: Akustik Gitarrenabteilung
Rufnummer: 0221/88841510
www.musicstore.de
akustikgitarre@musicstore.de

music world brilon
Hasselborn 53a-55, 59929 Brilon
Ansprechpartner: Andreas Hoedt
Rufnummer: 02961/9790200
www.musicworldbrilon.de
gitarre@musicworldbrilon.de

Musik Mohr GmbH
Luisenstraße 2-14 / Domgalerie, 66606 St. Wendel
Ansprechpartner: Oliver Mohr
Rufnummer: 06851/808280
www.musik-mohr.com
info@musik-mohr.com

music world e.K.
Eichleitnerstraße 34, 86159 Augsburg
Ansprechpartner: Chris Romanowski
Rufnummer: 0821/9079022
www.music-world.de
g-b@music-world.com

Brigittes Musikshop; Inh. C. Schulz
Nürnberger Straße 6, 91710 Gunzenhausen
Ansprechpartner: Christian Schulz
Rufnummer: 09831/9960
www.brigittes-musikshop.de
brigittesmusikshop@gmx.de

Musikhaus Thomann
Treppendorf 30, 96138 Burgebrach
Ansprechpartner: Gitarrenabteilung
Rufnummer: 09546/922320
www.thomann.de
gitarre@thomann.de

M.S.V. Musik-Sound-Vertriebs GmbH
Wirtschaftsstraße 14, A-2201 Hagenbrunn
Ansprechpartner: Mario Papula
Rufnummer: 0043(0)2246/28229
www.m-s-v.eu
mario.papula@m-s-v.eu

Bella Musica Instrumente Handels und Service GmbH; Inh. Dr. Wolfgang Hager
Burggasse 14, A-9020 Klagenfurt
Ansprechpartner: Wolfgang Hager
Rufnummer: 0043(0)463/500110
www.bellamusica.at
mail@bellamusica.at

Legacy Series

framus
SINCE 1946

FF14 Mahogany

Model	Folk
Top	Solid Mahogany
Side & Back	Mahogany
Neck	Mahogany
Fingerboard	Indian Rosewood
Nut	Bone
Saddle	Compensated Bone
Scale / Length	628 mm / 24.75"
Neck Width at Nut	45 mm / 1 3/4"
Machine Heads	Chrome, closed gear, ratio 15:1
Pickup	Fishman Isys
Lacquering	Vintage Sunburst Transparent High Polish

ClimatePartner°
klimaneutral
Instrument | ID: 11117-1212-1002

www.framus.de info@framus.de www.w-distribution.de www.facebook.de/warwickframus

The first Carbon-Neutral Company in the Music Industry - Family Owned - Solar Powered - Sustainably Manufactured in a Green Environment

DEUTSCHE MANUFAKTUREN
Handmade-in-Germany

Fender Trio Strato

Claptons London & Marvins Atlantis

Kaum vorstellbar, wie englische Gitarrenhelden ohne ihre amerikanischen Kultinstrumente ausgesehen und geklungen hätten. Zwei Protagonisten der englischen Gitarrenszene sind mit dem wohl amerikanischsten aller Gitarren-Modelle verbunden. Eric Clapton lebte in dieser Beziehung den Rundumschlag, bis er endlich dem Motto „Stand by your Strat" frönte. Als Clapton 1969/70 in die USA übersiedelte, vollzog er diesen Wandel sozusagen ganzheitlich. Wohingegen Hank Marvin Anfang der 1960er zur Strat und natürlich später auch andere Liebschaften auf instrumentaler Ebene in England pflegte.

Von Axel Heilhecker

In den besagten Endsechzigern tourte Eric mit den US-Soul-Rockern Delany & Bonny, wurde in New York ansässig und präsentierte sich auf dem Cover für sein erstes Solo-Album mit einer Stratocaster: letzteres eine Liaison von Dauer. Was man als in die Tage gekommene englische Blues-Größe heute gerne spielt, lässt sich anhand von zwei der drei limitierten Custom-Shop-Instrumente, den sogenannten London-Modellen, studieren. Ein Zwang, sich explizit über Vintage-Instrumente zu definieren und dies spielerisch in Form von zahllosen Aufnahmen und Live-Mitschitten auszuleben, wie es zum Beispiel Joe Bonamassa (weniger legendär) zelebriert, ließ und lässt sich bei jemandem wie Eric Clapton generell nicht feststellen. Angenehm englisches Understatement eben! Authentisch ist der Meister an jedem Instrument, das ihm gefällt.

London '56 Journeyman Relic

Die hier vorgestellte 56er Strat würde ihm definitiv gefallen. Gernold Linke, der das in Deutschland vertriebene Fender Custom Equipment betreut, ließ seiner Fantasie freien Lauf und gab gerade mal vier Stück einer Gitarre beim Custom Shop in Auftrag, die in sehr gelungener Form diverse Elemente, klassische wie moderne und Clapton-spezifische, miteinander verbindet. Der Body in traditioneller Two-Tone Nitrolackierung ist historisch passend zum One-Piece Ahornhals aus Erle gefertigt. Der ebenfalls Nitro-lackierte, gelungen gealterte Hals – honigfarben und harmonierend mit dem Gelb des Two-Tone Body – hat im unteren und oberen Griffbrettbereich ein angenehmes C-Shape und entwickelt im mittleren Bereich eine kräftige griffige V-Form. 42,6 mm Breite am 1. Bund, 51,3 mm am 12. Bund, 22,5 mm Dicke am 1. Bund, 25,1 mm am 12. Bund markieren diesen mit One-Line Kluson-Mechaniken ausgerüsteten Hals. Generell ist der Neck, hier mit Dunlop 6105 Bundstäbchen bundiert, etwas kräftiger als der V-Shape-Hals des bekannten Clapton-Signature-Modells der späten 1980er Jahre.

Was diese Strat mit dem alten Signature-Modell gemein hat, ist allerdings der exklusive Mid-Boost, der damals mit den Lace-Sensor Pickups und der TBX-Klangregelung kombiniert wurde. Beim vorliegenden London '56-Modell werden hingegen Fender 50s Pickups geboostet. Das Ergebnis dieser Kombination finde ich sehr gelungen. Ich habe die Lace-Sensor Pickups in Verbindung mit dem Mid-Boost und Burns-Powerpots in den 1980/90er Jahren lange gespielt und schätzen gelernt. Deren Stärke liegt vor allem im breiten Spektrum möglicher Sounds. Die Fender 50s Tonabnehmer klingen im Verhältnis grundsätzlich erdiger als die Lace-Sensors, daran ändert auch die Aktiv-Schaltung nichts Wesentliches. Der Top-Treble-Bereich dagegen ist etwas erweitert, woran die TBX-Klangregelung mit ihren zwei modifizierten Potis (ein Meg und 250k mit übereinanderliegender gleichzeitiger Regelung) zumindest bei Vollaussteuerung mit beteiligt ist. Sie lässt in dieser Position mehr Höhen durch, was wie ein Höhenexpander wirkt. Die Mittelstellung, die eigentlich ein voll aufgedrehtes konventionelles Poti als Wert-Basis nehmen soll, kann allerdings mit dem Durchlass der Vollaussteuerung einer normalen Tonblende nicht mithalten. Der Regelweg von der Mittelstellung des TBX bis auf 0% verkürzt sich außerdem um 50% gegenüber dem Regelweg eines konventionellen Tonpotis. Das nur am Rande erwähnt.

Aber auch diese Haptik birgt ihre eigenen Frequenzkurven, sprich klanglichen Eigenheiten!
Bei Verwendung des Midboost sind die „dazugewonnenen" Höhen in jedem Fall reiz- und sinnvoll. Schön, dass der Booster hier mit on board ist. Der bringt Spaß beim Sliden, wenn er, Fret-Geräusche ausblendend, einen fetten Ton produziert, gleichermaßen mit allen Tonabnehmer-Kombinationen kompatibel. Das Wah Wah wird ebenfalls sinnvoll angekickt, besonders bei Lead-Einlagen. Alles Dinge, die man vom Meister kennt: „Journeyman" lässt grüßen! Bei diesen Merkmalen ist die Basisqualität der Gitarre im Spiel unbedingt erwähnenswert. Das Holz liefert einen lebendig resonierenden Ton, mit einem angenehmen Maß an Kompression, der Rhythm&Blues-artigem Spiel mit seinen typischen Akkordzerlegungen eine perfekte Rundheit verleiht und Single Notes mit durchsetzungsfähigem Schub und Präsenz ausstattet. „Kompakt" wäre ein weiterer Key-Begriff, in etwa Eric meets Keith. Sehr schön, unterhaltsam und nicht alltäglich – this one rocks! Und das mit 22 Bünden, was grundsätzlich nur zu begrüßen ist und mir diese unmöglichen Fake-Noten auf dem Holz erspart.

London Strat NOS Two-Tone

Auch diese Gitarre, inspired by E. C., wie er sie 2015 in der Royal Albert Hall gespielt hat, seinem hoffentlich nicht letztem Konzert. Sie trägt ebenfalls '56er-mäßige Merkmale wie Maple Neck samt 22 Bünden, leicht matt lackiert, und einen Two-Tone Erlen-Body. Damit ist sie klanglich näher an der originalen Signature. Das liegt einerseits an der Halslackierung, anderseits an den Noiseless Pickups, die dem Klangspektrum der Lace-Sensors ähneln. Die Höhen sind im Vergleich zum oben beschriebenen Modell feiner gesetzt, nicht so breit präsent. Die Ansprache ist sehr gut, der Mittenbereich lebendig artikulierend. Das Attack ist nicht so brachial wie beim Modell mit lackiertem Maple Neck. Die Elektrik ist identisch, und so gewinnt man schnell den Eindruck, dass sich die beiden Instrumente sehr gut ergänzen. Bei cleanen Einstel-

Anzeige

Gitarren Studio Neustadt

Wir führen folgende Hersteller:
Fender, Frank Hartung, Nick Page, Tausch, Jozsi Lak, Schwarz Custom, Avalon, Maton, Santa Cruz, Tone King, BSG Musical Instruments, Fano, PRS, Michael Spalt und Rozawood

Gitarren Studio Neustadt • Karl Dieter
Weinstr. 531 • 67434 Neustadt a.d. Weinstraße

Tel. (01 60) 94 74 20 07
www.gitarren-studio-neustadt.de

lungen ist die „NOS" genauso direkt und spritzig, wenn auch nicht so kompakt wie die „Relic", die in dieser Klasse schwer zu toppen ist. Aber das gilt andersherum genauso. Die Kompaktheit ergibt sich schnell beim Einsatz des Midboost. Zusammen mit dem vorzüglichen Schwingungsverhalten erreicht die Gitarre singende, sustainreiche Klangwände, deren Charakter nach Belieben durch den Einsatz entsprechender Zerrer und Booster variiert werden kann und die sich mit dem integrierten Midboost der Gitarre bestens vertragen.

Hier ergibt sich die schon bezüglich des originalen Signature-Modells der 1980er Jahre erwähnte klangliche Variationsbreite von ultraclean bis ultrafett, von Pop bis Blues, während die „Relic" mehr rockt.

Bespielbar ist die „NOS" tadellos, vielleicht noch einen Tick flüssiger dank des dezent lackierten Halses, den sie gegenüber der schon kräftigen Nitro-Aufbringung beim „Relic"-Modell aufweist. Ebenfalls bundiert mit Dunlop 6105, ergibt sich eine flotte Leichtgängigkeit, wenngleich das intonationsgenaue Saitenziehen im mittleren Griffbrettbereich aufgrund der weit runtergeschliffenen Bundierung Konzentration erfordert. Daran gewöhnt man sich jedoch schnell. Die Breite des Halses beträgt am 1. Bund 42,5 mm, am 12. Bund 51,2 mm, die Dicke am 1. Bund 22,4 mm am 12. Bund 25,4 mm. Mechaniken sind wieder One Line Klusons. Ich habe die Gitarren mit meinen No-Master JMPs gespielt und bin voll auf meine Kosten gekommen. Ich kann das Niveau der Custom-Shop-Produktion nur loben, da durchgängig Qualität und Variation geliefert wird. Es ist schön und prickelnd, alte Originale zu spielen, aber man muss es Gott sei Dank nicht. Oft ist man besser mit einer aktuellen Strat bedient. Dummerweise ist diese Strat seltener als etwa eine blonde '63er, sie ist leider wie das obige Instrument limitiert auf vier Stück.

Atlantis Stratocaster NOS Fiesta Red

Manche werden voll Begeisterung an ihren Helden, den Shadows-Gitarristen Hank Marvin, denken. Dessen Liason mit einer Strat begann bereits Anfang der 1960er Jahre, und kein Geringerer als Cliff Richard besorgte ihm das begehrte Instrument. Ein Knaller war sie schon damals. Diese hier aus dem Fender Custom Shop trägt optisch schon mal die charakteristischen Züge einer Marvin Strat: eine in der Optik original puffige '57er in Fiesta Red mit Goldgeschmeide! Wen das nicht abschreckt! Jedoch gespickt mit modernen Features als Superstrat, um die komprimierten Space-Sounds der Shadows zu bedienen und noch dazu viele Jimi-Register zu ziehen, versteht sich. Leider knallt es auch hier ziemlich limitiert, denn nur zehn Mal ist dieses Prachtstück erhältlich.

Die Gitarre ist vom Konzept her vollkommen harmonisch, richtig gut durchdacht. Ein kräftiger, matt lasierter C-Shape-Vogelaugenahorn-Hals (die meisten '57er Necks waren etwas softer), kombiniert mit Erle-Body, liefert einen klar umrissenen, breitfrequenten, angenehm vorkomprimierten Ton, dessen physischer Output von den neuen Fender Noiseless N3 Pickups verarbeitet wird. 43,6 mm Breite am 1. Bund und 51,3 mm am 12. Bund, 24,6 mm Dicke am 1. Bund und 25,9 mm am 12. Bund definieren diesen Hals. Die N3 Pickups machen eine gute Figur, nicht ganz so offen in den Höhen und druckvoll im runtergeregelten Clean-Betrieb wie ein Single Coil, trotzdem genauso authentisch. Hier kann man mit der Klangregelung am Amp oder den vorgeschalteten Boostern schnell zum gewünschten Ergebnis kommen. Im angezerrten Segment bedienen sie den Spieler sehr rund und lebendig. Sie sind magnetisch unterschiedlich bestückt. AlNiCo5 für den Bridge-Pickup, AlNiCo2 für die Mittelposition, AlNiCo3 für den Neck-Pickup sind mit knapp 7,0 k in dieser Kombina-

tion sehr homogen und beflügeln die Zwischenpositionen. Und vor allem: Es brummt nicht! Wie schon erwähnt, klingt das „Atlantis"-Modell sehr breitfrequent. Jedes Riff in jeder Lage wird deutlich abgebildet. Die Riffs in unteren Lagen erfahren einen natürlichen Bottom dank des fetten Halses, der zudem sauber intonierendes Einschwingen fördert. Dazu die Locking-Mechaniken von Sperzel – und man hat die Stabilität, die den erforderlichen Schub für die Shadows-Sounds bringt. Darüber hinaus eignet sich dieses Modell für härtere, rauere und sehr dynamische Gangarten à la Jimi Hendrix. Expressiv umgesetzt und mit entsprechender Haptik funktioniert das mit diesem Instrument vollkommen stressfrei.

1 mal 3

Wenn man die drei Gitarren miteinander vergleicht, fällt es schwer, sich für einen Favoriten zu entscheiden. Kann man doch jeder ein spezifisches Highlight abgewinnen. Von der „Journeyman Relic" kann ich mich dennoch am schwersten trennen, aber das liegt nur daran, dass ich so ein Gerät momentan nicht am Start habe. Ist schon schön speziell, diese Klampfe!
Aber auch in die Untiefen des sagenhaften „Atlantismodells" lässt es sich bestens eintauchen. Und wer Claptons rote Signature, die übrigens damals 1989 auch prominent von Pete Townshend gespielt wurde, verpasst hat, sollte sich mal an der NOS in Two-Tone Sunburst austoben. ∎

DETAILS & INFOS

Hersteller: Fender **Herkunftsland:** USA, Fender Custom Shop

Modell: Stratocaster London 56 Journeyman Relic
Hals-Korpus-Verbindung: geschraubt
Lackierung: einteilig Erle
Korpus: Two-Tone Sunburst
Hals: Ahorn,
Halsprofil: V-Style
Griffbretteinlagen: Black Dots
Sattel: Knochen
Bünde: 22 Dunlop 6105
Mensur: 648 mm
Halsbreite (Sattel/12.): 42,6/51,3 mm
Halsdicke (Sattel/12.): 22,5/25,1 mm
Griffbrettradius: 9,5"
Elektronik: 1 x Volume, 1 x Ton TBX , 1x Midboost, 5-Weg-Schalter, aktiv
Pickups: 3 x 50s Single Coil
Schlagbrett: White 1-Ply
Hardware: verchromt, vernickelt
Mechaniken: Kluson One-Line Vintage Tuners
Gewicht: 3,3 kg
Preis: 3.419 Euro inkl. 50s Tweed Koffer

Modell: Stratocaster London '56 NOS
Hals-Korpus-Verbindung: geschraubt
Korpus: einteilig Erle
Lackierung: Two-Tone Sunburst
Hals: Ahorn
Halsprofil: V-Style
Griffbretteinlagen: Black Dots
Sattel: Knochen
Bünde: 22 Dunlop 6105
Mensur: 648 mm
Halsbreite (Sattel/12.): 42,5/51,2 mm
Halsdicke (Sattel/12.): 22,4/25,4 mm
Griffbrettradius: 9,5"
Elektronik: 1 x Volume, 1 x Ton TBX, 1 x Midboost, aktiv, 5-Weg-Schalter
Pickups: 3 x Fender Noiseless
Schlagbrett: White 1-Ply
Hardware: verchromt, vernickelt
Mechaniken: Kluson One-Line Vintage Tuners
Gewicht: 3,4 kg
Preis: 3.299 Euro inkl. 50s Tweed Koffer

Modell: Stratocaster Atlantis '57 NOS
Hals-Korpusverbindung: geschraubt
Korpus: einteilig Erle
Lackierung: Fiesta Red
Hals: Ahorn **Halsprofil:** C-Style
Griffbretteinlagen: Black Dots
Sattel: Knochen
Bünde: 22 Dunlop 6105
Mensur: 648 mm
Halsbreite (Sattel/12.): 43,6/51,3 mm
Halsdicke (Sattel/12.): 24,6/25,9 mm
Griffbrettradius: 9,5"
Elektronik: 2 x Volume, 1 x Ton TBX, 5-Weg-Schalter
Pickups: 3 x Fender Noiseless N3
Schlagbrett: White 1-Ply
Hardware: vergoldet
Mechaniken: Sperzel Locking Tuners
Gewicht: 3,5 kg
Lieferumfang: Koffer Fifties Tweed
Preis: 3.299 Euro inkl. 50s Tweed Koffer

Anzeige

The Ultimate Pedalboard Solution

• bester Klang
• schnelle Montage
• geringes Gewicht
• platzsparend

EVIDENCE AUDIO™

SIS™ SCREW IN SOLDERLESS

Exklusivvertrieb • Deutschland • Österreich • Schweiz
Händleranfragen erwünscht. www.cms-music.net

Filigraner Klassiker

Martin CS-D41-15

Die Dreadnought-Bauform ist die populärste Bauform des Akustikgitarrenherstellers Martin und wird entsprechend zelebriert. Das vorliegende reichhaltig verzierte D-41-Sondermodell ist auf 115 Exemplare limitiert. Eine weitere Besonderheit: Decke und Zargen wurden mit einem hauseigenen Verfahren, dem sogenannten VTS (Vintage Tone System), behandelt, um den Klangeigenschaften eingespielter Vintage-Exemplare nahezukommen.

Von Nicolay Ketterer

Im Gitarrenbereich nimmt die Mystifizierung der Vergangenheit gefühlt proportional zur verstrichenen Zeit des jeweiligen Mythos zu. Instrumenten der jeweiligen „Gründerzeit" ihrer Entstehungsgeschichte haftet beständig der Ruf an, besonders erhabene Klangeigenschaften zu vermitteln, die anderweitig nicht zu bekommen sind. Das spielt unweigerlich jenen in die Hände, die entsprechende Instrumente veräußern. Gleich, ob das Einzelstück jene Erwartungen erfüllen kann oder schlicht als „Montagsinstrument" schon immer mäßige Schwingungseigenschaften entsandt hatte und eher als Vitrinen-Instrument denn als „Player" taugt. Hersteller, die Neuware feilbieten, dürften jene Sammlertrends eher ambivalent sehen. Die Überhöhung der Vergangenheit stärkt einerseits den Ruf der jeweiligen Modelle, andererseits lassen sich Höchstpreise vor allem mit den gebrauchten Instrumenten erzielen. Daran verdient der Hersteller selbst zwangsläufig nichts mehr. Gleichermaßen erscheint es wünschenswert, die begehrten Klangeigenschaften auch neuen Instrumenten entlocken zu können, um der endlichen Ressource der Vintage-Gitarren zu entgehen. Und damit zum vorliegenden Testmodell, der CS-D41-15, einer reichhaltig verzierten Custom-Shop-Variante des D-41-Klassikers aus dem traditionellen Dreadnought-Sortiment. Die Zahl „15" steht hierbei für das Jahr der Sonderauflage, 2015, gefertigt wurden 115 Exemplare.

Die D-41 basiert auf der sogenannten „D-14 Fret"-Bauform, die den Hals-Korpus-Übergang – daher der Name – am 14.Bund umsetzt. Als Grundlage dient ein Korpus aus Indischem Palisander samt einer Decke aus massiver Sitka-Fichte. Neben aufwendigen Einlagen am Boden, „Ribbon"-Einlagen an Griffbrett (aus Abalone, Perlmutt und Mahagoni) und Kopfplatte (aus Cocobolo bzw. geflammtem Mahagoni) fallen etwa auch die Tuner-Buttons aus Koa ins Auge.

Vintage Tone System

Eine gängige Tuning-Methode für das Schwingungsverhalten einer Akustikgitarre besteht darin, etwa Decke und Zargen mit einem aufgesetzten Schwingungsmotor anzuregen und „freizuschwingen". Das Holz soll dadurch lebendigere Schwingungseigenschaften erhalten, wie sie grob durch langjähriges Spiel entstehen würden. Martin geht indes einen anderen Weg. Das „Vintage Tone System", das der Hersteller bei einigen hochpreisigen Modellen anwendet, basiert auf dem Konzept der Torrefizierung, der thermischen Behandlung von Holz unter Druck bei hohen Temperaturen ohne Sauerstoff. Die Methode agiere ähnlich wie eine Zeitmaschine, man könne Decke und Zargen praktisch in die gewünschte Gitarrenbau-Ära altern, lässt Martin auf seiner Webseite wissen. Durch den Prozess werde Wasser im Holz freigesetzt, die biologischen Makromoleküle, darunter Zellulose, zersetzten sich. Übrig bleibe stabilisiertes trockenes Holz. Natürliches Altern sei anders, räumt der Hersteller ein, aber es bestünden viele Gemeinsamkeiten, die Resultate seien ebenfalls ähnlich. Im Zuge der Recherchen habe man zudem einen Arbeitsprozess um 1900 wiederentdeckt, wonach der Lack der Instrumente zum Schluss per Hand bearbeitet wurde. Dadurch sei optisch seidiger Glanz entstanden. Jenen Arbeitsschritt hat Martin ebenfalls wieder angewandt.

Praxis

Erwartungsgemäß strahlt das Instrument nach dem Öffnen des Koffers Erhabenheit sprichwörtlich „aus jeder Pore", jener erwähnte seidige Glanz und die aufwendigen Einlagen vermitteln bereits optisch das anspruchsvolle Preissegment. Mit seiner mittleren, oval geformten Halsrückseite liegt die Gitarre beim Test schnell selbstverständlich in der Hand. Klanglich stellt sich knackige Ansprache mit ausgeprägtem Sustain ein, die Obertöne lösen luftig auf. Die Gitarre zählt zu jenen Instrumenten, die bereits mit wenigen Single-Notes Klang projizieren. Auch dichtes Akkordspiel sowie Fingerpicking-Muster werden komplex, fulminant, mit perkussiver Ansprache und filigraner Saitentrennung abgebildet. Im Gegensatz zum Dreadnought-Klischeegedanken vermittelt die Gitarre ein volles Klangbild, verzichtet

dabei auf dominierende Basswiedergabe, was sich gut im musikalischen Kontext einpasst.

Finale

Welchen Unterschied letztendlich die VTS-Bearbeitung für das vorliegende Stück Holz macht, schließlich besitzen auch moderne hochklassige Martin-Modelle mitunter überzeugende Schwingungseigenschaften, bleibt mangels Direktvergleich des gleichen, unbehandelten Stück Holzes Spekulation. Mit dem Instrument hat der Hersteller allerdings einen veritablen Player geschaffen, der schlicht Spaß macht und alle Dreadnought-Anforderungen auf hohem Niveau gekonnt umsetzt. ▮

DETAILS & INFOS

Hersteller: Martin (Custom Shop) **Modell:** CS-D41-15
Herkunftsland: USA **Korpusform:** Dreadnought, D-14 Fret
Lackierung: Hochglanz **Decke:** massive Sitka-Fichte (im sogenannten VTS-Verfahren behandelt) **Zarge:** Indischer Palisander, massiv
Boden: Indischer Palisander, massiv, mit Ribbon- Einlage aus Mahagoni, Fiber & Cocobolo **Verstrebung:** Standard „X" Scalloped Golden Era Style
Verstrebungsbalken: Adirondack-Fichte, massiv **Binding:** Geflammtes Mahagoni
Hals: geflammte Zeder **Halsprofil:** Modified Low Oval w/ PA Taper
Griffbrett: Ebenholz **Bünde:** 20 **Radius:** 16 Zoll, compensated
Mensur: 25,4 Zoll (645 mm) **Steg:** Ebenholz, „Modern Belly"
Sattel: Knochen **Sattelbreite:** 1 ¾ Zoll (444 mm)
Mechaniken: Grand Tuners (gold), Koa-Tuner-Buttons
Saiten: Martin Phosphor Bronze Light MSP-7200 (013-056)
Preis: 9.999 Euro **Zubehör:** Martin Custom-Shop-Koffer (Geib Style)
Besonderheiten: Ribbon/Concave-Design-Einlagen aus Abalone, Perlmutt und Mahagoni am Griffbrett, Kopfplatte mit mehrteiliger Ribbon-Einlage aus Cocobolo und geflammtem Mahagoni. Special Edition, auf 115 Exemplare limitiert **Vertrieb:** AMI Musical Instruments, München **Leihgabe:** Musikhaus Hermann, Biberach

www.martin-gitarren.de **www.musikhaus-hermann.de**

JP~2C™ A MARK FOR EXCELLENCE

In celebration of John Petrucci's relentless pursuit of excellence, we introduce the JP-2C™ Limited; An upscale rendering of the Signature Model bearing his name. It's the Head that everyone's talking about dressed in a Custom Anodized Gun-Metal Grey Panel Bezel and Oxblood-Stained Private Reserve Flame Maple Grille-Board with inlaid Mother Of Pearl Logo and Signature Badge. Each one also wears an etched, numbered Authentication Badge bearing Randall Smith and John Petrucci's signatures.

Reserve yours today at your nearest MESA/Boogie® Dealer, only 325 available worldwide!

Also available in Standard Black Vinyl w/ Jute Grille

© 2016 MESA/Boogie Ltd.

/mesaboogie.de

MESA ENGINEERING

Blaues Gras Huss & Dalton, Crossroads DS 12

Wenn das Gras blau ist, werden dann davon die Kühe lila? Das ließe sich möglicherweise bei einem Besuch in Staunton/Virginia herausfinden. Jeff Huss und Mark Dalton, beide arrivierte Bluegrass-Musiker, fertigen dort seit 1995 hervorragende Flattops, die jetzt endlich den Weg nach good old Germany gefunden haben.

Von Leonardt Breuken

Wer ein Faible für amerikanische Folk-, Country- und Bluegrass-Musik hat, dem werden Gitarren von Huss & Dalton nicht ganz unbekannt sein, tauchen sie doch immer wieder in den Armen bekannter Vertreter dieser Genres auf. Auch die Geschichte der beiden Inhaber, Namensgeber und Hauptakteure Jeff Huss aus North Dakota und Mark Dalton aus Virginia, erscheint wie ein Hillbilly-Märchen. Jeff kam aus Dakota nach Virginia, um hier mehr über die traditionelle Bluegrass-Musik zu lernen, und landete dann für neun Jahre bei Stelling-Banjos, deren Instrumente unter Banjo-Spielern als Heiliger Gral gelten. Hier fand er den idealen Arbeitsplatz zwischen Musik und Instrumentenbauer-Handwerk. Mark, der aus einer Musiker- und Farmer-Familie stammt, und Jeff lernten sich beim Musizieren kennen. Beide sind versierte Banjo-Spieler und Gitarristen. Mark arbeitete ebenfalls eine Zeit lang für Stelling. Bald schmiedeten die beiden jedoch in Jeffs Werkstatt, der sich mittlerweile selbstständig gemacht hatte, Pläne für ein neues gemeinsames Konzept.

Howdy Partner!

Die Herren lieben traditionelle Musik, also warum nicht die passenden Gitarren dazu fertigen? Allerdings waren Anspruch und Ziel durchaus modern, denn sie wollten etwas schaffen, das über die Tradition hinausgeht und diese bereichert. So sind alle Gitarren der Standard-Serie von Huss & Dalton mit einer vorgespannten Decke und einem 25-Zoll-Radius derselben gebaut. Auch die Verbalkung, die bei H&D aus Adirondack-Fichte besteht, ist diesem Radius angepasst. Allerdings weichen die Instrumente der Crossroads-Serie, wie unsere Testgitarre, von besagtem Konzept etwas ab. Diese sind Vintage-orientiert und folgen bedingungslos der Tradition. Vom Knochenleim, über Hölzer aus alten Beständen, bis hin zur Konstruktion wird alles der Suche nach dem Klang der guten alten Zeit angepasst. Ich hatte auf der NAMM-Show bereits Gelegenheit, Standard-Modelle aus dieser Werkstatt anzuspielen, und war sehr beeindruckt von dem explosiven Ton und der ebenso schnellen wie kraftvollen Ansprache. Die Crossroads DS12 wirkt auf den ersten Check dabei etwas wärmer, holziger, aber nicht minder beeindruckend. Ich finde es sehr positiv, dass Huss & Dalton nicht nur Serien anbietet, die sich hinsichtlich Ausstattung und Zutaten unterscheiden, sondern auch solche, die unterschiedliche Tonkonzepte verfolgen: Das spricht sehr für den musikalischen und klangästhetischen Anspruch der beiden Chefs. Ach ja, und natürlich ist Handarbeit der wesentliche Teil der Produktion! Obwohl, was der Präzision nur zugutekommt, gewisse Arbeitsschritte von der CNC-Maschine übernommen werden. Worin sich Jeff und Mark genauso einig sind, ist die bedingungslose Holzqualität. Sie suchen nach alten Beständen, gerne wird Sinker-Wood benutzt. Die klanglichen Qualitäten des Holzes von Bäumen, welche teilweise seit Jahrzehnten in Flüssen oder Seen (z. B. Stauseen) abgeschlossen von Sauerstoff-Einfluss lagern, werden sehr gepriesen.

Yippiyeah!

Die Crossroads Slope Shoulder Dreadnought D12 weist, wie der Name bereits erahnen lässt, einen Halsansatz am 12. Bund auf, was klanglich ein gewisses Plus an Kraft erwarten lässt. Aussehen, Haptik und weitere Ausstattungsmerkmale zeichnen ein deutliches Vintage-Bild. Wäre die Gitarre jetzt nicht so nagelneu und glänzend, würde äußerlich nichts auf ein modernes Instrument hinweisen. Auch das geringe Gewicht und der ausgeprägte kräftige Hals mit seinem V-Profil sind sehr old fashioned. Sobald man das Flatpick in Stellung bringt, springt einen der gut abgehangene, runde alte Ton an. Wie es sein soll, findet man hier nichts Hi-Fi-Mäßiges, sondern einen lauten, gut artikulierten und sehr erdigen Klang: ideal dicht und fett für Bluegrass-Linien, aber ebenso klar für akzentuiertes Strumming. Selbst der Fingestyler wird Spaß haben, da der Motor der D12 leicht anspringt, allerdings bedarf es schon etwas mehr Kraft, um ihn auf volle Leistung zu bekommen, wofür sich ein Plektrum letztendlich besser eignet. Schnörkelloses Aussehen gepaart mit akustischer Opulenz, blitzsauberer Verarbeitung, hervorragender Bespielbarkeit und Intonation addieren sich zu einer Gitarre, die zu Recht Begehrlichkeiten weckt.

Von den blauen Bergen

Bei Huss & Dalton scheinen die Uhren noch langsam zu ticken. Mark Dalton züchtet seine eigenen Pferde und liebt Farmarbeit mit dem Pferdegespann. Jeff und er machen gute handgemachte Musik, irgendwie leben sie in Staunton, Virginia, immer noch den Traum vom „good ol'south" – und die Gitarren, die dabei entstehen, versprühen einen besonderen eigenen Charakter und Charme, sind in ihrer Anmutung absolut authentisch und eine wirkliche Bereicherung für unser heimisches Gitarrenangebot. ▮

DETAILS & INFOS

Hersteller: Huss & Dalton **Modell:** Crossroads DS 12 **Herkunftsland:** USA **Gitarrentyp:** Steelstring Flattop **Korpusformat:** Slope Shoulder Dreadnought **Decke:** Adirondack Fichte massiv **Korpus:** Mahagoni massiv **Hals:** Mahagoni **Halsprofil:** Rounded V **Griffbrett:** Honduras Rosewood **Griffbretteinlagen:** Pearl Dots **Bünde:** 19 Medium **Mensur:** 628,65 mm **Halsbreite Sattel:** 44,45 mm **Hals-Korpus-Übergang:** 12. Bund **Steg:** Honduras Rosewood **Stegeinlage:** Knochen **Sattel:** Knochen **Mechaniken:** Kluson/Gotoh TK-0700 **Preis:** 5.199 Euro **Zubehör:** Deluxe Koffer **Vertrieb:** Noble Guitars, Nürnberg; Leihgabe BTM Guitars, Nürnberg

www.hussanddalton.com **www.btm-guitars.de**

FINEST AMERCIAN LUTHIER TRADITION

CROSSROADS DS 12, HANDCRAFTED IN THE USA

HÄNDLER:

GITARREN STUDIO NEUSTADT
D-67434 NEUSTADT/WEINSTR.

BTM-GUITARS
D-90420 NÜRNBERG

MUSIK SALLER
D-83064 RAUBLING

ER GUITARS
A-4600 WELS

Huss & Dalton

www.hussanddalton.com

Vertrieb: *Noble Guitars* · www.noble-guitars.com

Gitarren verkaufen können viele. Gitarren aber in einer außergewöhnlichen Atmosphäre anzubieten, das können die wenigsten. Wir von Max Guitar haben jetzt unser neues Hauptquartier mitten in Scheveningen, in direkter Strandnähe aufgeschlagen.

Ein Besuch in unserem Shop in Scheveningen lohnt sich für Sie mehrfach:

Als größter Händler exquisiter Gitarren im Benelux-Raum, bieten wir in unserem Store auf über 800qm mehr als 1200 neue und gebrauchte Akustik und E-Gitarren sowie Verstärker und das dazu passende Zubehör. Hier findet jeder saitensüchtige Musiker, Sammler oder Fan seine passende Liebe: ob eine Gibson – oder Fender Custom Shop Gitarre, eine nagelneue Nik Huber oder eine Taylor – wir bieten alles was das Musiker-Herz begehrt.

Besuchen Sie uns. Alleine, zu zweit mit ihrem Partner oder mit Ihrer ganzen Familie und verbinden Sie Ihren Gitarren-Kauf mit einem unvergesslichen Tag am Meer (Badehose und Sandspielzeug nicht vergessen!)

1

MEHR ALS € 500 EINKAUFEN
Sie erhalten kostenlos ein Menu für 2 in unserem Max Café!

2

MEHR ALS € 1500 EINKAUFEN
Sie erhalten ein kostenloses Dinner für 2 im Hafen bei Ristorante 'Di Sopra'!

3

MEHR ALS € 3000
eine Übernachtung für 2 im 4-Sterne Hotel Carlton Ambassador!

Fender Custom Shop
Fender
Jetzt werden andere Saiten aufgezogen!
MAX GUITAR
IN SCHEVENINGEN!
BUILDING A BETTER MORROW
Fender
MOJO OIL
For Slick Rhythm And Smooth Chops!
WWW.MAXGUITARSTORE.COM
/MAXGUITARSTORE

Same Difference

Framus Legacy FD 28 SR und Framus Legacy FD 28 SR CE

Die deutsche Traditionsmarke tummelt sich nun auch in der Akustik-Oberklasse und bedient da klassische Konzepte, wie diese beiden Legacy-Modelle zeigen. Die beiden sind fast gleich. Aber nur fast.

Von Bernhard Galler

Die Geschichte der Rockmusik wurde nicht nur in den Staaten von den „Big Two" geschrieben, nein, da waren noch andere Firmen involviert. Framus ist eine davon. Mitte der 1950er Jahre, also zur Geburtsstunde des Rock'n'Roll, war Framus, damals noch in Bubenreuth angesiedelt, eine der modernsten Produktionsstätten für Geigen. Ein für damalige und selbst heutige Verhältnisse enorm hoher Output von 2.000 Geigen verließ zu dieser Zeit jeden Monat das Werk. Doch schon bald waren von den Geigenmachern mehr als Violinen gefragt: Die Gitarre war gerade dabei, sich als das Instrument schlechthin in der Popularmusik zu etablieren und der Geige den Rang abzulaufen. Die Beatmusik, und da vor allem die Fab Four aus Liverpool, hatte einen regelrechten Gitarrenboom ausgelöst. Framus stockte auf und baute ein weiteres Werk in Pretzfeld in der Fränkischen Schweiz. Dadurch avancierte Framus 1966 zur größten Gitarrenfabrik Europas mit über 300 Beschäftigten.

Bereits damals arbeitete Framus mit prominenten Identifikationsfiguren, sprich Endorsern. Die am längsten andauernde Beziehung zwischen Framus und einem bekannten Musiker bestand zu dem damals überaus populären Billy Lorento, sie hielt bis in die 1970er Jahre hinein. Hinter diesem Pseudonym verbarg sich übrigens der Deutsche Willy Lorenz Stich, der sich nach seiner Auswanderung in die USA erneut umbenannte, dann in Bill Lawrence, und sich der Tonabnehmerfertigung verschrieb. Die Jazzlegende Attila Zoller bewarb ebenso Framus-Gitarren wie der Deutsch-Rock'n'Roller Peter Kraus und Stones-Tieftöner Bill Wyman. Auch John Lennon, Keith Richards und Jan Akkerman gehörten zeitweilig zum Endorserpool. Nach dem Konkurs Ende der 1970er Jahre verschwand Framus kurz von der Bildfläche. Doch Hans-Peter Wilfer, Sohn des Firmengründers Fred Wilfer, rief 1982 Warwick ins Leben, 1995 wurde die Produktionsstätte an den heutigen Standort Markneukirchen verlagert und Framus wiederbelebt.

Wie das Original

Auf der NAMM 2016 im Januar wurden die neuen Modelle der Legacy-Serie erstmals der Weltöffentlichkeit vorgestellt. Die beiden Testkandidaten FD28SR und FD28SR CE sind typische Vertreter der Dreadnought-Kategorie und bis auf den Cutaway und Fishman-Tonabnehmer beim CE-Modell absolut baugleich. Dennoch klingen sie nicht ganz identisch. Das Testpärchen orientiert sich an der Mutter aller Dreadnoughts, der Martin D28. Beide erwecken einen qualitativ sehr hochwertigen Eindruck und erweisen sich als überaus laute Vertreter ihrer Klasse. Als Deckenholz kam massive Sitkafichte der Güteklasse AA zum Zuge, Boden und Zargen sind ebenfalls massiv gehalten, jedoch aus Ostindischem Palisander. Wie bei der Original-D28 ist diese Materialkombination obligatorisch für Dreadnoughts. Das reinweiße Binding ergänzt das Schokobraun des Palisanderholzes sehr ästhetisch, Deckeneinfassung und Rosette sind in Herringbone-Optik gehalten. Die geschmackssichere und korrekte Aufarbeitung des Dreadnought-Themas beweist das Testpärchen in Details, etwa bei der handgeschnitzten Volute, also der rückseitigen Verstärkung am Übergang von Hals zu Kopfplatte. Volute ist nicht ganz korrekt, denn das heißt wortwörtlich Schnecke. Hier haben wir es mit einer pyramidenförmigen Erhebung zu tun, die beim Martin-Original „Dart" genannt wurde, aber die gleiche Funktion erfüllt.

Ordentlich laut

Der am deutlichsten spürbare Unterschied zwischen den beiden Kandidatinnen besteht im Halsprofil. Jenes beim Cutaway-Modell ließ mir auf Anhieb ein „Oh, das ist aber mächtig!" entfahren, es handelt sich um ein sattes C-Profil, dessen üppiger Eindruck sich durch eine Halsbreite von 45 mm am Sattel noch verstärkt. Dieses Profil ist gerade ein klein wenig oberhalb dessen, was ich gewohnt bin. Gleichwohl bietet dieser Hals eine fantastische Bespielbarkeit. Die linke Hand hat zwar ordentlich zu tun, sich aber bereits nach ein paar Minuten auf die neuen Gegebenheiten umgestellt. Komfort-Features wie der 16 Zoll Griffbrettradius und abgerundete

DETAILS & INFOS

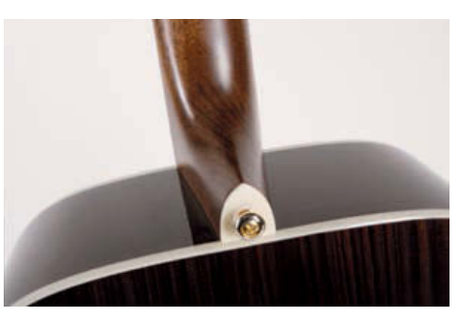
www.framus.de

Hersteller: Warwick GmbH & Co Music Equipment KG

Modell: Legacy FD 28 SR CE
Herkunftsland: China
Gitarrentyp: Stahlsaiten-Akustikgitarre mit Cutaway und TA-System
Korpusformat: Dreadnought
Deckenholz: Sitkafichte (AA)
Boden & Zargen: Ostindischer Palisander
Hals: Mahagoni, matt, C-Profil
Schalllochverzierung: Herringbone
Griffbrett: Ebenholz
Griffbrettradius: 16"
Sattel: TUSQ by GraphTech
Steg: Ebenholz
Stegeinlage: TUSQ by GraphTech
Halsbreite am Sattel: 45 mm
Hals-Korpus-Verbindung: am 14. Bund
Mensur: 648 mm
Bundzahl: 21 Bünde, medium w/ball ends
Mechaniken: Grover, Kidney-Bean-Style, 18:1
Lackierung: Vintage Transparent Satin Natural Tinted
Saiten: Cleartone 012 - 053
Elektronik: Fishman Prefix Plus-T
Preis: 1.646,90 Euro inkl. Koffer

Modell: Legacy FD 28 SR
Herkunftsland: China
Gitarrentyp: Stahlsaiten-Akustikgitarre mit Cutaway und TA-System
Korpusformat: Dreadnought
Deckenholz: Sitkafichte (AA)
Boden & Zargen: Ostindischer Palisander
Hals: Mahagoni, matt, C-Profil
Schalllochverzierung: Herringbone
Griffbrett: Ebenholz
Griffbrettradius: 16"
Sattel: TUSQ by GraphTech
Steg: Ebenholz
Stegeinlage: TUSQ by GraphTech
Halsbreite am Sattel: 45 mm
Hals-Korpus-Verbindung: 14. Bund
Mensur: 648 mm
Bundzahl: 21 Bünde, medium w/ball ends
Mechaniken: Grover, Kidney-Bean-Style, 18:1
Lackierung: Vintage Transparent Satin Natural Tinted
Saiten: Cleartone 012 - 053
Preis: 1.352,90 Euro inkl. Koffer

Vertrieb: Warwick, Markneukirchen



Enden an den Bundstäbchen machen das locker wieder wett. Der Hals der FD 28 SR hingegen weist ein geringfügig schlankeres Format auf. Hier bin ich sofort zu Hause. Sie sind wohlgemerkt marginal, für einen erfahrenen Spieler jedoch deutlich spürbar. Die Unterschiede rühren übrigens nicht daher, dass bei Framus schludrig gearbeitet wird, ganz im Gegenteil, das finale Hals-Shaping wird von Hand gemacht, das sorgt für diesen „human touch".

Klar, Gitarren vom Format einer Dreadnought sind laut – dafür sind sie gebaut, dafür sind sie beliebt. Das Testpärchen ist in dieser Disziplin besonders weit vorne, beide gehören zu den lauteren Exemplaren ihrer Gattung. Meines Erachtens spielen eine mindestens genauso große Rolle wie die Saiten die Holzauswahl, die hochwertige Verarbeitung und bei Akustikgitarren als eine wichtige Klangstellschraube das Bracing der Decke. Letzteres ist ebenfalls für das Feintuning von Hand bearbeitet und sehr penibel geschliffen worden.

Sattel und Stegeinlage stammen von GraphTech aus deren Reihe TUSQ. Dieses „man-made ivory", wie es der Hersteller selbst bezeichnet, lässt sich Stück für Stück identisch mit gleicher Dichte und Struktur herstellen, was bei einem organischen Material wie Elfenbein oder Knochen nicht immer gegeben ist. Das Material ist meines Erachtens in klanglicher Hinsicht einem Elfenbeinsattel oder -steg ebenbürtig. Der Übergang von Saite zu Steg respektive Decke gilt als eine der Schlüsselstellen für gute Tonentwicklung. Darin zeigen sich beide Testinstrumente von ihrer besten Seite. Es wandert ausreichend Schwingungsenergie der Saite in die Decke, das zeigt sich in der kraftvoll-dominanten akustischen Vorstellung bei beiden. Gleichermaßen bleibt noch genügend Energie in der Saite, um ein sehr ordentliches Sustain aufzubauen.

Eine derart gesunde akustische Basis ist leicht zu verstärken. Der FD 28 SR CE wurde ein luxuriöser Fishman Prefix Plus-T Preamp spendiert. Da ist alles drin und dran, was zum Lautmachen von akusti-

schen Gitarrensignalen benötigt wird. Der EQ weist neben herkömmlichen Bass- und Treble-Fadern semiparametrische Mitten auf, deren Einsatzbereich mit „Contour Frequency" eingestellt wird. Notchfilter und Phasenumkehrschalter sind als Feedback-Gegenmittel genauso mit an Bord wie ein chromatisches Stimmgerät.

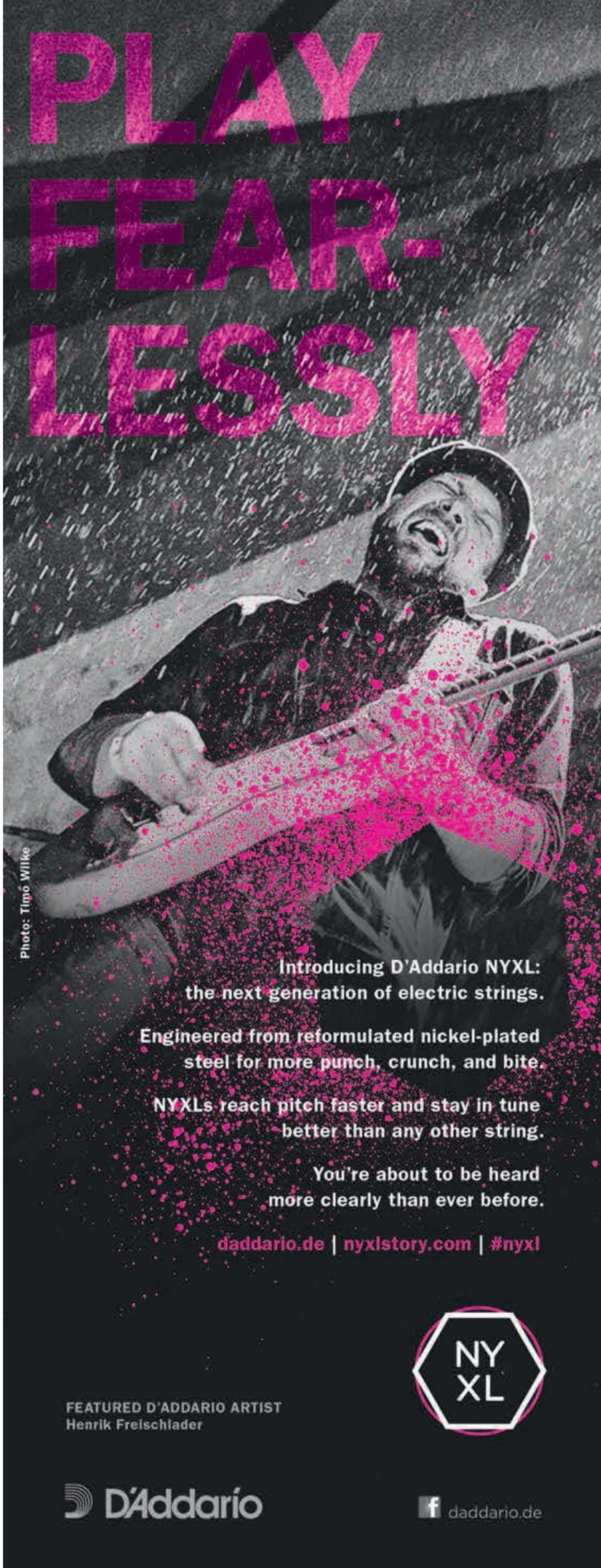
So geht das mit dem Sound!

Laut Datenblatt sind beide Testinstrumente, abgesehen von Cutaway und Pickup, identisch, klingen allerdings nicht gleich. Dafür verantwortlich zeichnet bestimmt der hohe Handarbeitsanteil, etwa beim Hals-Shaping und beim Bracing. Die FD 28 SR, also die Variante ohne Cutaway und Pickup, zeigt sich ein klein wenig schlanker aufgestellt. Natürlich ist sie eine Dreadnought durch und durch, steht aber in Sachen Lautstärke und Wucht im Sound hinter ihrer Kollegin etwas zurück. In den grundlegenden Charakterzügen sind sie sich schon sehr ähnlich und wissen das auch umzusetzen: sehr wuchtige Bässe, eine hervorragend aufgestellte Mittensektion und die Höhen dezent im Hintergrund. Die spezifische Ausprägung eines Sounds hängt stark von der Spielweise ab: Strumming ist auf solchen Instrumenten eine wahre Freude. Gerade, weil so viel Substanz da ist, sollte man unbedingt mit verschiedenen Picks und verschiedenen Anschlagarten von hart bis weich experimentieren. Beeindruckend, wie selbst bei verhaltener Spielweise noch der Klangcharakter erhalten bleibt, nur leiser. Die Sattelbreite von 45 mm lädt zum Fingerpicking ein und sogar da sind beide so gut austariert, dass es nichts ausmacht, wenn die Dynamik der rechten Hand mal etwas nachlässiger wird. Die Kernkompetenz sehe ich jedoch klar im Strumming-Bereich, da geht einfach alles. Heißer Anspieltipp dafür sind Powerchords. Wer hat gesagt, dass Rockmusik auf der Akustischen nicht funktioniert? Ebenso frisch und kräftig klingen Akkorde in Piano-Art gespielt, wenn also alle Akkordtöne zeitgleich mit der rechten Hand angeschlagen werden. Ein paar modale Melodien mit tiefem E als Pedalton – da geht was!

Fazit

Die Topmodelle der Legacy-Serie, zu denen auch die beiden Testgitarren gehören, werden unter qualitativer Aufsicht von Framus in China von Hand gefertigt. Das ist deutlich zu sehen und vor allem zu hören. Die Verarbeitungsqualität bewegt sich auf Spitzenniveau, nicht der geringste Makel ist auszumachen. Müsste ich mich für eine der beiden Schönheiten entscheiden, ich könnte es nicht. Die genannten Unterschiede sind nur minimal. Ein weiterer positiver Aspekt ist übrigens die Preisgestaltung, für viele ein ausschlaggebendes Kriterium bei der Instrumentenwahl. In einer sehr musikerfreundlichen Größenordnung gibt es hier Sound aus der Oberklasse und sogar ein Stück Handarbeit. Sehr sympathisch! ∎

Anzeige



Funnelbody Reissue

Berrick Guitars FB_36/8/9

Was der Bauer nicht kennt, frisst er nicht. Wer nach solchen oder ähnlichen Prämissen lebt, wird wohl immer in seiner kleinen engstirnigen Welt gefangen bleiben. In puncto Gitarren käme ein schalllochloses Instrument wie die FB_36/8/9 von Berrick Guitars aus München wohl niemals auf den Tisch. Zumal die flache Bauweise nach dem Funnelbody-Prinzip mit SG-ähnlichen Teufelshörnern nicht unbedingt dem Schönheitsideal konservativer Akustikgitarrenliebhaber entspricht. Jedem das Seine, aber ein Blick über den Zargenrand hat selten geschadet.

Von Michael Nötges

Eine Akustikgitarre ohne ein wie auch immer geartetes Schallloch zum Klingen zu bringen, dürfte an ein kleines Wunder grenzen. Denn wäre die Decke über einen geschlossenen Hohlraum gespannt, könnte sie den Gesetzen der Physik folgend ohne die Möglichkeit des Druckausgleichs im Grunde nicht schwingen. Deswegen lässt sich in manchen Forenbeiträgen lesen, dass eine Akustikgitarre ohne Schallloch nicht funktionieren kann. Im Kern stimmt das, bloß muss die Öffnung nicht dort liegen, wo sie gemeinhin vermutet wird, nämlich im Zentrum der Gitarrendecke.

Die Innovation, mit Position, Größe und Anzahl der Schalllöcher zu experimentieren, ist jedoch nicht neu. Man denke beispielsweise an Modelle der amerikanischen Hersteller Ovation oder Boulder Creek, die mit mehreren kleinen Schalllöchern an unüblichen Deckenpositionen (Ovation Elite- und Adamas-Serie) oder Zargenlöchern wie bei den Boulder Creek Solitair-Gitarren aufwarten. In Deutschland gibt es außerdem experimentierfreudige Gitarrenbaumeister wie Phillip Neumann, Ernie Rissmann oder Christian Stoll (Double Fan Gitarre), bei denen anders positionierte Schalllöcher, Schallspalte zwischen Zargen und Decke oder Schallöffnungen in den Zargen keine Seltenheit sind. Beim Funnelbody-Prinzip, das bei den Berrick-Gitarren zum Einsatz kommt, geht es aber nicht nur um eine einfache Verlegung der Schalllochposition.

Das Funnelbody-Prinzip

Das Funnelbody-Prinzip hat sich der 2012 verstorbene Gitarrenbauer Peter Gottschall zu Lebzeiten patentieren lassen. Bernhard Herche und Rick Baltes waren vom neuen Konstruktionsprinzip, dem Klang und der Ergonomie der Gitarren derart angetan, dass sie das Wissen eines der innovativsten Gitarrenbauer der letzten Jahrzehnte mit dessen Tod nicht einfach verschwinden lassen wollten. Unter dem Label Berrick Guitars traten sie 2013 sein Erbe an und entwickeln seither das Konstruktionsprinzip voller Leidenschaft weiter.

Zwei Grundannahmen sind für das Funnelbody-Prinzip essenziell. Erstens: Die Decke ist zu mindestens 80 Prozent für den Klang einer Gitarre entscheidend und das Schallloch mit dessen notwendiger Versteifung führt zu einer deutlichen Veränderung der Schwingeigenschaften im Gegensatz zu einer durchgehenden Decke. Rick Baltes erklärt mir am Telefon: „Wenn man es sich recht überlegt, ist das schon komisch. Zunächst bezahlt man 100 Euro und mehr für eine Decke in Top-Qualität und dann schneidet man ein Loch hinein und schmeißt quasi 25 Euro weg." Weiter erklärt der sympathische Bayer lachend: „Ist doch so. Und als wäre das nicht genug, versteift man die dünne, gut schwingende Decke rund um das Schallloch, damit sie gelocht den Zugkräften standhält." Das Ergebnis der herkömmlichen Bauweise führt laut Baltes dazu, dass bestimmte Frequenzbereiche, wie er sagt, „gekillt" werden. Die logische Konsequenz: eine durchgehende Decke, die schlussendlich zu einem ausgewogeneren Klang führen soll. Damit die Decke trotzdem schwingen kann, befinden sich die Schallöffnungen bei der Funnelbody-Bauweise an beiden Seiten des Halsfußes. Die Öffnungsfläche ist dadurch rund doppelt so groß wie bei einem herkömmlichen Schallloch, wodurch ein anderes Selbst-Monitoring und laut Hersteller auch ein räumliches Klangerlebnis beim Spielen entstehen.

Der zweite Clou beim Funnelbody-Prinzip ist die schräg zum Boden verlaufende Decke. Diese „Trichterform" vermeidet stehende Wellen und Frequenzauslöschungen im Innern des Korpus, was bei schmaler Korpusform besonders der Wiedergabe tiefer Frequenzen zugutekommen soll. Je nach Neigungswinkel lässt sich der Bassbereich tunen, sprich verstärken oder abschwächen. Wodurch Berrick Guitars recht detailliert auf die individuellen Kundenwünsche eingehen können. Bei Modellen mit parallel ausgerichteten Decken hat Peter Gottschall eine um rund

20 Grad abgewinkelte Zwischendecke in den Korpus eingezogen. Dadurch werden nicht nur die stehenden Wellen vermieden, sondern gleichzeitig verlängert sich der Weg, den der Schall bis zu den Austrittsöffnungen nehmen muss, was, wie bei Bassreflex-Lautsprecher-Konstruktion, zu einer besseren Basswiedergabe führt. Auf diese Zwischendecke wird bei Berrick Guitars allerdings verzichtet, da sich laut Rick Baltes der gewünschte Effekt bereits durch die abgewinkelte Decke ergebe. Er erklärt aber: „Grundsätzlich ist es kein Problem, auf Kundenwunsch diese Zwischendecke einzubauen."

Baumaterial

Bei der Wahl der Hölzer setzt Berrick Guitars auf heimische Hölzer für Zargen und Böden. Im Fall der FB_36/8/9 – die Zahlen stehen übrigens für die Maße der maximalen Korpusbreite und der Zargenhöhe am Halsübergang beziehungsweise am Endblock – kommt Kirsche zum Einsatz. Brücke und Griffbrett sind aus Ebenholz, der Hals aus Mahagoni und das Kopfplattenfurnier ebenfalls aus Kirsche. Auffällig sind neben dem Funnelbody-Prinzip die verwendeten Carbon-Elemente. Die Stegeinlage ist ebenso wie der Sattel und Halsstab aus diesem Verbundstoff gefertigt. Laut Baltes ist das Material sehr gut zu verarbeiten und extrem stabil, was gerade im Fall des Truss Rods für die Hals-

DETAILS & INFOS

Hersteller: Berrick Guitars **Modell:** FB_36/8/9 **Herkunftsland:** Deutschland
Gitarrentyp: Stahlsaiten-Akustikgitarre **Korpusformat:** 38/8/9 **Decke:** Alpenfichte
Korpus: Kirsche **Hals:** Mahagoni **Halsprofil:** flaches C-Shape mit Volute Übergang zur Kopfplatte
Binding/Korpusränder: geflammter Ahorn, Zierspäne schwarz/weiß/schwarz
Griffbrett: Ebenholz **Steg:** Ebenholz **Dots:** schwarz **Bünde:** Neusilber/Medium
Bundzahl: 21 **Sattel/Stegeinlage:** Karbon **Stegstecker:** Ebenholz **Mensur:** 635 mm
Halsbreite Sattel/12. Bund: 47 mm / 57 mm **Hals-Korpus-Übergang:** 12. Bund
Finish: Acryllack **Mechaniken:** Schaller M6mini (gold)
Besonderheiten: Funnelbody-Prinzip nach Peter Gottschall; Bebalkung: scalloped X-Bracing aus Fichte (freischwingend gekreuzt); dünnes und breites Stegfutter; Vorspannung bei Boden und Decke
Preis: 3.250 Euro (mit Hiscox-Koffer)
Händler: Acoustic Corner, Wessling/Oberpfaffenhofen, ab 7/2016 Tone Nirvana, München

www.berrick-guitars.com

Secret sauce.

Dunlop
jimdunlop.com

ECHOPLEX

www.jimdunlop.com info@w-distribution.de www.w-distribution.de

stabilität wichtig ist. Das Testmodell verfügt über keinen verstellbaren Halsstab, sodass sich die Neigung nicht im Nachhinein justieren lässt. Die Saitenlage muss also komplett durch Anpassung der Stegeinlage und des Sattels eingestellt werden. Auf Wunsch gibt es die Berrick-Gitarren auch mit verstellbarem Halsstab.
Das Design – sieht man von der extravaganten Bauform ab – ist insgesamt schlicht und natürlich. Die Bindings aus geflammtem Ahorn und einem schwarz/weiß/schwarzen Streifen wirken elegant und unaufdringlich. An der kleinen Kopfplatte finden sich Schaller M6 Mini-Mechaniken in Gold. Die FB_36/8/9 hat eine 63er Mensur und ist insgesamt angenehm leicht und noch angenehmer schmal. Das hat den nicht zu verachtenden Vorteil, dass die Schultern beim Spielen nahezu auf einer Linie gehalten werden können. Bei einem Dreadnought- oder Jumbo-Korpus muss man sich mitunter schon ziemlich um das Instrument wickeln, was nach langen Übungseinheiten oder Konzerten durch die ungleichmäßige Belastung zu unangenehmen Verspannungen im Rücken führen kann.

Freischwingend gekreuzt

Bei der Decke handelt es sich um sehr gleichmäßig gewachsene Alpenfichte. Decken und Böden werden unter Vorspannung verbaut, um klanglich bessere Ergebnisse zu erreichen. Bei der Bebalkung handelt es sich um ein Scalloped-Bracing, sprich, die Leisten sind für bessere Schwingungseigenschaften bei optimaler Steifheit der Decke verjüngt und ausgeschliffen. Die eigentlichen Besonderheiten liegen aber zum einen in der freischwingend gekreuzten Bebalkung und zum anderen im flachen und dafür größeren Stegfutter. Auf diese Weise lässt sich die Stegverstärkung besser mit den Balken – sie laufen auf dem Stegfutter aus – verbinden und die Schwingungseigenschaften der Decke weiter optimieren.
Beim Finish handelt es sich um eine Acryllackmischung, die in 8-10 Schichten aufgetragen wird. Diese schützt das Holz optimal, lässt es gleichsam schwingen, führt außerdem noch zu einem geagedten Look.
Die FB_36/8/9 ist nicht mit einem Tonabnehmer-System ausgestattet, um dem Kunden die freie Wahl zu lassen. Berrick Guitars setzen aus Erfahrung auf die Produkte von B-Band, aber grundsätzlich baut der Hersteller gegen 50 Euro Aufpreis jedes Tonabnehmer-System nach Kundenwunsch ein.

Auf den ersten Blick ist die FB_36/8/9 sauber verarbeitet und macht einen sehr guten Eindruck: Die Bindings sind akkurat verleimt und der Hals ist optimal eingesetzt. Auch die Bünde sind exakt abgerichtet. Schaut man jedoch sehr genau hin, ist an der Brücke ein dünner Kleberand zu erkennen und – wenn man ganz pingelig wird – finden sich hier und da winzige Lufteinschlüsse im Finish. Das ändert weder etwas am insgesamt hohen Fertigungsniveau des Instruments noch am Klang und ist nach leichten Abzügen in der B-Note letztendlich der beste Beweis, dass bei Berrick Guitars nicht maschinell gefertigt wird.

Praxis

Das Instrument ist leicht und kompakt, was zu einer sehr angenehmen Ergonomie führt. Der Blick in den Spiegel zeigt, dass tatsächlich die Schultern beim Spielen wesentlich mehr auf einer Linie liegen als bei einem Instrument mit tieferem Body. Das führt dazu, dass ich bei längerem Spielen nicht so schnell ermüde. Aber die FB_36/8/9 ist ganz davon abgesehen grundsätzlich sehr gut zu spielen und klingt sehr amtlich. Das flache C-Shaping des Halses liegt angenehm in der Hand und die tiefe Saitenlage führt zu einer leichten Bespielbarkeit. Die Volute am Hals-Kopfplatten-Übergang verstärkt nicht nur die Achillesferse vieler Steelstring-Gitarren, sondern signalisiert beim Spielen auf angenehm intuitive Weise, wo das Griffbrett zu Ende ist. Da es an manchen Stellen des Griffbretts bei kräftigem Anschlag gerade auf der D-Saite etwas schnarrt, würde ich mir sogar eine etwas höhere Saitenlage wünschen. Das hängt allerdings stark von den individuellen Spielgewohnheiten ab.

Neben der sehr guten Ergonomie fällt sofort das Selbst-Monitoring auf. Was Berrick Guitars als räumliches Klangerlebnis beschreiben, zeigt sich mir als absolut präzises Hörerlebnis des Instruments beim Spielen. Es fühlt sich an, als säße man in einer Klangwolke, was dazu führt, dass man sich extrem gut hört und wie bei einem guten Bühnensound – Stichwort Monitoring – deswegen letztendlich auch besser spielt. Das Klangbild ist über den gesamten Frequenzbereich sehr ausgewogen. Wahrnehmbare Peaks oder Löcher in bestimmten Frequenzbereichen sind nicht auszumachen. Dabei klingt die FB_36/8/9 sehr brillant und direkt, wodurch kein Zweifel aufkommt, dass sie sich in einem Ensemble- oder Bandkontext optimal durchsetzen wird. Ich persönlich würde gerne einmal die Option einer stärkeren Deckenneigung und die daraus resultierende Bass-Verstärkung hören. Zumindest, wenn ich das Instrument für Solo-Auftritte oder im Duo (Gitarre/Gesang) spiele, könnte das dem Ganzen am Ende noch das Sahnehäubchen aufsetzen.

Fazit

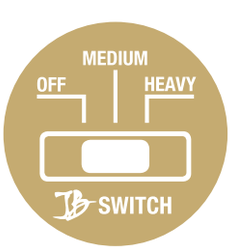
Die FB_36/8/9 ist schmal, ergonomisch und rückenschonend, klingt brillant, ausgewogen und direkt, bietet durch das Funnelbody-Prinzip extrem gutes Selbst-Monitoring und ist nicht zuletzt durch ihr extravagantes Aussehen ein echter Hingucker. Inklusive Case kostet das Instrument 3.250 Euro und empfiehlt sich nicht nur fürs tägliche Üben und Solo-Performen, sondern erst recht für den Einsatz im Band- und Ensemble-Kontext. Ein bisschen Mut zur Andersartigkeit gehört beim Kauf dazu. ▮

JOE BONAMASSA'S
"DIFFERENT SHADES OF BLUE"
IST IN DEN TOP TEN DER
ALBUM-CHARTS – UNBEDINGT
MAL REINHÖREN!

"Right in your Face."

THE PDI 03 JOE BONAMASSA SIGNATURE MODEL

GUITAR SPEAKER SIMULATOR DI



Exklusiver „right in your face" **JB-Schalter** für Extra-Schub und höchste Durchsetzungskraft

Konstanter Gitarrenton auf jeder Bühne und im Studio

Ersetzt die Mikrofonabnahme und macht Schluss mit wummernden Bässen und Übersprechen

Präzise Frequenzkorrektur für authentische Gitarrenlautsprecher- und Boxen-Sounds

www.**palmer-germany**.com/pdi03jb

Palmer® ist eine eingetragene Marke der Adam Hall Gruppe.

www.facebook.com/palmergermany
www.youtube.com/palmergermany
blog.adamhall.com

Define your Tone.

Palmer Musical Instruments

Dicke Dame aus Down Under

Cole Clark Fat Lady Talisman II

Obwohl Cole Clark erst seit 2001 am Markt existiert, kann die Gitarrenschmiede bereits eine unglaubliche Vielzahl von Gitarrenmodellen vorweisen. Das ist nicht das einzige Faszinosum der Firma. Mindestens so erstaunlich sind die auf uns Europäer aufregend exotisch wirkenden Hölzer – kein Wunder, in Australien gibt es reichlich endemische Baumarten und einige wachsen praktischerweise quasi vor der Haustür. Doch bevor jetzt vorschnell gegen die Abholzung von Regenwald protestiert wird – Cole Clark liegt eine nachhaltige ökologische Holzwirtschaft ebenso sehr am Herzen wie schöne Gitarren mit tollem Klang. Genau wie bei dieser Fat Lady Talisman II.

Von Christoph Arndt

Früher nannte man Australien „Terra Incognita", den unbekannten Erdteil. Kein Ziel lag ferner vom alten Europa, und bis heute haftet dem fünften Kontinent etwas Geheimnisvolles an. Unwillkürlich denkt man an die bizarren Felsmalereien der Aborigines, an die fremdartige Tier- und Pflanzenwelt, wie sie nur hier anzutreffen ist. So, mit diesem kurzen Vorwort seid ihr gedanklich eingestimmt auf unsere Reise nach Down Under. Im äußersten Süden, im Bundesstaat Victoria, liegt das verschlafene 11.000-Seelen-Nest Bayswater, gute 20 Kilometer östlich der Provinzmetropole Melbourne. Dort residiert die Cole Clark Gitarrenmanufaktur in Räumlichkeiten von beachtlicher Größe, wir haben es also gewiss nicht mit einer zweifelhaften Hinterhofklitsche zu tun. Von Anfang an hatten sich die Firmengründer Adam Cole und Bradley Clark gleich drei ambitionierte Ziele gesteckt: radikal neue Wege bei der Konzeption, überragenden Ton und nachhaltigen Umgang mit den Ressourcen. Ach ja, erschwinglich sollten die Gitarren trotzdem bleiben. Schauen wir mal, wie gut besagte Ziele umgesetzt werden konnten.

Feueralarm!

Bis Sommer 2013 hatte sich der Betrieb zu respektabler Größe emporgearbeitet, ehe durch einen verheerenden Großbrand erhebliche Teile der Produktionseinrichtungen sowie zahlreiche Gitarren in Schutt und Asche gelegt wurden. Aua, das tut ja schon beim Lesen weh … und bei den Fotos im Web kommen einem fast noch nachträglich die Tränen. Doch mit vereinten Kräften – Gott sei Dank war man ausreichend versichert! – konnte bereits wenige Wochen danach die Produktion durch Anmietung eines Nachbargebäudes wieder anlaufen. Vier Monate später war es, als hätte das Feuer niemals gewütet. Eine, wie ich finde, großartige Teamleistung aller Beteiligten. Heute hat die Firma unter Leitung von Geschäftsführer Miles Jackson stolze 39 Angestellte. Damit rangiert man hinter Maton auf Rang zwei unter den australischen Gitarrenbauern. Pikanterweise war die 1949 gegründete Firma Maton von 1990 bis 2002 ebenfalls in Bayswater ansässig, bis man im Stadtzentrum Melbournes wesentlich größere Produktionsflächen bezog. Da fällt mir ein typischer Spruch aus klassischen Westernfilmen ein: „In dieser Stadt ist nicht genug Platz für uns beide." In unserem Fall dürfte es sich freilich ein wenig anders zugetragen haben.

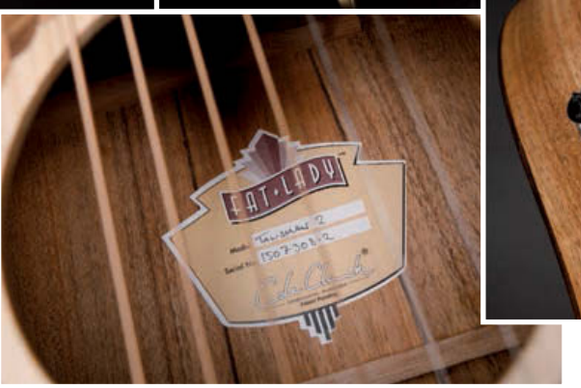
Ab in den Urwald

Wie schon erwähnt, legt man bei Cole Clark großen Wert auf einen schonenden Umgang mit unseren nachwachsenden Rohstoffen. So stammen die meisten der verwendeten Hölzer aus den Urwäldern Australiens, nur ein sehr geringer Teil kommt aus den USA. Eine FSC-Zertifizierung wurde bislang nicht angestrebt, da eine solche vor allem die Preise unnötig in die Höhe treiben würde, jedoch versichert der Hersteller, dass man die Auflagen auch ohne amtliche Prüfsiegel voll erfülle. Schließlich sollen die Gitarren hervorragend verarbeitet und klanglich über jeden Zweifel erhaben sein und trotzdem preislich erschwinglich bleiben.

Kommen wir nun zu unserem Testinstrument, der Talisman II. Die wurde uns nicht vom deutschen Vertrieb zur Verfügung gestellt, sondern von Frankie Ennemoser vom Gitarrenshop Lechvalley aus dem beschaulichen Dörfchen Martinau in Westtirol.

Hand aufs Herz, wer von euch hat schon mal von Bunya oder Tasmanian Blackwood gehört? Queensland Maple war mir bis heute genauso unbekannt, obschon man dahinter eine Ahornvarietät vermuten darf. Aus diesen drei heimischen Holzarten, flankiert von Indischem Palisander, besteht die Talisman. Das Bunya weist eine auffällige, von hellem Fichtengelb bis zartrötlichem Braun changierende streifige Maserung auf und wurde für die Decke eingesetzt. In Kombination mit dem fast schwarzen Palisander und dem rostbraunen Blackwood, aus dem Boden, Zargen, Griffbrett-Inlays sowie die in attraktiven Nuancen intarsierte Schalllochrosette in Form eines geflochtenen Seils gefertigt sind, ergibt sich ein herrliches Farbenspiel. Da möchte auch die Kopfplatte nicht zurückstehen und präsentiert sich im eleganten rehbraunen Blackwood-Zweireiher mit dunkelbrauner Blackwood-Krawatte und vergoldeten Grover-Knöpfen.

Die Talisman ist eine vollmassive Dreadnought mit venezianischem Cutaway und integriertem Tonabnehmersystem. Die Dreadnoughts heißen bei Cole Clark alle „Fat Lady", das ist sozusagen der Familienname, zusätzlich erhält jedes Kind seinen persönlichen Vornamen. Eine technische Besonderheit ist selbst bei genauem Hinsehen von außen gar nicht und von innen nur mithilfe eines Spiegels erkennbar: Der Hals ist nicht wie üblich mittels eines Fußes von außen auf den geschlossenen Korpus geleimt und von innen zusätzlich verschraubt, sondern ragt wie ein mächtiger Zapfen ins Korpusinnere, wo er allseitig mit Decke, Zargen und Boden Leimkontakt hat. So entsteht eine massive durchgängige und schraubenlose Halskonstruktion bis zum Schallloch. Weitere holztechnische Tricks wie der Verzicht auf geschlitzte Reifchen für die Verbindung von Zargen und Decke beziehungsweise Zargen und Boden – man bedient sich stattdessen Keilnuten – sollen das Instrument stabiler und gleichzeitig leichter machen und ihm obendrein einen perfekten, unverwechselbaren Ton verleihen.



DETAILS & INFOS

Hersteller: Cole Clark **Modell:** Fat Lady Talisman II **Herkunftsland:** Australien **Gitarrentyp:** Stahlsaiten-Akustikgitarre **Korpusgröße:** Dreadnought (20 ½ x 16") **Decke:** Bunya, massiv, zweiteilig **Boden:** Tasmanian Blackwood, massiv, dreiteilig **Zargen:** Tasmanian Blackwood, massiv **Rosette:** Rope-Inlay (Tasmanian Blackwood) **Hals:** Queensland Maple, einteilig **Halsprofil:** D **Griffbrett:** Indischer Palisander **Griffbrett-einlagen:** Tasmanian Blackwood **Bünde:** 20 **Mensur:** 648 mm (25 ½") **Halsbreite (Sattel/12. Bund):** 45,1/53,0 mm **Hals-Korpus-Übergang:** 14. Bund **Steg:** Indischer Palisander **Sattel, Stegeinlage:** Graph Tech Tusq, längenkompensiert **Mechaniken:** Grover Gold **Finish:** Natural Satin (Nitro) **Tonabnehmersystem:** Cole Clark 3-Weg-System mit 3-Band-EQ **Gewicht:** ca. 2,1 kg **Empf. Verkaufspreis:** 2.920 Euro **Zubehör:** Hartschalen-Luxuskoffer, Einstellwerkzeug **Vertrieb:** Best Acoustics, Tübingen; Leihgabe Lechvalley Guitar Shop, Martinau (Österreich)

www.coleclarkguitars.com **www.lechvalley.at**

Dicke Dame, satter Klang

Den hat die Talisman zweifelsohne! Die Lady ist zwar dick im Erscheinungsbild, aber beileibe nicht unsportlich. Ihr Ton ist in allen Lagen sehnig-straff, die Bässe kommen mit beeindruckender Fülle und Klarheit. Dem Gesamtsound fehlt die bei Dreadnoughts oft bemängelte Hohlheit, vom berüchtigten Badewannenton ist die Talisman weit entfernt. Ihre Mitten klingen farbenfroh und angenehm timbriert, sie beinhalten einen gelungenen Kompromiss zwischen den Ansprüchen von Flat- und Fingerpickern. Die Höhen klingeln niemals nervig, sie tönen vielmehr zart und glockenrein. Was mich vollends überzeugt und für die Talisman eingenommen hat, ist ihr enormes dynamisches Temperament. Man wähnt sich beinahe am Steuer eines Sportwagens: Ein Gaspedal haben andere Autos auch, aber hier prescht die Karre so ungestüm vorwärts wie ein nervöses Rennpferd! Diese Zwei-Zentner-Dame ist, bildlich gesprochen, hochsprungtauglich. Bereits ohne elektrische Verstärkung spürt man, wie sie lauert und nur darauf wartet, im geeigneten Moment abzuheben und den Spieler, der ihr die Sporen gibt, auf einen unvergesslichen Ritt mitzunehmen. Wenn es irgendeinen Kritikpunkt gäbe, dann würde ich gern die Saitenlage verbessern, die ist für meine Begriffe schon in den unteren Lagen zu anstrengend. Das sollte allerdings bei hochwertigen Akustikgitarren ein Fachmann besorgen. Und die schmalen EQ-Schieberegler ragen zu weit heraus, mein rechter Daumen mag das gar nicht gern.

Bei Cole Clark gibt man sich nicht mit einem schnöden Piezo-Pickup am Steg zufrieden, die Kombination mit einem Mikrofon würde ebenso wenig dem Anspruch des Hauses genügen – immerhin will man laut eigener Aussage nichts weniger als das beste Klangübertragungssystem der Welt anbieten! Und deshalb finden wir hier ein selbst entwickeltes Dreiwege-System vor, bestehend aus zwei frei mischbaren Tonabnehmern (Bridge und Face genannt) plus einem ebenfalls beliebig zumischbaren Mikrofon. Ich drehe zunächst das Mikro auf null und spiele in Mittelstellung der beiden Pickups. Sowohl über meine kleinen Alesis-Studiomonitore als auch über meine hochkarätige Stereoanlage klingt das aus dem Stand schon sehr gut. Die drei Klangschieber für Bässe, Mitten und Höhen brauche ich nicht zu bemühen. Dreht man den Überblendregler nach links, liefert der Steg-PU den typischen Piezo-Sound mit betonten Bässen und Höhen, allerdings so gut wie selten zuvor gehört. Je weiter ich den zweiten PU hinzublende, desto mittiger wird der Gesamtklang, die Mitten lassen sich feinfühlig und breitbandiger als mit dem Equalizer dosieren, klasse. Den reinen Mikrofonklang kann ich nicht beurteilen, da sich die beiden Tonabnehmer nicht ausschalten lassen. Aber man kann seine Wirkung auf das Gesamtergebnis so beschreiben, dass ein wenig mehr Luftigkeit ins Klangbild einzieht. Dies wird durch eine Beschneidung des Frequenzgangs nach unten erreicht. Weiter als bis zur Hälfte sollte man das Mikro nicht aufdrehen, sonst kippt der Klang schnell in Richtung nervig und unnatürlich, außerdem handelt man sich verständlicherweise Rückkopplungen ein. Die richtige Mischung macht's! Nach ein paar Minuten habe ich meine gefunden und bin schwer beeindruckt. An die Wärme und den Schub eines guten Magnettonabnehmers kommt das Cole-Clark-System zwar nicht ganz heran, doch mit ein wenig Fingerspitzengefühl lässt sich ein hervorragend natürlicher Sound zaubern, bei dem man selbst nach längerem Musizieren nicht den Drang verspürt, „irgendetwas" wieder verändern zu müssen.

Resümee

Australien besitzt seit Jahrmillionen Kiwis, Koalas und den Ayers Rock … Und seit Kurzem einen neuen Stern am Gitarrenbauerhimmel. Mit der Cole Clark Talisman II durfte ich ein Instrument der Traumklasse kennenlernen. Unterm Strich bietet sie preisunabhängig eine absolut erstklassige Leistung, sowohl hinsichtlich Klang, Dynamik als auch Verarbeitung. Dass im Kaufpreis obendrein ein feiner Luxuskoffer und ein sehr natürlich klingendes Tonabnehmersystem inbegriffen sind, macht die Sache umso schöner. Great job, guys! ∎

THE
Dreadnought
Martin & Co
EST. 1833
CENTENNIAL
17 Series
14-Fret Cutaway (00L-17 & 000-17)
12-Fret Cutaway (00-17S)
Sitka Spruce Top
Mahogany Back/Sides
www.martinguitar.com/new
00-17S Black Smoke
00L-17 Whiskey Sunset
000-17 Black Smoke
NEW
All models are available in either Black Smoke or Whiskey Sunset finish.
AMI-GmbH I 81829 München I www.martin-gitarren.de I www.martinguitar.com

Songwriters Workhorse

Atkin The Forty Three

Buddy Holly kennt man von alten Fotos typischerweise mit einer Fender Stratocaster um den Hals, von seiner schwarzen Nerd-Brille und den dunklen Locken einmal abgesehen. Wie es sich für einen ernstzunehmenden Songschreiber gehört, besaß Holly aber selbstverständlich auch einige Steelstring Acoustics. Sein liebstes kreatives Arbeitsgerät war eine Gibson J-45 des Jahrgangs 1943.

Von Peter Schilmöller

Buddy Holly brachte zu Lebzeiten nur drei Alben heraus, schließlich wurde er tragischerweise mit jungen 22 Jahren durch einen Flugzeugabsturz aus dem Leben gerissen. Der ganz große Fankult um den Texaner setzte erst nach seinem Tod ein und hält bis heute nahezu ungebrochen an; im Jahr 2010 rief Buddys Witwe Maria Elena zu seinem Gedenken die Buddy Holly Educational Foundation ins Leben, die es jungen talentierten Musikern ermöglichen will, in Buddys Fußstapfen zu treten und das Erbe des Rock'n'Rollers in die Zukunft zu führen. Mit diesem Ziel vor Augen verpflichtete die Stiftung sogenannte Botschafter – „Foundation Ambassadors" –, die die gemeinnützige Mission in die Welt hinaustragen. Die Liste der Ambassadors umfasst eine lange Reihe berühmter und etablierter Musiker, die in ihrem Schaffen eine Verbindung zu Buddy Holly besitzen – das ist bei so unterschiedlichen Künstlerinnen und Künstlern wie Paul McCartney, Bob Dylan, Dolly Parton, Brian May oder Sharleen Spiteri der Fall, um nur einige zu nennen.
Manch einer wird sich an dieser Stelle fragen, was das alles mit einer Gitarre des britischen Luthiers Alister Atkin zu tun haben mag, der mit seinem kleinen Team in Canterbury (im Südosten Englands, etwa 100 Kilometer von London entfernt) in Handarbeit hochwertige Steelstrings herstellt. Die Manufaktur von Alister Atkin wurde 1995 gegründet und hat sich auf die Fahnen geschrieben, kompromisslos gute Gitarren zu bauen, die musikalisch inspirieren, eine eigene Persönlichkeit aufweisen und die Gefühlswelt ihres Spielers erreichen. Der hohe Anspruch hat sich herumgesprochen, und so ist Atkin Guitars von einem Einmannbetrieb, der lediglich ein paar Gitarren im Jahr herstellte, zu einem der führenden Akustikgitarrenhersteller des Königreichs gewachsen: Etwa 80 Gitarren verlassen jährlich die Werkstatt. Trotz des Erfolgs bleibt Atkin Guitars jedoch ein Custom Shop, der hauptsächlich auf Bestellung fertigt und individuelle Kundenwünsche in vollem Maße berücksichtigt.

Leihgabe Reloaded

Die Verbindung zu Buddy Holly ist folgende: Alister Atkin ist einer von achtzehn Gitarrenbauern, die von Maria Elena Hollys Stiftung berufen wurden, exakte Repliken von Buddys Gibson J-45 anzufertigen. Diese Gitarren werden als Leihgaben an unterschiedliche Künstler ausgehändigt – die Botschafter der Foundation natürlich –, die die Instrumente mit auf Tour nehmen. Ziel der Aktion: die Musik mit inspirierenden Instrumenten zu beflügeln und Buddys Geist zurück auf die Bühnen zu bringen.
Für Alister Atkin und seine Kollegen natürlich eine spannende Herausforderung; nach Abschluss des Projektes hatte Atkin so viel Wissen um die alte Buddy-Holly-Gitarre, das künstliche Altern von Instrumenten und die Klangeigenschaften von Gibsons J-45 angesammelt, dass er darauf brannte, die Erkenntnisse mit der Öffentlichkeit zu teilen und uns Gitarristen daran teilhaben zu lassen. Das Modell „The Forty Three", benannt nach dem Baujahr von Buddy Hollys Gitarre, war geboren und ist von nun ab Teil der Historic Series von Atkin Guitars.

Die Forty Three ist also eine Kopie einer Gibson J-45, die, abgesehen von der leicht anders geformten Kopfplatte, äußerlich nicht von ihrem Vorbild zu unterscheiden ist. Das dunkle Brown Sunburst, das Teardrop Shaped Pickguard und die charakteristische Korpusform mit ihren runden Schultern dürfte uns allen bekannt vorkommen. Die Gibson J-45 war übrigens bei ihrer Markteinführung im Jahr 1942 als Konkurrenz zu Martins Dreadnoughts der D-Serie konzipiert und sollte mit einer recht einfachen Ausstattung und einem günstigen Verkaufspreis möglichst viele Musiker ansprechen. Wie es bei vielen historischen Gibson-Modellen der Fall ist, wurde der Verkaufspreis der Gitarre in der Modellbezeichnung verewigt: Schlappe 45 Dollar kostete die J-45 bei ihrer Markteinführung.
Auch die Atkin The Forty Three ist eine schnörkellose Gitarre, die beispielsweise mit einem simplen einstreifigen Binding an Decke und Boden auskommen muss. Die Schalllochrosette gibt sich ähnlich bescheiden, während Griffbrett und Kopfplatte auf Einfassungen gänzlich verzichten. Natürlich gibt es optisch weitaus schmuckvollere Gitarren – aber erstens entspricht das dem Vorbild der J-45 und zweitens hat gerade diese Einfachheit in meinen Augen einen unwiderstehlichen Charme.

Eine konstruktionstechnische Besonderheit von Gibsons J-45 Modellen der vierziger Jahre war, dass sie auf einen Stahlstab im Hals verzichten mussten.

Das hatte natürlich einen Grund: Die USA befanden sich im Krieg gegen Nazideutschland und Japan. Stahl war folglich knapp und wurde dringend für die Rüstungsindustrie benötigt. Die historischen Gibsons der sogenannten Banner-Logo-Ära – von 1942 bis 1945 bedruckte Gibson die Kopfplatten seiner Instrumente mit einem goldenen Banner inklusive des Schriftzugs „Only a Gibson is good enough" – mussten somit ohne Trussrod auskommen. Auch bei Buddy Hollys J-45 war das der Fall.
Da es heutzutage keinen Grund gibt, auf einen Stahlstab im Hals zu verzichten, hat Alister Atkin die Forty Three wie alle seine Gitarrenmodelle mit einem Double Action Trussrod versehen. Um optisch an die alten Gibsons der Banner-Logo-Ära zu erinnern, hat er die goldene Banner-Flagge auf der Kopfplatte übernommen – hier mit der Aufschrift „The Forty Three".

Backe, backe Kuchen

Der Korpus der Forty Three besteht ebenso wie der Hals aus Mahagoni. Griffbrett und Steg sind aus Ostindischem Palisander, während die Kopfplatte mit einer Lage schwarzen Ebenholzes furniert wurde. Bei der Decke aus Sitka-Fichte hat Alister Atkin zu einer außergewöhnlichen Maßnahme gegriffen, um das Holz künstlich altern zu lassen und so die Klangeigenschaften in Richtung eines alten, reifen Sounds zu tweaken: Bei etwa 100 Grad wird das Holz „gebacken" und ihm so die Restfeuchtigkeit nahezu vollständig entzogen. Torrefizierung nennt sich diese thermische Behandlung in der Fachsprache, bei der der Wassergehalt des Holzes auf lediglich drei Prozent reduziert und die Masse um fast ein Drittel verringert wird. Da der Decke eine Schlüsselrolle für den Klang der Gitarre zukommt, dürfte sich die Maßnahme bestimmt auszahlen. Wir dürfen gespannt sein!

Die Forty Three ist eine ausgesprochen sorgfältig und fachmännisch verarbeitete Gitarre, die durch erstklassige Materialen besticht. Was sie jedoch zu einer echten Besonderheit macht, ist das ausgesprochen feinfühlige, vollends überzeugende Aging, dem Alister Atkin die Gitarre unterzogen hat. Die mir vorliegende Forty Three ist „light aged" – auf Wunsch sind andere, extremere Abstufungen möglich – und kommt ohne größere Beschädigungen, dafür aber beispielsweise mit unzähligen feinen Haarrissen im Nitrozelluloselack, die absolut glaubwürdig aussehen. Die Kunststoff-Bindings sind vergilbt, die vernickelten Kluson-Mechaniken angelaufen und hier und dort etwas rostig. All das ist so authentisch und detailverliebt ausgeführt,

dass man wirklich das Flair eines alten Instrumentes zu spüren glaubt. Der Gipfel: Im Innern der Gitarre sind sogar der Staub und Schmutz simuliert, die sich normalerweise im Laufe von Jahrzehnten an den Balken ablagern!

Hitmaschine

Bis heute ist die Gibson J-45 eine Gitarre, die bei vielen Singer-Songwritern sehr beliebt ist. Das ist dem lauten, kräftigen Sound des Gitarrenklassikers zu danken, der bei vollkommen unverstärktem Spiel wunderbar die Gesangsstimme unterstützt. Das gilt zweifellos auch für die Atkin: Sie ist laut, dabei aber traumhaft ausgewogen im Klang. Ihre tiefen, satten Bässe treffen auf seidige, sehr präsente Höhen, die auf angenehme Art den Ohren schmeicheln. In den Mitten gibt sie sich dezent, was ausreichend Platz für den Gesang lässt – ideal für alle, die sich selbst beim Singen begleiten.
Beim Strumming mit einem Plektrum fühlt sich die Gitarre so richtig wohl – trotzdem kann keine Rede davon sein, die Forty Three wäre für filigrane Fingerpickings oder sonstige Spieltechniken nicht geeignet. Ihr klassischer, zeitloser Sound ist überraschend vielseitig und stilistisch kaum festzulegen. Die Atkin ist für so ziemlich alles zu haben, was man musikalisch mit ihr anstellen möchte – ein klasse Allrounder mit einem voluminösen und ausdrucksstarken Klang.

Von UK nach Mannheim

Die Acoustics aus dem Hause Atkin haben in Großbritannien den Geheimtippstatus längst hinter sich gelassen und werden inzwischen von vielen britischen Profis als hervorragend klingende Instrumente, die Vintage-Flair mit toller Bespielbarkeit und moderaten Preisen vereinen, geschätzt. Es wäre Alister und seinem Team zu wünschen, dass dies auch in Deutschland geschehen möge – mit Resident Guitars in Mannheim gibt es immerhin seit Kurzem einen Händler, der die britischen Gitarren vorführbereit im Laden stehen hat. ∎

DETAILS & INFOS

Hersteller: Atkin **Modell:** The Forty Three **Herkunftsland:** Großbritannien **Gitarrentyp:** Stahlsaiten-Akustikgitarre
Korpusmaß: 16 Zoll **Decke:** Sitka-Fichte, torrefied
Bebalkung: Pre-war Scalloped Bracing **Boden und Zargen:** Mahagoni
Hals: Mahagoni **Griffbrett:** Ostindischer Palisander
Griffbretteinlagen: Dots (Mother of Pearl)
Kopfplattenfurnier: Ebenholz **Rosette:** mehrstreifig, grained ivoroid
Binding: einstreifig, grained ivoroid **Bünde:** 19
Mensur: 632 mm (24,9") **Halsbreite Sattel/12. Bund:** 44/53 mm
Hals-Korpus-Übergang: 14. Bund **Steg:** Ostindischer Palisander
Sattel und Stegeinlage: Knochen **Mechaniken:** Kluson, vernickelt
Farbe/Lackierung: Brown Sunburst, Nitrozellulose, light aged
Gewicht: 1,7 kg **Preis:** 3.590 Euro inkl. Koffer
(Atkin Embosed Hiscox Pro II) **Leihgabe:** Resident Guitars, Mannheim

www.atkinguitars.com **www.resident-guitars.de** **www.tbhef.org**

Anzeige

GUITAR
Bag and Strap

Canvas

Ein handgefertigtes Bag aus Nylon mit braunem Trim aus Büffelleder und mit stabilen Messingbeschlägen.

Art.Nr.: 20 001 4002 / beige

249,-€

Handschuh Nappa

Ein Premium Gurt aus superweichem Handschuhleder.

Art.Nr.: 36 001 0041 / braun

49,90€

HARVEST
FINE LEATHER
Guitar Bags & Straps

Erhältlich im guten Fachhandel sowie
online shop
www.harvest-guitar.com

Auferstehung einer Legende

Preuß Guitars „Charlie“

Im Südwesten Sachsens liegt der sogenannte Musikwinkel, eine Region, die inklusive einiger tschechischer Orte auf böhmischer Seite des Vogtlandes eine jahrhundertealte Tradition im Instrumentenbau vorzuweisen hat. Das Städtchen Markneukirchen ist einer der Hauptschauplätze dieser glanzvollen Geschichte – und somit der perfekte Standort für einen jungen Zupfinstrumentenmacher, der die Traditionen seines Gewerbes kennt, schätzt und auf respektvolle Weise in die Zukunft führen möchte.

Von Peter Schilmöller

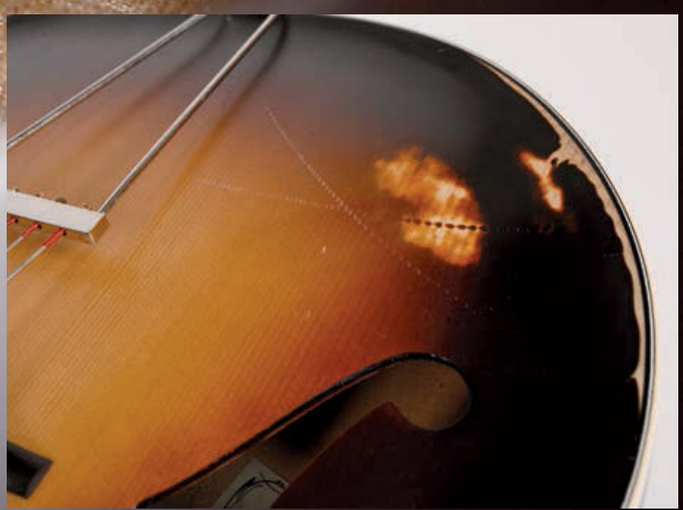
Torsten Preuß, gerade einmal 36 Jahre alt, betreibt mitten im Zentrum von Markneukirchen unweit des Rathauses seine Werkstatt, in der er neben Reparaturen und Restaurationen vor allem eigene Gitarren baut. In enger Absprache und Zusammenarbeit mit seinen Kunden gestaltet er individuelle Instrumente, die in reiner Handarbeit gefertigt werden. Pro Jahr verlassen etwa zehn Gitarren sein Atelier; zu seinem Repertoire zählen Konzertgitarren, Steelstrings, E-Gitarren und Archtops.
Archtops haben es ihm ganz besonders angetan. Das hat nicht unbedingt mit seinen eigenen musikalischen Vorlieben zu tun – seine Fertigkeiten an der Gitarre reichen gerade einmal für Blues, gibt er schmunzelnd zu –, Jazzgitarren sind einfach spannend zu bauen, da sie in handwerklicher Hinsicht eine besondere Herausforderung darstellen.
Insofern ist es nicht verwunderlich, dass Torsten Preuß uns eine Archtop zum Test geschickt hat, die beispielhaft zeigen soll, was in seiner Werkstatt möglich ist. Die Gitarre nennt sich Charlie und wurde nach dem legendären amerikanischen Jazzgitarristen Charlie Christian (1916-1942) benannt, der den Sound und die Spielweisen der modernen Jazzgitarre (mit) initiiert und geprägt hat. Charlie Christian startete auf einer Akustikgitarre, entwickelte aber seinen allseits bekannten Trademark-Sound auf einer Gibson ES-150. Die ES-150 war eine Archtop ohne Cutaway, die von 1936 bis 1956 gebaut wurde. In den letzten zehn Jahren dieses Produktionszeitraumes wurde das Modell mit einem P90-Pickup in Halsposition ausgestattet, in der Anfangszeit hingegen besaß die Gitarre einen charakteristischen Single Coil, der heute gemeinhin als Charlie Christian Pickup bekannt ist.
Wie man unschwer erkennen kann, stand genau dieses legendäre Gibson-Modell der dreißiger und vierziger Jahre bei der Gestaltung der Preuß Guitars Charlie Pate: 16-Zoll-Korpus ohne Cutaway, ein stilechtes Schlagbrett aus altem Zelluloid, ein einfacher Trapez-Saitenhalter aus vernickeltem Messing und ein Charlie Christian Pickup in Halsposition. Das sehr authentische und geschmackvolle Aging, das Torsten Preuß der Gitarre verpasst hat, tut ein Übriges, um glauben zu lassen, man hätte es tatsächlich mit einem alten Instrument zu tun. Wow, diese Gitarre hat Flair!

Materialrecycling

Torsten Preuß ist, das sollte man wissen, ein wahrer Experte auf dem Gebiet des Gitarrenbaus. Nach Abschluss seiner Ausbildung an der Berufs- und Berufsfachschule Vogtländischer Musikinstrumentenbau in Klingenthal hängte er ein Studium für Instrumentenbau an der Westsächsischen Hochschule Zwickau, Studiengang Musikinstrumentenbau in Markneukirchen hintendran. Heute ist er selbst als Dozent in genau diesem Studiengang tätig und sitzt im Meisterprüfungsausschuß – wenn er nicht gerade in seiner eigenen Werkstatt arbeitet, versteht sich. Während Torsten anfangs noch ganz allein seine Werkstatt betrieb, arbeitet inzwischen seine Frau Friederike aktiv im Unternehmen mit und zeichnet beispielsweise für die Einlegearbeiten der Preuß-Gitarren verantwortlich.
Das Schöne an einer kleinen Manufaktur wie Preuß Guitars ist ja, dass erstens spezielle Kundenwünsche problemlos erfüllt und zweitens wirklich außergewöhnliche Materialien verarbeitet werden können. So hat Torsten Preuß zum Beispiel die Decke (Fichte) und den Boden (geflammter Ahorn) der Charlie im Holzlager Peter Lederers aufgetrieben. Peter Lederer ist ein weiterer Markneukirchener Zupfinstrumentenmacher (www.gitarrenbau-lederer.de), der aus einer der ältesten Instrumentenbaufamilien der Stadt stammt. Eine ganze Reihe von Vorfahren Peter Lederers war bereits im Instrumentenbau tätig; sein Vater Horst baute in den fünfziger und sechziger Jahren Archtops. Da das nicht mehr zur heutigen Spezialisierung Peter Lederers passt, verkaufte er kurzerhand einige Sätze Archtop-Decken und -böden aus dem Bestand seines Vaters an Torsten Preuß. Das Tolle daran: Diese Hölzer sind mindestens 60 Jahre alt und haben einen jahrzehntelangen Lagerungs- und Trocknungsprozess hinter sich. Bessere Korpushölzer könnte man sich für die Charlie wohl kaum wünschen.

Nah und fern

Der Hals der Charlie besteht aus etwa dreißig Jahre altem Mahagoni; das Griffbrett ist aus Ostindischem Palisander und hat ebenfalls schon einige Jahre auf dem Buckel, denn es stammt aus den ehemaligen Lagerbeständen von Musima (Musikinstrumente Markneukirchen), einem ehemals Volkseigenen Betrieb der DDR, der bis 2004 weitergeführt wurde. Verhältnismäßig frisch ist hingegen das Holz der Zargen, bei denen Ahorn zum Einsatz kam. Den dazugehörigen Ahornbaum hat Torsten Preuß während seiner Ausbildung selbst gefällt; er stand in Klingenthal.
Da musste der Charlie-Christian-Style Pickup, der auf der Charlie verbaut ist, einen deutlich weiteren Weg zurücklegen. Der Single Coil stammt aus Hawaii, wo der Amerikaner Pete Biltoft eine kleine Manufaktur betreibt, die in Kleinserien hochwertige Tonabnehmer herstellt. Anders als bei einer Gibson ES-150, bei der der Tonabnehmer in beziehungsweise an der Decke befestigt ist, hat Preuß den Charlie Christian Pickup bei der Charlie am Schlagbrett befestigt – als Floating Pickup also –, um die Schwingungen der Decke möglichst wenig zu dämpfen.



DETAILS & INFOS

Hersteller: Preuß Guitars **Modell:** Charlie
Herkunftsland: Deutschland
Gitarrentyp: Archtop
Korpusmaß: 16 Zoll **Decke:** Fichte
Korpus: geflammter Ahorn **Hals:** Mahagoni
Halseinsatz: Schwalbenschwanz (Dovetail) geleimt
Griffbrett: Ostindischer Palisander (16" Radius)
Griffbretteinlagen: Perlmutt, rautenförmig
Bünde: 22 **Mensur:** 636 mm
Halsbreite Sattel/12. Bund: 45/53 mm
Hals-Korpus-Übergang: 14. Bund
Regler: Volume, Tone
Tonabnehmer: Vintage Vibe Charlie Christian Style Pickup **Steg:** Ebenholz
Saitenhalter: Trapez-Saitenhalter, Messing vernickelt **Sattel:** Knochen
Mechaniken: StewMac Golden Age Restoration Tuners
Farbe/Lackierung: Brown Sunburst
Gewicht: ca. 2,3 kg
Listenpreis: 3.700 Euro inkl. Koffer
Getestet mit: Bogner Shiva, Fender Blues DeVille, Markacoustic AC601

www.preussguitars.de

Daran lässt sich erkennen, dass sich Torsten Preuß mit der Charlie nicht um eine möglichst exakte Kopie einer Gibson ES-150 bemüht hat, sondern durchaus in einigen Punkten eigene Wege gegangen ist. So ist beispielsweise die Mensur der Charlie mit 636 Millimetern einen Hauch länger als bei den alten Gibsons; der verhältnismäßig flache Griffbrettradius von 16 Zoll entspricht eher modernen Spezifikationen und kommt damit heutigen Spielgewohnheiten entgegen.

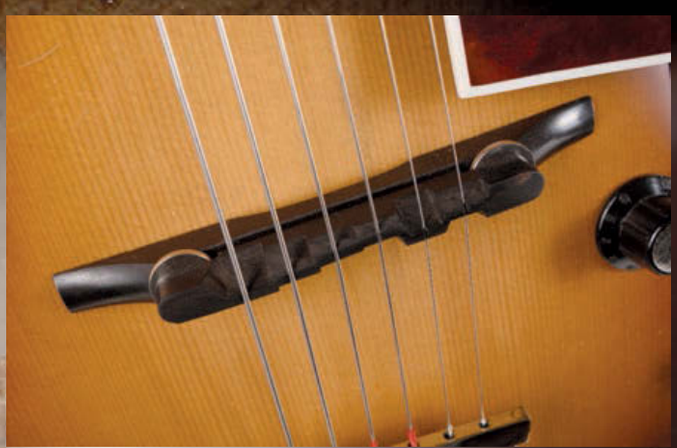
Archaisch, aber reizvoll

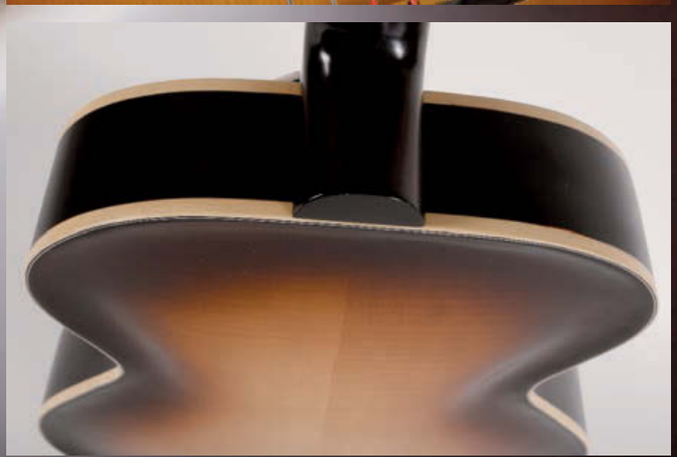
Die Charlie ist mit recht dicken Strippen bestückt – Flatwounds natürlich, 12er Stärke – und ist auf eine Saitenlage eingestellt, bei der man kräftig zulangen muss. Obschon sich die Gitarre hervorragend bespielen lässt – der Hals liegt gut in der Hand, die Bünde sind perfekt abgerichtet –, verlangt sie dem Spieler einiges an Einsatz ab. Recht so: Wer auf einer Archtop schöne, runde und fette Töne erzeugen will, muss sich dafür auch ein wenig ins Zeug legen. Und auf der Charlie erst recht! Die Gitarre macht es einem in mancherlei Hinsicht nicht leicht: Die Erreichbarkeit der höchsten Lagen ist bei einer Gitarre ohne Cutaway schließlich naturgemäß eher schlecht. Wer das nicht gewohnt ist, muss sich umstellen. Virtuoses Hochgeschwindigkeitsgefiedel ist auf der Charlie unangemessen, stattdessen ist konzentriertes Musizieren gefragt, bei dem man sich tunlichst um sinnvolle musikalische Aussagen bemühen sollte. Die Charlie ist eine Jazzgitarre im Stil der dreißiger Jahre (in unseren Breiten nannte man so was früher Schlaggitarre), bei der eine recht hohe Saitenlage und ein strammer Saitenzug unumgänglich sind, da es sonst scheppern würde.

Das Gros aktueller Jazzgitarren ist mit Humbuckern bestückt und wir haben uns an einen Jazzton gewöhnt, der recht dumpf und tendenziell leblos daherkommt. In den Anfangstagen der Jazzgitarre sah das durchaus anders aus, wie man am Charlie Christian Einspuler der Charlie beobachten kann. Der klingt nämlich richtig spritzig und höhenreich! Das kann man bei Bedarf mit dem Tone-Regler der Gitarre etwas abmildern – was aber in jedem Fall bleibt, ist ein deutlich lebhafterer, ausdrucksstärkerer Sound, als man ihn von manch anderer Jazzbox kennt. Mir persönlich gefällt dieser Klang sehr: schön kehlig und rau in den Bässen, in den Mitten zurückhaltend und weich, in den Höhen luftig und „akustisch". Leider gilt auch hier, dass die Charlie nicht ganz einfach zu spielen ist. Ihr Single Coil unterstützt das Sustain des verstärkten Sounds so gut wie gar nicht, was bedeutet, dass Hammer Ons, Pull Offs oder sonstige Legatospieltechniken schnell an Lautstärke verlieren. Man muss sehr akkurat anschlagen – vorzugsweise jeden einzelnen Ton – und die Anschlagslautstärke möglichst exakt dosieren, da die Gitarre eine große dynamische Bandbreite aufweist und das Gespielte kaum im Klang komprimiert.

Finale

Es mag fast so klingen, als sei die Charlie ein widerspenstiges Biest, das nur schwer zu zähmen ist. Das ist allerdings höchstens die halbe Wahrheit. Ihr Sound und ihre Bespielbarkeit sind speziell, fast schon ein wenig archaisch – dafür bringt sie jedoch den unwiderstehlichen Charme eines wahren Charakterkopfes mit sich. Und das inspiriert enorm! Alte Gibson-Originale sind heute schwer zu bekommen – mit Preuß Guitars bietet sich glücklicherweise ab sofort eine Alternative, sogar inklusive glaubhaftem Vintage-Flair. Und übrigens: Die Charlie ist sogar noch zu haben ... ∎





Anzeige

VINTAGE & MODERN²

Oliver Hartmann, Gitarrist von Avantasia, setzt auf der »Ghostlights« Tour 2016 auf das speziell für ihn komponierte FGN Neo Classic LS-20 Modell.

Vintage Specs, exzellente Schwingungseigenschaften und druckvoller, moderner Rocksound sind für ihn der Schlüssel zum ultimativen Ton.

Zu hören auf dem neuen Avantasia Album »Ghostlights« und ab 04. März auf Tour | avantasia.net

Neo Classic LS-20 Oliver Hartmann
Massive Riegelahorn-Decke | sattes C-Halsprofil
Seymour Duncan SH-18 Pickups | Transp. Black

Ab April bei allen FGN Händlern zum Antesten bereit.

Mehr Infos | fgnguitars.de

FGN
Finest handmade Guitars from Japan

Vertrieb für Deutschland und Österreich: M&T Musik & Technik · Division of MUSIK MEYER GmbH · Postfach 1930 · 35041 Marburg · www.musikundtechnik.de | Vertrieb für Schweiz: Musik Meyer AG · CH-8952 Schlieren · www.musikmeyer.ch

OHNE GITARRE WÄR'S VANDALISMUS.
THE POWER OF MUSIC!

th•mann
MUSIC IS OUR PASSION

Nordische Kombination

Husemoen Norwegian Wood Series Electric Rustad Blue

Ich muss gestehen, die allererste und vermutlich für die meisten nachvollziehbare Assoziation mit „Norwegian Wood" ist der gleichnamige Beatles-Song. Im Gegensatz zu John Lennons Songtext, in dem er aus Rache an einer Angebeteten deren Unterkunft abfackelt, weiß Øystein Husemoen aus Lillehammer deutlich Besseres mit den nordischen Hölzern anzufangen.

Von Bernhard Galler

Im Laufe meiner Autorentätigkeit hatte ich zu vielen Gitarrenbauern Kontakt. Nach der Initialzündung für den beruflichen Werdegang gefragt, bekam ich unisono von allen die gleiche Antwort: die Liebe zur Musik, speziell zur Gitarre, und die Begeisterung für den Werkstoff Holz. Gleiches bei Øystein Husemoen: Er mochte schon immer Handwerk per se und die Rockmusik machte ihn als Teenager mit der Gitarre bekannt – a perfect match.

Die Ausbildung zum Gitarrenbauer hat er an der Musical Instrument Academy in Sarpsborg, etwa 90 Kilometer südlich von Oslo, absolviert. Der Ausbildungsberuf Gitarrenbauer wurde in Ermangelung eines landeseigenen Lehrplans einfach aus dem sächsischen Vogtland, einer jahrhundertealten Hochburg des Instrumentenbaus, nebst den erforderlichen Lehrern importiert, Øystein Husemoen hat einen echten deutschen Gesellenbrief des Handwerks erworben. Die Prüfungen dazu hat er in Deutschland, in Markneukirchen und Klingenthal, abgelegt.

Überall Holz

Holz ist in Norwegen leicht verfügbar, gut ein Drittel der Landesfläche ist Wald. Warum also nicht auf diese Hölzer zurückgreifen? Er wollte ein Experiment wagen: Wie würden Gitarren aus diesen Hölzern klingen? Würden sie gegen herkömmliche Hölzer bestehen können? Die Testreihe setzte sich aus neun T-Style-Gitarren zusammen, davon eine als Referenzobjekt mit Mahagonikorpus, die restlichen acht mit Korpussen aus Esche, Ulme, Birke, Erle, Espe, Linde, Walnuss und Kirsche. Hals und Pickups waren für alle neun gleich.

Nach ausgiebigen Hör- und Spieltests durch erfahrene Profis zeigte sich, dass jede Holzart gleichermaßen beliebt war. Die Spieler bevorzugten keines der Korpushölzer besonders, es war vielmehr eine Frage des gewünschten Sounds. Die Frage nach „besser" oder „schlechter" stellte sich nicht. Grund genug, die Norwegian Wood Series ins Leben zu rufen, bei der vornehmlich die eben genannten lokal vorzufindenden Hölzer verbaut werden.

Eine wirklich erwähnenswerte Anekdote begleitet das Birkenholz des Testinstruments – der geneigte Interessent kann damit gleich ein Stück Wintersportgeschichte erwerben. Der Skifabrikant Rustrad in Lillehammer galt bis zur Schließung des Werks Mitte der 1980er Jahre als weltältester Hersteller von Alpin-Skis. Für die Skier wurde hauptsächlich Birke und Esche eingesetzt. Allerdings war eine gleichmäßige gerade Maserung wichtig für die mechanische Stabilität. Die wild geflammte Birke, wie bei der Rustad Blue zu sehen, ist dafür gänzlich ungeeignet, sie verschwand einfach auf dem Dachboden der Fabrik. Als das Fabrikgebäude vor einigen Jahren zum Verkauf stand, war Husemoens große Stunde gekommen: Er hatte die Möglichkeit, alles an Holzvorräten zu kaufen, was ihm interessant erschien. Nicht nur das, ein paar nagelneue Skier, Baujahr 1975, in jenem typischen Blau waren mit dabei. Die Rustad Blue ist also eine zur Gitarre gewordene Reminiszenz an die altehrwürdige Skifabrik.

Leichtgewicht mit versteckten Qualitäten

Das auffälligste Merkmal bei der ersten Begegnung mit der Rustad Blue ist neben der imposanten optischen Erscheinung das geringe Gewicht. Gerade mal knapp 2,9 kg bringt sie auf die Waage, eine Freude für jeden, der jemals mit Bandscheibenleiden zu tun hatte. Im rein akustischen Betrieb zeigt der kompakte Korpus bereits die bauarttypischen Klangmerkmale einer Semiakustik: luftig, offen und perkussiv in der Ansprache. Die mögliche Lautstärke ist natürlich nicht zu vergleichen mit größeren Schwestern, etwa einer 335. Halb so wild, in der Praxis wird sie ja sowieso verstärkt gespielt.

In vielerlei Hinsicht ist die Rustad Blue eine Pendlerin zwischen den Welten. Was sich da nicht alles findet: eine S-Style-Mensur, PU-Bestückung und Bridge wie bei einer Paula, Semiakustik-Bauweise mit F-Löchern wie bei einer 335, die Double Cut-Silhouette nahe dran an einer PRS. Kombiniert mit Espenholz für den Korpus ergibt sich ein Stilmix, der optisch wie klanglich seine ganz eigenen Reize hat. Vor allem zeigt sich, dass einer Holzsorte nicht zwingend spezifische Klangeigenschaften zugeschrieben werden können und gerade bei E-Gitarren die Hardware und deren Qualität, hier speziell die Pickups, eine gewichtige Rolle spielen. Die Espe ist die in Europa am weitesten verbreitete Pappelart, relativ anspruchslos und daher ein beliebter Rohstoff der Holzindustrie. Was lässt sich damit nicht alles bauen: Zündhölzer, Zahnstocher, Tischtennisschläger. Sie ist überall anzutreffen, wo es leicht und preiswert zugehen muss. Das mag so gar nicht zu edlen Custom-Shop-Gitarren passen, funktioniert jedoch tadellos, wie Husemoens ausgiebige Holztests ergeben haben. Ich konnte mich bereits vor ein paar Jahren eigenhändig bei einem bayrischen Gitarrenbauer vor Ort überzeugen, dass sich mit einheimischen Hölzern großartig klingende Gitarren fertigen lassen.

Anzeige

GuitArT HN
Custom Guitar Shop in D-74072 Heilbronn
mail: kimmel-music@t-online.de
phone: +49 (7131) 973 11 29
like us

QUENZEL custom guitars
MacPherson Guitars
Ramos Guitars & Basses
KML GUITARS BY SIGGI BRAUN
TomEsch TAUSCH ELECTRIC GUITARS
sandberg guitars
LEO GUITARS
A fine selection of unique Custom Guitars and Basses

Auch bei der geflammten Birkendecke zeigt sich Husemoen eigenwilllig. Sie ist weder bookmatched noch anderweitig besonders gleichmäßig, die plastische Tiefe allerdings hat es in sich – so etwas ist wirklich selten zu sehen.

Holz und Röhre

Der Komfort der Rustad Blue beginnt beim Gewicht und setzt sich fort mit einem hervorragend bespielbaren Hals. Mit dem Compound-Radius 9,5"-12" kann dem Bending in hohen Lagen nach Herzenslust gefrönt werden, am Scheitelpunkt der Bundstäbchen aufliegende Saiten sind kein Thema. Das schlanke C-Profil liegt prima in der Hand, die Bünde sind, wie es sich gehört, tadellos abgerichtet, und die Saitenlage bewegt sich in einem guten Mittelfeld, also nicht allzu hoch: eine perfekte Werkseinstellung! So viel Spiellaune vermögen die beiden PAF-Style-Humbucker aus dem Hause Edmire, übrigens ebenfalls norwegischer Herkunft, standesgemäß umzusetzen. Der perkussive luftige Charakter wird durch die beiden Doppelspuler authentisch wiedergegeben. Sie teilen sich ein Volumen- und ein Ton-Poti, das muss reichen. Eine Voreinstellung für den gerade nicht verwendeten PU, wie es bei einer Reglerkulisse à la Paula möglich ist, fällt aus. Auch das ist kein gravierender Nachteil. In beiden PU-Positionen bleibt der Sound angenehm federnd und leicht, hier hört man in der Tat das Holz. Die Materialdichte etwa von Mahagoni, die sich klanglich entsprechend dicht artikuliert, ist nicht anzutreffen. Die Sounds sind, auch mit Zerre, nicht ganz so heiß, lassen sich aber dafür wunderbar mit den Fingern formen und können bei Bedarf gehörig rocken. Ich gebe zu, dass ich mich von Sounds gerne zu einer bestimmten Spielart hin lenken lasse. Der Rustad Blue, mit einem adäquaten Röhrenamp betrieben, und meinen Händen entsprangen sogleich Blues- und Fusionlicks im Stil eines Larry Carlton oder Robben Ford, natürlich ohne den beiden Herren spielerisch eine ernsthafte Konkurrenz zu sein. Es mag in gehobeneren Custom-Shop- oder Vintage-Kreisen fast zur Plattitüde verkommen sein, doch es geht einfach nichts über ein handwerklich sehr gutes Instrument an einem ebensolchen Röhrenaggregat. Eine derart nuancenreiche Klangformung nur mit Händen sowie den Potis an Gitarre und Amp! Was für eine Detailtiefe, ja, dieser Sound atmet regelrecht. Ergänzend möchte ich anmerken, dass sich diese audiophilen Höhenflüge erst mit einer gewissen Lautstärke, die weit jenseits Zimmerlautstärke liegt, bewerkstelligen lassen.

DETAILS & INFOS

Hersteller: Husemoen **Modell:** Norwegian Wood Series Rustad Blue **Herkunftsland:** Norwegen **Gitarrentyp:** Semiakustik E-Gitarre **Korpus:** Espe **Decke:** geflammte Birke **Hals:** geflammte Birke **Griffbrett:** geflammte Birke **Griffbrettradius:** Compound, 9,5" bis 12" **Mensur:** 648 mm **Bundzahl:** 22 Bünde **Mechaniken:** Kluson **Lackierung:** PU-Lack **Bridge:** TonePros Tune-O-Matic Bridge **Tonabnehmer:** 2 x Humbucker Edmire NWS **Elektrik:** 1 x Volumenpoti, 1 x Tonpoti, 3-Weg-Toggleswitch **Gewicht:** 2,85 kg **Preis:** 4.500 Euro inkl. Hiscox-Koffer **Leihgabe:** Musikhaus Jever **Getestet mit:** Peavey Delta Blues, Vox AC30, Schröter Tone Ranger

www.nwsguitars.com **www.custom-guitars-amps.de**

Fazit

Wesentliche Kritikpunkte sind am Testinstrument nicht auszumachen, lediglich die Potis könnten für meine Begriffe etwas leichtgängiger sein und der Toggle-Switch etwas näher im Einzugsbereich der rechten Hand. Der insgesamt sehr hochwertige Gesamteindruck der Klangmaschine aus dem hohen Norden wird dadurch jedoch nicht geschmälert.

Wer die Chance hat, eine NWS anzuspielen, nur zu! In freier Wildbahn sind die norwegischen Schönheiten recht selten anzutreffen, in Deutschland sind sie nur beim Musikhaus Jever zu bekommen. Trifft sich gut, dass ich in Kürze in nördliche Gefilde reise! ∎

TRAVELER GUITAR

GET AROUND™

TRAVELER ACOUSTIC AG-200 EQ

Full 25 ½" Scale ■ 3/4-size body ■ Proprietary Streamline™ Tuning System ■ Built-in Headphone Amp & Tuner
Comes with Deluxe Gig Bag ■ Includes Aux-in for jamming with tracks from your mobile device

www.travelerguitar.com info@w-distribution.de www.w-distribution.de

EVOLVING SOUNDSCAPES

The Raster - a digital delay with three pitch shifting modes.

Controls are carefully tuned for exploration of self-oscillation and feedback.

Delay time extends from 20 to 750 ms with multiple feedback arrangements.

- Harmonized delays
- Shifted echoes
- Tuned feedback
- Infinite noise loops
- Atmospheric textures
- Chaotic self-oscillation

www.redpandalab.com info@w-distribution.de www.w-distribution.de

Red Panda
Explore new sound.

Universeller Charakter

Fender CS 52 Relic Telecaster masterbuilt by John Cruz

Dass eine 52er Telecaster in ihrer eigentlich simplen Eigenschaft als „Arbeitstier" noch gesteigerte Begeisterung vermitteln kann, zeigen besonders gelungene Exemplare – wie das vorliegende Testinstrument von Fender Masterbuilder John Cruz, das praktisch alle Eigenschaften vereint, die eine gute Tele gerne haben darf. Darunter neben vorbildlichem Schwingungsverhalten auch ansprechende Resonanzeigenschaften und ausgeprägtes Sustain. Ausgeliefert wird das künstlich gealterte Instrument im passend künstlich gealterten Case.

Von Nicolay Ketterer

Die Telecaster war oft ein Symbol des Klassenkampfs und der Reibung. Man denke an Bruce Springsteen, Status Quo, Joe Strummer und überhaupt: Sie ist für jene Musiker das, was die Akustikgitarre im Folkbereich bedient haben mag – ehrliches Handwerkszeug. Kritiker mögen einwerfen, dass es nicht einer gewissen Ironie entbehrt, jenes reduzierte „Werkzeug" in übermäßig aufgemotzter Preisklasse zu erwerben. Aber das sind am Ende theoretische Überlegungen, abseits der Frage, was der Spieler genau von seinem Instrument erwartet und wo er Potenzial zur Optimierung sieht.

Und damit zum Ausgangspunkt: Wer eine Tele spielt, schätzt oft die Reibung am Instrument, den Aspekt, „sauber" spielen zu müssen, um tonal umso mehr belohnt zu werden. Für den individuell gewünschten „Reibungsgrad" bedarf es eines geeigneten Exemplars: Fällt die Reibung zu stark aus, bleibt das Spiel ein Kampf ohne Belohnung. Auf der Suche nach der passenden Tele stehen Hürden, resoniert jedes Stück Holz in Nuancen anders. Im Einzelfall entsteht mitunter eine Kombination aus Gitarre und Verstärker, bei der sich Einschränkungen gegenseitig aufwiegen: Eine eigentlich gute Tele mit tiefmittenarmen hellen Tendenzen bedarf eines Gegenübers, das Rücksicht nimmt – sowohl Verstärker als auch Spieler –, um keine unangenehmen Eigenschaften herauszustellen. Eine Schwäche des Instruments etwa mit einem passenden „blinden Fleck" beim Verstärker zu überdecken, trägt allerdings nur eingeschränkt zum Ideal des gewünschten Tons bei, mag der Kenner postulieren.

Genug der Theorien, womit wir beim Testinstrument gelandet sind, bei dem jener Kompromiss angenehm wegfällt – dazu später mehr. Gebaut wurde die vorliegende Masterbuilt-Tele von John Cruz, dem Fender eine dreijährige Lieferfrist anheimstellt (was zum Nimbus Cruz beiträgt, den der Hersteller gerne kolportiert). Optisch erscheint das Instrument angenehm „natürlich" in seiner künstlichen Alterungsstufe. Die Lackierung, ein leicht ausgebleichtes Ice Blue Metallic, stellt laut Händler Karl Dieter vom Gitarren Studio Neustadt die Lieblingsfarbe von Cruz dar. Das Ergebnis liegt im Auge des Betrachters, zwischen leicht blaustichigem Inca Silver bis Sage Green Metallic. Der gelungen dunkel gebeizte Ahornhals fällt zudem durch die gleichmäßige Vogelaugenahorn-Maserung auf. Zur Verstärkung dient ein Paar Twisted Tele-Tonabnehmer, Cruz hat zudem einen 4-Weg-Schalter verbaut, der auch die serielle Humbucker-Kombination beider Single Coils ermöglicht. Zur besseren Intonation der Einzelsaiten wurden drei sogenannte Gatton-Saitenreiter vom Tele-Signaturmodell des Gitarristen Danny Gatton verwendet, die bei doppelter Saitenführung individuelle Einstellung der Oktavreinheit ermöglichen.

Die Gitarre wird vom Gitarren Studio Neustadt in einem in Deutschland hergestellten Tosch-Case ausgeliefert, das das Thema künstliche Alterung auch beim Koffer aufgreift.Die Cases sind, passend zum Instrument, ebenfalls Einzelstücke. Ob man das Thema künstlich gealterter Cases mag, bleibt dem eigenen Geschmack überlassen – aber das gilt nicht minder für künstlich gealterte Gitarren.

Praxis

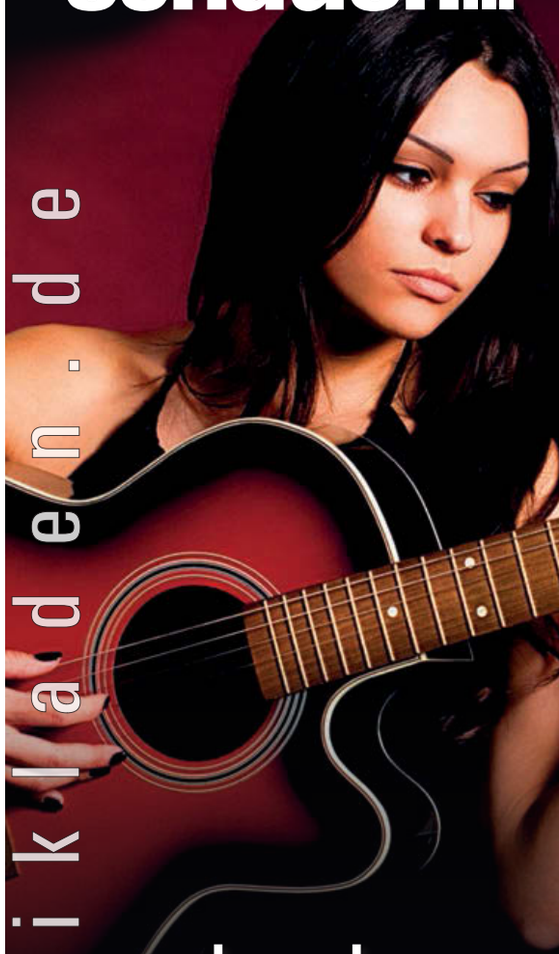
Hals und Korpus erweisen sich als gut austariert, die mit „Nocaster U" bezeichnete Halsform fällt angenehm zurückhaltend aus: fett, dennoch nicht der gewohnte Nocaster-Baseball-Schläger, sondern gefühlt ein Mittelweg zwischen 1953er-Tele-„Large C"- und „Nocaster"-Dicke. Trocken gespielt vermittelt die Gitarre neben allgemeiner Schwingfreudigkeit schnell aufbauenden Ton mit präsent „schnalzender", knackiger, doch nicht „knalliger" Ansprache.

Das Ergebnis funktioniert über alle Lagen gleichmäßig gut, mit ausgeprägtem klarem Sustain und aufgefächerter Dynamik. Am Verstärker vermitteln die Twisted-Tele-Tonabnehmer ein trocken angedeutetes Klangbild und unterstützen die Offenheit des Instruments. Die Halsposition klingt offener als herkömmliche Vintage-Style-Varianten, was sich im Obertonspektrum einem Strat-Halstonabnehmer annähert. Damit lassen sich neben bluesigen Klängen auch offene Crunch- und Zerrsounds abliefern.
In der Zwischenposition perlt das Ergebnis ebenfalls offen, mit schwebenden Obertönen, knackiger Ansprache und stehendem Sustain. Am Steg präsentiert die Cruz-Tele leicht wärmeren Tele-Biss, der auf harsche Obertöne verzichtet. Das Ergebnis eignet sich für cleanen Country, crunchig im Stile der Stones, bis hin zu verzerrt. Lediglich für Vintage-Puristen lassen die modernisierten Klangfarben der Twisted-Tele-Tonabnehmer mitunter das letzte Quäntchen „kernige Rauheit" vermissen.

Zur zusätzlichen seriellen Verschaltung beider Pickups dient dem Instrument der von Fender sogenannte „Present Day Tele 4 Way"-Schalter: Im Gegensatz zur früheren Variante des Schalters, liegt die serielle Kombination nicht mehr in der Mitte, sondern auf Linksanschlag. Der Klang eignet sich aufgrund leicht erhöhter Ausgangsleistung gut für rockigere Sounds und als Solo-Boost. Hat man sich einmal umorientiert, ist er im Eifer des Gefechts intuitiv zu finden. Durch die serielle Humbucker-Verschaltung spricht der Klang in jener Position prinzipbedingt etwas gemächlicher an.
In allen Einstellungen projiziert die Gitarre gelungene Saitentrennung und trotzdem komplexes Obertonverhalten, was Spielfreude bei Riffs

Anzeige

Nicht nur schauen...



auch mal anfassen!

Mitten in Deutschland!

Große Auswahl aus:

1.500 Saiteninstrumenten von über 60 Marken, 150 Gitarren- und Bassverstärker, hunderte Effekte, Massen an Zubehör, über 30 Drumsets, 30 Cajons, Dutzende Djemben, Congas, Bongos & andere Percussion, PA-, Studio- und Lichttechnik

www.folkmusikladen.de

FARM-SOUND

FARM-SOUND . Inh. Armin Engelhard
Rudolf-Schwander-Str.11
D-34117 Kassel
FON: +49-(0) 5 61-77 77 69
E-MAIL: sale@farm-sound.de

und Tragfähigkeit von Single-Note-Läufen untermauert – das zeichnet nicht zuletzt einen Player aus. Die vorhandene Tele-Kante erlaubt, je nach eigenem Spiel, gefühlt alle Attitüden zwischen Lou Reed und Steve Cropper. Insgesamt vermittelt das Telecaster-Exemplar einen eindrucksvollen Allrounder, der jegliche Tele-Einsatzgebiete meistert: Licks wie Melodie-Linien, dichte rhythmische Strukturen, cleane bis stark verzerrte Sounds sowie fein auflösende Effekte-Klänge. Beim Stichwort Ehrlichkeit und hochwertige Gitarren: Die Tele verlangt sauberes Spiel, motiviert den Spieler allerdings dank der gelungenen Haptik und des gleichmäßig ausgeprägten Sustains in allen Lagen dazu, das auch genau so anzuliefern.

Fazit

Als Player vereint das Instrument alle Eigenschaften, die gemeinhin im Tele-Rezept gewünscht sind, in hoher Qualität. Beim Test bedarf es keines „blinden Flecks" am Verstärker, um ungünstige Eigenschaften auszugleichen bzw. zu überdecken.
Der Zwiespalt zwischen dem eigentlich simplen Arbeitsinstrument und seiner Optimierung in höheren Preisklassen? Manchmal relativiert sich der Anschaffungspreis, wenn das gesuchte Ideal plötzlich in Reichweite scheint – und weitere Suche erspart bleibt. Ob dem letztlich so ist, kann nur die Zeit zeigen – zumindest vermitteln gelungene Instrumente wie die erwähnte Cruz-Gitarre das wohlige Gefühl, in Sachen idealer Tele tatsächlich „ankommen" zu können. ▮

DETAILS & INFOS

Hersteller: Fender **Modell:** Telecaster '52 Custom Shop Relic, Masterbuilt by John Cruz **Herkunft:** USA **Korpus:** Esche (sort for lightweight) **Lackierung:** Ice Blue Metallic (faded) **Hals:** Vogelaugenahorn, AAA **Bünde:** 21 Medium Jumbo **Radius:** 9,5" **Schlagbrett:** Black **Pickups:** 2 x Twisted-Tele Single Coils **Elektronik:** 1 x Volume, 1 x Tone, 4-Weg-Schalter **Brücke:** Vintage Fender Telecaster **Saitenreiter:** Danny Gatton Saddles **Halsform:** Nocaster U (medium-large) **Mechaniken:** 6 Inline Kluson-Style **Gewicht:** 3,2 kg **Preis:** 7.523 Euro **Zubehör:** Aged Tosch-Case, Zertifikat **Getestet mit:** Bad Cat Classic Cat, Bad Cat Cub III 30, Tone King Sky King, Cream Clubmaster 22
Vertrieb: Fender, Düsseldorf; Leihgabe Gitarren Studio Neustadt

www.fender.de
www.gitarren-studio-neustadt.de

SHURE
GEBÜHRENFREI
FUNKEN

GLXD16 DIGITALES FUNKSYSTEM
IM PEDALBOARD-FORMAT

– Speziell für Gitarristen und Bassisten entwickeltes Funksystem
– Sender und Empfänger im robusten Metallgehäuse
– Höchste Übertragungssicherheit durch einzigartiges Frequenzmanagement LINKFREQ und True Digital Diversity
– LINKFREQ weicht im Falle einer Störung automatisch und unhörbar auf eine freie Frequenz aus
– Linearer Frequenzgang von 20 Hz – 20 kHz
– Frei von Companding und Artefakten
– Integriertes Stimmgerät
– Intelligente Akkutechnologie mit bis zu 16 Stunden Laufzeit

Erfahre mehr unter www.shure.de

SHURE®
LEGENDARY
PERFORMANCE™

© 2016 Shure Incorporated

GLXD6 Digitaler Funkempfänger im Pedalboard-Format

Mythos in Gitarrengestalt

Vigier Excalibur Surfreter

Die Vigier Fretless macht ihrem Namen „Excalibur" alle Ehre. Wie die sagenumwobene Klinge von König Artus verleiht einem diese Gitarre zwar nicht übermenschliche Kräfte, aber einen definitiv eigenen Sound sondergleichen. Es klingt, als würde man ständig unsichtbare Slides an den Fingern haben – diese rutschen erst einmal orientierungslos über die bundlosen Weiten. Doch sobald man sich an den französischen Engel gewöhnt, was bei dem makellosen Antlitz nicht schwerfällt, entstehen ganz neue Klangwelten für den Gitarristen.

Von Maximilian Bauer

1978 eröffnet der französische Gitarrenbauer Patrice Vigier in Grigny, einem Vorort von Paris, seine Gitarrenwerkstatt. Ab diesem Zeitpunkt beginnt eine Reise in außergewöhnliche Gefilde: von metallverstärkten Hälsen, über seine eigenen Griffbrett-Legierungen („leicht, dennoch tontragend und stabil", heißt es im Hersteller-Forum) bis hin zur ersten bundlosen E-Gitarre im Jahr 1980. Seitdem verfeinerte Vigier seine Verfahren im Instrumentenbau und versucht immer, bei der Entwicklung neuer Technologien als Erster den Fuß in der Tür zu haben. Es geht um die maximale Belastbarkeit der Instrumente, um die niedrigsten Saitenlagen und zugleich optische Perfektion. Stets sind Stammkunden der Marke Extremgitarristen wie Stanley Jordan, dessen Saitenlage bei einem halben Millimeter liegt. Auch Shawn Lane und Ron „Bumblefoot" Thal sollten später Vigier bei ausgefallenen Wünschen aufsuchen. Letzterer machte die bundlosen Gitarren erst richtig bekannt, da er sie auf seinen Solo-Alben und in Workshops regelmäßig benutzte und ihren einmaligen Sound propagierte.
Nach vielen Jahren der Evolution ist dieses Modell gereift. Beim ersten Eindruck aus dem Case strahlt es perfekte Verarbeitung aus und macht einen allein schon visuell heiß auf klangliche Experimente. Bundlosigkeit wird vielen Gitarristen erst einmal Angst machen. Man verliert die Stützpfeiler entlang des Griffbretts. Zugleich gewinnt man an Artikulationsmöglichkeit und letztendlich an Tönen. Semi- und Vierteltöne sind kein Problem mehr. Nahtlose Slides über alle Frequenzen hinweg lassen den altbekannten Gitarrenklang plötzlich mutieren, zu etwas Ungewöhnlichem und Überraschendem.

Metall trifft Holz

Optisch ist die Vigier Excalibur ein Augenschmaus. Erlenholz glänzt in einem Vintageburst und erinnert an süßen Honig, nach außen hin einem sanften Braun weichend. Ihre Mechaniken, 6-in-line, sind verchromt. Die DiMarzio-Pickups sitzen in Superstrat-Formation (H-S-H) unter den Saiten. In meinen Augen ein etwas frischeres Design, losgelöst von den vielfältigen Interpretationen des Klassikers. Das Schlagbrett scheint in wunderschönem Perlmutt-Weiß. Eine Besonderheit stellt das Griffbrett dar: Eine absolute Augenweide, vor allem, wenn man es sich live im Scheinwerferlicht vorstellt. Vigiers geheime Metalllegierung zieht sich über 24 imaginäre Bünde hinweg. Alles spiegelt sich im Griffbrett, an der Halsseite sind die normalen Dot-Inlays, die auf die Position der Bünde hinweisen. Der Hals ist mit Karbonfaser verstärkt und zwar im Verhältnis 10% Karbon und 90% Holz. Zu sehen ist von außen nur der wunderschöne Ahorn, der sanft unter mattem Klarlack

pulsiert. Das Holz mit seiner flambierten Charakteristik strahlt Leben aus. Der Kopf ist ein puristischer Abschluss, genau wie der Hals darf das weiche Holz glänzen, mit typischer Vigier-Form.

Slide oder Synthesizer?

Als ich die Excalibur das erste Mal an den Verstärker ansteckte, erwachte ihr eigener Sound. Alles klingt rund, flüssig und glatt. Die Noten formt man tatsächlich selbst mit dem Finger ohne Bundstäbchen – das kommt mit allen Vor- und Nachteilen. Erst einmal ist da ein Schock, wie beim ersten Mal Eislaufen: Man weiß zwar, wie Laufen geht, auf dem Eis allerdings ist alles komplett anders. Die altbekannte Physik scheint außer Kraft gesetzt. Ähnlich verhält es sich mit dem bundlosen Griffbrett. Hilfsmarkierungen sind zwar vorhanden, aber je mehr man über das Spielen nachdenkt, desto verkrampfter wird es. Mit einer gewissen Zeit gewöhnt man sich jedoch an die neuen Verhältnisse: Das Vibrato funktioniert jetzt wie bei einem Streicher als eine horizontale Bewegung des Fingers, ähnlich wie mit einem Slide zwischen zwei Tönen auf der normalen Gitarre. Bendings sind schwer möglich und machen auf dieser Gitarre klanglich auch nicht viel Sinn. Stattdessen sind die Einstellungen der Excalibur auf solistische Bespielbarkeit optimiert. Die Saitenlage ist mit einem Millimeter am zwölften Bund der hohen E-Saite entsprechend niedrig. Auf einer Saite Melodien über das Griffbrett zu bewegen, tönt verzerrt wie das Solo eines überdrehten '80er-Synthesizers. Clean erinnert sie an eine Blues-Slide-Gitarre mit Wild-West-Anleihen. Dreht man den Tone-Regler ganz heraus, erhält man einen aus der Distanz hallenden Streicherton – speziell wenn man hier den Anschlagspunkt zur Brücke verlagert und im Tremolo auf einer Saite anschlägt. Das Knacken des Plektrums schwindet gänzlich. Lässt man nun die Melodie auf einer Saite entlangwandern, hat man einen von Hans Zimmers atmosphärischen Hollywood-Sounds, was an eine mit Verzerrung vermummte Sitar erinnert. Fadet der Spieler Melodien mittels Volume-Regler hinein, entstehen sphärische Streicher-Imitationen. In jedem Fall macht die Horizontale enormen Spaß auf dieser Klampfe. Die Noten entwickeln dabei unheimlich viel Durchhaltevermögen und Kraft. Das wird schon hörbar, wenn die Excalibur ohne Verstärker in einem Raum gespielt wird. Die Kombination des Halses aus Metall und Holz lässt einzelne Noten, selbst auf den hohen Saiten, sehr definiert und lebendig schwingen. Eine große Bandbreite liefern auch die DiMarzio-Pickups. In Bridge-Position lässt sich ordentlich „riffen", man erhält einen fetzigen Sound und die Rockstar-Allüren nehmen ihren Gang. Das Einzige, was hier hemmt, ist der Fakt, dass vieles nicht mehr ganz so einfach funktioniert wie auf bundierten Instrumenten. Powerchords rücken erweist sich beispielsweise als schwierig: Die Finger müssen wirklich direkt nebeneinander auf Höhe des sonst vorhanden Bundstäbchens platziert werden. Viele Akkorde sind hier unmöglich, da nicht genug Platz in der exakten Parallele ist. Guthrie Govan (The Aristocrats) testete die Fretless Series einmal und darf zitiert werden mit: „Manche Chord Voicings funktionieren, andere hören sich grauenvoll an."
Klare Stärken liegen im Bereich ihres innovativen und einzigartigen Solo-Sounds. Auch im Spiel mit offenen Saiten, während man verschiedene Bass-Linien und Gegenharmonien unterlegt, erweist sich die Gitarre als wunderbarer Klang-Spielplatz. Eben-

DETAILS & INFOS

Hersteller: Vigier **Modell:** VE6-CS1F AT Excalibur Surfreter Supra
Herkunftsland: Frankreich **Gitarrentyp:** Solidbody
Korpus: Erle (zweiteilig) **Hals:** Ahorn **Halsbefestigung:** geschraubt mit Vigiers „10/90er-System" (10% Karbon, 90% Holz)
Griffbrett: „Imetal" – Vigiers geheime Metalllegierung
Griffbrettradius: 11,81" **Bünde:** 24 Bünde **Mensur:** 650 mm
Halsbreite (Sattel/24.): 42/57,7 mm
Halsdicke (Sattel/12.): 19,5/23 mm
Hals-Korpus-Übergang: 19. Bund
Elektronik: 1 x Volume, 1 x Tone, 5-Wege-Schalter
Tonabnehmer: H/S/H: DiMarzio PAF Pro Humbucker (Hals), DiMarzio FS1 Single Coil (Mitte), DiMarzio Tone Zone Humbucker (Steg)
Steg/Saitenhalter: Vigier's "Flat mounted fixed bridge, through-body stringing" **Sattel:** Messing **Mechaniken:** Vigier
Farbe/Lackierung: Vintage Sunburst, hochglänzender Klarlack (Polyurethanlack) **Gewicht:** 3,5 kg **Preis:** 2.956 Euro **Zubehör:** Case
Getestet mit: Vox AC15HW1X, Vox Tonelab ST für Effekte
Vertrieb: Reinhardt Tübingen

www.vigierguitars.com
www.bestacoustics.de

falls bemerkenswert: Man hat die Wahl zwischen Staccato-Skalenspiel und Slide-Klang. Dabei bleiben aber alle Finger stets einsatzbereit und nicht gehemmt, wie man es vom Spiel mit dem Bottleneck kennt. Der Single Coil Pickup liefert deutliche Kontraste im Vergleich zu den Humbuckern: Hier entstehen knackige Töne im Stile einer Tele. Gerade in Verbindung mit dem „flüssigen fretless Ton" entsteht jede Menge Spielraum für schmutzigen Country-Vibe. Die Tone- und Volume-Regler sind fein dosierbar. In der Halsposition liefert der Tonabnehmer eine bluesige Note, wobei die Differenz zu anderen Klampfen nicht von den DiMarzios kommt. Der Fakt, dass keine Bünde vorhanden sind, beeinflusst jede Entscheidung auf diesem Instrument: die Wahl der Noten und den Klang alles Gespielten. Jede Note klingt schwebend und wird individuell vom Spieler geformt. Alles in allem ist der Klang einer bundlosen Gitarre noch sehr unkonventionell und ungewohnt, sodass viele Genres schon hier ausscheiden.

Resümee

Von ihrer Aufmache und den klanglichen Gegebenheiten her gehört die Vigier Excalibur in den Rock- und experimentellen Fusion-Bereich. Spieler des Instruments sollten bereits erfahren sein und Lagen und Positionen von Noten beherrschen. Verzerrung bietet sich fast an, um einen überdrehten Shred-Sound zu erhalten. Mit nötiger Präzision klingen blitzschnelle Läufe, Arpeggios und Tappings auf der Excalibur noch einen Tick wilder. Für simples Grooven und Begleiten bietet sich die Vigier Excalibur jedoch eher nicht an, wenn es sich nicht gerade um offene Riffs handelt. Akkorde quer durch die Tonarten sind mit Vorsicht zu genießen, da diese oftmals in altbewährter Form klanglich (oder greiftechnisch) auf der Excalibur nicht mehr funktionieren. Beim Akkorde-Strummen bedarf es keiner möglichen Vierteltonabweichungen nach oben oder unten, wenn der Finger einen halben Millimeter verrutscht. Jene Tricksereien der Surfreter eignen sich eher für expressionistische Gitarristenmomente. Dennoch steht Vigier für Höchstleistung, das Streben nach den Grenzen des Möglichen: Sei es niedrigste Saitenlage, bundloser Hals oder die Tremolo-Systeme (die jeglicher Belastung trotzen). Dementsprechend ist und bleibt dieses Modell ein Sonderling auf höchstem Niveau. ▮

TONEBONE

CLASSIC TUBE DISTORTION

- 12AX7 tube for natural overdrive tone
- True bypass switching with photocells
- Powerful EQ with amazing dynamics and feel
- Cleans up like a tube amp when guitar turned down

The Tonebone Classic is a high performance 12AX7 tube distortion pedal that is designed to deliver the tone, feel and dynamics of a real tube guitar amplifier.

Following the vision set by Leo Fender in the 1950's, the Classic is based on the modified vintage overdrive sounds that emerged in the 1970's, matured throughout the 1980's & 1990's and today remain some of the most sought after guitar tones of all time.

The Classic begins with a 3-position gain switch and drive control that lets you dial-in slight overdrive to high gain saturation and everything in between. Ultra sensitive passive-interactive tone controls let you contour your sound to accentuate the mids for solos or fatten up the tone when using single coil pickups.

www.tonebone.com info@w-distribution.de www.w-distribution.de

Radial engineering
...power tools for power players™

BOOMERS

www.ghsstrings.com info@w-distribution.de www.w-distribution.de

ghs

5 STUFEN IN DEN KELLER

Hintergrund

Seine Gitarre tiefer zu stimmen, ist nichts Neues, denkt man nur an die von Hendrix und SRV bevorzugte Es-Stimmung oder das bei Sliderm beliebte Open-D. Heutzutage spielen auch viele Gitarristen härtere Gangarten auf Cis-Standard oder zumindest Dropped Cis (tiefe Saite auf Cis, Rest wie bei Es-Stimmung). Tiefere Stimmungen machen fetter und tendenziell heavier, bringen allerdings entlang eines normalen Griffbretts zunehmende Intonationsprobleme mit sich und klingen nicht bei jedem Instrument. Baritones werden typischerweise noch tiefer auf H-Standard, manchmal auch auf A gestimmt, was ihre längere Mensur und dickeren Saiten begünstigen. So landet man in der Mitte zwischen einer normalen Gitarre und einem Bass, aber gegenüber erstgenannter mit wesentlich mehr Druck vor allem in den Tiefen und einer stärkeren tonalen Autorität, gegenüber einem Bass bei mehr Definition und größerem Ton-Spektrum nach oben. Danelectro brachte 1956 mit dem 6-String Bass mit einer ca. 29 3/4" Mensur das erste massenproduzierte Modell dieses Typs heraus, welches jedoch eine volle Oktave tiefer als eine Gitarre gestimmt war. Weitere Hersteller, u. a. Fender und Gibson, folgten bald mit Konkurrenzangeboten. 1978 beauftragte John Sebastian (Ex Lovin' Spoonful) den Gitarrenbauer Joe Veillette mit dem Bau einer E-Gitarre mit kürzerer Mensur als 30", die sich so mehr wie eine normale E-Gitarre spielen lassen sollte. Das Resultat war das Veillette-Citron Shark Baritone mit einer 29" Mensur und einer an Guild Thunderbirds angelehnten Korpusform. Spätere Shark Baritones wurden mit einer 28" Scale ausgeführt. 1988 griff Jerry Jones diese Idee – anscheinend unbewusst – auf, als er seine qualitativ hochwertig ausgeführte Version eines frühen Danelectro Sixstring Basses mit gleicher Baritone-Mensur auf den Markt brachte. Sein erstes Baritone verkaufte er übrigens an Jimmie Vaughan, der bislang einen vintage Danelectro Longhorn Bass VI benutzt hatte.

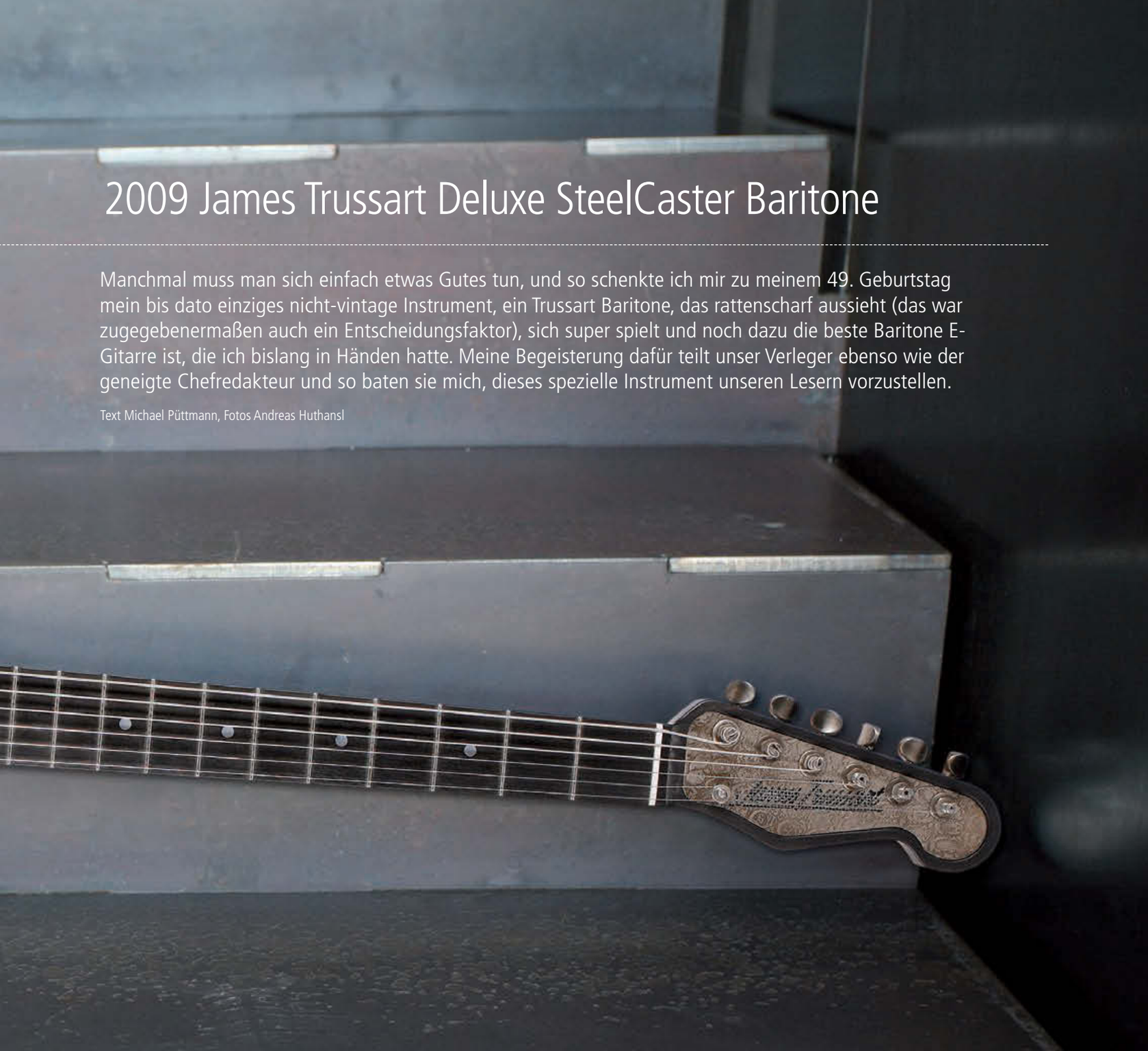
James Trussart Custom Guitars

Der seit 2000 in Los Angeles residierende Franzose James Trussart zählt seit den 1990er Jahren

2009 James Trussart Deluxe SteelCaster Baritone

Manchmal muss man sich einfach etwas Gutes tun, und so schenkte ich mir zu meinem 49. Geburtstag mein bis dato einziges nicht-vintage Instrument, ein Trussart Baritone, das rattenscharf aussieht (das war zugegebenermaßen auch ein Entscheidungsfaktor), sich super spielt und noch dazu die beste Baritone E-Gitarre ist, die ich bislang in Händen hatte. Meine Begeisterung dafür teilt unser Verleger ebenso wie der geneigte Chefredakteur und so baten sie mich, dieses spezielle Instrument unseren Lesern vorzustellen.

Text Michael Püttmann, Fotos Andreas Huthansl



zu den international renommierten Boutique-Gitarrenbauern; seine Custom-Instrumente besitzen unzählige Stars. Als ich gegen Mitte der 1990er Jahre die SteelCaster von Jacob Dylan – Bobs Sohn, damals mit The Wallflowers in den Charts – in der Hand hatte, überraschte und begeisterte mich nicht nur ihr hohler Stahl-Korpus mit seinem stylishen Rusty Gator Finish, sondern vor allem auch ihre instrumentale Qualität. Dieses noch in Paris gefertigte Instrument war super resonant, klang typisch nach Tele, besaß aber einen eigenständigen Charakter, der wohl in erster Linie von dem patentierten hohlen Stahlkorpus und etwas von der im Headstock eingelegten Stahlplatte herrührt. Trussart bekam die Inspiration dazu von alten National Resonators, denn schließlich handelte er in Paris mit Vintage-Gitarren. Die Affinität zu Alligator-Haut-Mustern dürfte von seiner Zeit als Geiger bei dem Cajun-Star Zachary Richard und den Eindrücken in Louisiana herrühren.

Mein Trussart Deluxe SteelCaster Baritone

2007 schuf James Trussart eine Baritone-Variante seiner Deluxe SteelCaster, die einer Telecaster Thinline ähnelt. Diese Baritone Electric Guitar verfügt über einen angeschraubten Ahornhals mit 27 7/8" Mensur und 24 Bünden, der auf einen normalen Gitarrenbody gesetzt wird. Trussart bietet zahlreiche Optionen, die man zum Basis-Modell hinzukaufen kann, einige davon Tone-relevant, viele jedoch eher kosmetisch, aber das Auge isst schließlich mit. Mein Baritone, welches laut Hersteller-Website das fünfte seiner Art ist, weist die Option Antique Silver Gator auf, was bedeutet, dass Korpus, Schlagbrett und Headcap (die in der Kopfplattenvorderseite eingelegte Stahlplatte) vernickelt, komplett mit Alligator-Haut Muster graviert und dann zum Anlaufen gebracht wurden. Auch die weitere Hardware (u. a. Tone Pros Kluson Tuners, Dome Speed Control Knobs) durchlief einen Alterungsprozess, ohne disfunktionales Verrosten zu erzeugen. Die Hals-Basis besteht aus einem Stück traditionellem Hard Rock Maple mit klassischem Einweg-Stahlstab, worauf ein Griffbrett aus massivem Ebenholz mit den von mir seit gut 20 Jahren bevorzugten 6105 Bünden geleimt wurde, in

dem ein Knochensattel sitzt. Die Ausführung der Punktmarkierungen in Aluminium stellt eine weitere Option mit Aufpreis dar, passt aber einfach zu gut zum restlichen Design. Seit einigen Jahren verwendet Trussart hauptsächlich Tonabnehmer von Arcane Inc., hier ein '51 Experience Set, in Kombination mit einem CRL 3-Weg Schalter, 250k log CTS Potis und einem .047 uF Orange Drop Kondensator plus Switchcraft Buchse, also alles amerikanische Qualitätskomponenten. Klassische Tele-Brücken mit drei Saitenreitern sind auch in kompensierten Ausführungen zum vernünftigen Einstellen der Oktavreinheit mit dickeren Baritone Saiten-Sätzen problematisch. Trussart zog zu meinem großen Erstaunen sehr schwabbelige .010 auf .046er Saiten auf, was für mich in keinster Weise funktionierte. Nach einigem Herumprobieren landete ich schließlich bei einem D'Addario EXL157 Baritone Medium Satz (.014 - .068), bei dem die umwickelte dritte, also D-Saite, gegen eine .024 Plain getauscht wird, um ein ähnliches Spielgefühl wie mit .011-.052ern in E-Standard zu bekommen. Dank der Stahlbrücke mit sechs individuell einstellbaren Saitenreitern ließ sich die Oktavreinheit dafür bestens einstellen. Insgesamt ist die Baritone einwandfrei gearbeitet, was man bei der Preisklasse nicht anders erwartet.

Look, Feel & Tone

Ein längerer Hals verschiebt den Schwerpunkt einer Gitarre. So bleibt auch mein Trussart Baritone am Gurt gerade noch so in der Schwebe, wenn man es loslässt. In puncto Gewicht ist es mit normalen Teles vergleichbar, da Stahl zwar schwer ist, der Korpus jedoch hohl und die Rückseite „holey" ausgeführt, eine Option, bei der die dort eingeschweißte Stahlplatte zuvor perforiert wurde. Dies bringt den Vorteil geringerer Feedbackanfälligkeit mit sich. Mit seinem kräftigen Boat Neck, dem modernen Griffbrettradius und 6105 Bünden lässt sich der Hals super bespielen. Bereits akustisch überzeugt das Deluxe SteelCaster Baritone mit seinem tiefen, dabei stets artikulierten Timbre, einem ausgezeichneten Resonanzverhalten und erstaunlichem Sustain. Besonders wichtig bei der

DETAILS & INFOS

Hersteller: James Trussart Custom Guitars **Herkunft:** Los Angeles, CA, USA
Modell: Deluxe SteelCaster Baritone; Ser.Nr.: 09115 **Hals-Korpus-Verbindung:** 4-fach verschraubt **Hals:** grau gebeiztes Ahorn mit Ebenholz-Griffbrett, Aluminium-Punkteinlagen & 9" Radius (Upgrades), Headcap aus antiqued Alligator-Haut graviertem Stahlblech, Saitenniederhalter rund/early 50ies style **Mensur:** 27 7/8" **Bünde:** 24 x 6105
Halsprofil: Fat '52 **Sattel:** Knochen, ca. 42 mm breit (nominal 1 5/8")
Mechaniken: aged Nickel TonePros Kluson Deluxe style **Korpus:** graviertes Stahlblech, antiqued Alligator-Haut mit passendem Schlagbrett (Upgrades) mit verschweißter perforierter Rückseite (holey back) **Tonabnehmer:** Arcane Inc. '51 Experience Set
Elektronik: 1 x Volumen, 1 x Ton (2 x CTS log 250k Potis; Orange Drop 0,047 uF Kondensator) 3-Weg Pickup-Wahlschalter: CRL 3-Weg;
Ausgangsbuchse: Switchcraft; **Brücke:** T-style mit 6 Stahl-Reitern
Koffer: Custom Black Gator Case von G&G **Listenpreis in den USA:** Basismodell 5.626 US-$ (wie hier mit allen Optionen ca. 7.000 US-$)

www.jamestrussart.com www.tone-nirvana.com
grand gtrs dankt für das Foto-Shooting bei www.kebinger-metallverarbeitung.de

tiefen Stimmung sind Definition und Punch, beides hervorragend ausgeprägt. Je nach Spielweise und Verstärkung kann man mit einem Electric Baritone twangy Country, Surf und Spaghetti-Western Soundtracks oder– und darum geht es mir – Blues bis Blues-Rock mit einer tieferen, schwermütigeren Stimme spielen. Für letzteres reicht dann kein normaler Gitarren-Verstärker; mein Baritone spiele ich über einen Tone Nirvana Tweaked 1969er Dual Showman Reverb und eine große 1967er Blackface Box mit 2 x 15" JBL 130F, die selbst die tieferen Töne klar, druckvoll und trotzdem warm transportiert. Ich bevorzuge zwar den klareren Bridge Pickup, mag aber auch den leicht hohleren Tone der Zwischenstellung und gehe ab und zu – das nur bei Clean-Sounds – auf den Hals-Pickup, der erwartungsgemäß fetter und weicher klingt. Das Arcane '51 Experience Set passt bestens zu diesem besonderen Instrument.

Resümee

Wer bereits einige „normale" E-Gitarren in seinem Arsenal hat und nach etwas Besonderem Ausschau hält, der sollte gelegentlich eine Baritone E-Gitarre antesten. Dank einem erstaunlichen Niveau bei Einstiegsinstrumenten finden sich heute ja entsprechende Modelle aus asiatischer Fertigung, bei höchsten Ansprüchen allerdings dürfte sicherlich ein Deluxe SteelCaster Baritone von James Trussart in die enge Auswahl kommen. Wie man wohl schon gemerkt hat: Ich liebe mein Trussart Baritone! ∎

Anzeige

NIK HUBER
guitars

Surfmeister

Nik Huber Guitars | 63110 Rodgau / Germany | www.nikhuber-guitars.com

No One-Trick-Pony!

Corsa Little Dog

Für viele Musiker ist Peter Green bis heute der Master of Tone, wenn es um jenen begehrten und doch so schwer fassbaren Vintage Lead Sound geht: betörend singend, warm und dabei nie ins Schwammige abgleitend. Der amerikanische Gitarrenbauer Larry Corsa, Jahrgang 1952, ist offenbar ein großer PG-Fan, vor allem aber eine Koryphäe in der fast schon wissenschaftlich anmutenden Disziplin, die sich mit der Frage beschäftigt: Wie lässt sich dieser Ton authentisch reproduzieren? Nach eigenen Aussagen hat Larry gleichsam den Stein der Weisen gefunden und stattet nun seine Instrumente serienmäßig mit PG-Genen aus. So auch das jüngste Familienmitglied, das auf den Namen „Little Dog" hört.

Von Christoph Arndt

Der US-Bundesstaat Pennsylvania liegt westlich von New York und wird hierzulande kaum beachtet, da er nur wenige interessante Reiseziele bietet. Von der Kleinstadt Allentown hatte ich bisher noch nie gehört, allenfalls von den Metropolen Pittsburgh und natürlich Philadelphia. Ach ja, die Hauptstadt Harrisburg erlangte 1979 traurige Berühmtheit durch eine der schlimmsten Reaktorkatastrophen der Geschichte. Neuerdings assoziiere ich Pennsylvania allerdings mit etwas höchst Erfreulichem: Wie gerne würde ich nach Allentown düsen, um besagten Larry Corsa zu treffen und mich von ihm noch tiefgründiger in seine einzigartige Philosophie des Vintage-Gitarrentons einführen zu lassen! Denn was der Mann alles zu erzählen wüsste, wäre mindestens so spannend wie eine Zeitreise zurück zu den Anfängen des E-Gitarrenbaus.

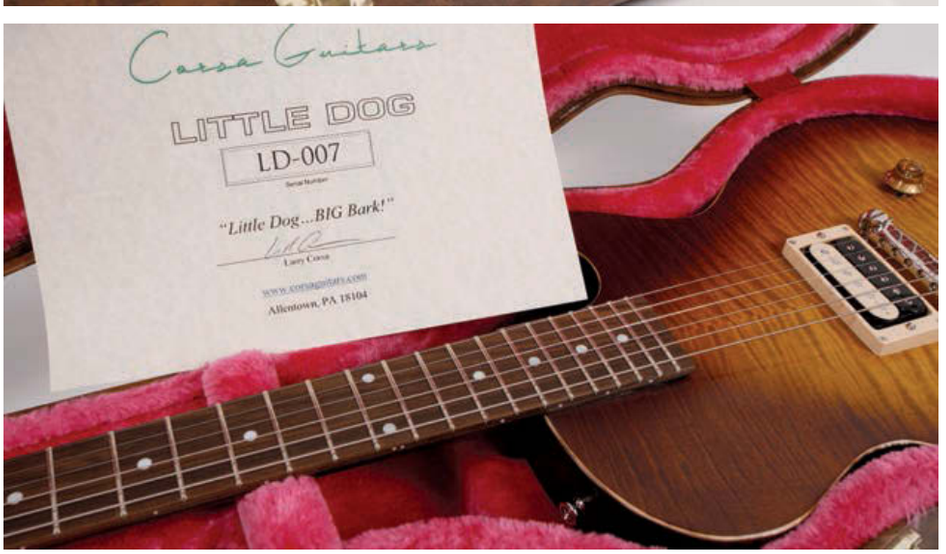
Alles Paula oder was?

Vor der Gründung von Corsa Guitars hatte Larry mit stetig wachsendem Erfolg Umbau- und Restaurierungsarbeiten an originalen Gibson Les Pauls durchgeführt. Offenbar wusste er genau, was er da tat und warum er bestimmte Dinge so und nicht anders machte, denn in Insiderkreisen fällt man damit irgendwann auf. Jedenfalls sah sich Larry schon immer als Botschafter im Dienste des authentischen Peter-Green-Tons, und um dem Anspruch in letzter Konsequenz gerecht zu werden, gründete er seine eigene Firma – mit einem drolligen stilisierten Hundegesicht als Logo. Beim Besuch seiner Webseite fallen dem Betrachter auf Anhieb zwei Dinge auf: Erstens bietet Larry nur E-Gitarren im Paula-Design an (okay, es waren ein paar Flying Vs darunter), zweitens besteht sein gesamtes Sortiment derzeit aus lediglich vier Modellen, die sich nicht sonderlich voneinander unterscheiden. Da haben wir das Spitzenmodell Manalishi (als Namensgeber fungierte hier, wie könnte es anders sein, der Song „The Green Manalishi" von, wer hätte das gedacht, Peter Green), die LCPG, die Pure Player und den jüngsten Familienspross Little Dog. Während die drei erstgenannten die klassische Paula-Bestückung mit zwei Humbuckern, Dreiwegschalter und vier Potis aufweisen, verfolgt Larry mit seinem Hündchen eine komplett andere Strategie. Ähnlich wie die Les Paul Junior verfügt dieses Modell nur über einen Pickup, bietet jedoch dank zweier Push-Pull-Potis eine auf den ersten Blick nicht erkennbare Flexibilität. Klar, ein Schalter dient zum Splitten des Humbuckers, aber was macht der zweite? Gitarren mit mehreren, über einen klobigen Drehschalter anwählbaren Tonkondensatoren sind ja im Prinzip ein alter Hut, jedoch ist mir keine Single-Pickup-Gitarre mit zwei schaltbaren Kapazitäten (Orange Drop 0,022 und 0,0027 µF) bekannt. Das verspricht spannend zu werden, denn in den einschlägigen Talk-Foren wurden schon zahllose Wortgefechte zum Thema „Was ist der ideale Kondensatorwert?" ausgetragen. Warum also nicht zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen und mit geringem Aufwand ganz neue Klangwelten erschließen?

Minimalistischer Ausstattungsriese

Bei der Little Dog ist vieles anders als gewohnt! Korpus und Hals bestehen traditionell aus Mahagoni, so weit alles wie gehabt. Die aufgeleimte Decke aus fantastischem Flamed Maple in Vintage Tobacco Burst mit Bookmatched-Optik weist zwar die übliche Dicke von einem Viertelzoll auf, allerdings ist sie eine Flattop und an ihrem Rand für ein zierliches „Faux Side"-Binding bis aufs nackte Holz heruntergeschliffen. Der darunterliegende Korpus weist, wie sich durch Abklopfen ermitteln lässt, vier Kammern von unterschiedlicher Größe auf, dank denen die Little Dog zu einem Fliegengewicht von knapp 2,9 Kilogramm gerät. Als Tonabnehmer findet ein Manalishi „SplitBucker" Verwendung, welcher von zwei CTS Mojotone-Potis in Lautstärke und Klang geregelt wird. Die Hardware sowie die Tuner in klassischer Kluson-Optik stammen vom deutschen Hersteller Faber. Besonders erwähnenswert finde ich den superleichten längenkompensierten Wraparound-Steg, der mangels Saitenreitern keine individuelle Verstellmöglichkeit der Mensur bietet. Präzises Arbeiten bei der Fertigung vorausgesetzt, ist das auch nicht zwingend erforderlich, wie man am Beispiel von Konzert- und Westerngitarren sieht.

Ein Credo von Larry Corsa lautet: „Ich ziehe jederzeit eine optisch nicht so perfekte Gitarre mit Seele und Ton einer solchen vor, die zwar höchsten optischen beziehungsweise haptischen Anforderungen genügt, jedoch klanglich tendenziell stumpf und leblos daherkommt." Das ist als Seitenhieb auf die in makellosem Hochglanzgewand auftretenden Konkurrentinnen zu verstehen. Larry tut nichts, was er nicht fundiert begründen



DETAILS & INFOS

Hersteller: Corsa Guitars **Modell:** Little Dog **Herkunftsland:** USA **Gitarrentyp:** Solidbody **Korpus:** Mahagoni, einteilig, gekammert **Decke:** Flamed Maple, ¼" massiv, flat **Hals:** Mahagoni, einteilig, geleimt **Halsprofil:** Corsa '50s (breites C) **Griffbrett:** Bolivian Rosewood **Griffbretteinlagen:** Dots + Side Dots **Bünde:** 22 **Mensur:** 635 mm (25") **Halsbreite (Sattel/12. Bund):** 44,1 / 52,5 mm **Halsdicke (Sattel/12. Bund):** 22,2 / 24,2 mm **Hals-Korpus-Übergang:** 16. Bund **Sattel:** Tusq, dauergeschmiert **Steg:** Faber TPWC Compensated Wrap, verchromt **Mechaniken:** Faber Deluxe **Tonabnehmer:** 1 x Manalishi „SplitBucker" **Regler:** 1 x Vol, 1 x Ton (CTS 500k Mojotone, Push-Pull) **Schalter:** 1 x PU Split, 1 x Cap Switch **Farbe:** Vintage Tobacco Burst (Decke), Dark Brown (Body) **Finish:** NTN Aged (Nitro) **Gewicht:** 2,9 kg **Zubehör:** Faber Lifton '59 Reissue Luxuskoffer, Zertifikat, Infoblatt, Schleifpad, Einstellwerkzeug **Empf. Verkaufspreis:** 1.690 Euro **Optionen:** siehe Artikel **Getestet mit:** BOSS GT100, Marshall EL84 20/20 + 2x12" Wedge m. Celestion V30 **Vertrieb:** Vintage Inspired Guitarparts, Peter Kriemler, CH-5212 Hausen (AG)

www.corsaguitars.com **www.vintage-inspired-guitarparts.com**

könnte, deshalb sind die deutlichen Lackporen in den Mahagoniteilen (Korpus, Hals und Kopfplatte) kein Zeichen dafür, dass nachlässig verarbeitet wurde oder die Lacktonne unvermittelt leer war. Während bei Nitrolack üblicherweise mindestens zehn Mal lackiert und zwischengeschliffen werden muss, damit am Ende alles perfekt aussieht, geht Larry mit NTN seinen eigenen Weg abseits ausgetretener Pfade. „Next to Nothing" hat er dieses Aged-Finish getauft, zu Deutsch „so gut wie nichts" oder „praktisch nicht vorhanden". Bisher kannte ich einen solchen „Hauch von nichts" nur in Verbindung mit zarten Negligés! Sinn und Zweck des Ganzen ist natürlich, dass ein Lack, der nicht vorhanden ist, das Holz nicht in seinem Schwingungsvermögen beeinträchtigen kann. Durch den Verzicht auf Filler und das Auftragen von nur ganz wenigen Lackschichten sieht sich Larry in seinem klanglichen Ideal bestätigt: keine Kompromisse beim Ton.

Kauf oder Bestellung

Production Model oder Custom Shop – der Kunde entscheidet. Aber schon mit seinen Standardausführungen hat sich Larry durch zahllose Detailverbesserungen weit von den ursprünglichen Vorbildern entfernt. Insofern ist jede Corsa ein Stück weit ein Custom-Instrument. Und ein Unikat dazu: Von den ab Lager lieferbaren und online zu begutachtenden Gitarren gleicht keine der anderen. Wer sich seine Gitarre auf den Leib schneidern lassen möchte, hat die Wahl zwischen den drei Halsprofilen '50s (Medium), '59 (dick) und '60s (schlank), bis zu dreizehn Farben für die Decke sowie diversen Tönen für die Rückseite. Weitere, teils aufpreispflichtige Optionen im Katalog betreffen Pickguard, Binding, Hardware (Gold, Nickel oder Aged Nickel), Tuner (Kluson, Faber oder Grover), Hochglanz- oder Matt-Finish, Farbe der Pickup-Spulen und Einbaurähmchen, Potiknöpfe (Foil Top, Top Hat oder Barrel, jeweils in Gold oder Schwarz) … Ihr seht schon, hier hat man echt die Qual der Wahl. Das Beste aber ist, dass Larry in allen nur erdenklichen Kriterien stets die bessere Gitarre zum kleineren Preis anbieten möchte. Nach meiner Einschätzung schafft er das tatsächlich. In Deutschland gibt es Corsa-Gitarren übrigens nicht zu kaufen. Wer sich dafür interessiert, sollte sich an Peter Kriemler vom Schweizer Vertrieb „Vintage Inspired Guitarparts" wenden, der euch gerne bei der Bestellung berät und sich um sämtliche Formalitäten kümmert.

Little Dog, big bark!

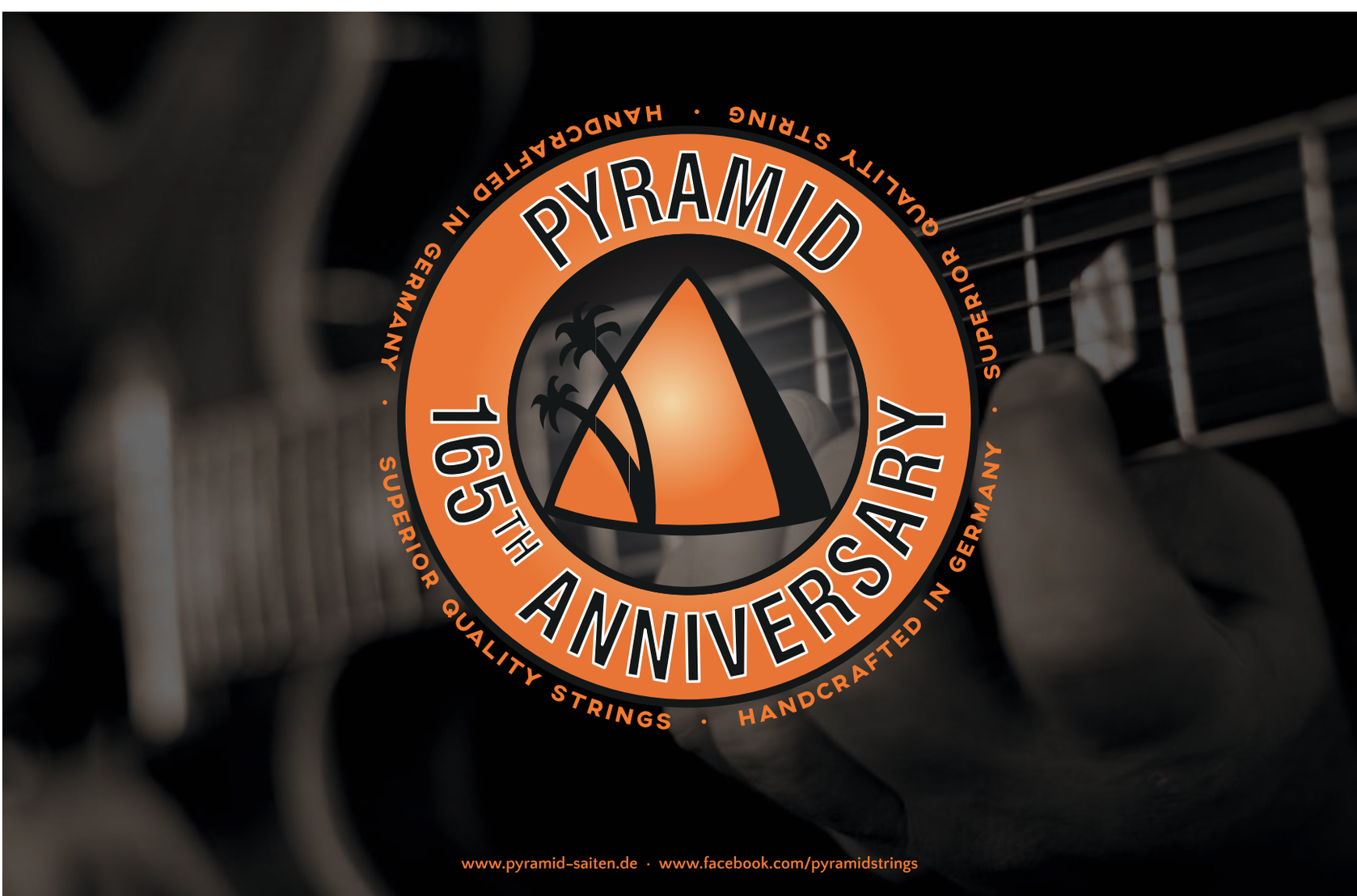
Mir gefiel dieser Slogan von Larry Corsa so gut, dass ich ihn hier unbedingt als Überschrift verwenden muss. Ja, das Hündchen kann einem schon die Zähne zeigen! Stehen beide Zugschalter in der unteren Position, erinnert der Sound gar nicht so sehr an den Bridge Pickup einer Les Paul, vielmehr bin ich verblüfft über die trockene, flinke Ansprache und den ungewohnt hellen, klaren Ton ohne den fetten Mittenschub, für den Paulas bekannt sind. Ist das wirklich ein Humbucker? Mit aktiviertem Coil Split wird schnell klar, die Antwort lautet ja. Der Ton ist jetzt schärfer, pointierter und verlangt auch mal die Zähmung mittels des Tonpotis. So weit kenne ich mich noch aus. Was allerdings das hintere Ton-

poti mit seinen zwei umschaltbaren Kapazitäten leistet, überrascht mich dann doch. Der Hersteller spricht bei gezogenem Poti von einem „Cocked Wah"-Sound, was ich so nur bedingt bestätigen kann. Aber jetzt ist der Sound selbst bei voll zugedrehtem Regler noch nuanciert und absolut brauchbar, ohne jede Spur von Mulm. Ein simulierter „Out-of-Phase"-Ton aus nur einem Tonabnehmer unter Hinzuschaltung einer alternativen Kapazität, bemerkenswert. Ja, und dann ist er plötzlich da, jener eingangs geschilderte Peter-Green-Ton … Wow. Eigentlich klar, schließlich hatte Peter ja auch die Pickups seiner Gibson phasenvertauscht angeschlossen, um den Sound zu erzeugen, der sein Markenzeichen wurde. Man muss nur in Abhängigkeit vom verwendeten Amp und Zerrgrad seine Sweet Spots an den Potis suchen, irgendwann rastet der Klang förmlich ein und man kriegt das Grinsen nicht mehr aus dem Gesicht. Während er trocken gespielt keinen sonderlich langen Sustain-Atem beweist, verändert sich das Bild am Amp merklich: Der kleine Hund kann in allen Lagen richtig singen!

Resümee

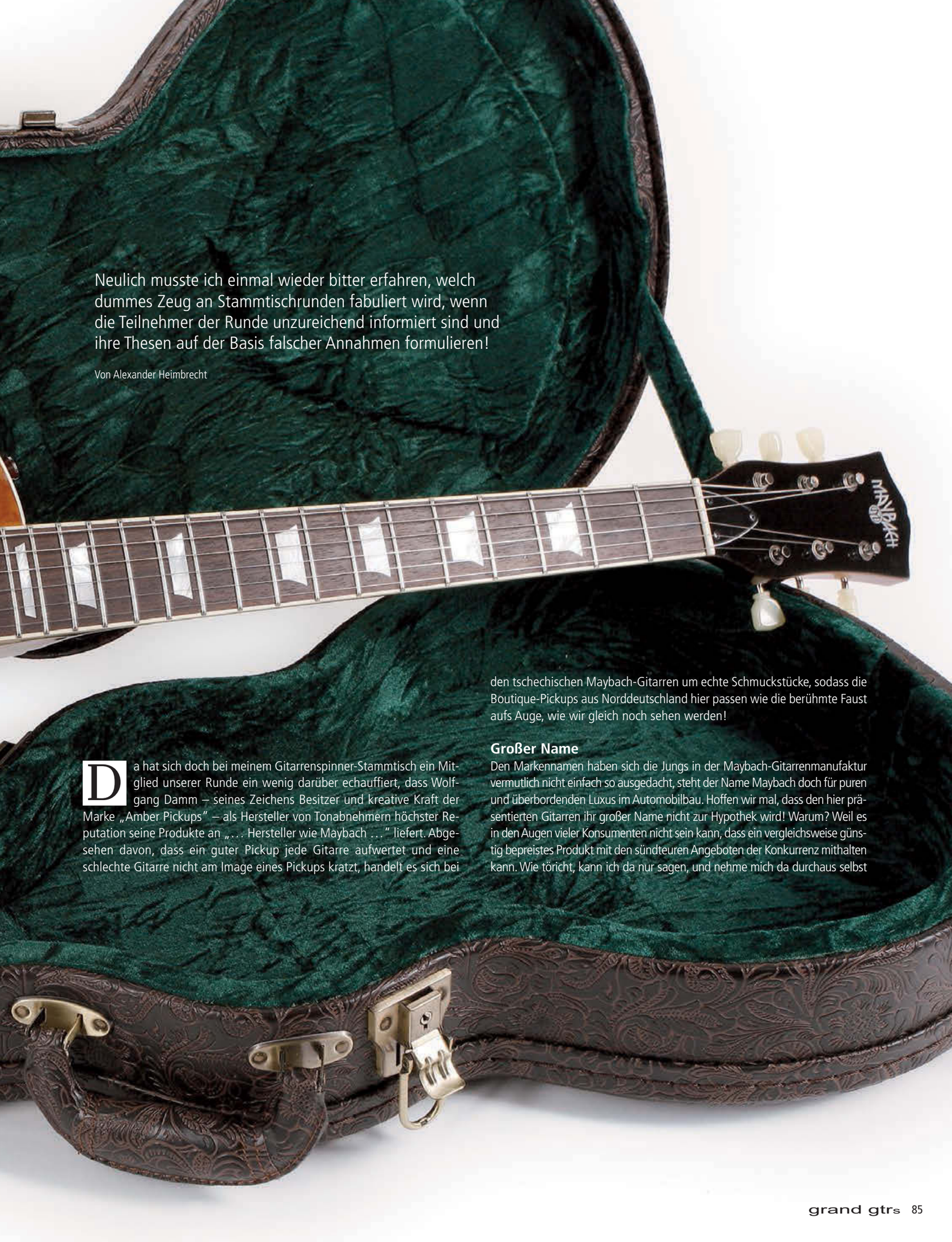
Die Corsa Little Dog bietet für aufregend wenig Geld einen hervorragenden wie außergewöhnlichen Sound und dank der beiden Push-Pull-Potis eine Palette von Klängen, wie man sie einer Gitarre mit nur einem Pickup kaum zutrauen würde. Ihr Charakter lässt sich mit einem guten Riesling vergleichen: rassig und spritzig mit einer erdig-holzigen Note im Abgang, letzteres vielleicht als Folge des gekammerten Bodys. Hinsichtlich Attack und Artikulation ist sie die Humbucker-Gitarre für Single-Coil-Liebhaber schlechthin. Ihr geringes Gewicht macht sie außerdem zur Traumpartnerin für rückengeplagte Musiker oder solche, die sehr lange Gigs bestreiten müssen. Ein puristisches Klangwerkzeug ohne jeden Schnickschnack, wunderschön anzuschauen, perfekt verarbeitet (ja, die Poren im Lack sind gewollt und gehören dazu!) und unterm Strich einfach, Entschuldigung, megageil. Peter Green wäre sicherlich hochzufrieden. Und die Freude ist noch größer, weil sogar ein prächtiger Koffer von Faber (braun mit Plüschfutter in Neonpink) im Preis enthalten ist. Gut gebellt, Doggy! ∎

Anzeige



Ein Hauch von Noblesse

Maybach Lester Midnight Sunset 59 Aged



Neulich musste ich einmal wieder bitter erfahren, welch dummes Zeug an Stammtischrunden fabuliert wird, wenn die Teilnehmer der Runde unzureichend informiert sind und ihre Thesen auf der Basis falscher Annahmen formulieren!

Von Alexander Heimbrecht

Da hat sich doch bei meinem Gitarrenspinner-Stammtisch ein Mitglied unserer Runde ein wenig darüber echauffiert, dass Wolfgang Damm – seines Zeichens Besitzer und kreative Kraft der Marke „Amber Pickups" – als Hersteller von Tonabnehmern höchster Reputation seine Produkte an „… Hersteller wie Maybach …" liefert. Abgesehen davon, dass ein guter Pickup jede Gitarre aufwertet und eine schlechte Gitarre nicht am Image eines Pickups kratzt, handelt es sich bei den tschechischen Maybach-Gitarren um echte Schmuckstücke, sodass die Boutique-Pickups aus Norddeutschland hier passen wie die berühmte Faust aufs Auge, wie wir gleich noch sehen werden!

Großer Name

Den Markennamen haben sich die Jungs in der Maybach-Gitarrenmanufaktur vermutlich nicht einfach so ausgedacht, steht der Name Maybach doch für puren und überbordenden Luxus im Automobilbau. Hoffen wir mal, dass den hier präsentierten Gitarren ihr großer Name nicht zur Hypothek wird! Warum? Weil es in den Augen vieler Konsumenten nicht sein kann, dass ein vergleichsweise günstig bepreistes Produkt mit den sündteuren Angeboten der Konkurrenz mithalten kann. Wie töricht, kann ich da nur sagen, und nehme mich da durchaus selbst

nicht ganz aus! Aber man ist einfach geneigt, das Bessere mit dem Teuren zu verbinden. Die Grenzen sind erst dann erreicht, wenn ein Hersteller infolge ungeschickten bzw. schlechten Marketings vollends seine Glaubwürdigkeit verliert und zudem Preise aufruft, die selbst der größte Fan nur mehr als Provokation empfinden muss. Unabhängig von diesen Überlegungen möchte ich an jeden Fan der Gitarren aus Kalamazoo und Nashville appellieren, sich die in Europa gefertigten Paulas einmal genau anzusehen und vor allem anzuspielen. Dies wird einiges durcheinanderbringen im Gitarristenhirn, garantiert!

Viel Licht

Allerdings möchte ich nicht den Eindruck erwecken, dass ich ein Produkt wie die Maybach Lester in den Olymp des Gitarrenbaus erheben will. Ihr Gesamteindruck wird geprägt von sehr guter Verarbeitung, den „richtigen" Hölzern, einem sehr angenehmen Gewicht und sensationell guten Tonabnehmern, ja, und von hervorragendem Ton und toller Bespielbarkeit. Die Kopfplatte mit ihrem Maybach-Logo im Jugendstilschriftzug trägt das Design einer Akustik-Gitarre von Larson Bros. Beide Marken gehören Toni Götz von iMusicnetwork, und im Zuge der Wiedererkennung hat man hier auf die Optik zurückgegriffen. Nur die künstliche Patina ist in meinen Augen suboptimal ausgefallen, denn die feinen Risse des Nitrolacks (immerhin!) laufen kreuz und quer über den Body der Gitarre. Laut Hersteller verhält sich dieses Reißen des Lackes je nach Dicke des Auftrags unterschiedlich. Also nichts, was die Gitarre hinsichtlich ihrer Qualität schmälern würde. Wer eine LP-Style Gitarre mit perfekter Vintage-Anmutung oder dem Duktus einer Gibson CC sucht, dem kann sicher nicht geholfen werden. Aber wir sprechen von einem in Europa gebauten Instrument im Preis-Bereich von unter 2.000 Euro! Und wer die Patina nicht mag, für den gibt es das gute Stück ohne Lackrisse. Alles immer eine Frage des persönlichen Geschmacks, schließlich habe ich von einigen Kollegen gehört, dass sie das Finish so mögen, wie es ist!

DETAILS & INFOS

Hersteller: Maybach **Herkunftsland:** Tschechien **Modell:** Lester Midnight Sunset 59 Aged **Hals-Korpus-Verbindung:** eingeleimt **Lackierung:** Honey Amber **Mechaniken:** Kluson mit Tulip Buttons **Hals:** Mahagoni **Griffbrett:** Palisander **Inlays:** MOP Trapez **Mensur:** 24.75" **Bünde:** 22 Medium Jumbo **Korpus:** Mahagoni, einteilig mit geflammter Ahorndecke **Elektronik:** 3-Weg-Toggle, 2 x Volumen, 2 x Ton **Tonabnehmer:** 2 x Amber Crosspoint Humbucker **Brücke/Saitenhalter:** Tune-O-Matic, Stop Tailpiece **Hardware:** vernickelt **Gewicht:** 3,8 kg **Preis:** 1.899 Euro inkl. Formcase im braunen Westerntolex **Vetrieb:** iMusicnetwork, Kirchheim; Leihgabe LKG-Guitars, Gladenbach

www.i-musicnetwork.com **www.lkg-guitars.de**

Testfahrt

Was ist klassischer als die Kombination Les Paul plus Marshall? Egal ob Peter Green, Paul Kossoff, Eric Clapton, Al di Meola, Steve Lukather oder Gary Moore und aus welchem musikalischen Genre kommend – sie alle hatten im Laufe ihrer Karriere irgendwann dieses Besteck am Start. Mit Recht! Eine gute Les Paul und ein guter Marshall liefern mehr als nur druckvollen Rock-Ton, hier geht alles – von Mellow Jazz über süßlich schmatzigen Blues, klassischen Fusion bis hin zu Pop-Rock und Heavy Metal. Einen guten Marshall besitze ich ja. Somit können wir sehr schön evaluieren, ob die Maybach Lester dazu taugt, das ubiquitäre Duo adäquat zu komplettieren. Und wie sie das kann: Egal, ob ich eine alte Cream-Nummer mit zugedrehtem Tonregler am Neck Pickup für einen veritablen „Women-Tone" anstimme, egal, ob ein brummeliger Jazzsound am Start ist, unerheblich, ob der frühe Al Di Meola mit „Elegant Gipsy Suite" oder „Egyptian Dancer" herhalten muss (beide Pickups aktiv) oder ob es die Sololines von Totos „Rosanna" sind (Steg-Pickup, Brettsound, viele Effekte), ich vermisse nichts, rein gar nichts: Die Maybach liefert alles, was ich von einer perfekt klingenden Paula erwarte. Da kann ich nur den Hut ziehen. Die Amber Crosspoint Humbucker haben die perfekte Balance aus Transparenz und „Fleisch" im Tone, und wenn ich ehrlich bin, dann hielt ich noch nie eine Set-Neck-Gitarre in der Hand, die zu diesem Kurs einen derart grandiosen Sound abliefert.

Fazit

Wer ein Instrument haben möchte, das dem Look einer echten Burst nahekommt, muss sich woanders umsehen. Wer dagegen auf der Suche nach einer hervorragend klingenden und sehr angenehm zu bespielenden LP-Style ist, wird an der Maybach Lester nicht vorbeikommen, zumindest dann, wenn optische Details nicht ganz so wichtig sind. Die Gene stimmen, die handwerkliche Umsetzung passt, der Ton ist umwerfend und der Preis sensationell. Vielleicht wird ja den Gitarren mit dem edlen Markennamen ein deutlich größerer Erfolg zuteil als den zu Beginn des Jahrtausends neu aufgelegten Luxus-Automobilen aus Sindelfingen. Die Qualität jedenfalls wäre dazu angetan! ∎

Anzeige

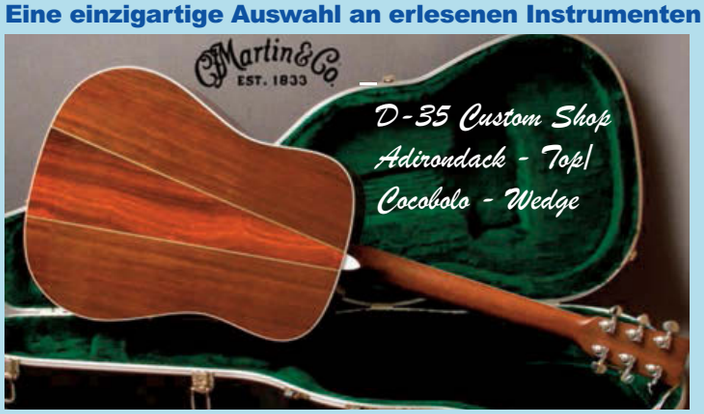
Guitar-Place

Guitar - Place, 63739 Aschaffenburg
0049-6021-28180 www.guitarplace.de

. . . an Acoustic Experience !

Taylor Showroom - Dealer !
Erleben Sie mehr als 40 Gitarren aus allen Serien

Martin Marquis - Dealer !
Eine einzigartige Auswahl an erlesenen Instrumenten



Gibson Akustik - Dealer !
Wir haben die Klassiker und ausgewählte Einzelstücke

Don't miss it!
Unsere Acoustic Experience 2016 vom 8. - 16. Juli im Guitar-Place !
Mit Jacques Stotzem, Armin Hanika, Peter Alexius (Taylor) uvm.
das komplette Programm findet ihr unter www.guitarplace.de

Sehr geehrte Kunden,
Seit 2012 arbeite ich im Guitar-Place, der 1987 von meinem Vater gegründet wurde. Als gelernter Gitarrenbauer liegen mir Marken am Herzen, die Tradition und Handwerkskunst mit Innovation verbinden.
Der Verkauf von guten Instrumenten ist für mich eine Leidenschaft und die Auswahl der richtigen Gitarren bei unseren Lieferanten zugleich Freude und Herausforderung. Mein Ziel ist es, unseren Kunden mit den besten und faszinierendsten Instrumenten ein Lächeln ins Gesicht zu zaubern.
In diesem Sinne wünsche ich Ihnen viel Spaß beim Gitarrespielen und würde mich freuen, Sie demnächst einmal in meiner Akustikabteilung begrüßen zu dürfen!
Ihr Daniel Ott

Arbeitstier

Paul Reed Smith CE 24

Leider gelten Instrumente von PRS oft als „zu schön zum Spielen", wobei Paul in seinen jungen Jahren die perfekte Verschmelzung von Les Paul und Stratocaster für arbeitende Musiker im Sinn hatte. 1988 zielte er mit der Einführung der Classic Electric noch deutlicher auf das Fender-Klientel und wollte seine Gitarren für Musiker erschwinglicher machen.

Von Leonardt Breuken

Das Classic Electric Modell, das auf der Summer NAMM Show 1988 in Atlanta aus der Taufe gehoben wurde, war ein Schritt mehr in Richtung Stratocaster. Mit einem zweiteiligen Erlenkorpus und dem eingeschraubten Ahornhals bediente man sich der klassischen Fender-Zutaten, und mit einem Preis von 1.099 US-Dollar war eine PRS Gitarre erstmals bezahlbar. Allerdings waren die ersten Classic Electrics deckend lackiert, hatten keine Bird Inlays und keine Maple Tops. Somit waren sie für die meisten Musiker wiederum zu wenig PRS-mäßig. Erst über die nächsten eineinhalb Jahre entwickelte sich dieses Modell und bekam einige typische PRS-Features wie Ahorndecke und Birds. Sie wurde dadurch zwar etwas teurer, aber es stellte sich auch der erhoffte Erfolg ein. Den Namen verkürzte man zu CE, da die Firma Peavey den Begriff „Classic" für Musikinstrumente geschützt hatte und man einem Rechtsstreit aus dem Weg gehen wollte. Ab 1994 wurde schließlich Mahagoni als Korpusholz verwendet (das man in großer Menge auf Lager hatte und zudem leichter zu bearbeiten war), und der CE, wie wir sie heute kennen, entspricht.

Schichtarbeiter

Es gehört ja zur Modellpolitik der Firma aus Maryland, manche Modelle stillschweigend aus dem Programm zu nehmen und einige Jahre später mit großem Tamtam wieder neu vorzustellen. So verschwand die CE vor etwa zehn Jahren, obwohl sie eine gewisse Fangemeinde besaß. Bedingt durch Konstruktion und Halsholz ist sie klanglich etwas aggressiver, knackiger und offener als die typische PRS. Sie bietet Sounds, die sich vom Bekannten abheben, und war seit jeher etwas erschwinglicher. So etablierte sie sich als Working Man's PRS und fand den Weg auf viele Bühnen. Mit der zur NAMM 2016 vorgestellten neuen CE 24 knüpft man selbstverständlich an diese Tradition an. Klar will man gewisse Preispunkte anvisieren, denn anstatt des üblichen Koffers ist ein erstklassiges Gigbag im Lieferumfang, was ich persönlich nicht als Nachteil empfinde, für arbeitende Musiker ist das oft praktikabler. Etwas schade dagegen finde ich, dass Mechaniken und Tremolo anscheinend denen der koreanischen SE-Modelle entsprechen. Statt des Messingblocks ist nur eine Druckgussversion verbaut. Das muss nicht zwangsläufig zu schlechteren Klangergebnissen führen, ist aber eine deutliche Sparmaßnahme. Zudem fällt die Wölbung der Ahorndecke etwas flacher aus als bei ihren Brüdern und Schwestern. An der Verarbeitung wurde glücklicherweise überhaupt nicht gespart, denn die neue CE 24 ist genauso perfekt wie jede andere PRS, selbst solche, die deutlich kostspieliger sind. Ein Punkt, der mich bei dieser Firma begeistert, eine PRS funktioniert von Anfang an tadellos, Bundbearbeitung, Intonation, Setup, alles ist einwandfrei.

Stechuhr

Völlig losgelöst von schnöden Diskussionen über Preispunkte, ist diese CE 24, wie schon ihre Vorgänger, ein eigener Planet im PRS-Universum. Schließlich gibt es sogar Private-Stock-Modelle, die auf dieser Konstruktion basieren. Wer einmal CE gespielt hat, schätzt ihr schnelles Attack, ihr Durchsetzungsvermögen und ihren Glanz. Als Tonabnehmer kommen die auch in der Custom 24 verbauten neuen 85/15 Treble und Bass Pickups zum Einsatz. Diese Aggregate basieren auf den Ur-Originalen von 1985, wurden jedoch auf den neuesten Stand der Technik gebracht, redesigned und mit einer leicht erhöhten Ausgangsleistung gedopt, was vor allem im Single Coil Sound sehr förderlich ist. Im Zusammenspiel mit der CE 24 zeigt sich ein ungemein direktes, knackiges Bild, das sich vor allem im Kontext mit anderen Musikern prima orten lässt. Hier muss der Gitarrist nicht das Volumen am Amp aufreißen, damit er zu hören ist, er setzt sich auch so durch. Das soll jedoch nicht heißen, dass die CE in irgendeiner Weise schrill wäre, nein, im Gegenteil. Sogar bei gezogenem Tonregler, also im Single-Coil-

DETAILS & INFOS

Hersteller: PRS Guitars **Modell:** CE 24 **Herkunftsland:** USA
Gitarrentyp: Solidbody Electric **Korpus:** Mahagoni, einteilig **Decke:** Geflammter Ahorn
Hals: Ahorn, geschraubt **Halsprofil:** Pattern Thin **Griffbrett:** Ostindischer Palisander
Griffbretteinlagen: Birds **Bünde:** 24 Medium **Mensur:** 25"
Halsbreite Sattel: 43 mm **Elektronik:** Mastervolumen, Ton mit Push/Pull-Funktion für Coil Splitting, 3-Weg Toggle **Pickup:** 2 x PRS 85/15 Treble und Bass (Humbucker)
Sattel: Tusq **Steg:** PRS designed Tremolo **Mechaniken:** PRS designed Locking Tuner
Gewicht: 3,5 kg **Preis:** 2.590 Euro **Zubehör:** Koffer, Einstellschlüssel
Getestet mit: Marshall JVM 410HJS mit 1960TV, Mesa Mini Rectifier mit 2x12" Rectifier Box
Vertrieb: PRS Guitars Europe, UK; Leihgabe Guitar-Place Aschaffenburg

www.prsguitars.com **www.shop.guitarplace.de**

Modus, trifft sie den Sweet Spot zwischen Frische und Wärme, liefert so einwandfreie F-style Klänge. Bei voller Humbucker-Bedienung spürt man ihre Muskeln, dennoch bleibt sie sensibel und transparent. Egal durch welche Stilistiken man sie jagt, nirgendwo offenbaren sich Schwächen, die CE 24 ist ein echtes Chamäleon und macht in allen Terrains großen Spaß. Der Einsatz des Tremolos, egal ob USA- oder Korea-Version, ist ebenfalls tadellos und sehr stimmstabil. Die CE 24 wird mit einem Pattern-Thin-Halsprofil geliefert, das den allermeisten Gitarristen angenehm sein dürfte, mir persönlich wäre etwas mehr Beef lieber, aber damit ist man schon bei den völlig subjektiven Vorlieben, und objektiv gibt es bei der CE absolut nichts zu meckern.

Arbeitslosenversicherung

Mit der Wiedererweckung der CE 24 ist die Firma PRS Guitars in die richtige Richtung aufgebrochen. Sie rundet das Kernprogramm nach unten ab, ohne in das S2-Segment abzurutschen, das es nur aus preisstrategischen Gründen gibt. Nein, die Classic Electric ist ein eigenständiges und vor allem wichtiges Modell, so bringt sie wunderbare Ahorn-Schraubhals-Vorzüge ins Sortiment und bereichert es dadurch mit eigenständigen Sounds, die bei PRS nur in der CE zu finden sind, verwässert jedoch die typische Paul-Reed-Smith-Linie nicht. Tolles Teil! ▮

D'Angelico NEW YORK

Founded in 1932 by master-luthier John D'Angelico in New York City, D'Angelico Guitars is revered for making some of the finest archtop and semi-hollow guitars in history. Now seen in the hands of iconic artists and on the world's largest stages, D'Angelico has returned to produce stunning, diverse lines of exceptionally-crafted instruments.

With a Standard Series comprised of electric archtops, solidbodies, and basses in every shape and size to an Acoustic Series featuring both flattops and original John D'Angelico designs, D'Angelico Guitars offers diverse lines of the utmost quality.

And brand new for 2016, D'Angelico has announced its return to building guitars in New York City with the Master Builder Series - comprised entirely of hand-made custom archtops made by a single luthier. Committed to the legacy of our name, we at D'Angelico Guitars promise to honor our roots while building ambitiously towards the future.

WWW.DANGELICOGUITARS.COM // WWW.FACE.BE @DANGELICONY

Born to Stand out

www.bulldogmusicgear.com | www.face.be

Bull dog MUSIC GEAR

Kunst trifft Präzision

Ibanez RG J-Custom

Es liegt mittlerweile schon einige Jahre zurück, dass man das Land der aufgehenden Sonne als die Nation bezeichnen konnte, die zu günstigen Preisen in hervorragender Qualität Kopien abendländischer Produkte fertigt.

Von Sascha Hafermalz

Davon übrig geblieben ist eigentlich nur noch der Punkt „hervorragende Qualität". Das mit den Preisen ist angesichts von kunsthandwerklichen Einzelstücken, die eher beim Juwelier oder Kunsthändler denn beim Musikalienhändler angesiedelt sein müssten, oder von nicht ganz so teuren Repliken berühmter Künstlergitarren ohnehin Geschichte, und auch das Argument der fehlenden Eigenständigkeit ist bei genauerem Hinsehen nicht mehr uneingeschränkt haltbar, handelt es sich doch beispielsweise bei der Ibanez RG-Serie um einen direkten Abkömmling der JEM, die als originäres Endorser-Modell von Steve Vai den Typus der Superstrat erst zu dem gemacht hat, was man heute von einem Exemplar dieser Spezies erwartet, vom kommerziellen Erfolg einmal ganz abgesehen. Nur eines ist über die vergangenen zwei Jahrzehnte geblieben: Seit man sich als anerkannte Marke positionieren konnte und spätestens seit Steve Vai und Fuji Gen Gakki mit genau jener JEM auf den Markt drängten, ist die sprichwörtlich hohe Fertigungsqualität japanischer Gitarren eine konstante Größe geblieben.

Und scheinbar um dies zu untermauern, haben uns die Mannen aus dem mittelfränkischen Gutenstetten aus dem Handelskontor der Meinls zwei impressionistisch anmutende RGs in der Geschmacksrichtung „J-Custom" aka „Masterbuilt" zugesandt. Und hier erleben wir genau das, was mir bei einer High-End-Ibanez oder -ESP immer

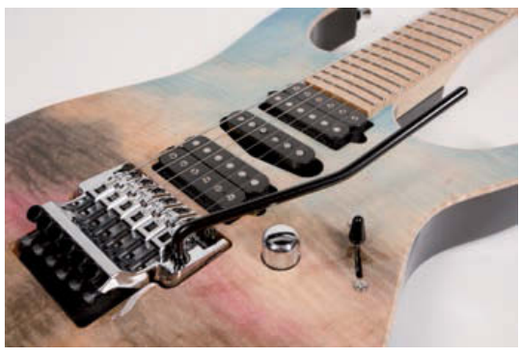
durch den Kopf schießt: Warum können das die Amis nicht in dieser Fertigungsqualität? Okay, die Harfen einiger kleiner US-Manufakturen strahlen durchaus eine solche Perfektion aus.

Identische Schwestern?

Als wollten die beiden RG-Schwestern das Gesagte untermauern, warten sie mit einem Phänomen auf, das ich bisher noch nirgendwo angetroffen habe. Sie klingen nahezu gleich und fühlen sich hundertprozentig identisch an. Wenn man Strats oder Paulas vergleicht, spürt man nach meiner Erfahrung bereits den Unterschied, schon bevor man einen Ton gespielt hat. Nicht so hier. Wenn man sich, ohne selbst hinzusehen, eine der beiden in die Hand geben lässt, tappt man völlig im Dunklen, bis man den ersten Ton über den Amp gespielt hat. Dann offenbart die intensiver gefärbte der beiden minimal mehr Fundament in den tieferen Frequenzen, das ist aber nur im direkten Vergleich zu orten. Nach fünf Minuten Spielpause verschwimmt das bereits wieder und man fragt sich erneut, welche der beiden man gerade in den Fingern hat. Man könnte nun sagen, dass diese Perfektion (vermutlich kommt das Holz sogar von denselben Bäumen) der Individualität und damit dem Charakter einer Gitarre abträglich ist. Ich sehe das jedoch völlig anders: Würde ich wieder mehr live spielen, wäre es absolut perfekt für mich, zwei quasi identische Instrumente am Start zu haben, die im Falle eines Malheurs wie einer gerissenen Saite sofort wechselseitig ersetzbar sind! Alles andere bedeutet Kompromiss und/oder mehr oder weniger Fummelei am Equipment!

Zur Haptik der Gitarren gibt es nur eines zu sagen: traumhaft. Der seidenmatt lackierte, superflache und relativ breite Hals ist perfekt bespielbar, es sei denn, man gehört zur Fraktion der „Daumen-rum-um-den-Hals-Greifer", denn das Profil unterstützt derlei Eigenarten überhaupt nicht. Ansonsten fällt mir wirklich nichts Negatives ein, außer dass man „historisch korrekt" beim verbauten Edge-Tremolo der ersten Generation wieder auf die unsäglichen Plastikhülsen zur Fixierung des Hebels zurückgegriffen hat. Sind diese frisch, bekommt man den Hebel kaum rein, leiern sie im Laufe der Zeit aus, wackelt der Tremolohebel wie ein Kuhschwanz, weil man ihn nicht mehr fixiert bekommt. Das hätte man besser machen können – nein, besser machen müssen! Das Gewicht liegt für eine Gitarre mit Mahagonikorpus und schwerem Locking Vibrato mit ca. 4 kg dagegen wieder im über jeden Zweifel erhabenen Bereich, sodass die Haptik-Wertung wirklich nur durch das fummelige Tremolo-Handling getrübt wird.

Damit sind wir mittendrin in der Evaluation der beiden Gitarren. Beginnen wir mit dem allgemeinen Vorurteil: Gitarren mit Flitzefingerhälschen und schwebend aufgehängtem Locking Vibrato klingen dünn und haben kein oder nur wenig Sustain! Richtig? Falsch! Die beiden RGs legen bereits ohne Verstärker in den Dis-



ziplinen „Druck" und „Sustain" die Messlatte sehr hoch. Das geht so weit, dass verstärkt gespielt für mich persönlich der Einsatz des DiMarzio „Tone Zones", der in allen Frequenzen ebenso wie in puncto Ausgangsleistung etwas mehr zu bieten hat, schon etwas zu viel von allem liefert. Ich musste an meinem, was die Zerre betrifft ohnehin moderat eingestellten Marshall ein gutes Stück runterregeln, um die Durchsichtigkeit des Tons und die Möglichkeit einer präzisen Tonformung zu erhalten. Auch die tiefen Frequenzen habe ich ein gutes Stück zurückgenommen. Was ohne Effekte oder mit ein wenig Hall und/oder Delay noch eben gerade so funktioniert, verliert an Qualität und Auflösung, wenn Micro-Pitch und/oder Modulationseffekte am Start sind. Schlagartig wird mir wieder klar, warum weiland Steve Vai bei den ersten JEM den doch recht dünn tönenden PAF Pro haben wollte: Es waren die 1980er, die Racks waren noch hoch und die Frisuren aufwendig. Kurzum, wer einen effektbeladenen Sound im Stile der 80er, mithin also der Blütezeit der Superstrats, fahren will, sollte auf andere Pickups ausweichen. Wer dagegen einen möglichst puren und druckvollen Sound möchte, ist mit den verbauten Pickups prima bedient. Dies hat allerdings eine Kehrseite, denn die Testosteron-geladenen Pickups lösen Clean Sounds nicht mehr so schön auf wie schwächer gewickelte Tonabnehmer. Aber so ist das nun einmal, die eierlegende Wollmilchsau gibt es nirgendwo, auch nicht bei Gitarren-Pickups.

Fazit

Besser kann eine Super-Strat nicht sein, egal wo sie herkommt. Für mich persönlich müssten die beiden Prachtexemplare dieser Gattung über eine andere Tonabnehmerbestückung (weniger ist in meinen Augen mehr) sowie einen vom Handling her optimierten Tremolo verfügen, dann wären sie für mich perfekt. Die individuell gestalteten Decken erinnern stark an ein impressionistisches Aquarell und gefallen sicher den Fans von Claude Monet, aber ob die leisen Pastelltöne passend für laute Rockmusik sind, muss jeder für sich selbst entscheiden! ▮

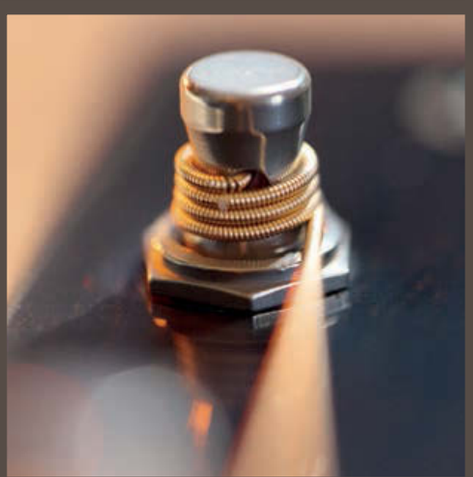
DETAILS & INFOS

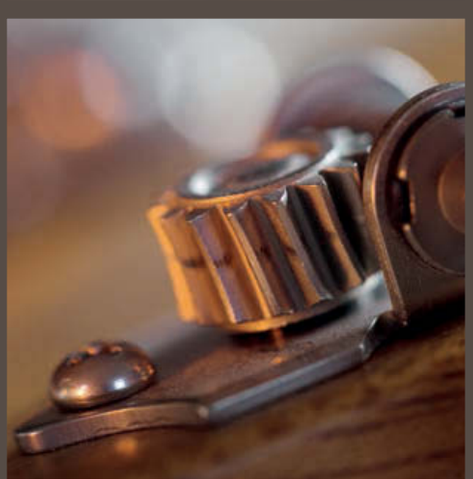
Hersteller: Ibanez **Herkunftsland:** Japan
Modell: RG J-Custom
Hals-Korpus-Verbindung: geschraubt
Lackierung: „Sky" bzw. „Aurora"
Mechaniken: Gotoh
Hals: Super Wizard, Maple/Bubinga 5-streifig laminiert
Griffbrett: Figured Maple **Inlays:** MOP Dots
Mensur: 25.5" **Bünde:** Jescar FW 57110
Korpus: Mahagoni mit geflammter Ahorndecke
Elektronik: 5-Weg-Toggle, 1x Volumen, 1x Ton
Tonabnehmer: DiMarzio Air Norton (N) / True Velvet (M) / Tone Zone (B)
Brücke/Saitenhalter: Ibanez Edge
Hardware: Chrom **Gewicht:** 3,9 kg
Preis: 4.999 Euro inkl. Case
Vertrieb: Roland Meinl Musikinstrumente, Gutenstetten; Leihgabe Rockland Music, Witten

www.ibanez.de
www.rockland-music.de

furch guitars
35 years
since 1981

PREMIUM QUALITY IN EACH DETAIL





Design: www.thieme-markendesign.de

PRO ARTE
FINE ACOUSTICS

www.pro-arte-acoustics.de
www.furch.cz

Kalifornische zweieiige Zwillinge

Echopark Downtowner Custom Redwood Guitars

In der letzten Ausgabe präsentierte ich eine blonde Echopark Clarence GC, ein auf dem Korpus-Design der letzten Labor-Gitarre von Leo Fender zu G&L Zeiten basierendes Modell in Schraubhals-Konstruktion. GC steht hierbei für einen Gold Coil Neck Pickup, den auch die im folgenden portraitierten beiden Echopark Downtowner Custom Redwood Exemplare besitzen, die Gabriel Currie in Los Angeles speziell für Tone Nirvana angefertigt hat. Hintergrundinformationen zu diesem Shooting-Star unter den Boutique-Gitarrenbauern findet man im erwähnten Clarence-Artikel und natürlich auf den unten angegeben Webseiten, also spare ich mir an dieser Stelle Wiederholungen.

Text Michael Püttmann, Fotos Andreas Huthansl

Die Echopark Downtowner Familie

Hinter dem Namen Downtowner verbirgt sich Echoparks Single-Cutaway Solidbody-Familie, alle mit in einen Mahagoni-Korpus eingeleimtem Hals mit einer 24 ¾" Mensur, 12" Radius, 22 Bünden sowie einer 3 links / 3 rechts Anordnung der Mechaniken. Die Outline des Korpus wurde offensichtlich von vintage Supro Dual-Tones inspiriert. Gabriel Currie verbindet bei seinen Set-Neck-Modellen Hals und Korpus großflächiger als z.B. bei Gibson üblich und nennt das „full tenon". Halsfuß und Halstasche im Korpus werden darüber hinaus individuell und überaus präzise angepasst, was insgesamt zu erhöhter Stabilität, intensiverer Schwingungsübertragung und somit zu besserem Tone führt. Neben den Standard-Modellen, zu denen Downtowner Deluxe und Custom Koa, '55 Gold Custom und das Signature-Modell Johnny2Bags gehören, baut Currie immer wieder Einzelstücke aus besonderen Hölzern, die er als Special Case Studies bezeichnet. Nachdem ich extrem attraktive Downtoner und Getthobird Case Studies mit intensiv gemaserten Sinker-Redwood-Decken in der Galerie der Echopark-Webseite entdeckt hatte, definierte ich mit Gabriel zusammen die Spezifikationen für die vorliegenden beiden Exemplare.

Same, same, but different

Aufbauend auf der Downtowner-Plattform, entschieden wir uns dafür, die beiden Custom Redwoods relativ ähnlich zu gestalten, jedoch die Hölzer, die schließlich die Seele eines Instruments ausmachen, leicht zu variieren. So entstanden zwei Instrumente mit jeweils großem visuellem und tonalem Reiz. Namensgebend sind die zweiteiligen Decken aus sog. Sinker Redwood. Sequoia Empervirens, also die zwischen 400 und 800 Jahre „ewig lebenden" Mammut-Bäume, wachsen seit Jahrtausenden in nordkalifornischen Küstenregionen. Das Sinker Redwood kommt von uralten Baumstämmen, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in der Gegend um Mendocino geschlagen wurden. Die Stämme transportierte man zu schwimmenden Dämmen in den dortigen Big River, um sie später den Fluss hinunterzutreiben. Je mehr Stämme sich darin türmten, desto eher wurden die unteren in den Schlamm am Grund gedrückt, wo sie häufig in einer sauerstofffreien Umgebung festgeklemmt blieben. Die aus den Sedimenten eingedrungenen Mineralien sorgten über die

Jahre für überaus schöne und einzigartige Verfärbungen, die die ursprünglichen Holzfarben kontrastieren. Sinker Redwood ist nicht nur wegen seiner Schönheit gesucht, sondern auch wegen seines leichten Gewichts, seiner Stabilität und seiner akustischen Eigenschaften. Man sagt ihm eine tonale Wärme, gute Ansprache und ein ebenso reiches wie klares Obertonspektrum nach. Modell I verfügt über eine Chevron-style bookmatched Decke aus geflammtem gelbbraunem Redwood, Modell II über eine aus etwas dunklerem, mehr ins Rötliche gehende extrem breit geflammtem bzw. Quilted Redwood – beide sehr unterschiedlich, aber doch extrem attraktiv. Die Korpus- und Halsbasen beider Instrumente bestehen jeweils aus einem Stück altem Mahagoni, bei Modell I aus sog. Genuine Mahogany und bei Modell II aus Ribbon Honduras Mahogany. Beide Korpi erhielten ein Tone Chambering (nach Gabriels System gefräste Resonanzkammern), wie sie Joe Perry in seinen Echopark-Gitarren bevorzugt. Um den Downtowners bei den klanglich eher warm ausfallenden vorgenannten Hölzern ausreichend Höhen zu verleihen, fügte Currie jeweils Zwischendecken aus von ihm vor ca. 25 bis 30 Jahren erworbener deutscher Fichte hinzu, sog. Tone Plates. Diese hellere Zwischenschicht verleiht den Korpussen zusätzlichen optischen Reiz. Dies trifft genauso für die Furniere aus jeweils passendem bookmatched Sinker Redwood auf den Kopfplatten-Vorderseiten zu, auf denen der geschwungene Echopark-Schriftzug zu sehen ist. Die Griffbretter beider Instrumente wurden ebenfalls aus sehr hochwertigem Holz gefertigt, nämlich aus Dalbergia Spruceana. Beim Amazonas Palisander handelt es sich um einen nicht CITES-gelisteten engen Verwandten von Dalbergia Nigra (Brazilian Rosewood), der aufgrund seiner höheren Dichte etwas schwerer ausfällt und leicht höhenreicher klingt, eine ideale Ergänzung. Das Two-Tone Aged Scotch Sunburst beider Instrumente wurde mit Nitro-Lack dünn ausgeführt, wobei sowohl Body Top als auch Kopfplattenvorderseite mit dunklem Rand gesprüht wurden. Trussrod- und Elektrikfach-Abdeckungen fräst Currie grundsätzlich aus Holz, ein weiteres Element der Echopark „Handschrift".

Weitere Spezifikationen

Dank speziell angefertigter und so klanglich einwandfreier 2-Wege-Stahlstäbe lassen sich die Hälse optimal einstellen. Die ca. 42,8 mm breiten Knochensättel sind perfekt gefeilt. Bei den Mechaniken wählten wir die schicken Sta-Tite (97 Series) Pre-War style 18:1 Nickel Tuners von Grover, die wie die restliche Hardware moderat, also keineswegs rostig, geagedt wurden. Als mich vor ca. zwei Jahren der texanische Pickup-Hersteller Amalfitano auf die Echopark-Gitarren aufmerksam machte – Gabriel verbaute lange Zeit nichts anderes –, schwärmte Jerry von den richtig kräftigen Hälsen, die in den USA Furore machten. Nach dem Auspacken der beiden Redwoods konnte ich sehr gut verstehen, was gemeint war – hier hat man so richtig etwas in der Hand. Ebenso wie ich hat Mr. Echopark eine Vorliebe für leichte Aluminium Wrap-Around Tailpieces auf Mahagoni-Solidbodys, denn sie liefern einen tighten Bass, druckvolle Mitten, offene Höhen und sprechen schnell an. In der Vintage-Version weisen sie jedoch den Nachteil auf, dass sich die Oktavreinheit nur äußerst grob einstellen lässt. Seit den 1970er Jahren gibt es zwar Alternativen mit einstellbaren Saitenreitern (z.B. Badass Bridge), aber fast alle weichen klanglich signifikant von der ursprünglichen Charakteristik ab. Auf den Echopark Guitars wird heute das aus Aluminum gefräste Intonatable Wrap-Around zusammen mit den zugehörigen Stahlbolzen und Einschlag-Gewindehülsen von Pigtail verwendet, welches vom Gewicht her dem Vintage-Vorbild entspricht und sehr ähnlich klingt. Die Schlagbretter beider Instrumente bestehen aus einschichtigem Zelluloid (Nitrat) Schildpatt Imitat (Tortoise).

Elektrik

Gabriel entwickelte in den letzten Jahren für seine Modelle spezielle Pickups mit seinem ebenfalls in L.A. ansässigen Freund Rob Timmons von Arcane Inc. Davon kann der auch in den Clarence GCs eingebaute Gold Coil Neck Pickup

zweifellos als der erfolgreichste bezeichnet werden; er ist u.a. ein Favorit von Joe Perry, Troy Van Leeuwen und Greg Leisz. Abgeleitet vom Sound eines sehr gut ausgefallenen 1965er Teisco Goldfoils, dabei im Format eines großen Humbuckers und mit NOS Keramik-Magneten aufgebaut, weisen die Halstonabnehmer bei unseren Gitarren jeweils einen Gleichstromwiderstand von ca. 6,5 kOhm auf. Was lag näher, als den Gold Coil Neck mit dem dazu optisch wie klanglich ideal passenden Gold Coil Custom Humbucker mit zwölf Pole Screws, Alnico V Magnet und ca. 8,5 kOhm an der Bridge zu kombinieren? Angeschlossen ist der Gold Coil Custom Bridge Pickup mit 4-adrigen Leitungen plus Abschirmgeflecht, was eine Modifikation auf Coil Split gestatten würde. Mittels eines außerhalb des Anschlagsbereichs, trotzdem in bester Reichweite platzierten Switchcraft Toggle Switch können die Tonabnehmer einzeln abgerufen oder kombiniert werden. Dahinter finden sich Master-Volume und Master-Tone Regler mit schwarzen Dakaware-Reglerknöpfen. Für die rückseitig in ein Elektrikfach geschraubten Laustärke- und Tone-Regler werden Custom 550 kOhm log Potentiometer von CTS benutzt, der letztere auf No-Load modifiziert, somit wird er voll aufgedreht aus dem Signalweg genommen und „frisst" dann keine Höhen mehr. Wie bei Echopark üblich, werden die Redwoods in handgefertigten G&G Custom Cases geliefert, die mit silbrig-schwarz gesprenkeltem Trout Levant bezogen sind.

Look, Feel & Tone

Das Aussehen der beiden Echopark Downtowner Custom Redwood Guitars spricht für sich selbst. Für mich sind sie in sich schlüssig gestaltet sowie auf Top-Niveau ausgeführt. Nimmt man sie in die Hand, fällt sofort ihr leichtes Gewicht auf und so hängen sie äußerst angenehm an jeder Art von Gurt. Wie bereits angedeutet, hat man mit diesen Big '59 D-Halsprofilen einiges in der Hand, was im ersten Moment ungewohnt ist, sich allerdings nach wenigen Minuten relativiert. Die Halsstärke entwickelt sich von rund 24 mm am 1. Bund auf stolze 26 mm nahe dem Halsfuß, wobei mich das vom Meis-

DETAILS & INFOS

Hersteller: Echopark Guitars **Modelle:** Downtowner Custom Redwood (Einzelanfertigungen) **Herkunft:** Los Angeles, CA, USA; **Hals-Korpusverbindung:** eingeleimt (full tenon) **Korpus:** (Mod. I) bookmatched AAAA Grade Flamed Old Stock Sinker Redwood-Decke, Zwischendecke deutsche Fichte, Korpusbasis Genuine Mahogany; (Mod. II) bookmatched AA Grade Quilted Old Stock Sinker Redwood-Decke, Zwischendecke deutsche Fichte, Korpusbasis Ribbon Honduras Mahogany **Korpusstärke:** 1 13/16 Zoll **Lackierungen:** 2-Tone Aged (Nitro) **Hals:** (Mod. I) Old Stock Genuine Mahogany; (Mod. II) Old Stock Ribbon Mahogany **Griffbretter:** Old Stock Brazilian Spruceana Rosewood (Amazonas Palisander) **Mensur:** 24 3/4" **Griffbrettradius:** 12" **Sattelbreite & -material:** 1 11/16" Knochen **Bünde:** 22 x Jescar Jumbos **Markierungen:** Pearloid Dots; **Profil:** Big '59 D **Mechaniken:** aged Grover Sta-Tite (97 Series) Nickel Tuners **Tonabnehmer:** Echopark By Arcane Gold Coil Set (Gold Coil Neck, ca. 6,5 kOhm, NOS Ceramic Magnet, Gold Coil Custom Humbucker Bridge, ca. 8,5 kOhm, Alnico V) **Elektronik:** je 2 x Custom CTS Potis 550k Audio (No-Load Tone), Paper-In-Oil Kondensatoren (0,033 uF), Switchcraft 3-Weg Toggle Pickup-Wahlschalter, Switchcraft Ausgangsbuchse, **Pickguard:** echtes Zelluloid Tortoise (Upgrade) **Brücken:** aged Nickel Pigtail Intonatable Wrap-Around Tailpieces mit zugehörigen Stahl-Studs und Stahl-Einschlag-Gewindehülsen **Koffer:** Custom Trout Levant Form Cases von G&G **Preis:** (I) Flamed Top 7.699,00 Euro / (II) Quilted Top 7.299 Euro

www.echoparkguitars.com, www.tone-nirvana.com

ter eigenhändig ausgeführte D-Shaping in Kombination mit den schön verrundeten 6110 Medium Jumbo Bünden schließlich problemlos darauf spielen ließ. Wie Gabriel Currie anmerkt: Big Neck = Big Tone! Akustisch fällt bei beiden Downtowner Custom Redwoods auf, dass sie frei und intensiv schwingen, schnell ansprechen, warm und gleichzeitig offen klingen sowie ein transparentes Klangbild liefern. Der GC Bridge Humbucker mit seinen asymmetrisch gewickelten Spulen und einem langen Alnico V Stabmagneten geht in Richtung eines etwas überwickelten, weicher ausgefallenen späten PAFs und lässt an einem Mit-1969er Marshall JMP50 über eine Anfang 1968er 1982 mit G12H-25W Greenbacks Riffs und Leads so erklingen, wie man sich das vorstellt. Wie fantastisch diese Instrumente ansprechen und wie reich ihr Obertonspektrum ausfällt merkt man am deutlichsten, wenn die Volumes der beiden gebrückten Marshall-Kanäle weit aufgerissen werden. Sehr gut lässt sich mithilfe der Lautstärke-Potis der Gitarren dann einige Gänge in Richtung Crunch bis Clean „zurückschalten". Wer einen weicheren Bridge Tone sucht, der sollte das No-Load Tone Poti leicht zudrehen, um es zu aktivieren. Der GC Neck Pickup kann aber die No-Load-Funktion gut vertragen, denn er tönt in der Tat wie versprochen „fat, thick, clear and juicy", sehr artikuliert und anschlagsdynamisch; er reagiert ebenfalls bestens auf Veränderungen des Volume-Reglers. Damit kann man super Blues, Jazz und crunchig Rock spielen, ohne jedes Muffeln, wie es viele Humbucker und so manche P90ies in dieser Position mit sich bringen. Die Zwischenstellung liefert etwas hohlere und klarere Klänge, die ideal für Rhythmusarbeit sind.

Resümee

Bei den beiden für Tone Nirvana von Echopark Guitars Master Luthier Gabriel Currie in Los Angeles sonderangefertigten Downtowner Custom Redwood Guitars handelt es sich um Instrumente, die der Spitzenklasse des Boutique-Sektors zuzuordnen sind. Optisch sind sie Leckerbissen, dazu top verarbeitet, super klingen sie außerdem, sodass interessierte Spieler nur noch herausfinden müssen, ob sie mit den eher kräftigen Halsprofilen warm werden. Dass derartige Kreationen ihren Preis haben, dürfte niemanden überraschen, dafür wird hier auch Außergewöhnliches geboten. ▮

Sizzling Artstar... Seasoned to Taste

Over the years the semi-hollowbody guitar has proven itself as one of the most versatile and electric guitars ever created. From smooth jazz to hard rock, this Swiss army knife of guitars delivers with authority and authenticity. The Artstar Vintage models sport a classic low-gloss yellow sunburst finish that has been distressed to create the vibe of an instrument that has proven itself night after night.

ARTSTAR Vintage

AMV100FMD

Ibanez.com

ibanez.germany

Mysteriöse Herzensbrecherin

Fender Mike Campbell Heartbreaker CS Telecaster

Für die meisten Europäer ist Tom Petty der Mann mit dem Hit „Learning to Fly". In den USA hingegen ist Petty so eine Art heilige Kuh mit insgesamt weit über zehn Millionen verkaufter Alben. Bei fast allem, was Petty tut, hat er den Gitarristen seiner Band The Heartbreakers, Mike Campbell, an seiner Seite. Der ist – auch als Koautor und Produzent – ein Arbeitstier im Dienst des Songs und als Gitarrist für manche ein Mysterium, denn technisch Virtuoses hat man von ihm nie gehört: Wie also kann man mit den paar Tönen und Akkorden so erfolgreich sein? Fenders Custom Shop hat nun als limitierte Ausgabe die langjährige Lieblings- und Hauptgitarre von Tom Pettys wichtigstem Sideman als Signature-Modell veröffentlicht: die „Heartbreaker", Campbells alte Fender Broadcaster – ebenfalls ein Arbeitstier und ebenfalls ein Mysterium, wie wir noch sehen werden …

Von David Rebel

Im April 1950 erschien Fenders erste Solidbody E-Gitarre, die Esquire, im selben Design wie die spätere Telecaster. Zunächst mit nur einem Tonabnehmer ausgestattet, gab es ab November 1950 auch Esquires mit zwei Pickups. Ab diesem Zeitpunkt erhielten die Hälse von Fenders „Electric Spanish"-Gitarren Stahlstäbe und die mit zwei Pickups ausgestattete Version einen neuen Namen, um Verwechslungen der Modelle auszuschließen: Die Broadcaster war geboren – und sollte weniger als drei Monate später wieder aus dem Leben scheiden. Am 20. Februar erhielt Fender ein Telegramm der Firma Gretsch, die auf Markenschutz für den registrierten Namen ihres Schlagzeugmodells Broadkaster pochte – zu diesem Zeitpunkt waren gerade mal 152 Exemplare der Broadcaster-Gitarre produziert und verkauft worden. Am 24. Februar 1951 hatte die kurzlebige Broadcaster einen neuen Namen: Telecaster.

Ein Vierteljahrhundert später sucht der junge Mike Campbell während der Aufnahmen zum ersten Album von Tom Pettys Heartbreakers in Hollywood nach einer Alternative für seine Stratocaster. Als ihm statt der von ihm favorisierten Telecaster eine Broadcaster angeboten wird, entscheidet er, dass diese wohl „just as good" sei – nicht ahnend, was für einen Sammlerwert dieses wohl rarste aller Fender-Modelle erlangen würde. Ebendiese Gitarre ist prominent auf allen frühen Alben der Heartbreakers und auch auf dem Riesenhit „Mary Jane's Last Dance" zu hören, hier allerdings gespielt von Bandleader Petty. Aufgrund der großen Popularität Pettys in Übersee und der beispielhaft großartigen Gitarrensounds aller seiner Alben entwickelte sich in US-Gitarrenforen schnell ein gesteigertes Interesse an Campbells Broadcaster – und man stellte bald einige Ungereimtheiten fest: Die Schaltung in Campbells Gitarre scheint nicht mit der originalen Broadcaster-Schaltung (die einen Überblend- anstelle des Tonreglers hat) übereinzustimmen, obwohl Campbell gern zu Protokoll gibt, nie etwas an seiner Gitarre verändert und nie den Hals abgenommen zu haben, um etwa den Halsstab zu justieren oder einen Blick auf die Datumssignatur zu werfen. Vor allem aber befinden sich weder der „Fender Broadcaster"-Schriftzug noch der Saitenniederhalter auf der Kopfplatte dort, wo sie sich bei allen anderen bekannten Broadcaster-Originalen finden. Vom Vorbesitzer versetzt worden können sie nicht sein, denn dann sähe man ein Loch dort, wo sich der ursprüngliche Saitenniederhalter befunden hätte. Dass der auf Campbells Gitarre verbaute Saitenniederhalter eines Typs ist, der bei Fender erst ab 1956 verwendet wurde, darf zusätzlich erwähnt werden.

Reproduziert Fender nun womöglich eine Gitarre, die ein früher Fake war? Die Fälschung einer Fälschung sozusagen? Nun, wir werden es wohl nie erfahren – und es ist schließlich nicht wichtig, denn welcher Herkunft und welchen Baujahrs Campbells Gitarre auch immer sein mag – sie hat sich ihre Meriten verdient und in das musikalische Gedächtnis von Millionen eingebrannt – schauen wir uns also an, wie das Team des Custom Shops unter Leitung von Master Builder Dean Wilson das mythenumwobene Vorbild interpretiert.

No Broadcaster …?

Auf den ersten Blick haben wir hier einfach eine Telecaster in ihrer ursprünglichen Form, die Zutaten sind hinlänglich bekannt und daher nur schnell umrissen: einteiliger Ahornhals mit 21 Bünden und schwarzen Dots zur Lagenmarkierung, Korpus aus leichter „Premium"-Esche, zwei Single Coil Pickups („Custom Shop Tele Handwound"), in Bauweise und Details wie zu Beginn der 1950er Jahre bei Fender Standard, inklusive Knochensattel, einlagigem schwarzem Pickguard, Nitro-Lackierung und Brücke mit lediglich drei justierbaren Doppelreitern. Interessant ist natürlich der Blick auf die Kopfplatte: Tatsächlich finden wir wie beim „Original" den „falschen" String-Tree an der „falschen" – damit jetzt also richtigen – Stelle, und der Schriftzug ist ebenfalls dort, wo er eigentlich schon bei Campbells Gitarre nicht sein dürfte. So weit themenbezogen authentisch. Aber dem Decal fehlt das Wörtchen Broadcaster …! Na klar, der Name gehört immer noch Gretsch, und deren Schlagzeug-Division gehört seit 2015 der Firma DW. Fender hat ganz offenbar aus der Vergangenheit gelernt …

Das Custom-Shop-Team hat sich große Mühe gegeben, im Relic-Verfahren die Eigenheiten von Campbells durch Masterbuilder Dale Wilson akribisch analysierter Gitarre authentisch zu reproduzieren, und in vielen Teilen ist dies auf einnehmende Art gelungen. Zu erwähnen sind das stark abgenutzte schwarze, einlagige und in der Materialanmutung überzeugende Pickguard, der charakteristische Kratzer am unteren Korpushorn, den beim Originalinstrument ein wohlmeinender Tour-Techniker verursachte, indem er ein besonders sicheres Flightcase baute, aus dem aber ein Nagel herausragte, und der von einem Lötkolben verursachte Fleck nahe der Ausgangsbuchse (was macht übrigens ein Lötkolben in der Nähe einer Gitarre, an der angeblich nie etwas verändert wurde?)

DETAILS & INFOS

Hersteller: Fender **Modell:** Mike Campbell Limited Edition „Heartbreaker" **Herkunftsland:** USA **Gitarrentyp:** Elektrische Solidbody **Korpus:** leichte Esche („ausgesuchte leichte Premium-Esche"), zweiteilig **Hals:** Ahorn, quartersawn **Halsprofil:** eher schlankes C **Halsbefestigung:** geschraubt **Griffbrett:** Ahorn (einteiliger Hals) **Griffbretteinlagen:** Dots (Black Micarta) **Bünde:** 21, Medium **Mensur:** 648 mm **Halsbreite (Sattel/12.):** 42/51 mm **Griffbrettradius:** 7,25 Zoll **Finish:** Nitro/Nitro, „Nocaster Blonde", Heavy Relic **Regler:** Volumen/Ton, „Telecaster Modern Wiring" **Pickup-Schalter:** Dreiweg **Buchse:** „Modern Tele" (Electrosocket-Typ) **Pickups:** Custom Shop Tele Handwound, ca. 5,6 kOhm (Steg) und 5,8 kOhm (Hals) **Sattel:** Knochen **Brücke:** Tele-Standardbridge mit drei Messingreitern **Pickguard:** einlagig schwarz **Mechaniken:** Kluson-Style von Schaller **Hardwarefinish:** Nickel (Herstellerangabe) **Gurthalter:** Fender Standard **Gewicht:** 3.195 g **Besonderheiten:** Kopie von Mike Campbells „Broadcaster", Custom Shop Team Build – angeleitet von Master Builder Dale Wilson **Listenpreis:** ca. 4.000 Euro **Zubehör:** „Aschenbecher", Custom Shop Tweed-Koffer, Custom Shop Zertifikat, Zubehör-Kit (Gurt und Kabel), Fender Werkzeugkit (Cruz-Tools), Mike Campbell Plektren (von Campbell auf Tour gespielt) **Getestet mit:** Fender Paisley Deluxe Reverb, Fender 70s Princeton Reverb, Marshall Artist 1 x 12"-Combo, 1980s Tubescreamer, Okko Diablo; zum Vergleich: 1968 Telecaster mit Texas Specials, 1969 Thinline Telecaster, 1972 Telecaster Custom, Squier Classic Vibe 50s Tele **Vertrieb:** Fender, Düsseldorf; Leihgabe Gitarren Studio Neustadt

www.fender.de **www.gitarren-studio-neustadt.de**

sowie die dezent oxidierten Metallparts. Der klare Nitrolack des Korpus weist eine warme Tönung auf und wurde mit dezenten Macken versehen. Nicht ganz so gelungen ist für mein persönliches Auge das Aging des Halses: Der Lack hat einen für mein Empfinden wenig authentischen Gelbstich. Die Übergänge von der weitgehend entlackten Halsrückseite zum Lack der Kopfplatte und des Halsfußes sehen mehr „gemacht" als „gespielt" aus, Gleiches gilt für die „Spielspuren" auf dem Griffbrett. Apropos Hals: Dessen schlankes, angenehm rundliches C-Profil ist sehr angenehm, typischer für eine Ur-Tele wäre dennoch ein dickerer Prügel. Sollte das Profil dem von Campbells Originalgitarre entsprechen, könnte dies ein weiterer Anhaltspunkt dafür, dass zumindest deren Hals nicht der einer echten Broadcaster ist. Im Übrigen konnte sich der Custom Shop – wohl im Wissen um die vermeintlichen Bedürfnisse einer betuchten Klientel – nicht verkneifen, für den Hals anstelle schlichten Ahorns die geriegelte Variante zu verwenden. Das ist natürlich sehr hübsch, unterscheidet die Reissue allerdings vom Vorbild. Korrekterweise kommen zur Hals-, Pickguard- und Control-Plate-Befestigung Schlitz- anstelle der erst ab 1951 verwendeten Kreuzschrauben zum Einsatz, lediglich bei den Mechaniken wurde – warum auch immer – auf dieses Detail verzichtet. Nicht vintagekorrekt, dafür umso bühnentauglicher ist der verschraubte Electrosocket-Buchsentopf fürs Gitarrenkabel – leider packt die Buchse der Testgitarre nicht ordentlich zu, sodass das der Stecker im Testverlauf immer wieder ohne weiteres Zutun aus der Gitarre fiel. Schnell behoben, klar, trotzdem sollte so etwas in der „When you are ready"-Preisklasse eigentlich nicht passieren. Ebenfalls praktisch im Live-Betrieb, doch natürlich genauso wenig authentisch bei einer Fifties-Tele ist der Knopf des Pickup-Dreiwegschalters im Stratocaster-Stil, der etwas mehr Abstand zum Volumenregler lässt und damit Umschaltvorgänge erleichtert. Wie bei Fenders Custom-Shop-Instrumenten üblich, wird die Gitarre mit umfangreichem Zubehör im Tweed-Case ausgeliefert: Bridge-Abdeckung („Aschenbecher"), Custom Shop Zertifikat, Zubehör-Kit (Vintage-Style-Gurt und Gitarrenkabel), „Cruz-Tools"-Werkzeug-Kit, und als Bonus gibt's zur Heartbreaker noch einen Satz von Mike Campbell auf Tour benutzter Plektren.

Heartbreaker at work

Einer Gitarre mit gewollten Macken und Kratzern eine perfekte Verarbeitung zu attestieren, entbehrt nie einer gewissen Komik, aber wenn es nun mal so ist? Bevor sie kompetent verhauen wurde, hatte die Heartbreaker ganz offenbar eine Lackierung ohne Unsauberkeiten, alle aufeinandertreffenden Flächen (Halsaufnahme) wurden perfekt angepasst, was für die Schwingungsübertragung nicht unerheblich ist. Ganz besonders kritisch sind die Schleif- und Abrichtarbeiten am Hals, denn hierin unterscheidet sich – neben dem Halsprofil –, ob man es letztlich mit einem im besten Fall ganz netten Hals oder einem Hand-

schmeichler erster Güte zu tun bekommt, und was wir vorliegen haben, ist Letzteres, mit einem herrlich die Hand ausfüllenden und doch eher schlanken Profil, eingerollten Kanten und Bünden im Medium-Format, die trotz ihres eher hohen Zuschnitts Bendings und aufgrund perfekter Kronenrundung auch Lagenwechsel zum Vergnügen machen.

Der Klangtenor ist drahtig, knochig, holzig, gepaart mit schneller Ansprache und toller Dynamik, was die Spielbarkeit über die wunderbare Haptik hinaus beflügelt. Bei angeschlagenen Saiten schwingt die ganze Gitarre intensiv vom Kopf bis ins Korpus-Ende. Teles sollen widerspenstig zu spielen sein, liest und hört man gelegentlich, diese dagegen spielt sich wie gebuttert.

Zum Vergleich des verstärkten Sounds habe ich ein paar andere Teles (1968er mit Texas Specials, 1969er Thinline mit Original-Pickups, 1972er Custom mit Original-Pickups und – ja – eine Squier Classic Vibe) herangezogen. Interessanterweise hatte die Heartbreaker den leisesten Output von allen, war dabei allerdings keinen Deut weniger kraft- oder charaktervoll – im Gegenteil: Brillant, ohne spitz zu sein, mit guter Durchsetzungskraft in den oberen Mitten und viel Twang bei sehr feiner Auflösung des Frequenzbilds und großem Detailreichtum liefert die Heartbreaker eine hervorragende Ausgangsbasis für erstklassige Tele-Klänge jeder Couleur, von Clean bis satt verzerrt, von Country bis Rock, stets von bodenständiger Muskulosität und doch nicht ohne Eleganz. Hammer! Die größte Ähnlichkeit hatten die Pickups der 1969er Thinline, ließen aber das präsente Schnalzen der Heartbreaker etwas vermissen – dafür lieferten sie etwas mehr Wärme und Pfund. Die Texas Specials in der 1968er Tele klangen ordinärer und weniger detailliert. Charakterlich kam die Classic Vibe der Heartbreaker erstaunlich nah, hatte jedoch merklich weniger Obertöne (und die machen's!). Trotz des etwas heißer gewickelten Hals-Pickups agieren die Pickups der Heartbreaker untereinander sehr ausgewogen. Selbst in den hohen Lagen behalten Einzelnoten ihre Substanz – immer ein Indiz für eine großartige Gitarre. Auch bei kräftigem Overdrive macht sich die Heartbreaker im Gegensatz zu vielen anderen Teles sehr klasse, weil die leisen und präsenten Pickups viel Klarheit ins Spiel bringen. Dank der nicht zu leichtgängigen Potis mit perfekter Regelcharakteristik lassen sich die wirklich edlen Sounds der Heartbreaker wunderbar feinabstimmen.

Fazit

Wow, was für eine Gitarre! Viel Vintage-Vibe gepaart mit einer spannenden Historie und einigen mysteriösen Details, charaktervoll (re-)produziert in einer der besten Gitarrenfertigungen der Welt. Manche Details wie zum Beispiel das Hals-Finish und dessen Aging oder das Fehlen des Broadcaster-Schriftzuges mögen Geschmackssache sein, aber spätestens in der Praxis werden bei der Testgitarre solche Mäkeleien zu Marginalien – zumindest ging es mir so. Eine tolle Blackguard-Tele auch für Nicht-Tom-Petty-Fans. Nun, das kann man ja noch werden – ich habe im Laufe dieses Tests in viele mir bisher unbekannte Tom-Petty/Mike-Campbell-Aufnahmen reingehört und hatte dabei großen Spaß – ebenso wie an dieser Gitarre, die tatsächlich das Zeug hat, so manches Gitarristenherz zu brechen! ∎

Anzeige

Custom Shop USA

In der Gitarrenwelt, vor allem der elektrischen, macht man immer wieder den Fehler zu glauben, dass alle großen Marken nur aus Amerika kommen. Dabei ist die Firma ESP (Electric Sound Products) in vieler Hinsicht ein Vorreiter und Impulsgeber, der die Welt aus japanischer Richtung erobert hat und zu einer echten Ikone wurde.

Von Leonardt Breuken

Schon der Showroom bietet einige Schätze

Der Eingang zur Produktion. In der Vitrine steht die erste 2014 gebaute Eclipse der US-Produktion

Im Musicians Institute, das ebenfalls zu Hisatake Shibuyas Imperium gehört, werden mittlerweile auch Gitarrenbauer ausgebildet. Von hier stammen die meisten Angestellten, die zunächst im Service Department arbeiten, wo Reparaturen für Kunden durchgeführt werden und die gesamte Importware eingestellt wird. Die besten Mitarbeiter landen dann in der USA-Produktion.

Im Woodshop findet man viel tolles Holz und schon vorgefertigte Bodys und Hälse

Bei diesen Halsrohlingen der M-III und der Horizon-II sieht man die gefrästen Kanäle für zwei Karbon-Inlays und den Stahlstab zur Stabilisierung

1975 gründete Hisatake Shibuya eine kleine Company für den Handel mit Ersatzteilen und Parts für elektrische Gitarren. 1983 startete man bereits mit dem Bau kompletter Gitarren, zunächst unter dem Markennamen „Navigator" und mit dem Ziel, bessere Kopien vor allem Fender-artiger Instrumente anzubieten. Ich kaufte mir auf der Musikmesse Frankfurt (etwa in den Jahren 1983/84) am Stand von ESP eine Navigator Strat, damals für den sensationellen Preis von 275 DM, die ich leider schon lange nicht mehr besitze. Vermutlich eine meiner besten S-Style Gitarren, die ich je hatte. 1986 eröffnete ESP einen Custom Shop in New Yorks legendärer 48th Street, dem damaligen Mekka vieler Gitarrenfans, und etwas später einen Laden mit angeschlossenem Custom Shop in Düsseldorf. Die Marke erwarb sich schnell einen großartigen Ruf und zählte gerade im Hard'n'Heavy-Bereich zu den begehrenswertesten Brands. Mr. Shibuya bewies bei all seinen Unternehmungen stets den richtigen Riecher: So ist er heute ebenso Eigentümer des Musicians Institute in Los Angeles (einer der angesehensten Ausbildungsstätten für junge Musiker weltweit) wie von Schecter Guitars.

L'arrivée

Stützpunkthändler:

04155 Leipzig: Neue Musik Leipzig, 0341/55008344
12621 Berlin: Music Point, 030/5301870
16321 Bernau: Neue Musik Bernau, 03338/706187
21335 Lüneburg: Pro Music, 04131/32101
23552 Lübeck: Musikhaus Andresen, 0451/290410
28203 Bremen: Hoins Intermusik, 0421/325484
30159 Hannover: Der Musikbrunnen, 0511/3631204
31785 Hameln: MOM Hameln, 05151/9195351
32427 Minden: Musik Oevermann, 0571/880313
33102 Paderborn: Musik Aktiv, 05251/89900
34117 Kassel: Farm Sound, 0561/777769
34454 Bad Arolsen: Schallquelle, 05691-8065832
37081 Götingen: Sound & Vision, 0551/487283
44867 Bochum: Beyer's Music, 02327/3939
49080 Osnabrück: Acoustic Music, 0541/710020
50931 Köln: Guitar Center Cologne, 0221/2827540
64283 Darmstadt: Musikhaus Crusius, 06151/17300
66440 Blieskastel: Gitarrenladen Dawo, 06842/8282
67227 Frankenthal: Musikhaus Musicant, 06233/21777
67434 Neustadt: Gitarren Studio, 0160/94742007
76133 Karlsruhe: Die Zupfgeige, 0721/30303
83064 Raubling: Musik Saller, 08035/3566
96138 Burgebrach: Musikhaus Thomann, 09546/92230

LSV 11-E

Musik Wein GmbH, Exklusiver Vertrieb für Deutschland und Österreich, Dieselstrasse 7, 30916 Isernhagen, www.musikwein.de, +49(0)511-972 610, info@musikwein.de

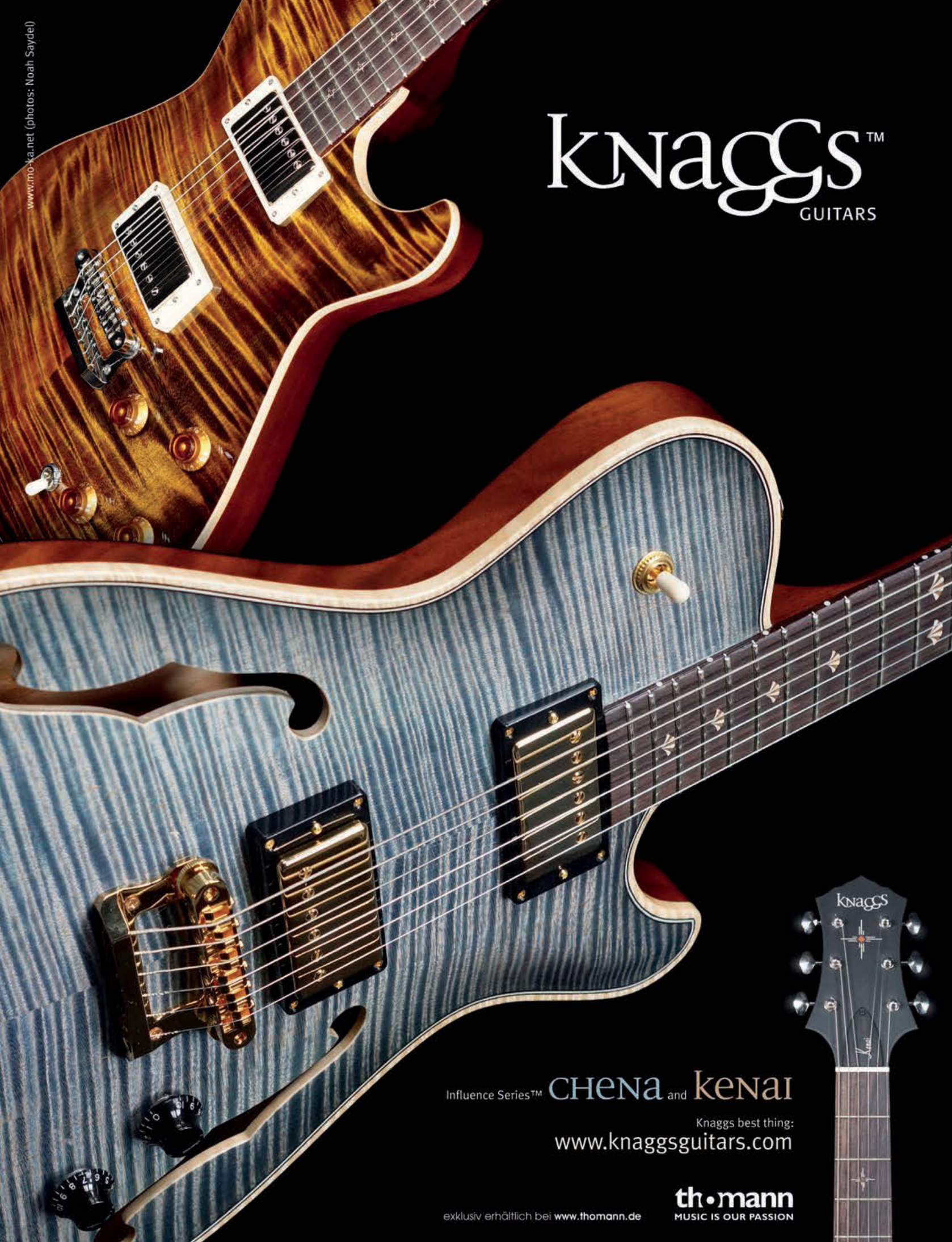
Erfolgswelle

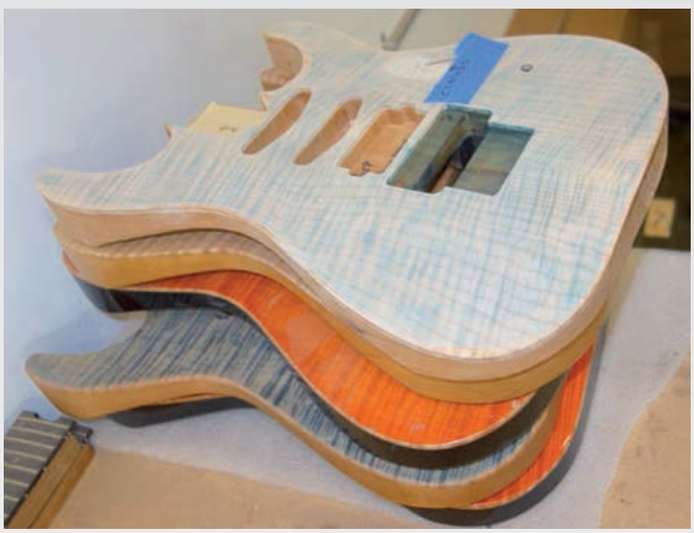
ESP war schon immer ein sehr kundenorientiertes Unternehmen, das gerne und viele der teils sehr speziellen Musikerwünsche umsetzte und stark im Custom-Bereich war und ist. Dadurch entwickelte sich schon in den frühen Jahren ein sehr breitgefächerter und äußerst illustrer Endorser-Kreis, der von Metallica bis zu den Rolling Stones reicht. Für die preiswertere und doch qualitativ hochwertige Stangenware wurden Labels wie LTD, Edwards oder Grass Roots etabliert. Der ursprüngliche ESP Custom Shop, der sich heute noch in Japan befindet, ist spezialisiert auf Einzelstücke, Endorser-Instrumente wie auch atemberaubende und oft sehr abgehobene Showpieces. Zudem werden in Japan unter dem Label Navigator hochwertigste Kopien bekannter Klassiker produziert, allerdings nur für den heimischen Markt. 2014 wurde der Wunsch, einen festen Firmensitz in Amerika zu gründen, in die Tat umgesetzt. In North Hollywood befindet sich heute das neue Hauptquartier von ESP, die Anlaufstelle für namhafte Künstler und Endorser. Hier wird der Vertrieb der eigenen Marken und der von Takamine für den amerikanischen Markt abgewickelt. Das Herzstück, welches uns natürlich besonders interessant erscheint, ist die kleine und doch feine Produktion der ESP-USA-Modelle: Serieninstrumente in kleiner Stückzahl mit überschaubaren Optionen, aber der bestmöglichen Qualität und aus besonders erlesenen Materialien erblicken an diesem Ort das Licht der Welt.

Die Verwendung einer CNC-Maschine ist aus der modernen Produktion nicht mehr wegzudenken

Gute Handarbeit ist heute noch der Schlüssel für Perfektion

www.mo-ka.net (photos: Noah Saydel)





Farbe kommt ins Spiel mit hochmoderner und umweltfreundlicher Lackierkammer

Viel Verbindungsfläche beim Halsansatz sorgt für guten Ton

Final Assembly: Hier erfolgt der letzte Schliff

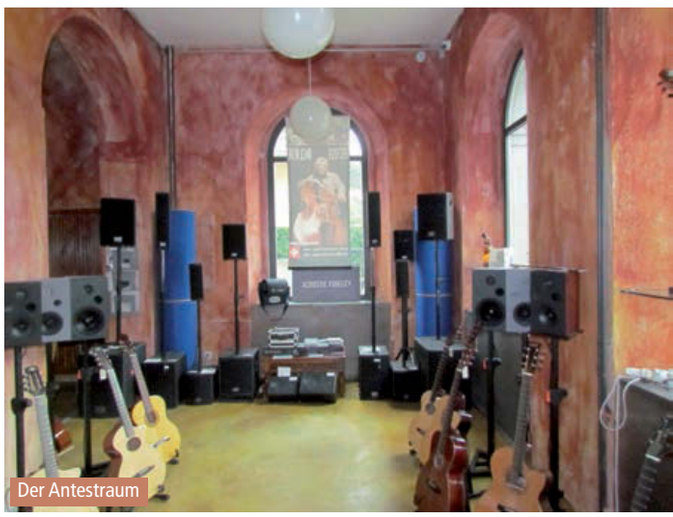
Hail Hollywood!

Uns erwartet ein großes Gelände mit den für Amerika typischen Industriebauten. Die Gebäude im vorderen Bereich beherbergen Probebühnen, die von Superacts wie den Stones, AC/DC oder Aerosmith vor großen Tourneen gebucht werden, um ihre Shows zu perfektionieren. Keine schlechte Umgebung für eine Gitarrenfirma. Steve Grom, Director of Operations von ESP, erzählt uns, dass er sich im vergangenen Jahr über ein paar ältere Typen wunderte, die Zigarette rauchend in einer Ecke herumhingen, doch sich bei näherer Betrachtung als Angus Young und Kollegen entpuppten, als diese gerade Probenpause machten. Im ersten der beiden ESP-Gebäude findet man einen Ausstellungsraum, der leider wegen der NAMM Show 2016 (zum Zeitpunkt des Interviews) nicht so üppig ausgestattet ist wie üblich. Des Weiteren sind dort große Lagerflächen randvoll mit Gitarren der eigenen Marken, Büroflächen, Werkstätten für Servicearbeiten und die Einstellung sämtlicher Fernost-Instrumente, die ausnahmslos hier geprüft werden. Der zweite Komplex ist, zumindest für Gitarren-Nerds, die eigentliche Schatzkiste, denn hier entstehen in sehr klassischer Manier unter großem Einsatz von Handarbeit und mit besten Zutaten die Gitarren der ESP-USA-Line. Vorrangig besteht diese aus drei Hauptmodellen: der Eclipse (eingeleimter Hals), der modernen MIII (Schraubhals) und der perfekten Mischung aus beiden, der Horizon-II. Bei diesen Gitarren sind Tonabnehmerbestückungen, die zum Großteil von EMG oder Seymour Duncan kommen, und Farben wählbar, der Rest folgt einem festen Muster. Es handelt sich um 100% in USA gebaute Instrumente der Oberliga, welche quasi die Quintessenz aus den erfolgreichsten ESP-Modellen darstellen und in wunderbaren Koffern (ebenfalls in Los Angeles bei G&G Cases von Hand gefertigt) ausgeliefert werden. Von Steve Grom bekommen wir eine Führung durch das Allerheiligste, können Einblick in alle Produktionsstufen nehmen und uns von der hohen Qualität der Arbeit überzeugen. ▮

www.espguitars.com

Tolle Ergebnisse!

Fabrikation


Der Antestraum

Die Theke mit einer Auswahl an Pickups

In einer ehemaligen Poststation von Mendrisio, wunderbar gelegen zwischen dem Luganer und dem Comer See, liegt die Fabrikation von Stephan Schertler. Im südlichsten Zipfel der Schweiz lässt es sich sehr gut aushalten, Mitte Oktober herrschten bei meinem Besuch angenehme 23 Grad. Und das war keine Ausnahme, sondern ist durchaus die Regel, wie mir Stephan glaubhaft versicherte. Hier in Mendrisio, mitten im mit italienischem Flair, hat er sein Hauptquartier aufgeschlagen, als gebürtiger Österreicher und weitgereister Musiker ist er mit Ende 50 angekommen.

Von Leif Bendt

entwicklergeist Schertler

Angefangen hat alles Anfang der 1980er Jahre inmitten riesiger Verstärkertürme und Riesenaufbauten. Stephan Schertler, selbst jahrelang als Kontrabassist auf Tour, ärgerte sich oft über die unterschiedlichen und für seine Ohren unzureichenden Verstärkungssysteme für akustische Instrumente. Er beschloss, es selbst und besser zu machen und seine Leidenschaften Musik und Elektronik zu verbinden. Es gibt wohl kaum einen besseren Grund, Verstärkersysteme zu entwickeln, als aus einer inneren Unzufriedenheit heraus. Mittlerweile stellt er eine breite Palette an Verstärkern, Abnehmersystemen, DI-Boxen, Saiten und sogar Instrumenten her. Ich kenne kaum einen Hersteller, der eine solche Vielfalt an Möglichkeiten zur Abnahme und Verstärkung von Instrumenten anbietet: magnetische Tonabnehmer für akustische Gitarren, Kontaktmikrofone und elektrostatische Pickups für eine breite Palette an Instrumenten, Verstärker und PAs, …

Leider konnte ich bei meinem Besuch keinen Blick in die Herstellung der Verstärker werfen, da diese sich in Potenza Picena/Italien befindet. Nach der Übernahme von SR Technology hat Schertler die Verstärkerproduktion nach Italien ausgelagert. In

An der selbst entwickelten Saitenwickelmaschine

Die Entwicklungsabteilung während der Frühstückspause

Mendrisio werden „nur noch" Entwicklung, Buchhaltung sowie Tonabnehmer- und DI-Boxenproduktion betrieben.

Wir beginnen unten mit dem Showroom, weil ich es mir nicht nehmen lassen will, die ausgestellten Preziosen anzutesten. Wunderbar ist er vom Chef selbst renoviert und in satten toskanischen Farbtönen bemalt worden. Hier im früheren Schalterraum der ehemaligen Post können sämtliche Verstärker und Tonabnehmer ausprobiert werden. Ein Raum zum Wohlfühlen, mit Sofa und Theke, alles kann gleich gekauft und mitgenommen werden. Schertler hat Anfang des Jahres seine Vertriebspolitik umgestellt und verkauft zum großen Teil direkt, bietet alles mit einer 30-tägigen Rückgabegarantie an und arbeitet in Europa nur noch mit wenigen Händlern zusammen. In Deutschland kooperiert er allerdings sehr gern mit einem Vertrieb, weil der, wie er sagt, extrem zuverlässig ist und hervorragend arbeitet: Noble Guitars in Nürnberg. Weil das jetzige Modell des Direktvertriebs von Musikerinnen und Musikern sehr gut angenommen wird und erfolgreich ist, wurde es vor Kurzem auf die USA ausgeweitet. Trotzdem wird es Schertler-Produkte weiterhin bei einzelnen ausgesuchten Händlern in Europa und Nordamerika geben. Übrigens ohne die üblichen Preisramschereien, die Amps kosten beim Händler genauso viel wie beim Hersteller.

Materiallager

Selbst entwickelt

Direkt neben dem Showroom befindet sich das Lager für die Amps, die in die Schweiz ausgeliefert werden, und in einer kleinen Ecke ganz hinten die Maschine für die Kabelherstellung. Schertler lässt sich von Herstellern hochwertiger Kabel beliefern und bezieht die Kabel dann selbst mit feinen Kunststofffasern – mithilfe einer selbst entwickelten Maschine. So können fast alle möglichen Farbkombinationen hergestellt werden. Für die Umhüllung der dünnen Tonabnehmerkabel belässt es Schertler allerdings nur bei einigen wenigen Farbkombinationen. In einem weiteren Raum steht die Saitenmaschine. Stephan Schertler ist gelernter Ingenieur für Maschinentechnik und hat einen Großteil der in seiner Firma laufenden Maschinen selbst entwickelt und bauen lassen oder zum Teil sogar selbst gebaut. So wie die Saitenmaschine. Ausgangspunkt war die Unzufriedenheit mit der unterschiedlichen Qualität der Darmsaiten für seinen Kontrabass. Dementsprechend fing er an, selbst Saiten zu entwickeln. Ergebnis waren die Velvet Strings Garbo. Mit einer Seele aus Seide und unterschiedlichen Wicklungen geben sie das Spielgefühl und den Sound einer Darmsaite mit absolut gleichbleibender Qualität. Mittlerweile ist das Portfolio angewachsen, es gibt unterschiedliche Basssaiten, Cellosaiten und die Entwicklung von Gitarrensaiten für Konzertgitarren steckt auch nicht mehr in den Kinderschuhen, wie ich mit eigenen Augen sehen konnte. Die Wickelmaschine stellt bis zu zwei Kilometer Saite am Stück her, die dann gekürzt und für das Aufziehen vorbereitet werden.

Im ersten Stock passiert schon mehr, das ist direkt beim Betreten hörbar, ein Gitarrist spielt ein paar Jazzakkorde, ein Sinusgenerator erzeugt einen deutlich hörbaren Ton. Aha, die Entwicklungsabteilung mit den neuesten Kreationen von Schertler. Ich darf einen Blick auf den Rohling eines Mischpultes werfen, das im Prinzip schon fertig ist und an dem nur noch die letzten Feinheiten

Zwei Auden-Gitarren mit Lydia-Pickup-Systemen zum Antesten

Die Modellpalette der Amps, links die Basscombos, rechts auf dem Regal der LaFaro

Die Gitarrenmechaniken

Der brandneue Charlie Gitarren-Amp

fehlen. Ich darf sagen, dass es vom Konzept und von der Ausführung her ein Hammer werden wird. Stephan Schertler ist kein Freund von Digitaltechnik in der Klangleitung, daher wird das Mischpult komplett analog sein, in Modulbauweise aufgebaut und mit realen Hallspiralen ausgestattet! So etwas habe ich noch nie gesehen. Das Mischpult kann, je nach Bedarf und Größe der Band, unterschiedlich konfiguriert werden, die Module können einzeln gekauft und zusammengebaut werden. Eine Hallspirale hinter einem Kanal ist nur für diesen einen Kanal zuständig, eine Hallspirale hinter der Mastersektion ist für das Gesamtsignal zuständig. Es wird unterschiedliche Kanalzüge geben, für Vokalmikrofone, für akustische Gitarren, für Bässe und so weiter. Einfach genial und genial einfach. Damit die Kosten eines Kanalzuges nicht unerschwinglich teuer werden, hat Schertler sogar die Taster mit entsprechender LED-Beleuchtung selbst entwickelt. Natürlich wird es auch einzelne Kanalzüge für die Schertler-Abnahmesysteme geben, das ist ja einer der Schwerpunkte der Firma.

Für Jazzer

Ebenso neu, aber bereits in Produktion, befindet sich der erste Verstärker für elektrische Gitarren: nicht etwa für Rockgitarristen, nein, hier ist der Jazzer gefragt. Mit dem Charlie hat Schertler einen Verstärker auf den Markt gebracht, der nicht nur den „Handschuhton" perfekt wiedergibt, sondern auch – wie ich mich später überzeugen konnte – sehr überzeugende ultracleane Funkysounds bringt und mit einer Leistung von 280 Watt locker in allen möglichen Bandumgebungen mithalten kann (siehe auch Test in grand gtrs 6/15). Entscheidend für die Dynamik des Tons ist eine Entwicklung von Schertler, die das sogenannte negative Feedback in der Vorstufe eliminiert. Die gesamte Vorstufe ist darauf abgestimmt und bietet einen erheblich größeren Headroom und eine unglaubliche Dynamik. Die klassische Analoganzeige mit Zeiger hilft mir, das Signal genau einzupegeln und sieht überdies klasse aus. Überhaupt legt man großen Wert auf

Feinarbeit an einem M-AG6

das Aussehen seiner Verstärker. Holz ist natürlich das präferierte Material, vorzugsweise in schöner dunkel gebeizter Optik. Da sich über Geschmack bekanntlich streiten lässt, gibt es die Amps ebenfalls in Dunkelanthrazit. Wo ich gerade bei der Optik bin: Die Schertler-Gitarrenmechaniken sind eine Augenweide und laufen butterweich.

Die Fabrikation der Pickups

Anzeige

Resident GUITARS

THE GUITAR CONNOISSEUR CLUB

Fender Custom Shop · Schuratz custom guitars & basses · Gamble Guitars · Frank Hartung Guitars · Soultool · Bad Cat Tube Amplifiers USA · Lowden Guitars · RozaWood · Andreas Cuntz Gitarren aus Meisterhand · Santa Cruz Guitar Company · Kloppmann electrics · Guild · Lollar Pickups · OKKO · strymon · Furch Guitars since 1981 · Schertler · Atkin Guitars

... UND VIELE MEHR.

RESIDENT GUITARS
– PASCAL KOENIG –

+49 177 4191572
INFO@RESIDENT-GUITARS.COM
WWW.RESIDENT-GUITARS.COM

TERMINE NACH PERSÖNLICHER VEREINBARUNG!

SHOWROOM:
HAFENSTRASSE 49
68159 MANNHEIM

Vorbereitete M-AG6 Pickups, im Hintergrund mit Holzgehäuse

Yellow Blender Vorverstärker

Alle Gitarrenverstärker für Akustikgitarren werden nach und nach auf Class A umgestellt. Diese Art der Verstärkung benötigt zwar mehr Strom, bietet jedoch gleichzeitig die Vorteile einer größeren Dynamik und eines besseren Tons. Und der Ton geht hier über alles. Deshalb bietet Schertler eigene Pickup-Systeme für Gitarren an: Westerngitarren, Maccaferri-Style- oder Konzertgitarren können auf verschiedenste Art und Weise abgenommen werden. Zum Beispiel mit dem magnetischen Tonabnehmer M-AG6 und einem ansteckbaren Mikrofon, mit dem ein erstaunlich naturgetreuer Westerngitarrenton erreicht werden kann. Bis jetzt war ich kein großer Fan magnetischer Pickups, das Schertler-System hat mich eines Besseren belehrt. Beim entspannten Antesten auf dem Sofa konnte ich mich von den unterschiedlichen Tonabnehmersystemen überzeugen und sogar die verschiedenen Systeme kombinieren, der M-AG6 besitzt nämlich einen zusätzlichen Eingang für einen weiteren Abnehmer, wahlweise ein optionales Kondensatormikrofon oder ein dynamisches Kontaktmikro. Beide Systeme bieten für die unterschiedlichsten Situationen einen hervorragenden Sound. Ich kann unterschiedliche Pickups auch an den schicken blauen DI-Boxen, genannt Yellow Single und Blender, mischen, bearbeiten und mit Strom versorgen. Und mein fertiges Signal dann an die PA schicken.

Anschließend begeben wir uns zur Fabrikation der Tonabnehmersysteme, hier löten einige wenige Frauen und Männer Lydia-Pickups, die DYN-Serie, die Basik-Pickups und die entsprechenden Preamps zusammen. Ein großer Stapel DI-Boxen in der Fertigung überzeugt mich davon, dass die Beschäftigten alle Hände voll zu tun haben. Permanent wird neu entwickelt und verbessert, so wurde das Gewicht der winzigen Magneten in den DYN-Tonabnehmern im Laufe der Jahre um über neunzig Prozent verringert. Die Pickups sind dadurch um ein Vielfaches schneller, dynamischer und präziser. Die Anpassung an die unterschiedlichen Instrumente passiert übrigens nicht in der Elektronik, sondern im Pickup selbst. Durch kleine, genau ausgetüftelte Modifikationen werden die Klangeigenschaften entsprechend verändert, sodass immer genau die charakteristischen Sounds des jeweiligen Instruments wiedergegeben werden.

Stephan Schertler ist stolz auf seine Firma und alle, die mit ihm zusammenarbeiten. Er selbst ist ein beeindruckender, begeisternder und mitreißender Mensch, der seine Vision der bestmöglichen Abnahmetechnik kompromisslos umgesetzt hat und nicht umsonst einer der führenden Köpfe darin ist. Privat besitzt er ein eigenes Studio mit klassischer Analogtechnik, denn digital darf es für ihn nur sein, wenn es nicht anders geht. Und damit es anders geht, grübelt, entwickelt und probiert er unermüdlich. Ich ziehe meinen Hut vor so viel Engagement, Know-how und Entwicklergeist und verlasse Mendrisio im strahlenden Sonnenschein eines wunderschönen Herbstnachmittags, nicht ohne Stephan und seinem Team alles Gute zu wünschen. ∎

www.schertler.com

Stefan Schertler an einem seiner Arbeitsplätze

"Ich war auf der Suche nach einer kleinen bis mittelgrossen Akustikgitarre, die kräftige Mitten anbietet und dabei noch warm und organisch klingt. Ich hab viele ausprobiert, doch meine Larson stellt sie alle in den Schatten. Definitiv eine meiner neuen Lieblingsgitarren, die bei jedem Anschlag einfach nur Spass macht."

Johannes Strate (Revolverheld)

LARSON BROS

WWW.LARSONBROS.COM

WWW.FACEBOOK.COM/LARSONBROS

iMUSIC NETWORK

VERTRIEB: IMUSIC NETWORK E.K. · AM REHBERG 15 · D-97268 KIRCHHEIM
TEL (0 93 66) 99979 · INFO@I-MUSICNETWORK.COM · WWW.I-MUSICNETWORK.COM

Nostalgie? Nein, danke!

Chris Isaaks Gitarren-Possen

Die Nacht ist nicht nur zum Schlafen, sondern, abhängig vom Haarbestand, auch zum Paradieren mit der Tolle da. Trotzdem schmachtet Chris Isaak im Titelsong seines neuen Albums „First Comes The Night" immer noch wie weiland Roy Orbison und beschwört nächtliche Melancholie herauf. Dabei sitzt seine Tolle nach wie vor perfekt und sein dürstendes Verlangen flankiert er mit Gitarrensoli, die manchmal sogar lachen machen können. Gewollt, wie der Saiten-Charmeur erzählt.

Von Michael Loesl

Ich kann mich nicht beschweren", deklariert Chris Isaak in seinem Londoner Hotelzimmer mit jenem Schmelz in seiner Sprechstimme, der in seinem Gesang an die charakteristischen Gutturallaute von Roy Orbison und Elvis erinnert. „Ich darf ein wunderbares Leben führen, weil ich mich als Musiker mit der Materie Klang beschäftigen darf und dafür sogar noch bezahlt werde. Darüber hinaus meint es mein Körper gut mit mir. Ich bin ziemlich gesund für einen beinahe 60-Jährigen." Isaak ist ein entspannter Typ. In seinem Duktus klingt das typisch kalifornisch Unaufgeregte an. Im Gegensatz zu vielen Westküsten-Bewohnern, schwingt bei Isaak aber zusätzlich eine gewisse Gentleman-Anmutung mit, die zugleich immer ein Stück Sentimentalität offenbart. Die manifestiert sich auch in seinem Äußeren. Der 59-Jährige trägt einen Anzug seines Vaters auf und um seinen Hals hängt eine Kette mit einem Anhänger, in den der Name von Isaak Senior eingraviert ist. „Ich habe meinen Vater vor ein paar Jahren verloren und meine Seele hat ihren Weg gefunden, mit seinem Verlust umzugehen. Trotzdem ist er für mich in

Momenten spürbar, die ich nicht lenken kann. Dann kommt der Verlustschmerz unvermittelt zurück und rüttelt heftig an mir. Meine Mum lebt noch und ich kümmere mich um sie, ich schätze allerdings, dass ich jederzeit damit rechnen muss, sie ebenfalls zu verlieren. Kürzlich fragte mich jemand, was ich erleben wollen würde, wenn ich die Zeit zurückdrehen könnte. Er hatte wohl damit gerechnet, dass ich ihm entgegne, die Beatles oder Elvis live sehen zu wollen. Ich sagte ihm hingegen, dass ich zurück wollen würde in meine Kindheit, in mein Elternhaus, als wir alle zur Familie zusammenwuchsen. Was würde ich darum geben, noch ein Mal durch die Eingangstür meines Elternhauses gehen zu können und mich mit Mum und Dad an den Esstisch zu setzen. Ich habe mich selbst schon gefragt, wie ich als Kind wohl reagiert hätte, wenn mir damals jemand gesagt hätte: Eines Tages wirst du ein Rockstar sein. Du wirst ein Haus am Meer und Geld auf der Bank haben. Dann stellte ich mir die Frage, wie ich als Kind wohl reagiert hätte, wenn ich vor die Wahl gestellt worden wäre: Elternhaus oder Ruhm? Ich bin ziemlich sicher, dass ich mich für mein Elternhaus in Stokton, Kalifornien, entschieden hätte", sagt Isaak.

Aus der Reihe

Der großgewachsene athletische Mann, der früher boxte und den Pazifik vor der Haustüre zum Surfen nutzte, ist fraglos ein Traditionalist, was sich in seinen Klamotten, seiner Lebensweise und seiner Musik offenbart. Mit seiner ersten Band Silvertone huldigte er Anfang der 80er Jahre, als der Rest der Musikwelt die Digitalisierung der Musikproduktionsmittel mit offenen Armen empfing, dem Rockabilly. Später brachte er Country Blues in die Nähe von Folk-Balladen, bevor er von Bruce Weber fotografiert wurde und die kollektive weibliche Libido weltweit mit seinem kraftstrotzenden burschenhaften Äußeren in Entzückung versetzte. „Wicked Game", der Isaak-Song im David-Lynch-Film „Wild At Heart", gab dem schönen Gesicht eine von Melancholie durchtränkte Stimme, die der Popularität Isaaks ungemein Vorschub leistete. Kalkül steckte hinter der Starwerdung Isaaks zumindest seinerseits nur bedingt. Vielmehr war und ist es sein ausgewachsener Individualismus, der ihn immer schon zum schönen Sonderling machte, wie er sich erinnert. „Meine Vorstellung von Rebellion ließ mich während meiner Jugend nicht den Aufstand gegen meine Eltern üben. Vielmehr waren es meine Altersgenossen, denen ich nichts abgewinnen konnte. Ich fand deren Marihuana-Konsum scheiße und jegliche anderen Formen von Drogen waren mir schon damals suspekt. Die Leute, mit denen ich die Schulbank drückte, trugen alle lange Haare, während meine Haare zur Tolle geformt waren. Sie trugen Schlaghosen, während ich in Klamotten aus den 50er Jahren herumlief, die ich im Second-Hand-Laden kaufte. Ich trat vollkommen aus der Reihe. Allerdings nicht aus antagonistischen Gründen, sondern, weil meine Familie nicht viel Geld besaß. Meine Eltern kauften sämtliche Kleidung für die Familie im Second-Hand Store. Sowohl meine Platten als auch meine Klamotten hingen der Mode zumeist 20 Jahre hinterher. In der Schule gab es natürlich den Gruppendruck, der einen dazu zwang, die neueste Jeans zu tragen. Für mich war das nie eine Option, weil ich sie mir schlicht nicht leisten konnte. Aber weil ich mich des Gruppenzwangs widersetzen musste, fühlte ich mich frei und kaufte ab Ende der 70er Jahre quasi aus Trotz im Second-Hand-Laden ein. Man kann sich heute nicht vorstellen, was man damals dort bekam: Anzüge, Jackets und Hemden, die 1955 hergestellt und nie getragen worden waren. Unfassbar gute Ware, die heute ein Vermögen kosten würde. Vor Jahren sammelte ich eine Auswahl meiner 50s-Anzüge und verkaufte sie, um mir eine sündhaft teure 56er Gibson Super 400 leisten zu können. Beim nochmaligen Betrachten der Klamotten war ich wirklich stolz darauf, ein paar Unikate besessen zu haben. Dafür hatte ich dann eine Gitarre mit Alnico Pickups, die ich nicht mehr hergeben werde."

Kein Vintage-Fetisch

Natürlich wirkt Isaak wie ein Renaissance-Mann mit seinen Vorlieben für Altes und Kostbares. Es ist jedoch weniger Nostalgie und auch nicht die Abkehr von der Moderne, die ihn zu einem der populärsten Stammhalter des 50s Rock'n'Roll formten. Sein Qualitätsanspruch diktiert ihm, welches Equipment er für die verschiedenen Musikformen nutzt, mit denen er auf seinen Alben den Chris-Isaak-Stil hinlänglich präsentiert. Und es muss bei Weitem nicht immer Zeug aus den 50er Jahren sein, das Isaak um sich versammelt, wenn er Platten aufnimmt, Konzerte spielt oder Songs schreibt, wie er sagt. „Moden haben mich nie interessiert. Nicht einmal Gitarren-Moden. Wenn ich finde, dass Synthesizer oder programmierte Percussion meinen Songs das gewisse Etwas verleihen, nutze ich sie selbstverständlich. Ich bin kein 50s-Gear-Fetischist. Ganz im Gegenteil. Kürzlich kam ein Musiker zu mir und erzählte mir aufgeregt, dass er mit seiner Band ein Album eingespielt hätte, wozu sie ausschließlich Gear aus dem Jahr 1950 nutzten. Er suchte wohl nach einer Art Segen von mir, ich dagegen musste lachen und stellte ihm nur eine Frage: „Warum?" Alles, wonach ich suche, wenn ich im Studio oder auf der Bühne bin, ist ein Weg, meine Musik gut klingen zu lassen. Und dazu nutze ich alle Tools, die mir geboten werden. Ich bin mir dabei immer treu geblieben, was zur Folge hatte, dass ich nie so populär wurde wie U2 oder die Beatles. Aber ich hatte bislang großen Spaß an der Musik und deswegen kann ich nur unterstreichen, was Jimmy Stewart sang ‚It's A Wonderful Life'." Auf seinem neuen Album „First Comes The Night" bündelt Isaak seine vielfältigen musikalischen Interessen. Rockabilly reiht sich an seine charakteristischen, von Moll-Akkorden gefärbten Balladen, Rock'n'Roll-Nummern heben die Melancholie auf und bereiten den Weg für breitbeinig vorgetragenen Uptempo-Schmelz. „Ich war mit Roy Orbison befreundet und wir unterhielten uns oft und ausgiebig über die Platten, die wir jeweils mochten. Einmal sagte er zu mir: ‚Egal, welche Musik man spielt, man muss Alben interessant gestalten.' Das habe ich mit dem neuen Album versucht. Eine gute Platte braucht ‚Sleepy Ballads' ebenso wie eine gute Portion Rock'n'Roll."

> „Vor Jahren sammelte ich eine Auswahl meiner 50s-Anzüge und verkaufte sie, um mir eine sündhaft teure 56er Gibson Super 400 leisten zu können."

> „Wenn ich finde, dass Synthesizer oder programmierte Percussion meinen Songs das gewisse Etwas verleihen, nutze ich sie selbstverständlich. Ich bin kein 50s-Gear-Fetischist. Ganz im Gegenteil."

Lachhafte Gitarrensoli

„First Comes The Night" wurde in Nashville unter der Regie von zwei Produzenten eingespielt: Paul Worley, der vorher mit Lady Antebellum gearbeitet hatte, und Dave Cobb, den Isaak als „jungen Sam Phillipps" bezeichnet. „Ich bin für die Platte nicht nach Nashville gegangen, weil ich im Fahrwasser dieser Americana-Bewegung mitschwimmen wollte. Ich weiß bis heute nicht, was Americana eigentlich ist. Gehören

Elvis, Johnny Cash und die Everly Brothers dazu? Wenn ja, dann stehe ich total auf Americana. Nein, ich entschied mich für Nashville, weil meine beiden Produzenten dort unten residieren. Mit ihnen kann ich über die Everly Brothers sprechen, aber sie kennen auch die Louvin Brothers und deren Art von Gospel-Country. Es tut einfach gut, mit einer Reihe von Leuten zusammenzuarbeiten, die eine gemeinsame Besessenheit teilen. Wenn ich einen Song aufnehme, der meinen Geist an einen anderen Ort trägt, liebe ich ihn. In Nashville fand ich ebenbürtig fühlende Musiker und Produzenten. Deswegen bin ich dort hingereist." Auf der Platte findet sich eine Reihe Rock'n'Roll- und Rockabilly-Gitarrensoli, die in ihrem Posing-Vermögen unbedingt ansprechend ausgeführt sind, doch bisweilen so ironisch-überhöht klingen, dass man ihnen fast schon Comic-artigen Charakter zuschreiben kann. „Wenn ich ins Studio gehe, um Songs aufzunehmen, stachele ich mich selbst oder den jeweiligen Gitarristen an, noch eine Schippe draufzulegen", erklärt Isaak. „Ich sage mir selbst oder meinen Gitarristen jedes Mal: „Wenn du ab einem bestimmten Punkt in einem Gitarrensolo nicht das Lächerliche bemühst und mich zum Lachen bringst, dann gehst du als Solist an der Gitarre nicht weit genug." Dabei entstanden die seltsamsten Situationen. Unten in Nashville

„Alles, wonach ich suche, wenn ich im Studio oder auf der Bühne bin, ist ein Weg, meine Musik gut klingen zu lassen. Und dazu nutze ich alle Tools, die mir geboten werden."

brachten meine Produzenten ein paar ausgezeichnete Gitarristen für diverse Parts ins Studio und immer, wenn ich die bat, ihr Tempo zu verdoppeln, schauten die mich an, als ob ich nicht mehr alle Tassen im Schrank hätte. Auf dem Song „Baby What You Want Me To Do" spiele ich das Gitarrensolo so unfassbar schnell, dass es fast wie ein russisches Volkslied klingt, das auf einer Bouzouki gespielt wird. Ich mag das Absurde, wenn es um Soli geht. Nicht zuletzt deswegen, weil sich selten jemand traut, Gitarrensoli mit Humor anzugehen."

Haus voller Gibsons

Humor fordert Isaak auch von seinen Girlfriends, die vermutlich nicht schlecht staunen, wenn sie sein Haus in San Francisco betreten, in dem sich nicht wenige Akustische befinden. „Meine Ex fragte mich irgendwann entgeistert, warum ich überall Gitarren stehen habe. Ich weiß, es ist wie eine Manie, aber ich denke immer, dass Inspiration innerhalb von Sekunden kommt und genauso schnell wieder verschwindet. Ich versuche also, meinen Akustikgitarren-Fimmel mit dem Auffangen der Inspiration zu rechtfertigen. In Wahrheit habe ich einfach gerne überall eine Gitarre griffbereit, wenn mich die Lust packt, ein bisschen zu spielen. Und das passiert nicht selten. Erst kürzlich kaufte ich eine weitere J-200, die ich nach Nashville mitnahm. Jeder spielte darauf und jeder Einzelne sagte danach das Gleiche: „Das ist die bestklingende Gibson, die ich je spielte." Ich habe keine Ahnung, was die Gitarre so besonders macht. Sie stammt nicht aus einem besonderen Jahr. Allerdings wurde sie 30 Jahre lang Tag und Nacht gespielt, bevor ich sie ihrem Vorbesitzer abkaufte. Ich vermute, dass sich das Holz dieser Gibson inzwischen so ausgerichtet hat, dass sie einen eigenen, besonderen Klang entwickelt hat. Aber ich bin vielleicht nicht qualifiziert, darüber zu reden, denn ich empfinde jede J-200 als Geschenk. Sie besitzen diesen warmen, großen, raumeinnehmenden Sound, den ich bei keiner Martin fand. Manchmal, wenn es mir wieder in den Fingern juckt, weil irgendwer eine J-200 gebraucht anbietet, lache ich über mich selbst. Kein Mensch benötigt so viele Exemplare des gleichen Modells. Und trotzdem fühle ich mich fast schon geborgen, wenn ich eine schöne Akustikgitarre in meiner Nähe weiß. Ich sollte vielleicht mal einen Psychologen aufsuchen, um mich von meiner Akustikgitarren-Manie kurieren zu lassen. Oder vielleicht sollten meine Girlfriends einen Psychologen konsultieren. Denn: Wie kann man auf eine J-200 eifersüchtig sein?". ▮

DETAILS & INFOS

Aktuelles Album:
Chris Isaak – „First Comes The Night"
Label: Rhino/Warner

www.chrisisaak.com

C.F. Martin & Co.®

EST. 1833

MARTIN MARQUIS DEALER
MEHR ALS 30 INSTRUMENTE AUF LAGER

X, ROAD UND STANDARD SERIE
CUSTOMSHOP UND LIMITED EDITIONS

'WHAT YOU SEE
IS WHAT YOU GET!'
DIE FOTOS AUF UNSERER
WEBSITE ZEIGEN IMMER DAS
JEWEILIGE INSTRUMENT!

BTM - GUITARS.DE

FÜRTHER STR. 236 ★ 90429 NÜRNBERG ★ 0911 31 77 41

Akribisch am Arbeitsplatz

Uwe Hassbecker

Der gebürtige Leipziger gehört seit vielen Jahren zu den vielseitigsten und interessantesten Musikern der Republik: Als Gründungsmitglied und Gitarrist von Silly, als erfahrener Produzent und gefragter Studiomusiker gibt er Einblick in seine Tools, Präferenzen und Arbeitsweisen beim Recording.

Text Gerhard Mertens, Bilder Ben Wolf, Thorsten Samesch

Idyllisch vor den Toren Berlins, mitten im Nirgendwo, wo sich zu DDR-Tagen Herr Fuchs und Frau Elster gute Nacht sagten, liegt der „Danzmusik" Studiokomplex, die kreative Keimzelle der Deutsch-Rocker Silly, gleichzeitig der Arbeitsbereich von Uwe Hassbecker. Zur neuen Albumproduktion „Wutfänger" durften wir dem scheinbar alterslosen Multitalent über die Schulter schauen.

grand gtrs: Uwe, du spielst gerade die letzten Takes für „Wutfänger" ein. Erklär doch bitte dein Konzept beim Recording, wenn es um einen neuen Song geht.

Uwe Hassbecker: Ich erstelle zunächst ein Layout in mehreren Spuren, spiele eine Gitarre ein, eine zweite, die die Lücken füllt, und noch eine obendrüber, die die Flächen füllt. Dann programmiere ich den Rest drumherum. Im Prinzip bräuchte man gar nichts weiter! *(lacht)* Es ist wie ein Bauplan oder besser ein Bild, das dann weitergemalt und ergänzt werden soll. Ich mag gern ungewöhnliche Sound-Konstellationen, die trotzdem funktionieren. Die versuche ich zu finden – stets mit Blick auf den Gesang, denn der steht im Vordergrund. Den muss ich bedienen. Der virtuose Part kommt, wenn überhaupt, am Schluss.

grand gtrs: Du findest oft eine gute Balance zwischen Song-Dienlichkeit und Virtuosität. Ein Resultat aus Erfahrung, Gehör und Vorstellungskraft, oder?

Uwe Hassbecker: Besser könnt ich's nicht sagen! *(lacht)* Das ist eine Entwicklung, klar. Das Wichtigste ist, dass man fühlt, was man spielen will, sonst kommt so eine Art Standardprogramm. Dazu brauche ich jedoch Ruhe. Gute Ideen entstehen meist, wenn ich hier allein bin, kein Handy klingelt und ich

mich ungestört ausspinnen kann. Dann merke ich schnell, was geht und was Quatsch ist.

grand gtrs: Sind Sounds ein Resultat von Neugier und der Suche nach Veränderung? Es wäre doch bequem, einen bestimmten Gitarrensound als Markenzeichen zu etablieren und zu pflegen, zumal es komfortabel ist, wenn eine Kette funktioniert.
Uwe Hassbecker: Das ist ganz verschieden. Es gibt harmonisch gelagerte Stücke, meist auf der Akustikgitarre festgehalten, und welche, die auf Riffs basieren. Da merkst du erst, wenn du sie elektrisch spielst, ob das geil ist. Manchmal probiere ich an einem Verstärker herum, und ein interessanter Sound bringt eine Idee mit sich. Wenn ich einen funktionierenden Sound öfters reproduzieren möchte, würde ich mich mit dem Thema Modelling beschäftigen. Es gibt da tolle Geschichten, gerade was die Effekte angeht, etwa den Fractal Audio AXE FX II. Der hat nahezu unendliche Möglichkeiten. Ich kann Sounds abspeichern, später komfortabel importieren und habe sie exakt vorliegen. Das ist ein Vorteil hinsichtlich des Zeitaufwands. Da muss ich nichts umstecken, alles lässt sich komfortabel über die Software bedienen und auch das Tempo stimmt sofort, wenn ich mit Delays arbeite. Aber die Basics, also Akkorde und Harmonie-Gitarren, spiele ich lieber analog und mikrofoniert ein. Dafür ist mein Studio-Set-Up ja da.

grand gtrs: Kommen wir zu deinen Gitarren. Zu deiner Grundausstattung gehören Les Paul Standards, eine ES-335, eine Firebird, einige Strats, eine 12-saitige Rickenbacker, eine Valley Arts Telecaster und für 12-String-Parts eine Gibson SG Doubleneck.
Uwe Hassbecker: Neu hinzugekommen ist unter anderem eine ES-335 in Custom Blue, die mir Mike Voltz, einer der Chefs von Gibson Memphis, ausgewählt hat. Ein Superinstrument! Die ist viel auf dem neuen Silly-Album zu hören. Sie vereint beide Welten zwischen Les Paul und Strat, klingt etwas schlanker, ist toll für Akkorde und klingt schön britisch. Und ich liebe meine Rickenbacker Tom Petty Limited! Die klingt etwas dicker als die normalen, schön ausgewogen und glockig. Und auch die Duesenberg Double Cat mit einem Multibender-System, wie es Tom Bukovac (US-Session-Gitarrist, u. a. Garth Brooks, Taylor Swift, Dave Stewart) spielt. Damit kann man klasse Effekte erzielen. Überhaupt spielen meine Duesenbergs eine immer größere Rolle.

grand gtrs: Stimmt: Du bist mit Ingo Renner von Duesenberg im Gespräch über ein Signature-Modell. Welche Specs brauchst du für dein Spiel und deine Sound-Vorstellungen?
Uwe Hassbecker: Ich habe seit etwa einem Jahr einen Prototyp meiner hoffentlich zukünftigen Signature hier, basierend auf dem Alliance-Modell, das sie für Joe Walsh gebaut haben. Seit einiger Zeit spiele ich eine D-Caster SSH und habe festgestellt, dass die für viele Dinge super funktioniert, dazu extrem flexibel ist, mir allerdings stellenweise etwas zu dünn klingt. Das hängt unter anderem mit den Pickups zusammen. Bei meinem Prototyp sind die Pickups ein bisschen kräftiger. Für mein Modell möchte ich vielleicht noch einen zuschaltbaren Booster, einen etwas schmaleren Hals und einen Korpusübergang, der etwas ergonomischer ist, um die hohen Lagen komfortabler zu erreichen. Wer weiß, was uns noch so alles einfällt! Ich mag auch gerne komfortable Saitenlagen, ich bin da relativ faul. Früher habe ich kürzere Mensuren bevorzugt, mich jetzt aber an die Duesenbergs gut gewöhnt. Das Feld zwischen den Klassikern Gibson und Fender finde ich interessant. Ich will keinen klassischen Sound reproduzieren, das gibt's ja alles schon. Wenn ich einen guten Strat-Sound haben will, muss ich mir eine gute Strat kaufen. Deswegen find ich es interessant, was die Jungs bei Duesenberg machen. Die versuchen, neue Klassiker herzustellen und Schwächen alter Klassiker in vielen kleinen Details sinnvoll zu verbessern. Mal sehen, ob wir das vor der Tour im Herbst fertigkriegen.

grand gtrs: Bei den Acoustics hattest du zuletzt eine Gibson Dove, eine SJ-200 und eine Guild JF-30.
Uwe Hassbecker: Ich bin ein großer Fan von großen, dicken Akustikgitarren, die mächtig und klasse klingen wie ein Flügel! *(lacht)* Da ist die Dove mittlerweile meine erste Wahl. Die klingt ausgesprochen gut. Neu ist meine Breedlove American Series Dreadnought in Mahagoni und Fichte. Und als Kontrast funktioniert auch mal was Komisches: Ein Freund hat mir neulich eine kleine Gretsch empfohlen, eine G9500 Jim Dandy Flattop, eine Billiggitarre. Die hat einen ganz eigenen Sound und kam bei verschiedenen Akustikversionen mit aufs Album.

grand gtrs: Wie nimmst du deine Acoustics ab?
Uwe Hassbecker: Ich mag Stereoaufnahmen bei akustischen Instrumenten, versuche jedoch, immer einen Monokanal dabeizuhaben, falls es dem Produzenten zu breit ist oder die Gitarre nur auf einem Kanal im Hintergrund sein soll. Ich nehme in der Regel drei Kanäle auf: das Monosignal mit einem AKG C12VR und das Stereosignal mit einem AEA R88 MK2, das sich an den alten RCA Bändchenmikrofonen orientiert. Das klingt mega-gut für akustische Instrumente, auch fürs Klavier. Das Signal geht dann wahlweise in einen Chand-

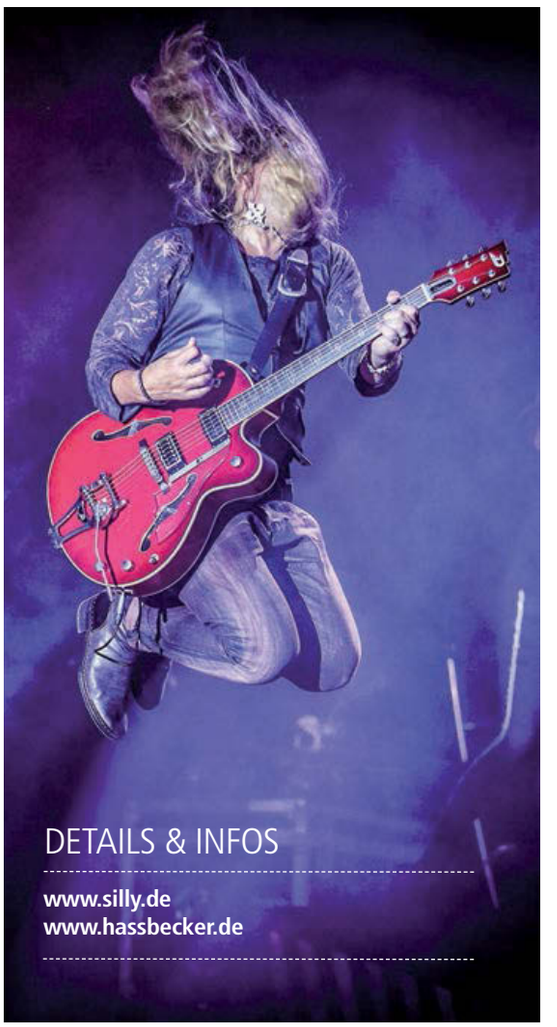
„Ich will keinen klassischen Sound reproduzieren, denn das gibt's ja alles schon."

ler TG-2 oder einen Tegeler Audio Preamp. Ich komprimiere die Signale ganz vorsichtig mit einem Tube-Tech Cl 1B und/oder einem Summit DCL-200. Früher habe ich mit einem Pärchen Brüel & Kjær gearbeitet, aber dieses Set-up klingt tatsächlich noch geiler, näher, wärmer und die Höhen sind noch sanfter und edler.

grand gtrs: Zum Album „Alles rot" bist du vor Amps kaum in den Regieraum reingekommen, du hattest da unter anderem einen Framus Cobra, einen Ruby Riot, einen Dragon, einen Mesa Boogie Dual Rectifier und einen Bogner XTC Acstasy, die du übrigens alle gerne auf eine Box geschaltet hast. Wie war das diesmal?
Uwe Hassbecker: Das ist eher mehr geworden! Dazu muss ich voranstellen, dass mir Harald König, einer der Entwickler von Preuss'n König inzwischen einen schicken Switcher gebaut hat, damit ich nicht mehr hin und her stecken muss. Bislang hatte ich einen Brunetti Matrix Switcher, das neue Teil allerdings ist deutlich komfortabler und beeinflusst den Gitarrensound null. Ich habe vorne den Gitarren-Input und kann hinten vier verschiedene Amps draufschalten. Im Moment einen Hook Captain 34, einen Mesa Boogie Mark Five, einen Mesa Boogie Royal Atlantic und den Bogner XTC Ectasy Classic. Das Signal geht dann auf meine Lieblings-Recording-Box, eine 4x12" mit Vintage 30 Speakern, die mir ein Gitarrenbauer gebaut hat. Ich kann noch eine zweite Box dranhängen, meist eine Mesa 4x12" oder eine kleinere 2x12". So kann ich das Signal mit einem Knopfdruck umschalten und die Amps direkt miteinander vergleichen. Die anderen werden sozusagen geparkt, ohne Gefahr zu laufen, in die Luft zu gehen! Das Signal an der Box wird sehr direkt abgenommen, entweder mit einem AKG C12VR, einem Neumann TLM 171 oder einem Royer Labs R-122. In der Mischung mit entsprechenden Preamps und dem Raum, den ich auch mit dem AEA-Mikrofon aufnehme, gibt das einen Mega-Sound.

grand gtrs: Live hast du den Preuss'n König Eruption Trioden-Amp dabei. Hat er sich bewährt?
Uwe Hassbecker: Ja! Der ist ein echtes Monster, sechskanalig, damit hast du alle Möglichkeiten. Er hat eine Vollröhrenendstufe mit einer 833-Triode, die extrem klar und rein klingt. Der Amp ist modular aufgebaut, alle sechs Module können angepasst werden und du kannst in jeden Kanal etwas einschleifen. Die Endstufe ist sauber und komprimiert nicht. Toller Amp, total vielseitig und aus Berlin.

grand gtrs: Wie sieht es mit Bodeneffekten aus? Du passt ja dein Board kontinuierlich an.
Uwe Hassbecker: Wie das neue Board aussieht, weiß ich noch gar nicht! *(lacht)* Ich sehe mein Effektboard wie eine Eisenbahn, auf ihm hänge ich die Wagons unterschiedlich zusammen. Das ist meine Spielzeugeisenbahn! *(lacht)* Ich hab zuletzt viel mit Verzerrern gearbeitet, zum Beispiel dem Octo '59 von Dirty Boy, einer kleinen Manufaktur aus Amerika. Der macht wirklich ungewöhnliche bis komische Sounds. Dann ein Proctavia von Voodoo Lab für ganz böse Sachen! Ich nehme gerne einen Kompressor hinzu, sehr lange schon von Analogman, oder meine Neuentdeckung, den Carl Martin Compressor Limiter. Ein gutes Tool für saubere oder angezerrte Akkorde, um den Klang zu verdichten. Es ist eine Frage des Geschicks, dass der Sound eine gewisse Breite erfährt, aber am Ende nicht so flatterig im Ausklang wird. Bei verzerrten Sounds sollte man mit Kompressoren behutsam umgehen, weil die meisten Amps schon komprimieren. Ach ja – und ein Eventide H9 Harmonizer. Kleines tolles Ding! Macht schöne Delays, Halls und modulierte Räume. Das Coole ist, dass du den übers Smartphone bedienen kannst. ▮



DETAILS & INFOS

www.silly.de
www.hassbecker.de

THE NEW CLASSIC.

ARTIST SERIES

Aufbauend auf jahrzehntelangen Erfahrungen im Röhrenverstärker-Design, liefert die neue Artist-Serie das Nonplusultra an cleanen und klassischen Overdrive Sounds. Einfachheit und Tonkultur, verbunden mit Flexibilität
- The New Classic -

• Zwei Kanäle, beide für Clean- und Overdrive Sounds mit verschiedenem Grundsound nutzbar • 6L6 Endstufenröhren • Integrierter Hall • FX Loop • Patentierte ISF Schaltung • Celestion V-Type Lautsprecher • Gehäuse aus Birkenschichtholz

Designed & Engineered by Blackstar Amplification UK

Blackstar AMPLIFICATION

the sound in your head

#ARTISTTONE

Sound Service European Music Distribution
www.sound-service.eu | info@sound-service.eu

Jung, erfolgreich, gitarrenverliebt

James Bays Hang zum Einfachen

„Vielen Dank, Mann! Wenn du wüsstest, wie oft ich gefragt werde, warum ich die Klamotten trage, die ich trage, könntest du verstehen, dass ich deine Fragen zu Gitarren ausgesprochen genossen habe“, tönt James Bay am Ende der anderen Leitung.

Von Michael Loesl

Der frischgekürte Brit-Award-Gewinner und Grammy-nominierte 25-Jährige aus England sieht aus wie der junge David Gilmour und bestätigt als Ausnahme die Regel: Wann gab es zuletzt einen Nachwuchs-Star, der tatsächlich Gitarre spielen und sogar über seine Saitenleidenschaft reden kann? James Bay über ...

... seine Epiphone Century: „Ich spiele sie während meiner Konzerte quasi das komplette Set über. Sie ist ein echtes Schätzchen, eine Rarität, die 1966 gebaut wurde. Zurzeit wird ernsthaft überlegt, dieses Modell als Reissue wieder aufzulegen. Es gibt sie seit den 60ties nicht mehr zu kaufen. Ich erwarb sie in einem Guitar Shop in New York. Mir fiel sofort auf, dass ihr Steg aus Holz ist. Und sie war mit einer umsponnenen G-Saite bespannt, was ich bis dahin nur von einigen Archtop-Spielern kannte. Als ich sie testete, hatte ich mich gerade in den Gitarrensound von Jack White verliebt und die Epiphone ließ mich seinem Sound deutlich näher kommen als jede Gitarre, die ich bis dahin gespielt hatte. Inzwischen besitze ich noch ein 1965er-Modell und ich suche beständig nach weiteren alten Epiphones, weil jedes Modell anders und einzigartig klingt. Nachdem ich meine 1966er gekauft hatte, begann ich einen kleinen Kampf mit ihr, weil ich sie trotz ihres akustischen Korpus wie eine klassische E-Gitarre anschlug. Inzwischen weiß ich ihre Vorzüge auch als Halbakustische zu schätzen und nahm sie sogar schon über ein Mikro auf."

...Vintage-Gitarren: „Alles hängt von dem Zusammenspiel zwischen einer exzellent gebauten Gitarre und dem spielerischen Können eines Saitenspielers ab. Wobei ein wirklich herausragender Gitarrist eigentlich jedes Instrument theoretisch gut klingen lassen kann. Was alte Gitarren angeht, speziell solche, die bereits 50 oder 60 Jahre auf dem Buckel haben, liegt es auf der Hand, dass ihre Resonanz besser wird, wenn der Lack ein bisschen ab ist. Alte Martins klingen einfach besser als neuere Modelle. Andererseits besitze ich Gitarren, die in den letzten sechs Monaten hergestellt worden sind und fantastischen Tonumfang und unglaubliche Resonanz aufweisen."

... die Gitarre als vermeintlich cooles Must-have seiner Generation: „Gitarristen meiner Generation bekennen sich seltsamerweise zunehmend weniger zu ihren Saitenspieler-Fähigkeiten. Deswegen kennen wir manche von ihnen als die Jungen mit der Gitarre oder als Pop-Sänger, aber nicht als Gitarristen. Gleichzeitig gibt es natürlich Heerscharen junger Pop-Typen, die vermutlich nie eine Gitarre in der Hand hielten. Es fühlt sich gut an für mich, ein wenig abseits von dem ganzen Pop-Zirkus zu stehen als Gitarrist, Sänger und Songwriter. Schaut man sich die jungen Boys mit Akustikgitarre in den englischen Charts an, gewinnt man den Eindruck, dass die Gitarre dazu da ist, damit man um sie herum ein wenig sentimental singen kann. Dabei ist sie so viel mehr. Ein Gitarrensolo kann nach wie vor mehr als tausend Worte sagen."

... Akkordfolgen, die ihn packen: „Mir gefallen einfache, rar gesäte Akkordfolgen in Songs besser als übermäßig viele Akkorde. Ich begann mit 1-4-5-Abfolgen. 12-taktige Blues-Akkordfolgen waren meine Kinderstube. Wenn ich an meine eigenen Songs denke, fallen mir zwei Stücke mit wirklich einfachen, aber packenden Akkordfolgen ein. In „Scars" und „Need The Sun To Break" spiele ich 1-4-5 in G-, C- und D-Dur. In beiden Songs spiele ich nur jeweils einen Moll-Akkord: Den 1er-Akkord in G-Moll, den 4er in C-Moll, der sich in E-Moll auflöst, bevor er als 5-Moll aufgegriffen wird. Im Chorus spiele ich dann wieder einen simplen 1-4-5-Akkord. Einfach und einnehmend. Die Emotionalität, die man in die Akkorde legt, zählt. Die Akkorde des Song-Klassikers „Lean On Me" von Bill Withers sind 1-4 und 1-5. Super simpel und extrem packend."

DETAILS & INFOS

Aktuelles Album:
James Bay – „Chaos And The Calm"
Label: Universal Music

www.jamesbay.com

... seine Vorliebe für P-90-Pickups: „Beinahe sämtliche meiner E-Gitarren haben P-90s, weil ich komplett glücksbesoffen bin wegen ihrer Sounds. Humbuckers sind okay, doch klingen sie mir zu penetrant."

... Jazzgitarristen: „Zwei Typen, die ich verehre, sind Grant Green und Pat Metheny, das sind coole Gitarristen, obwohl mir die Musik von Letztgenanntem manchmal schon fast zu vielschichtig und aufwendig arrangiert ist. Blues und Rock'n'Roll liegen mir mehr, weil alles etwas einfacher gehalten ist, ohne intellektuellen Anspruch. Ich liebe simpel gestrickte Akkorde und Riffs, Keith Richards und Ronnie Wood sind Meister der großen Saiten-Emotionalität. Denen fühle ich mich viel mehr verbunden als den meisten Jazz- oder Rock-Gitarristen, die glauben, dass spielerisches Format ohne kompliziertes Griffbrettturnen nicht möglich ist. Dabei weiß doch längst jeder, dass wir zum Fühlen kein Theater brauchen."

... Awards und No.-1-Alben: „Auszeichnungen wie den Brit Award oder meine Grammy-Nominierung sind schon cool, allerdings nicht der Grund dafür, warum ich Songs schreibe und mich intensiv mit der Gitarre beschäftige. Wir sollten bei aller Werbewirksamkeit der Auszeichnungen nie vergessen, dass es ohne Songs, dass es ohne Musik gar keine Awards gäbe, die von der Musikindustrie verliehen werden können. Die Musik macht den Ton, nicht das Marketing. Und ich fühle mich vor allem der Musik verpflichtet, denn meine Musikbegeisterung ließ mich erst zur Gitarre greifen. Dass mein Debütalbum in England auf Nummer eins ging und auch in Deutschland Top 3 war, ist eine super Bestätigung für meine Musik und meine Songs. Der Erfolg hilft mir dabei, weiterhin Musik machen zu können. Und solange es ein Publikum gibt, das Konzert-Tickets ersteht und meine Platten mag, fühle ich mich besonders angespornt, als Gitarrist und Songwriter besser zu werden. Erfolg ist für mich aber nicht vor allem von Verkaufszahlen abhängig. Solange ich mich als Schreiber und Gitarrist zufrieden mache, finde ich, dass ich Erfolg habe." ▮

AnnenMayKantereit

Aus dem Nichts

Eben noch auf der Straße gespielt, jetzt in den größten Hallen der Republik. Und das ohne Album? Was sich wie ein Traum anhört, wurde für vier Kölner Studenten Wirklichkeit.

Von Gerhard Mertens

Berlin, Wuhlheide – ausverkauft. München, Muffathalle – ausverkauft. Köln, E-Werk – ausverkauft. So lesen sich die Konzerttermine der Kölner Newcomer, die sich vor Kurzem noch als Straßenmusiker in der Fußgängerzone der Domstadt bei Wind und Wetter die Finger und den Allerwertesten abgefroren haben. Auf einmal sind sie die angesagteste neue Band der Republik. Dennoch haben die namensgebenden Gründungsmitglieder, Sänger/Keyboarder Henning May, Gitarrist Christopher Annen und Perkussionist Severin Kantereit, eine grundsympathische Demut gegenüber dem Musikmachen, die sie selbst trotz ihres Senkrechtstarts nicht abheben lässt. „Die Straßenmusik war eine wichtige Zeit, in der wir viel gelernt haben", erklärt Frontmann Henning. „Denn du musst dir was einfallen lassen, um die Leute zu kriegen, die eigentlich zum Shoppen unterwegs sind."

Vornehmlich Coversongs haben die drei Schulfreunde gespielt und sich ein stattliches Repertoire an Evergreens, Klassikern und Gassenhauern draufgeschafft: Polices' „Roxanne", Bobby Hebbs „Sunny", Bob Dylans „Mr. Tambourine Man" oder Ray Charles' „Hit The Road Jack". „Hits zu spielen, macht einfach unfassbar Spaß", findet Sechssaiter Christopher, „und irgendwie kriegen wir die immer halbwegs glaubwürdig hin." Nach „drei, vier Jahren" musikalischer Früherziehung mit klassischem Gitarren- und Klavierunterricht haben die Jungs ihre Skills auf der Straße erlernt. „Eine gute Schule, obwohl das etwas pathetisch klingt", findet Severin. „Aber du musst laut sein, die Leute überzeugen wollen und letztendlich natürlich gut sein. So hat sich auch unser Stil entwickelt."

Denn nebenbei haben dieTwentysomethings in homöopathischen Dosen eigene Songs in die Setlist geschmuggelt, als an ein Album noch nicht zu denken war. In ihrer Kölner WG – Henning und Severin wohnen noch heute zusammen – entstehen schnell erste Skizzen. Durch die gemeinsame Wohnsituation haben sie sogar potenzielle Konfliktherde wie Küche und Klo längst gemeistert, um heute selbst eine längere Tour im Nightliner stressfrei zu überstehen (auch wenn Joko und Klaas von Circus HalliGalli meinen, diese Band sei so jung, die dürfe höchstens in einem „Dayliner" reisen). Für Henning ist die WG Kreativzelle, Lebensgrundlage und Ernstfalltest. „Wir sind relativ reinlich und haben übri-

gens sogar ein Urinal", grinst er. „Wir haben alle schnell Schamgefühle, wenn es bei uns zu dreckig ist, was gut ist, da wir immer viel Besuch haben. Wir achten schon darauf, dass es bei uns nicht zu scheiße aussieht." Das wäre also geklärt.

AnnenMayKantereit, inzwischen unterstützt durch Bassist Malte Huck, spielen einen mitreißenden, energiegeladenen Mix aus akustisch gefärbtem Indie-Pop mit deutschen Texten. Hier kommt Hennings Faible für Gedankenpolaroids und Alltagsgeschichten zum Tragen – sprachlich brillant, dennoch lässig formuliert und von den Fans innig geliebt. Lieder übers Weggehen und Ankommen, über Freundschaft und Liebe, aber auch augenzwinkernd übers Feiern und Trinken. „Das trifft es ganz gut", findet Henning, „obwohl wir nicht so die Säufer sind. Gerade auf Tour denken die Fans, dass man da immerzu ordentlich Party macht. Doch das kriegen wir nicht hin. Wenn ich nach einem Konzert trinke, hab ich am nächsten Tag keinen Bock. Und ich hab lieber Bock."
Und wie: AnnenMayKantereit absolvieren die Ochsentour, drehen die große Runde in der Republik und bespielen jeden Schuppen, der eine Steckdose hat. Fast vier Jahre sind sie unterwegs. Zwischendurch gibt's die EP „Wird schon irgendwie gehen" in Eigenregie. Und nun ihre erste

Langrille „Alles Nix Konkretes" bei einem Major-Label. Aus dem Stand. Und clever gemacht. Denn Stücke wie „Barfuß am Klavier", „Pocahontas", „Oft gefragt", „Wohin Du gehst" und „Neues Zimmer" haben ihre Publikumstaufen schon lange hinter sich. Das Kölner Kleeblatt weiß genau, welche Nummern die Fans feiern. Die haben sie nun in den Berliner Hansa Studios mit Produzent Moses Schneider aufgenommen. „Wir haben uns Zeit gelassen und zum Glück einen geilen Typ wie Moses gefunden, der zu uns passt, weil er live aufnimmt und weiß, was er tut. Moses hat Bock, Ahnung und gute Ideen. Wir haben für alle zwölf Lieder keine 100 Takes gebraucht."

Und sie haben noch ein Ass im Ärmel: Hennings Stimme. „Fuck – wie kann man nur so geil singen?" „Diese Stimme ist einmalig!" Oder: „Der Typ hat wohl sieben Stimmbrüche gehabt!", sind nur einige Feedbacks auf das sonore, tiefer gelegte und gut abgehangene Organ des Sängers. Darauf angesprochen zuckt er nur mit den Schultern. „Ich hab einfach eine recht tiefe Stimme", sagt er. „Dazu kam die Straßenmusik. Wenn du jeden Tag bei Wind und Wetter draußen laut singst, passiert etwas mit deiner Stimme. Die ist halt wie ein Muskel, den du trainierst. Und es hat sicherlich auch einen Effekt, dass ich rauche. Natürlich kann man sich eine Gesangsstimme nicht errauchen! Das wär ja einfach. Doch wir sehen den Gesang als Kirsche auf dem Eisbecher – und nicht als Eisbecher selbst. Wir werden eher ein bisschen pissig, wenn man uns auf meine Stimme reduzieren will."

Mit seiner lässigen, schnoddrigen Art kommen natürlich Vergleiche zu Rio Reiser auf, was gar nicht so abwegig ist, wie Henning verrät. „Ich glaube, dass Rio ein ganz anderer Mensch war und ganz andere Musik gemacht hat, mit einer anderen Intention. Aber ich mag seine Musik, auch viele seiner Texte. Deswegen habe ich die Zeile „... für immer und mich!" am Ende von „Oft gefragt" als kleine Hommage eingefügt. Rio Reiser hat natürlich eine Bedeutung für mich. Eigentlich finde ich es blöd, mit ihm verglichen zu werden. Das ist wie Kreisliga zu bolzen und dann sagt dir jemand, du spielst wie Zinedine Zidane. Ich kann das nicht ernst nehmen."

Doch die Komplimente häufen sich. Von den Kollegen bekommt der fulminante Vierer ebenfalls Applaus. Im vergangenen Dezember meistern sie bei Circus HalliGalli ihr TV-Debüt mit Bravour, was ihnen allein während der Sendezeit den Facebook-Account rasant mit „Likes" füllt. Als Support von Clueso spielen sie erstmals vor 12.000 Leuten. Nicht weniger sind es bei den Berliner Beatsteaks, zu denen sich ein ganz besonderes Verhältnis entwickelt. „Die sind irgendwie unsere Patenonkels geworden", schwärmt Henning, „sie haben uns gezeigt, wie man als junge Band behandelt werden möchte. Jedes Treffen war entspannt, jedes Konzert, jedes Essen. Die haben uns klar signalisiert, dass wir willkommen sind, auf ganz menschliche Art. Und sie haben uns beigebracht, jeden Soundcheck auch als Probe zu begreifen, wie man die Band langfristig wachsen lässt und wie man aufpasst, die richtigen Leute an Bord zu haben. Und natürlich, dass man jeden Abend das Beste aus sich herausholen muss."

> „Rio Reiser hat natürlich eine Bedeutung für mich. Aber ich finde es blöd, mit ihm verglichen zu werden. Das ist wie Kreisliga zu bolzen und dann sagt jemand, du spielst wie Zinedine Zidane." Henning May

Nun haben AnnenMayKantereit ihre erste lange Headliner-Tour vor sich. Alle Shows sind inzwischen ausverkauft. Wie gesagt: lange vor Veröffentlichung ihres Debütalbums. Doch der Hype, die derzeit angesagteste Band der Republik zu sein, schreckt sie nicht. „Befreundet zu sein, dass man sich aufeinander verlassen kann und weiß, dass die anderen Bock haben wie ich – das ist ein geiles Fundament", findet Henning. Und Severin ergänzt: „Wir haben aufgepasst, gute Leute um uns zu haben. Das macht den Hype erträglicher, weil das in einer Gruppe mehr Spaß macht, als allein auf einen Präsentierteller gehoben zu werden. Bei uns ist alles stabil gewachsen, denn wir spielen ja schon lange live und sind viel unterwegs. Aber jetzt ist es ein unfassbares Gefühl, wenn so viele Leute uns vier Trottel auf der Bühne sehen wollen. Einfach wunderbar!" ▮

DETAILS & INFOS

AKTUELLES ALBUM
AnnenMayKanteriet – „Alles Nix Konkretes"
Label: Vertigo Berlin / Universal Music

www.annenmaykantereit.com

© 2016 Fender Musical Instruments Corporation. Fender®, Bassbreaker® und die charakteristischen Kopfplattendesigns sind Warenzeichen im Besitz der Fender Musical Instruments Corporation. Alle Rechte vorbehalten. Vertrieb in Deutschland, Österreich, Schweiz und BENELUX durch: Fender GmbH, Heerdter Landstr. 191, D-40549 Düsseldorf / Germany. T +49 (0) 211-417030 :: F +49 (0) 211-4702849

DIE NEUEN BASSBREAKER VERSTÄRKER

#THEREARENOWORDS | FENDER.COM/THERE-ARE-NO-WORDS

Fender

Der Finne in Berlin

Kalle Kalima

Kalle Kalima lacht gern und einnehmend. Albernheit dagegen ersetzt er durch Humor und leise Ironie. Seit 18 Jahren ist er in Berlin. Er kam an mit 24, und es war Liebe auf den ersten Blick zu dieser Stadt, in der er mit seiner finnischen Frau und den beiden Kindern lebt. Extrem viele Künstler wohnen hier. Die Kreuz- und Querverbindungen ergeben sich wie von selbst, zumindest für einen, der seinen Geist so offen hält wie Kalle Kalima. „Ich kannte die Sprache nicht und brauchte eine Pause von Finnland", erinnert er sich mit sympathischem Akzent, „sehr früh nach Berlin zu gehen, war das Beste." Und weil das Leben in der deutschen Hauptstadt vergleichsweise billig ist, kann man sich ein wenig mehr Zeit nehmen, die Dinge wachsen zu lassen.

Text von Ulrich Steinmetzger, Bilder von Wolfgang Siesing, Maarit Kytöharju und John Schröder, Wolfgang Siesing

Hier kann man machen, worauf man Lust hat, und vielleicht sogar davon leben. Dieses „vielleicht" sagt Kalle Kalima wieder mit diesem Schelm im Blick, denn seit knapp zwei Jahrzehnten gelingt ihm das. Nun legt er mit „High Noon" ein augenzwinkerndes Meisterwerk vor – im von ihm so bevorzugten Trioformat und gemeinsam mit zwei anderen Exilanten in Deutschlands Mittelpunkt: dem legendären amerikanischen Bassisten Greg Cohen, der von Ornette Coleman bis John Zorn, von Tom Waits bis Keith Richards mit allen Wassern gewaschen ist, und dem polnischstämmigen Schlagzeuger Max Andrzejewski, einem furiosen Newcomer in der Jazzszene, der sein fantastisches Quartett Hütte gern um einen Chor ergänzt und damit erstaunliche Resultate erzielt.
Begonnen hatte die Geschichte von „High Noon" mit der Einladung eines französischen Filmteams. Die wollten etwas drehen über Greg Cohen und luden ein in ein Berliner Tattoo-Studio, wo zur Musik live Bilder in die Haut gestochen wurden. Selige Country-Klänge von Marty Robbins gaben die Richtung vor, und irgendwann reduzierte sich die damals noch größere Band auf das multinationale Trio. Jeder brachte Stoffe seiner Herkunft ein und gemeinsam begann man eine Suche nach den Wurzeln, die zu neuen gemeinsamen Ergebnissen führte: amerikanische Countrysongs, vom Folk Inspiriertes von Sibelius und Lutosławski, „Man Of Mystery" von den Shadows, Leonard Cohens „Hallelujah", gleich vier Stücke von Dimitri Tiomkin, dem russisch-amerikanischen Hollywood-Komponisten schlechthin, Traditionals von entgegengesetzten Enden des Globus, einfache und vor allem wiedererkennbare Vorlagen, mit denen etwas zu machen war. „Wir sind schlicht unseren Instinkten gefolgt und haben versucht, den Ball hochzuhalten. Es ist gut, wenn die Leute die Vorlagen kennen", weiß Kalle Kalima, „erst dann sehen sie, wie wir damit umgehen. Mit eigenen Kompositionen hätte dieser Aha-Effekt nicht stattgefunden." Nun macht er die Erfahrung, dass auch nicht Jazzaffine an diesen Klängen ihr Vergnügen haben.

Über die Mauern

Ihre Musik ist transparent arrangiert, frech, unvorhersehbar, straight, spielfreudig, humorvoll. So klettert sie über die Mauern des Jazzgefängnisses, lädt ein an ein imaginäres Lagerfeuer und ist im Kern das Produkt eines traumverlorenen Zusammenspiels innerhalb der Band. Drei Jazz-Cowboys schieben dazu ihre Hüte in den Nacken, lassen es stauben am Straßenrand und ziehen den Horizont auf, tun das Einfache, das schwer zu machen ist. Sie haben ihren ausgeruhten Spaß und der überträgt sich. Kalle Kalima vergleicht diese Herangehensweise mit der gängigen Anverwandlung von Broadway-Nummern, die im Jazz immer an der Tagesordnung war. Es erhöht das Vergnügen, wenn man die Originale kennt. „High Noon" ist ein abgezocktes Spiel mit etwas leiseren Tönen. „Mit Greg und Max haben wir eine sehr sanfte Art, wir spielen nicht sehr laut, ich lass' mein Pedale fast immer aus, was für mich eine Riesenneuerung ist. Mein Sound ist viel cleaner, ich arbeite mehr mit offenen Atmosphären. In der bei drei Stücken gewählten C-Stimmung bin ich noch limitierter, aber wir sind sehr vernetzt, da passiert viel auf intime Weise. Ich hätte mich nicht getraut, amerikanische Volksmusik ohne einen Experten in der Band zu nehmen. Doch weil Greg da ist, hat es für mich eine Berechtigung, weil er diese Bezüge in sich hat. Er ist jemand, der daraus schöpfen kann wie aus einem unendlichen Archiv."

Humor und Ernst

„Eine halbe Lüge verschönt die Rede", weiß ein finnisches Sprichwort. Man kennt diese Doppelbödigkeit des Fünf-Millionen-Volkes um Helsinki herum aus den Kaurismäki-Filmen. Ausgerechnet mit Pirkka-Pekka Petelius besetzte der 1987 seinen Hamlet, mit einem Erzkomödianten also, sodass jederzeit alles kippen kann. „Humor und Ernsthaftigkeit sind immer gleichzeitig da, nur so fängt man das Leben als Ganzes ein", schwärmt Kalle Kalima von dieser unorthodoxen Entscheidung. Er will Kaurismäkis Filme nicht einfach in Musik übersetzen, doch ihre Haltung ist seiner sehr nah. „Das in den Filmen gesprochene Finnisch ist eine Hochsprache, keiner bei uns redet so", sinniert er und hat schon wieder den Schelm in den Augen. Dann schwärmt er von Country- und Bluesgitarristen wie Hank Williams, Les Paul oder den King-Brüdern Freddy, B. B. und Albert. Eisensaitenmusik heißt in Finnland eine gitarrenzentrierte Schlagermusik, die in den Kneipen läuft. Sie grundiert auch die Kaurismäki-Filme: „Alles immer in Moll und dann diese Gitarren, das ist in mir drin."

Die Deutschen sind ernsthaftere, gründliche Leute. Wenn sie einen Witz erzählen wollen, kündigen sie das an. „Bei uns ist das anders, da ist der Humor immanent im Alltag", deswegen ist ein Typ wie Kalle Kalima so ein erfrischender, belebender Faktor. „Als Finne habe ich einen Freibrief. Ich darf einiges sagen und lerne Leute leichter kennen, weil ich von außerhalb komme. Das hat mein Leben leichter gemacht. Doch so ganz glaube ich nicht an nationale Verallgemeinerungen. Gerade im Moment ist das gefährlich." Kalle Kalima ist ein Netzwerker, für einen wie ihn bleibt Berlin der ideale Ort, obwohl jetzt das Kapital kommt und die Preise nach oben gehen.

EQUIPMENT

Gitarren
Deimel „Severus" Electric Guitar
Deimel „Severus Maximus"
(in Open C Tuning)

Amps
Havelstar 35 W 274 B
Mesa Boogie Mark II bB (1979)
Fender Super Sonic
Fender Blues De Luxe

Effects
Boss RC-50 Loop Station
Line 6 M9
Vox Wah Model V847
Electro Harmonix Pulsar Tremolo
Rat Distortion
Boss Octave OC-2
Hot Cake Distortion
(Crowther Audio, New Zealand)
Little Lehle Looper/Switcher
E Bow

„Die Gitarre ist ein traditionelles Macho-Instrument."

An der Sibelius-Akademie in Helsinki hat Kalle Kalima studiert. Ganz selbstverständlich gibt es dort auch eine Abteilung für Volksmusik. Schon als Teenager hat er Jazz gemocht und am Rock eher das Psychedelische. „Ich war ein bisschen ein Außenseiter, weil ich auf AC/DC oder Iron Maiden nicht abfuhr, sondern eher auf John McLaughlin. Ich dachte: Wie kann man so etwas Dummes wie Guns'N'Roses hören und habe erst später begriffen, dass es dumme Musik nicht gibt. Vieles kann interessant sein und ich wurde immer offener."
Er studierte bei Raoul Björkenheim, der einen Weg suchte, den späten Coltrane mit Jimi Hendrix und Eddie Van Halen zusammenzubringen. Seither fahndet Kalle Kalima nach solchen neuen Ansätzen. Klar gibt es Vorbilder wie Marc Ribot, Bill Frisell oder John Scofield, allerdings versucht er, sie nicht zu oft zu hören, um nicht automatisch ins Kopieren zu verfallen. Immer wieder kommt er auf John McLaughlin. „Gitarristen haben sich lange schwergetan im Jazz. Miles Davis brauchte jemanden, der beide Sprachen vereinen kann. Da war McLaughlin eine Idealbesetzung." Die Fusionwelle danach aber lebte von Stereotypen. Eigentlich zu recht ist der Rockjazz weitgehend vergessen mit seiner Patina der achtziger Jahre.
Hier sah Kalle Kalima seine Chance: „Genau deswegen wollte ich Jazzgitarrist werden. Da gibt es noch Platz, da existieren Möglichkeiten, die noch nicht gespielt wurden, dachte ich. Ich wollte einen neuen Ansatz finden, und da bin ich immer noch dran." Sein bevorzugtes Format dabei ist das Trio. Neben dem aktuellen sind seit Jahren zwei weitere konstant: Klima Kalima mit Schlagzeuger Oliver Steidle und Bassist Oliver Potratz und Johnny La Marama mit Schlagzeuger Eric Schaefer und Bassist Chris Dahlgren. Nicht Jazz und nicht Rock, sondern neu definierte Zwischenreiche errichtet Kalle Kalima mit ihnen.
Die Musik brettert nicht los, lebt stattdessen von vielfachen Brechungen, Kalima baut an eigenen Sounds und versucht, das Abstürzen in überkommene Muster zu vermeiden. Sie sucht Pfade neben dem einfachen Weg und hat etwas Cineastisches. Nicht zufällig hat er an Hommagen an Tarantino und Kubrick mitgewirkt und einer seiner CDs den wunderbar hintersinnigen Titel „Finn Noir" gegeben. Er illustriert vorzüglich Kalle Kalimas Faible für Ironie. Jetzt nehmt das doch mal nicht alles so ernst, scheint sein durchgehendes Motto zu sein. „Das ist wahr", bestätigt er, „ich mag Spaß. Aber Humor ist eine schwierige Sache. In der Musik darf er nicht überhand nehmen. Ich will Unterhaltung anbieten, die auch ernsthaft ist."

Machotum der Gitarristen

„Wenn Leute, die alles können, alles dürfen, machen sie alles dicht", beschreibt Kalle Kalima die Crux der Gitarristen im festgefügten Rollenspiel. Virtuosität will er nicht verwechseln mit endlosem Losbrettern. Bremsen hieß für ihn die Kunst des Miles Davis. Der konnte es einem wie Herbie Hancock untersagen, Akkorde zu spielen. Vor diesem Hintergrund sieht Kalle Kalima eine Ambivalenz des Gitarristenjobs, die mit den von ihm gern zitierten Westernklischees zu tun hat. Auch eine Gitarre ist eine Waffe. Die sie Bedienenden sind eine Art Revolverhelden. „… Fire!" heißt eine der CDs von Johnny La Marama. Die Band posiert auf dem Cover wie Doppelgänger von Pat Garrett und Billy the Kid. „Ich spiele mit diesen Versatzstücken. Die Gitarre ist ja ein traditionelles Macho-Instrument. Ich finde das ein bisschen lächerlich. Die E-Gitarre ist ein Klischee per se. Aber sie muss nicht immer dumm und machomäßig daherkommen. Ich will vorführen, dass man es anders machen kann."

Das macht ihn so ambivalent und schwer zu fassen. Kalle Kalima ist keiner, der in ein simples Schwarz-Weiß-Raster passt. Wo er etwas gut findet, entnimmt er Partikel, die er in seinen Kosmos integriert. Das ist ein lustvolles Unterfangen, einerlei, ob er es im Trio Tenors of Kalma mit seinem finnischen Landsmann Jimi Tenor praktiziert, sich mit Oliver Potratz und der Mezzosopranistin Theresa Kronthaler Monteverdi und Purcell nähert oder sich mit dem Ensemble Resonanz dem Taktstock eines Dirigenten fügt. Stets gilt: „Es ist schwer für mich, mir vorzustellen, in einer Band zu spielen, die jeden Abend dasselbe machen muss." Gleichgültig, auf welcher Bühne Kalle Kalima eins seiner kühnen Hemden trägt, weil er Verkleidungen liebt und als Teil der Inszenierung versteht, es darf nicht egal sein, welchen Rahmen man seiner Musik gibt. „Auf dem Markt hilft kein Weinen", weiß ein anderes finnisches Sprichwort. Am besten also geht man zu einem der mehr als hundert Konzerte pro Jahr dieses inspirierenden und stets neu suchenden Vollblutmusikers. „Ich hatte sehr viel Glück", fasst der lapidar zusammen, „ich bin aber auch fleißig und aktiv." ∎

DETAILS & INFOS

Aktuelles Album:
Kalle Kalima „High Noon"
Label: ACT

www.kallekalima.com

Teye®
Guitars
SUPER-E SERIES
'THE EMPEROR'
NEW SUPER-E SERIES
AKA 'THE EMPEROR'
• RE-DESIGNED BODY FOR ADDED RESONANCE
• TEYE'S NEW ELECTRONICS WITH THE MOJO-CONTROL
• A-SERIES-STYLE GRAPHICS
• NEW REAR PLATES
ELECTRIC GYPSY
www.teye.com
- has the list of our dealers.
e-mail: info@teye.com
USA: 954-591 4120
Europe: +31-72 561 6843

Das Blaue vom Himmel

Phil Vetter

„Das Blaue vom Himmel“ heißt das sechste Album des Singer/Songwriters Phil Vetter und es ist das zweite, auf dem er durchgängig auf Deutsch singt. Vetter, der im vergangenen Jahr aus dem Münchner Umland nach Berlin gezogen ist, hat sich mit den Jahren vor allem im süddeutschen Raum ein Stammpublikum erspielt. Seit 1991 spielte er in Bands wie Garden Gang, Erdling, Sitter und Big Jim. Dabei guckte er sich in den Studios immer wieder ein bisschen Know-how ab und produzierte „Das Blaue vom Himmel“ nun komplett selbst. Die Platte kommt luftig daher, ein bisschen schwebend, dabei nicht banal – ein Folk-Pop von der entspannten Sorte mit leichtem Retro-Einschlag.

Von Martin Kaluza

grand gtrs: Beim Hören deines neuen Albums fällt gleich auf, dass die Stücke recht unterschiedlich produziert sind. Trotzdem klingt es nach einem Songwriter-Album. Wie bist du das angegangen?
Phil Vetter: Ich wollte internationaler klingen. Die Stücke sind mit Absicht alle ganz unterschiedlich angelegt. Allerdings habe ich mir ein verbindendes Element überlegt. Es kommen fast nur akustische Instrumente zum Einsatz. In einem Song gibt es einen programmierten Beat. In anderen ein bisschen E-Bass.

grand gtrs: Und eine elektrische Gitarre.
Phil Vetter: Ja, aber eine elektrische Gitarre, die praktisch ohne Effekte direkt über einen Verstärker gespielt wird, ist ja eigentlich schon ein akustisches Instrument.

grand gtrs: Der Song „Übersee" klingt, als hättest du ihn live mit einem Bühnenmikro eingesungen.
Phil Vetter: Das stimmt tatsächlich – aber die anderen habe ich auch so eingesungen. Früher stellte ich mich zum Singen immer klassisch mit Kopfhörer und Ploppschutz vors Großmembranmikrofon. Irgendwann stellte ich fest, dass es irgendwie viel cooler ist, wenn ich die Boxen anmache, mich bequem zurücklehne und mit meinem Livemikro singe. Das war das Muster für den Rest der Platte. Alle Tracks auf dem Album sind mit diesem Mikro gesungen, einem ziemlich guten von Neumann. Beim Album davor hatte ich mit dem argentinischen Produzenten Francisco Pérez Mazón zusammengearbeitet. Der meinte, ich solle einmal in zehn Tagen 25 Tracks fertig machen. Ich habe einfach Loops gebaut und darüber gesungen. Fünf oder sechs dieser Skizzen sind inzwischen zu Songs gereift. „Übersee" ist fast genau die erste Version.

grand gtrs: Das Vorgehen klingt nach einer Übung aus dem Creative Writing oder Brian Eno, der im Studio Kreativitätstechniken anwendet. Das war offenbar nicht dein üblicher Weg, Songs zu schreiben?
Phil Vetter: Manche Songs entstehen ganz klassisch: Ich sitze da, der Regen läuft die Scheibe hinab, ich klimpere auf der Gitarre und erfinde Melodien. Dann schreibe ich die Texte dazu. Ich suchte einen Weg, auf andere Gesangslinien zu kommen. Wenn man sich mit der Gitarre hinsetzt, fährt man immer wieder in die gleichen Wege rein, in diese kleinen ausgelatschten Pfade, die man schon kennt. Man läuft nicht einfach querfeldein in den Wald rein. Das habe ich versucht zu brechen, indem ich Playbacks fertig gemacht habe, ohne groß an den Gesang zu denken. Anschließend konnte ich mir die Tracks als Sänger sozusagen mit frischen Ohren anhören und habe dann spontan gesungen, was mir einfällt. So bin ich bei einer Reihe von Tracks vorgegangen, und die wurden schließlich sozusagen rück-verfolkt.

grand gtrs: Deine Texte geben eher Stimmungen wieder, als dass sie eine Geschichte erzählen. Absicht?
Phil Vetter: Ich möchte nicht so gegenständlich schreiben. Der erste deutsche Song, den ich als Phil Vetter schrieb, war „Geschafft" vom Karate-Album. Ich hatte es vorher bei dem Projekt Erdling schon mal mit deutschen Texten versucht, das aber wieder verworfen. Bei „Geschafft" ging es so: „Hab die Steuer jetzt gemacht und die Flaschen weggebracht … ich hab's geschafft!" Das war überhaupt nicht die Art, wie ich schreiben wollte. Es war halt ein erster Schritt, aber mir wurde klar, dass es für mich funktionieren kann auf Deutsch. Doch ich wollte abstrakter schreiben, nicht direkt eine Geschichte erzählen. Einige Kollegen schreiben ja auf Deutsch so, dass man sich sofort damit identifiziert. „Ja, meine Freundin hat mich auch verlassen" und so. Ich überlege mir das nicht so richtig. Ich verfasse meine Songs erst einmal in einem ganz kruden Kauderwelsch, bis die Struktur steht. Ich sehe den Song wie eine Landschaft. Die ganze Dramaturgie ist wie ein Jump-and-Run-Spiel am Computer. Da kommt eine Strophe, danach kommt der Refrain, und darin bewegt man sich so fort. Ich forme zunächst abstrakte Worte, indem ich frei und ungezwungen meine Melodien singe. Danach höre ich mir das an und versuche, darin Dinge zu erkennen. Ich benutze den Reim als Kette, um alles aus meinem Unterbewusstsein rauszuziehen. Und dann steht es da. Manchmal lasse ich es komplett so stehen, wie bei „Voll normal". Den schrieb ich in drei Minuten runter, wie in Trance. Ich habe hinterher kein einziges Wort mehr verändert. Bei anderen Songs denke ich total viel nach, was mein Unterbewusstsein meinen könnte.

DETAILS & INFOS **www.philvetter.de**

Aktuelles Album: Phil Vetter – „DaS Blaue vom Himmel"
Label: Hausboot (Cargo Records)

grand gtrs: Ist es nicht eigentlich schwieriger, so offen zu schreiben? Gegenständlich zu schreiben ist doch das Erste, was einem einfällt. Ich denke da immer an „School of Rock", wo die Kinder den Lehrer fragen: „Worüber sollen wir denn unsere Songs schreiben?" „Schreibt über die Sachen, die euch ankotzen." Und ein Mädchen sagt: „Hausaufgaben!"
Phil Vetter: So „School of Rock"-Erfahrungen habe ich auch schon gemacht. Buchstäblich! Ich habe an einer Montessori-Schule die Schülerband geleitet und meine Schüler ebenfalls gefragt: „Über was wollen wir denn schreiben?" Das ist komisch, weil ich ja selbst gar nicht so vorgehe.

grand gtrs: Wie kamst du denn dazu?
Phil Vetter: Meine damalige Nachbarin war auf mich zugekommen und meinte, ihre Tochter sei in der Montessori-Schule. Die Frau, die die Schülerband geleitet hatte, sei kurzfristig abgesprungen. Ob ich nicht Lust hätte, das zu machen. Ich habe mir die Kids dann angeschaut, die waren so zwischen 9 und 11, und habe gesagt: „Wenn wir das zusammen machen, will ich nicht „Let it Be" spielen. Wir machen unsre eigenen Songs!" In dem Jahr sind drei oder vier Songs fertig geworden. Immerhin! Man kommt ja nicht so schnell voran – der Unterricht ist einmal in der Woche anderthalb Stunden und es gibt dauernd Ferien und Feiertage in Bayern. Wir haben die Songs auch aufgeführt, danach ist die Sängerin ausgestiegen, und im nächsten Schuljahr ging nichts mehr. Aber ich bin an dieser Schule ein bisschen hängengeblieben und unterrichte noch andere Sachen. Hörspiel zum Beispiel, das ist genauso ein Steckenpferd von mir. Ich hatte für den Bayrischen Rundfunk schon welche produziert.

grand gtrs: Und worum ging es am Ende in den Songs?
Phil Vetter: „Schule ist scheiße" hieß zum Beispiel einer. Ein Song ging über die Sommerferien, ein anderer über die Winterferien. Ein bisschen wie bei „School of Rock".

grand gtrs: Ich habe in deiner Bio gelesen dass du im Fünfseenland in einer Künstlerkommune gelebt hast. Was war das für ein Laden?
Phil Vetter: Es war ein großes Haus in einer Siedlung nah an einem See. Nicht wie man es sich vorstellt mit Maibaum in der Mitte und den Häusern und der Kirche drumherum, sondern ein zersiedeltes Dorf. Eine Minute Fußweg vom Weßlinger See hatten wir auf dem Hügel ein großes Haus, das vorher einer Familie mit sieben Kindern gehört hatte. Deswegen gab es viele kleine Zimmer, wir wohnten dort zu zehnt. Die meisten waren Musiker. Eine hat gemalt, die andere Smoothie-Bücher veröffentlicht, wieder einer war beim Film.

grand gtrs: Wart ihr für die Leute im Dorf die Freaks?
Phil Vetter: In dem ganzen Landkreis gibt es vielleicht zwei solche WGs. Um uns herum standen lauter Einfamilienhäuser, Upper Middle Class im Münchner Speckgürtel. Da wohnen Lehrer und Ärzte, und wir mittendrin. Wir waren schon die bunten Hunde, aber auch Kulturschaffende. Ich habe da schnell angefangen, Wohnzimmerkonzerte zu veranstalten. Es gab ein relativ großes Wohnzimmer, und die Nachbarn waren uns wohlgesonnen. Da konnte man schöne kleine Akustikkonzerte machen, einmal war sogar eine 13-köpfige Brassband aus München da. 13 Musiker und 22 Gäste. Jedes Jahr veranstalteten wir ein Gartenfest mit 500 Leuten und 15 Bands. Das war eine Zeit lang echt klasse.

grand gtrs: Und da gab es ein Studio?
Phil Vetter: Einen großen Kellerraum habe ich als Studio ausgebaut. Ich habe da sogar andere Bands produziert.

grand gtrs: Wie hast du das gelernt?
Phil Vetter: Wie bei fast allen Dingen bin ich da Autodidakt. Ich war mit 18 das erste Mal als Musiker im Studio. Bis Ende 20 ging das so weiter, und immer wieder hatte ich das Gefühl, dass ich den Tontechnikern nicht erklären kann, wie es sich eigentlich anhören soll. Dann hatte ich die Möglichkeit, anderthalb Jahre in einem anderen Studio auf einem Einödhof in Bayern aufzunehmen – dort lebte ich damals auch. Das Studio lag mehr oder weniger brach. Ich half dem Besitzer, es baulich wieder in Ordnung zu bringen, dafür durfte ich es nutzen. Ich nahm also ein paar Bands aus der Gegend auf. Mein zweites Album als Big Jim war dort sozusagen mein Gesellenstück. Ich hatte mich schon immer, wenn ich als Musiker in einem Studio war, sehr für alles interessiert: Wie stellt man Mikrofone auf? Welches Mikrofon stellt man auf? Wie muss man es pegeln? Wie ist der Signalfluss?

grand gtrs: Auf einigen deiner Alben hast du alle Instrumente gespielt.
Phil Vetter: Bei meinen ersten drei Alben habe ich alles selbst gespielt. Ich hatte einfach Bock drauf. Schon bei Erdling waren wir so vorgegangen. Mein Producer sagte mir damals: „Du kannst

doch alles spielen, mach das doch selbst!“ Das kriegt einen ganz eigenen Groove. Irgendwie klingt es mehr live gespielt, als wenn du mit einer Band seriell aufnimmst. Der Groove ist tight, aber nicht Mucker-tight. Ich bin einfach selbst die beste Begleitung zu meinem komischen eierigen Schlagzeug, das keiner sonst so spielt. Ich bin nicht so Toto-tight, sondern mehr Tocotronic-tight.

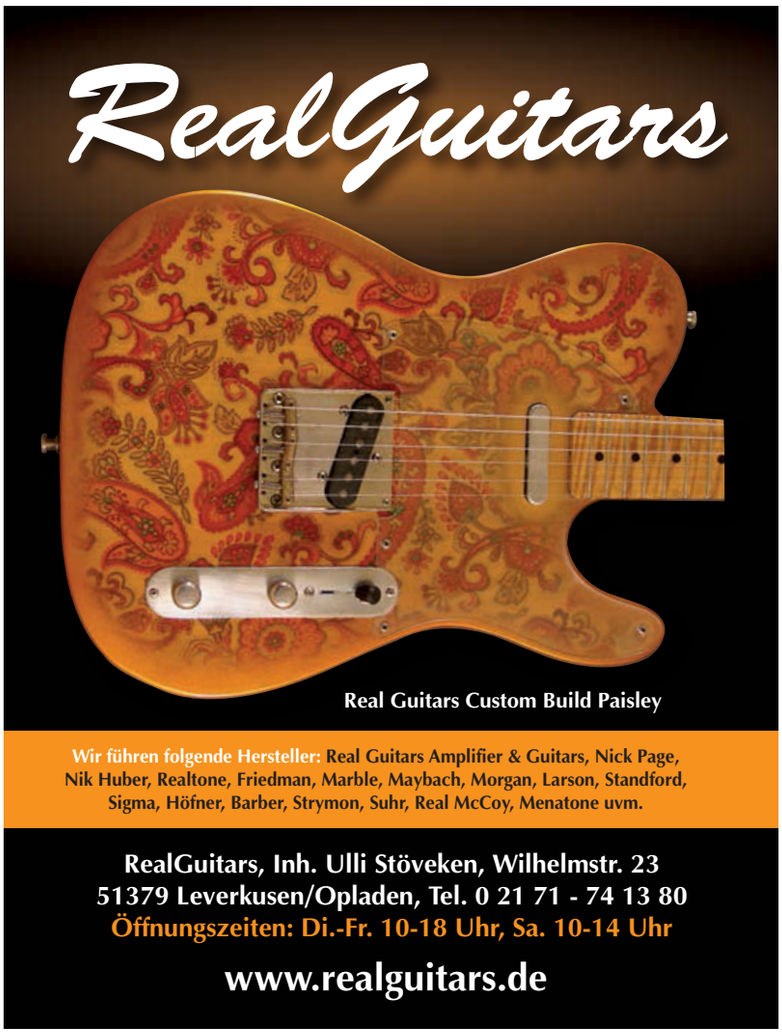
grand gtrs: Wie hast du das auf die Bühne gebracht?
Phil Vetter: Auf dem Karate-Album kamen viel Synthie-Kram und Playbacks vor. Ich hatte sogar überlegt, das als Einmannband auf die Bühne zu bringen. Damals waren ein Schlagzeuger und ein Bassist dabei, die spielten ihre Instrumente. Alles andere habe ich versucht, auf der Bühne zu machen. Alle Gitarren geloopt, Keyboard gespielt, auf Effektpedale getreten und dazu gesungen. Es war lustig und ein schönes Experiment, aber es kommt dann nichts mehr rüber. Da ging völlig der Bezug zum Publikum flöten. Fürs neue Set habe ich ein bisschen davon übernommen. Ich spiele jetzt wieder im Trio, sehr viel akustischer, und ich nutze jetzt nur hin und wieder mal einen Effekt oder einen Loop, um ein kleines Solo drüber zu spielen.

grand gtrs: Bist du generell wählerisch, was Equipment angeht?
Phil Vetter: Ich bin voll der Nerd. Ich steh total auf Equipment, auf Mikrofone und Mischpulte, auf Kabel, Effektpedale und Gitarren.

grand gtrs: Was war dein Soundideal bei der neuen Platte?
Phil Vetter: Es sollte alles sehr warm klingen. Es ist ja fast schon langweilig, das zu sagen. Von Anfang an hatte ich immer Nick Drake im Kopf. Es ist natürlich was ganz anderes geworden. Ursprünglich wollte ich ein Album mit Gitarre und Gesang aufnehmen. Ich konnte allerdings wieder nicht die Finger von der Instrumentierung lassen. Mein Ideal war der Sound dieser Songwriter-Sachen aus den siebziger Jahren, die super nah und warm aufgenommen sind – Röhrensound, gute alte Mikrofone. Wir hatten ein altes Studer-Mischpult und schöne Mikros, von Neumann ein U47, ein U67. Ein paar Tracks mit Schlagzeug und Bass wurden live eingespielt, auch Flo Riedel an Saxofon und Bassklarinette, alles in einem Raum. Gesang und Gitarre sind manchmal in meinem Schlafzimmer aufgenommen, bei Overdubs etwa.

grand gtrs: Welche Gitarre hast du eingesetzt?
Phil Vetter: Eine Guild M20, das ist das kleine Modell, das Nick Drake ebenfalls gespielt hat. Die hatte ich eine Weile gesucht, so einen Sound wollte ich. Sie wurde irgendwann wieder aufgelegt. Wobei Nick Drakes Sound ja sehr von den Open Tunings lebt. Ich fand trotzdem diesen mittigen Sound mit dem kleinen Korpus ziemlich geil. Eine Nylonstring kam viel zum Einsatz, eine Ortega. Eine klassische Gitarre, jedoch mit einem Stahlstab drin und einem Pickup, der ganz gut roudtauglich ist. Und ich spiele gerne mit meiner alten Epiphone Sheraton, die benutze ich viel. ∎

Anzeige



Anzeige

Falls ein Gitarren-Amp gesucht wird, der die audiophile Röhrenwelt fürs Weltkulturerbe dokumentieren könnte, wäre der Custom 50 von Reeves durchaus empfehlenswert. Denn er beherrscht die klassische „Loudness-Strategie" des originalen Hiwatt DR 504 ziemlich perfekt.

Von Axel Heilhecker

Heartbreaker Twenty Sixteen

Reeves Custom 50 Jimmy

Ein gut gepflegter durchschnittlicher Röhrentempel oder Gitarristen-Haushalt sollte mit folgenden klassischen Amps bestückt sein: Plexi 50er und 100er Marshall, Fender Blackface Bassman, Super-Reverb, Twin, Vox AC30 und bitteschön ein Hiwatt DR 504 oder DR 103! So ungefähr zumindest. Dass man den Hiwatt seltener in diesen von Röhren glimmenden Gebetstabernakeln vorfindet, ist sicherlich eine Frage wert. Mag es daran liegen, dass Harry Joyce als Haustechniker von Dave Reeves Amp-Schmiede in den 1970ern sich strikt an die ihm als „Regierungs-Elektriker" eingebläute Genauigkeit der Verwendung und Verdrahtung zertifizierter Materialien hielt oder daran, dass er gerade mal 40 Amps im Monat anlieferte oder gar an einer auf Distortion versessenen Welt, in der dieser optisch und klanglich cleanste englische Amp-Klassiker leicht übersehen wurde? Wer weiß? Wie auch immer, der Hiwatt DR 504 ist einer der edelsten Amps, die je gebaut wurden. Ein wunderbares Teil für den, der satte Kompression und cleanen Ton will. Ideal, wenn man, in einer The Who Coverband spielend, den legendären Sound von „Live At Leeds" bemüht oder ganz basic den passenden Amp für eine Armada von Fußtretern sucht.

Historisches

Dave Reeves, der Gründer von Hiwatt, arbeitete anfänglich als Techniker bei Sound City, mit deren Amps zuweilen auch Jimi Hendrix beschäftigt war, weil diese für ihn eine cleanere Variante zu seinen Marshalls darstellten. Sound City lehnte eine Anfrage von The Who ab, die jedoch von Dave Reeves, der eine eigene Firma gründen wollte, aufgegriffen wurde. Auch The Who wollten cleanere Amps, die dann in der 100-Watt-Version DR103 und später als CP103 gefertigt wurden. Zur selben Zeit baute Reeves mehrere modifizierte Modelle Custom 50 und 100 für Mr. Jimmy Page, der diese von 1969 bis 1971 für sein Live-Set benutzte. Dave suchte sich damals einen eigenen Cheftechniker. Hierbei handelte es sich um Harry Joyce, dessen Name genau wie der des 1981 verstorbenen Reeves unauslöschlich mit Hiwatt-Amps verbunden ist.
In der Tat hat Techniker Harry Joyce auf hohem Niveau nach „Military"-Spezifikation gewerkelt und so einen grundsoliden, meisterlich verdrahteten

Amp kreiert, der von ihm dermaßen clean verdrahtet wurde, dass er möglicherweise sogar in einem U-Boot der 1960er Jahre irgendeine Aufgabe hätte erfüllen können und es vermutlich noch bis zur nächsten Eiszeit schaffen würde. Sein Sound ist groß, dick und rund mit feinen Höhen – ohne unangenehme Kanten. Diese Eigenschaften lassen ihn auch richtig laut werden. Ein 100-Watt-Modell Class AB ist schon unglaublich laut und immer noch clean, ein DR 201 mit 200-Watt-Ausgangsleistung PA-ähnlich in der Wiedergabe. Ein Sound, den man im Unterleib spürt! Als Haustier sollten Sie sich den nicht zulegen, auf gar keinen Fall!

Für den optionalen Hausgebrauch jedoch optimal ausgestattet ist das Jimmy Page Custom 50 PS Modell von Reeves Amps, einer der drei exklusiv auf die Hiwatt-Typologie ausgerichteten Produzenten. Ja, es gibt alternativ zum Vintage-Amp natürlich die neuen Hiwatt-Amps, die mit dem SSJ 103 SSJ Head SAP, welche übrigens ebenfalls dem Jimmy-Modell huldigen. Und auch Glynn Reeves, der Sohn von Dave Reeves, produziert in den USA unter dem Namen Hi-Tone Amps der Hiwatt-Coleur. Und schließlich Reeves Amps, die unter der Leitung von Bill Jansen in Cincinnati den Errungenschaften vergangener legendärer Hiwatt-Jahre auf der Spur sind.

Ramble On

Kann sein, dass viele Bewunderer von Jimmy Page gar nicht realisiert haben, welche Amps er zum Beispiel beim 1970er Royal Albert Gig auf die Bühne stellte. Zu dominant waren hier seine alten Paulas, die als Eyecatcher nebst Performance vor den getürmten Marshall-Boxen das merkwürdige Tisch-Gebilde aus zwei Hiwatts und Echoplex als Randerscheinung deklassifizierten. Legendär waren die 60/70er Jahre mit diesem Equipment. Man sieht zuweilen sogar Marshall und Hiwatt kombiniert. In dieser Betrachtung unterscheiden sich Vintage-Gitarrenfans überhaupt nicht mehr von Eisenbahnsammlern.

Wie konnte es so weit kommen? Page ließ sich die Hiwatts so modifizieren, dass sie zum einen durch Gain-Anhebung und gleichzeitige Ausgangsdrosselung der Endstufe dem im Verhältnis zum Standard-Hiwatt komprimierten Ton der Plexi-Marshalls etwas näher kamen und dennoch Hiwatt´sche Größe entfalteten. Und andererseits gab es noch einen schaltbaren Gain-Cut, was sich visuell auf dem Frontpanel anhand der prominenten XLR-Buchse zum Anschluss eines Fußschalters und des Balance-Reglers, der das Level der Gain-Reduktion festlegt, ausmachen lässt.

Wer die Aufnahmen dieser Zeit kennt und diesen Amp-Sound mit Marshall assoziierte, ist vollkommen auf den Holzweg geraten. Was man hört, ist tatsächlich ein absolut singulär authentischer Page-Sound dank Hiwatt-Modifikation. Eindeutig wärmer und größer tönend als ein adäquates Marshall-Setup. Ob man dieses oder jenes vorzieht, bleibt dem Geschmack überlassen. Wer diesen speziellen Hiwatt-Sound mag, kann ihn beim Reeves Jimmy-Modell authentisch wiederfinden, denn diesen damaligen Schaltungs- und Verarbeitungsmerkmalen wurde beim Custom 50 Jimmy absolut Rechnung getragen. Trotz weniger Regler auf dem übersichtlichen Panel beherbergt der Custom 50 analog zum Original-Hiwatt der 1970er eine komplexe, detaillierte Klangregelung, die auf der gegenseitigen Beeinflussung der Regelbereiche der Potis basiert. Ein breites Spektrum an Grundsounds kann dadurch in seiner Dimensionierung genauestens justiert werden. Die Regler Input, Drive und Power Scale bestimmen in gegenseitiger Abhängigkeit Grundcharakter, Kompression, Zerrung und Lautstärke

DETAILS & INFOS

Hersteller: Reeves Amplification
Modell: Custom 50 Jimmy PS
Herkunftsland: USA
Eingänge: Hi und Low
Klangregelung: Presence, Bass, Mids, Treble
Lautstärkeregler: Input, Balance, Drive, Power Scale
Röhren: Gleichrichter
2 x EL34 Endstufe,
3 x 12AX7, 12AT7
Schalter: 4/8/16 Ohm
XLR-Buchse: für Balance
Ausgänge: 2 x Lautsprecher
Ausgangsleistung: 50 Watt
Preis: 2.700 Euro
Vertrieb (EU): Guitarloop Speyer

www.reevesamps.com
www.guitarloop.de

des Sounds. Bass, Mitten, Höhen und Präsenzen werden tiefgreifend, sich gegenseitig beeinflussend, variationsreich und auffallend effektiv geregelt. Die Mitten zum Beispiel treten beim Hochpegeln breitwandig hervor, nicht so eingebettet eng wie beim Marshall. Die Funktion des Input-Reglers ist selbstverständlich klar, der Drive-Regler ist eigentlich ein Mastervolume, wird aber durch das Power Scaling abschließend relativiert. Das Power Scaling gab's beim originalen Jimmy-Hiwatt nicht, eröffnet hier nochmals erweiterte klangliche Optionen, abgesehen von der gelungenen Lautstärke-Reduktion.

What is and what should never be

Die Firma Reeves verbaut in ihren Power Scaling Modellen, wie beim Jimmy-Modell, ein Modul der kanadischen Company London Power, die sich auf allerlei Kleinteile, aber auch Power-Amps spezialisiert hat. Das verwendete SV1 Modul für Fixed Bias Amps liefert Full Power Scaling, andere fahren die Leistung des Amps nur auf 2/3 der Leistung herunter.
Es fällt mir bei der hier vorstelligen Kombination nicht schwer, eine gute Bewertung abzugeben. Dieses Power Scaling zur Lautstärke-Reduktion einer hochgefahrenen Endstufe klingt wirklich sehr gut und schlägt jede Loadbox-Applikation um Längen. Die Verbindung beziehungsweise Interaktion zwischen Endstufe und Lautsprecher bleibt erhalten selbst bei einer möglichen Reduzierung von 40 dB, und das bedeutet letzten Endes keinerlei Einschränkung beim Auskosten der Röhrendynamik. Ganz runtergeregelt auf ungefähr 3 Watt könnte man den Speaker-Ausgang sogar an ein Mischpult weiterleiten, um das Signal mit einer Speaker-Simulation weiterzuverarbeiten. Wenn man im unteren Level mit dem Scaling operiert, sollte man aber Drive (Mastervolume) oder Gain etwas absenken, um die Endstufe nicht übermäßig zu übersteuern, was zu unerwünschten Höhenverzerrungen führen kann.

Verzerrungen der begehrten Art ergeben sich sowieso ohne große Anstrengungen. Die Interaktion mit Boostern und Zerrern ist ohnehin dringend zu empfehlen, eine Stärke der Hiwatt-Amp-Kultur. Ja warum nicht mal den Tone-Bender, wie ihn Jimmy verwendete, vorschalten?

Meinen favorisierten „directed to Jimi H. Plexi-Sound" konnte ich in etwa gut nachbilden, indem ich den Drive voll aufdrehte. So ergeben sich die gesuchten Präsenzen und ein Minimum an Kompression, und das ganz schön voluminös, absolut wohnzimmerinkompatibel! Aber wozu hat man das Power Scale? Schnell gelangt man zu angenehmen Ergebnissen. Bei jeder Einstellungsveränderung des Scalings braucht es circa zwei Sekunden, bis die Einstellung greift, denn die Röhren-/Endstufenspannung muss erst mal runtergefahren werden. Herrlich digitalbefreit physisch! Von da wird das Signal dann an den Transformer weitergeleitet, und der ist richtig gut – nach vintage Spezifikationen – ein echter Partridge. Sowohl Transformator als auch die Röhren werden bei angewandtem Power Scaling geschont und damit verlängert sich deren Lebensdauer um ein Vielfaches. Verarbeitet ist der ganze Amp, wie damals, Military-kompatibel, man schaue mal auf das Garolite-Turret Board.

Mit dem Balance-Regler und dem dazugehörigen Fußschalter spielt man im Habit eines zweikanaligen Amps. Die beiden sich ergebenden Lautstärke-Variationen passen insgesamt auch frequenzmäßig zueinander und wirken sich zudem spürbar auf Saturation und Zerrgrad aus. Im niedrigen Gesamt-Level-Bereich schafft man größere Lautstärkesprünge, im höheren Bereich dann eher tonale Veränderungen und kleinere Lautstärke An- bzw. Absenkungen, abhängig vom Reaktionsverhalten der vorgeschalteten Pedale. Ja, Pedale verhalten sich vor jedem Amp anders. Daher auch nicht verwunderlich, dass sich hier Marshall und Reeves unterschiedlich verhalten. Reeves Custom 50 Jimmy bietet mehr Headroom und bildet die Mitten sauberer ab, da werden manche Pedale nicht wie gewohnt abgefedert, wenn der Amp offener eigestellt ist. Mit der Verwendung des Power Scaling lässt sich das wiederum stufenlos angleichen. Jimmy Page fand für sich und nicht zuletzt zu unserer ausdauernden Unterhaltung sehr praktikable Einstellungen zwischen seinem Tone Bender, der Vorstufenröhre seines Echoplex und den Röhrenzerrungen seiner Hiwatts. Er konnte mit seiner Les Paul bei runtergeregelten Volumen-Poti einen runden cleanen Tone erzeugen, und drehte er den Regler auf, dann machte es „Wham Bham Thank You Mam". Das lässt sich mit dem aktuellen Reeves-Jimmy-Modell prima nachvollziehen.

Man hat hier sozusagen ein systemisches, wohl dosiertes Power-Spielzeug zur Verfügung, das jede Verrücktheit zwar gerne mitmacht, aber einem gerne den Weg aus der Unbeherrschtheit zur Perfektion aufzeigt. Das exzessive Ritual einer Led Zep Show vergangener Tage war eine, und das wird viele überraschen, auf Disziplin basierende, ausgeklügelte Performance. Solide und dynamisch zugleich – wie das Jimmy-Modell. Hey, hey don't forget die alten WHO – Zerstörung nach Plan! Dazed And Confused meets Happy Jack! ∎

ASTORIA

THE NEW GENERATION OF HANDWIRED AMPS

Neu von Marshall. Für ernstzunehmende Performance. Die Blicke auf sich ziehend. Diese handverdrahteten Combos und Topteile kombinieren einzigartigen, majestätischen Röhrensound und zeitgenössische Schaltungstechnik. Die Astoria Serie.

MARSHALLAMPS.DE | #LIVEFORMUSIC

Marshall

Vertrieb für Deutschland und Österreich: MUSIK MEYER GmbH, Postfach 1729, 35007 Marburg, www.musik-meyer.de
Vertrieb Schweiz: MUSIK MEYER AG, Spitalstraße 74, CH-8952 Schlieren, Schweiz, www.musikmeyer.ch

Mit Blaulicht ans Ziel

Hughes & Kettner Tubemeister 20 Deluxe

Manchmal muss man einfach stark sein und massive Erschütterungen der eigenen Überzeugungen ertragen. Zugegeben, das passiert nicht mehr allzu häufig, denn nach einem halben Jahrhundert auf diesem Planeten kann mich so schnell nichts mehr überraschen, aber manchmal rappelt es dann doch kräftig im Gebälk meiner sorgfältig gezimmerten Weltanschauung. So geschehen vor ein paar Wochen, als mir der brandneue Tubemeister 20 Deluxe ins Haus flatterte, ein handlicher „Boutique"-Amp mit großem Tone für kleines Geld. Das gibt es gar nicht, oder? Und ob, das gibt es, liebe Leser!

Von Alexander Heimbrecht

Ich hatte mich ja schon gefreut, dass ich gewichtsmäßig fein raus war, als mir der kleine und leichtgewichtige Tubemeister zum Test avisiert wurde. Zu früh gefreut: Zum Top gehörte ein weiterer Karton mit passender Box. Schön, also doch den ramponierten Rücken malträtieren, immerhin war es keine Vierzwölfer mit EV-Speakern. Wie wir nachher sehen werden, war es entscheidend, dem Rücken die Mehrbelastung zuzumuten, denn das maßgeschneiderte Cabinet sorgt für den kleinen, aber feinen Unterschied.

Glanzstück

Die „Meister"-Serie war für die saarländische Firma ein großer Segen und sorgte für ein massives Comeback im Guitar-Amp-Sektor. Im verschlankten Produktportfolio nimmt sie neben Switch- und Coreblade eine Schlüsselstellung ein und wird in verschiedenen Geschmacksrichtungen angeboten. Das bisherige Topmodell „Grandmeister" schlägt die Brücke zu den Blade-Modellen und liefert volle Programmierbarkeit und eine ganze Reihe sinnvoll einsetzbarer Effekte. Mit der neuen Generation Tubemeister Amps, die die bisherigen Modelle nicht ablösen, sondern das Produktspektrum nach oben hin abrunden soll, setzt man nun in Sachen Tonqualität noch eins drauf und liefert zwei Amps mit den Tone-Genen des Triamp Mk III und damit mit einer Soundqualität, die sich mehr als sehen lassen kann, wovon ich mich selbst überzeugen konnte.

Die neue Generation Tubemeister „Deluxe" mit Boutique-Tone gibt es zunächst in zwei Varianten: das hier präsentierte 20 Watt Modell mit zwei EL-84, zwei Kanälen mit gemeinsamer Klangregelung und einem Boost im Gain-Kanal sowie das 40 Watt Modell mit vier EL-84, zweieinhalb Kanälen und separater Klangregelung für Clean- und OD-Sektion.

Bei den neuen Tops hat man sich auf die Soundformung fokussiert und die FX-Sektion komplett weggelassen, das empfinde ich als sehr gelungen. Wer Effekte mag, kann sie in den perfekt arbeitenden seriellen Effektweg einschleifen, wer es lieber puristisch mag, betreibt den Amp eben ohne Effekte.

Volks-Boutique

Womit wir beim weltanschauungserschütternden Thema angelangt wären, dem Ton des Amps. Was mich betrifft, habe ich noch nie ein Geheimnis daraus gemacht, dass meine Geldbörse bei einem tollen Amp schneller aufgeht als bei teuren Gitarren. Ich bin zwar nicht allzu technikaffin, sondern vielmehr davon überzeugt, dass neben den alles entscheidenden Fingern der Amp mehr Einfluss auf den Ton hat als die Gitarre. Gewiss, eine Gitarre, die tot vor dem Bauch baumelt, wirkt wenig inspirierend auf den Musiker und sorgt so indirekt für einen schlechteren Sound, aber wenn der Amp nur krätzig dahernölt, hilft selbst die beste Boutique- oder Vintage-Axt nicht mehr weiter. Die mittlerweile überzeugend tönenden Modeller sprechen mich auch nicht so recht an, weil ich keine hundert Amp-Models benötige, um glücklich zu sein. Mir reicht dazu ein Kanal – eine dedizierte Clean-Abteilung ist noch okay, mehr braucht es aus meiner Sicht nicht. Ich selbst habe die Gigs mit der Coverband von U2 bis Deep Purple mit Einkanalern bestritten und hatte nicht den Eindruck, die Soundqualität war schlecht oder gar das Publikum unzufrieden, weil ich „Pride – in the Name of Love" nicht mit AC-30 Simulation und „Black Night" nicht mit der digi-

DETAILS & INFOS

Hersteller: Hughes & Kettner
Vertrieb: Music & Sales Professional Equipment, St. Wendel

Modell: Tubemeister Deluxe 20
Herkunftsland: China
Kanäle: 2 (Clean, Lead + Boost)
Leistung: 20 Watt, eingebaute Leistungsreduzierung auf 5, 1, 0 Watt (Load für Silent Recording)
Endstufe: 2 x EL84 **Vorstufe:** 2 x 12AX7
Einschleifweg: seriell
Extras: Red Box AE (Speaker Simulation mit Ambience Emulation)
Schaltfunktionen: Kanalwahl, Boost (Fußschalter FS-2 nicht inklusive)
Lautsprecheranschluss: 1x 8-16 Ω **Maße:** 35,5 x 15,5 x 15 cm
Gewicht: 5 kg **Zubehör:** Gigbag **Preis:** 790 Euro

Modell: TM 212 (Cabinet) **Material:** Birkensperrholz
Impedanz: 16 Ω **Belastbarkeit:** 120 Watt
Lautsprecherbestückung: 2x12" Celestion Vintage 30
Maße: 76 x 50 x 28,5 cm **Gewicht:** 19,5 kg
Preis: 665 Euro

www.hughes-and-kettner.com

talisierten Gewalt eines Marshall Majors rüberbrachte. Nein, das muss wirklich nicht sein. Wenn ich nun sage, dass die Tubemeisters und insbesondere die neuen Modelle für mich persönlich die beste Synthese aus Röhrenamp und Modelling-Tools darstellen, dann will ich das gerne erläutern. Die neueste Generation Redbox – die Version „AE" mit Ambience Emulation (d. h. mit Raumsimulation) – liefert genau das, was den Einsatz von Axe-FX und Konsorten so bequem macht: keine fummelige und inkonsistente Mikro-Positionierung, sondern einfach ein Kabel an den FoH-Mischer (für Recording gilt das Gesagte natürlich analog) und ab geht die Lucy. Und wie sie das tut: Ich garantiere, bei einer „Blindverkostung" von Boutique-Amps (3.000 Euro aufwärts) würden die Wenigsten einen als „Piraten" eingeschmuggelten Tubemeister Deluxe erkennen. Die Tonkultur ist gegenüber dem meines Erachtens nach bestklingenden Amp der bisher angebotenen Varianten (der Grandmeister 36, den ich erst neulich ausgiebig ausprobieren konnte) nochmals signifikant verbessert worden. Das beginnt damit, dass der Ton perfekt mit den Fingern geformt werden kann, setzt sich mit einem perfekten Verhältnis aus Dynamikverhalten und Kompression fort und endet bei einem perfekt abgestimmten Tonregel-Netzwerk. Besonders klasse finde ich, dass ab einer bestimmten Anschlagsintensität eine angenehme, aber niemals unsaubere Kompression einsetzt. Die Mitten sitzen genau in dem Fenster, das ein sauberes Durchkommen in der Band ermöglicht, und wer will, der kann so viel Bass dazugeben, dass man angesichts der relativ moderaten Leistung von zwanzig Watt aus zwei EL-84 einfach nur erstaunt sein wird. Womit wir letztendlich bei der Box angelangt wären. Ich bin sehr froh, die perfekt abgestimmte 2x12er mit Vintage 30 mitgenommen zu haben, denn mit ihr ist das, was bei meiner Box mit vier Greenbacks schon fast zu viel des Guten ist, alles einen Tick harmonischer: etwas weniger Druck in der Magengegend, dafür eine kultiviertere Tonentwicklung in den tiefen Frequenzen und die etwas prägnanter angesetzten Mitten der Vintage 30 Speaker sorgen zusammen für einen Sound, den man keinesfalls in der Preisliga vermuten würde, in der sie angesiedelt ist.

Fazit

Lange Rede, kurzer Sinn: H&K hat mit den neuen Tubemeisters für den kostenbewussten Musiker ein perfektes Arbeitstier und für die Boutique-Fraktion mehr als einen superhandlichen und formidabel tönenden Zweit-Amp entwickelt. Mehr Ton gibt es anderswo nicht einmal für den dreifachen Preis und ich muss zugeben, das hätte ich vor dem Rendezvous mit dem neuen Tubemeister nicht für möglich gehalten! Der Grund ist einfach: Die Soundqualität ist umwerfend und die Praktikabilität sucht ihresgleichen! ▮

DON'T EMULATE. CREATE.

NEW **THR** HEADS

REAL TUBE PERFORMANCE — TUBE TONE Revolution — NO TUBES REQUIRED

The little amp that DOES...

- Dual ch
- 5 Amp Modelings
- Light Weight & Compact
- Ultra Dynamic Power Amp
- 5 Valve Modelings
- Booster
- High Resolution Line Out
- IR SP Simulation
- Footswitch
- Virtual Component Modeling

THR 100HD DUAL HEAD

THR 100H HEAD

YAMAHA.COM/THR

YAMAHA GUITARS EUROPE

YAMAHA

Marshall Astoria 1x12" Combos, Top & 1x12" Cabinet

3 x 3 = 9

Man, was geht denn da ab im Vereinigten Königreich? Britain's best selling Amp Maker startet 2016 voll durch und beschert uns neben der für die junge iOS- und Android-erprobte Generation entwickelten Code-Serie eine weitere Verstärkerreihe namens Astoria. Wer weiß, vielleicht nahm man sich bei der Namensgebung für diese gediegen auftretenden Vollröhrenamps den unverhohlen zur Schau gestellten Pomp des New Yorker Hotels Waldorf-Astoria zum Vorbild? Preislich wie optisch stimmt der Kurs schon mal. Ob Marshall mit diesem ungewohnten Weg auch technisch der Einstieg in die Königsklasse der Boutique-Amps gelungen ist, soll der nachfolgende Test klären.

Von Christoph Arndt

Die Astoria-Familie besteht aus drei konzeptionell gar nicht mal so unähnlichen Verstärkern mit ganz individueller Klangphilosophie oder Persönlichkeit, wobei schon die Farben ihrer Tolexgewänder – Farngrün, Rauchblau und Weinrot – gewisse Rückschlüsse auf das jeweilige Temperament zulassen. Jeder Amp ist sowohl als Combo wie auch als Topteil plus Box erhältlich. Das macht unterm Strich satte neun Neuzugänge in Marshalls ohnehin schon prall gefülltem Produktportfolio, wobei sich die Cabinets nur farblich unterscheiden. Angetreten sind stellvertretend für die Familie die beiden Combos AST1C Classic und AST3C Dual sowie das Gespann aus AST2H Custom Topteil plus AST2-112 Cabinet. Du meine Güte, sehen die schick aus, erst recht alle nebeneinander in meinem Wohnzimmer! Die Amps tragen wie die Cabinets eine breite, mittig abgesetzte Schärpe in einem warmen Beigeton. Ungewohnt, aber nicht weniger stylisch präsentiert sich das mattsilberne Frontpanel in gebürstetem Alu, auf den markentypischen Goldlook wurde wohlweislich verzichtet. Zusammen mit dem nur für einen kurzen Zeitraum in den 1960er Jahren verwendeten Marshall-Blocklogo ist das ein garantierter Blickfang. Richtig nobel. Da fühle ich mich beinahe genötigt, diese Vertreter der Röhrenaristokratie im Vorbeigehen höflich zu grüßen.

Marshall goes Boutique

Genug gescherzt. Marshall baut seit über einem halben Jahrhundert Gitarrenverstärker und es gibt so viele Modelle, dass man sich nur wundern kann, wie die Jungs aus Milton Keynes doch immer wieder etwas Neues auf die Beine stellen können. Was noch fehlte, war eine Prestige-Serie, ein Aushängeschild sozusagen, das Marshalls unverwechselbare Soundgene mit dem unnachahmlichen Flair hochwertiger Boutique-Amps verknüpft. Klangqualität auf feinstem Niveau, penibelste Verarbeitung, allerbeste Bauteile, Handverdrahtung und ein optisches Statement, das man nicht mehr vergisst, so könnte das Pflichtenheft der Entwickler ausgesehen haben. Gerade der letzte Punkt scheint mir vollauf gelungen, Amps und Cabs wirken sportlich, rassig und elegant. Standesgemäß dient ein solider, schicker Echtledergriff zum Transport. Schutzecken fehlen leider komplett, was aus optischen Gründen nachvollziehbar ist, da man sie in „Wagenfarbe" hätte lackieren müssen. Ob das technisch möglich wäre, kann ich nicht sagen. Es dürfte allerdings klar sein, dass jeder Besitzer eines solchen Amps sich zum Transport für den Liveeinsatz ein Case zulegt, die Fraktion der „Home-sweet-home-Genießer" natürlich nicht.

Ich könnte mir nämlich gut vorstellen, dass manches Exemplar in einem Loft oder einer coolen Stadtwohnung Einzug hält, ohne dort groß seiner originären Funktion zugeführt zu werden, sondern vielmehr als dekoratives Kunstobjekt dient, über das auch musiziert werden kann. Während Marshall-Verstärker bislang für jeden ernsthaften Musiker durchaus erschwinglich waren, stößt man nun mit der Astoria-Serie preislich in ungekanntes Terrain vor. Darüber hinaus betritt man technisch ebenfalls in mehreren Punkten Neuland. So ist das Verstärkerkonzept nicht reinrassig britisch ausgelegt, sondern bietet eine für Marshall neuartige Endstufe mit einer gegenkopplungsfreien Kathoden-Bias-Schaltung, wie man sie von vielen amerikanischen Klassikern kennt. Desweiteren war die KT66 als Endröhre in der Firmenhistorie bis jetzt eher eine seltene Ausnahme.

Neuer Ansatz, neue Funktionen

Von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, be-

Anzeige

saßen Marshall-Amps seit jeher nur eine Handvoll Reglerknöpfe, die zur Erzeugung des weltberühmten Trademark-Sounds vollauf genügten, Unterschiede gab es hinsichtlich des Zerrvermögens. Der wachsende Ruf nach immer mehr Gain ließ auch die Marshall-Entwickler neue Wege beschreiten. An der gewohnt übersichtlichen Bedienung sollte sich indes möglichst nie etwas ändern. Hierin macht die Astorianer-Gilde keine Ausnahme. Obwohl in ihrem Inneren ein für Marshall-Verhältnisse neuartiges, untypisches Herz schlägt, das im Zusammenspiel mit der klassisch ausgelegten Vorstufe nicht nur vintagemäßige Sounds, sondern vor allem ein Höchstmaß an Dynamik entfalten soll, blieb das Grundprinzip der wenigen Regler erhalten. Es sind lediglich einige neue Funktionen hinzugekommen, die jedoch nicht alle bei jedem Modell vorhanden sind: 1. eine schaltbare Leistungsminderung (Push Power Reduction), 2. Edge, eine laut Marshall interaktive Präsenz-Regelung, die den Gesamtklang von „hell" bis „dunkel" verändert, 3. schaltbare Body- und Bright-Funktionen, 4. ein schalt-, aber nicht regelbarer Boost und 5. Sensitivity, ein „etwas anderer" Gain-Regler.

Dynamik und Badewanne

Zugegeben, diese Überschrift klingt merkwürdig bis unverständlich. Damit möchte ich zwei Dinge zum Ausdruck bringen: Erstens bin ich sehr von den dynamischen Fähigkeiten dieser Amps beeindruckt, zweitens genieße ich mit jeder meiner zum Test verwendeten Gitarren diese fette, satte, schmatzende Direktheit und den in weiten Grenzen fein kontrollierbaren Grenzbereich zwischen Clean und Crunch, der einen schönen Breakup bei dynamischer Spielweise erzeugt. Natürlich sollte man hierzu die Verstärker nicht gerade auf Zimmerlautstärke stellen. Andererseits sind die 30 Watt Endstufenleistung gerade richtig bemessen, um den Amp bei kleinen Clubgigs (und bei toleranten Nachbarn sogar daheim) laut fahren zu können, ohne dass einem gleich die Ohren klingeln. Solche Verstärker sind ideale Werkzeuge in den Händen eines erfahrenen Musikers, der über das Volume-Poti an der Gitarre alle klanglichen Schattierungen herauszukitzeln vermag. Erstaunlich finde ich auch, dass trotz der bescheidenen

DETAILS & INFOS

Gemeinsamkeiten

Hersteller: Marshall Amplification **Herkunftsland:** England **Gerätetyp:** E-Gitarrenverstärker **Bauweise:** Vollröhre **Kanäle:** 1 **Röhren:** 3 x ECC83, 1 x GZ34, 2 x KT66 **Endstufenleistung:** 30 W **Lautsprecher:** 1 x 12" Celestion G12H-75 CC (Creamback) **Eingänge:** Hi + Lo **Effekte:** nein **Effektweg:** seriell **Rückseite:** Mains In, Speaker Out 1 x 4 (2 x 8), 1 x 8 (2 x 16), 1 x 16 Ohm; Footswitch; Loop Switch, Send/Return, Loop Level **Getestet mit:** Schecter Mercury, Tokai Love Rock, Ibanez AS103, TC SCF, Roland SDE 2000

Modell: Astoria AST1C Classic Tolex: Grün
Regler: Master (Pull PR), Sensitivity, Treble, Middle, Bass, Edge **Schalter:** Power, Standby, Loop **Abmessungen (B x H x T):** 600 x 535 x 260 mm **Gewicht:** 27,2 kg **Zubehör:** Schutzhülle, Netzkabel, Anleitung, Sicherheitshinweise **Preis:** 3.450 Euro

Modell: Astoria AST3C Dual Tolex: Blau
Regler: Clean Volume (Pull Channel), Overdrive Gain (Pull Body), Overdrive V olume, Treble, Middle, Bass, Edge, Master (Pull PR) **Schalter:** Power, Standby, Loop **Abmessungen (B x H x T):** 600 x 535 x 260 mm **Gewicht:** 27,6 kg **Zubehör:** Schutzhülle, Fußschalter (Boost + FX Loop), Netzkabel, Anleitung, Sicherheitshinweise **Preis:** 3.748 Euro

Modell: Astoria AST2H Custom Tolex: Rot
Regler: Master (Pull PR), Edge, Bass, Middle, Treble (Pull Bright), Gain (Pull Body) **Schalter:** Power, Standby, Loop, Boost **Abmessungen (B x H x T):** 600 x 282 x 232 mm **Gewicht:** 16,1 kg **Zubehör:** Schutzhülle, Fußschalter (Channel + FX Loop), Netzkabel, Lautsprecherkabel, Anleitung, Sicherheitshinweise **Preis:** 3.093 Euro

Modell: Astoria AST2-112 Cabinet
Tolex: Rot (optional AST1 Grün, AST3 Blau)
Gerätetyp: E-Gitarrenbox **Lautsprecher:** 1 x 12" Celestion G12H-75 CC (Creamback) **Belastbarkeit:** 75 Watt **Impedanz:** 8 Ohm **Abmessungen (B x H x T):** 600 x 519 x 256 mm **Gewicht:** 16,1 kg **Zubehör:** Schutzhülle, Anleitung, Sicherheitshinweise **Preis:** 832 Euro

Vertrieb: Musik Meyer, Marburg **www.marshallamps.de**

Ausgangsleistung die Endstufe niemals einknickt, also um Gnade bettelt. Nein, das tut sie nicht, sie hält tapfer und fest dagegen, was immer der Gitarrist ihr zuwirft. Aber wie sanft und angenehm sie dabei komprimiert, während bei stärkerem Anschlag die Obertöne singend und funkengleich durch die Luft stieben. Aaah, das ist ein Wohlfühlklang, der von glasklar bis crunchig einer Badewanne gleicht, in die man sich reinlegen und sie nicht mehr verlassen möchte!

Manche Funktionen wie Body und Bass oder Boost und Gain heben sich scheinbar gegenseitig auf, dennoch eröffnen sie andere Nuancen, da ja Regler und Schalter an unterschiedlichen Punkten im Gain- bzw. Frequenzspektrum ansetzen. Schade, dass nur der Custom einen Brightschalter besitzt; aufgrund seiner hohen Gain-Kapazität hätte ich ihm den zuletzt spendiert. Die Vierband-Klangregelung erfüllt zwar dieselbe Aufgabe wie schon weiland beim 1959 oder 1987, doch Obacht! Lange war bei Rockern „alles auf Anschlag" die einzig wahre Marshall-Einstellung. Und irgendwie war tatsächlich etwas dran an der Sache. Stellte man alle Regler nämlich auf 5 in der Skala (12 Uhr), klang es nicht nur leiser, logisch, sondern auch blutleerer, was sich durch Lauterdrehen nicht mehr kompensieren ließ. Die besten Ergebnisse liegen jetzt alle in einem gesunden Mittelbereich der Klangregler.
Zwischenfazit: Ich liebe sie alle: den grünen Schöngeist „Classic", der von den Dreien das geringste Zerrvermögen besitzt, dafür betörend rund und saftig tönt, dessen Sensitivity-Regler allerdings in meinen Praktikerohren wirkungstechnisch keinen Unterschied zu einem herkömmlichen Gain-Regler aufweist. Den roten Heißsporn „Custom", der dank Gain und Boost fast schon in High-Gain-Gefilde vorstößt, dessen Stärken sich andererseits nur entfalten können,

Anzeige

wenn nicht alles auf Anschlag steht, sonst reagiert er recht unwirsch. Und den blauen Zauberkünstler „Dual", meinen erklärten Favoriten! Im Clean-Bereich erinnert der Dual stark an den Classic – ein Clean Sound vom Allerfeinsten, sagenhaft. Sein Overdrive kann zwar in puncto Zerrvermögen nicht annähernd mit dem des roten Gain-Spezialisten mithalten, klingt aber noch besser und trifft den AC/DC-Nagel vom Fleck weg auf den Kopf, nur um euch mal einen Eindruck von seinem Charakter zu geben. Grün und Blau weisen beide zudem ein verblüffend niedriges Rauschen auf, man kann sie locker aufreißen, ohne sich spontan zu wünschen, man hätte es nicht getan. Rot bietet ungleich höhere Zerrreserven und hat auch ohne aktivierten Boost von allen Dreien die mit Abstand lauteste Stimme, dafür rauscht er vernehmbar kräftiger. Hier würde ich gern mal einen ISP Decimator in den Effektloop einschleifen. In Ermangelung dessen habe ich zwei meiner Effektgeräteklassiker genommen, ein SCF Chorus-Pedal von TC Electronic und das Roland SDE 2000 Delay, also einen Bodentreter und ein 19"-Studiogerät. Mit beiden kam die zuschaltbare Effektschleife problemlos klar, kein Grund zu irgendwelchen Klagen, obwohl weder Send- noch Return-Pegel regelbar sind. Das besorgte ich an den Effektgeräten. Ohne angeschlossenes Effektgerät hat man mit der Loop eine weitere Lautstärkeminderung auf Knopfdruck parat. Was durchaus vorteilhaft sein kann, da ich der integrierten Power Reduction nicht viel abgewinnen konnte. Für mich klang es ohne besser, dann eben mit weniger Master Level. Der in allen Modellen verwendete Celestion Creamback passt klanglich wie die Faust aufs Auge, er lässt jegliche Tuning-Wünsche im Keim verstummen. Übrigens, man lernt als Tester nie aus: Von handverdrahteten Verstärkern hat jeder von uns schon tausendmal gelesen, aber handverdrahtete Boxen? Kann das denn überhaupt ein Bestückungsroboter erledigen? Marshall legt jedenfalls Wert auf die Feststellung, dass die Astoria-Speaker nicht nur mit besonders dicken Anschlussdrähten verkabelt sind, sondern auch handwired.

Resümee

Schade, dass der gute Jim das nicht mehr erleben durfte. Marshalls Einstieg in die Liga der feinen Boutique-Amps ist aus dem Stand geglückt. Dieses Ergebnis verwundert wenig, da man unbestritten auf einen immensen Erfahrungsschatz zurückgreifen konnte. Das hochgesteckte Ziel, dass Marshall-Verstärker nicht mehr nur ausschließlich als industrielle Dutzendware gesehen werden, sondern genauso in der Ersten Klasse ein gewichtiges Wörtchen mitreden können, wurde erreicht. Und das finde ich schön! Denn wie viele geniale Musiker auch in den vergangenen Jahrzehnten ihren Sound über Marshall-Verstärker definiert haben – jener Hauch von herrlichem Luxus und elitärem Dünkel hat dieser Weltmarke doch immer irgendwie gefehlt. Reichlich spät, aber nicht zu spät hat sich Marshall dank seiner Astorianer nun einen Platz im Kreis der illustren Boutique-Marken gesichert. Und egal, was die Teile leider Gottes kosten – ihr müsst sie euch unbedingt wenigstens einmal anhören. Es lohnt sich wirklich, versprochen. ▮

TWO CHANNELS ARE BETTER THAN ONE.

"Someone said, 'This is the last overdrive you'd ever have to buy.' And I'm inclinced to say if it isn't, you don't need too many more. This thing is pretty amazing."
-Paul Jackson Jr.

CHANNEL B IS THE MOST VERSATILE BOOSTER WE HAVE EVER DESIGNED. AT ANY SETTING, IT DELIVERS THE MOST INSPIRING MUSICAL TONE THAT ONLY DREAMS ARE MADE OF. ACTIVATE BOTH CHANNEL STACKS WITH A SINGLE BUTTON FOR UNLIMITED CONFIGURATIONS OF SUPERB TONE.

CHANNEL A EPITOMIZES THE CORE OF THE ORIGINAL BB PREAMP. IT HAS AN AMP-LIKE FEEL. CHARACTERISTICS THAT ARE VERY OPEN WITH RICH COMPLEX HARMONICS.

www.xotic.us/effects info@w-distribution.de www.w-distribution.de

Xotic Effects CALIFORNIA

MOOER

Small, Smart, Original

Mini Series

The Wahter
Wah Pedal

www.mooeraudio.com info@w-distribution.de www.w-distribution.de

Mo' Better Tone?

(Teil 12)

Die bislang besprochenen kleineren Fender Tweed und Brownface Combos, die sich zum Spielen zu Hause und für leiseres Recording eignen, sind heute gesucht wie nie zuvor und erzielen deutlich höhere Preise als ihre Nachfolger.

Von Michael Püttmann

Teils mag das an Sammellust und in Einzelfällen auch an so etwas wie Vintage-Snobismus liegen, aber sicher und fit gemacht liefern diese Verstärker eben spezielle Sounds, an die offizielle Repliken und Boutique-Clones nicht herankommen. Letzteres gilt aus meiner Sicht genauso für die zwischen Mitte 1963 und 1964 eingeführten Blackface Amps von Fender.

Brownface wird zu Blackface

Wie die Spitznamen dieser Amp-Generationen schon erkennen lassen, nahm Fender gegen Mitte 1963 ein Facelift des Verstärker-Programms vor. Man wechselte auf schwarzgrundige Front- und Rückblenden mit weißem Aufdruck sowie dazu passendes feiner genarbtes schwarzes Tolex mit der Hoffnung, darauf Verschmutzungen nicht so schnell zu bemerken und um moderner wie wertiger zu erscheinen. Waren die Speaker Baffle Boards bislang aus Sperrholz gefertigt worden, entschied man sich nun für das billigere, steifere und deshalb klarer klingende Pressspan, welches zumindest bei nicht so schweren Lautsprechern auch stabil genug war. Gleichzeitig wurde die Farbe des Lautsprecherbrett-Bespannmaterials auf das heute meist etwas vergilbte Geflecht, das mit schwarzen und silbrigen Fäden durchwirkt ist, und die Farbe des Kunststoffgriffs von Braun auf Schwarz geändert. Bis ins Baujahr 1964 hinein findet man allerdings mit Smooth Blonde Tolex und Wheat Grill bezogene Topteile und Boxen parallel, wohl um Lagerbestände dieses Materials aufzubrauchen. Das gilt ebenso für die cremefarbenen Reglerknöpfe (Barrel Knobs), die noch auf manchen frühen Blackface Non-Reverb Amps auftauchen, wobei jedoch die mit den Ziffern 1 bis 10 bedruckten schwarzen Skirted Knobs Standard waren. Sogar flache Fender-Logos tauchen zu Zeiten auf, in denen eigentlich schon die neuen unterstrichenen und skulpturierten Logos eingeführt waren. Export-Versionen bekamen nun links außen an der Rückwand angebrachte Wahlschalter mit rotem Panel und passendem „Chicken Head"-Schalterknopf. Wie bereits die letzten Brownface Amps haben die Blackfaces die herausragenden Blue Molded Ajax Caps, wobei sich nach der CBS Übernahme leider hier und da die weder technisch noch klanglich überzeugenden mattbraunen ITW Kondensatoren mit gelbem Aufdruck einschlichen, wahrscheinlich weil sie billiger waren und – zumindest theoretisch – ja die gleiche Funktion erfüllten.

Blackface Non-Reverb Combos für Zuhause

Black Tolex 5F1 Champ

Der Champion, später zu Champ verkürzt, war schon immer das Einsteigermodell. Bis Anfang 1964 führte Fender dieses Modell im Tweed-Style Narrow Panel Gehäuse in der Schaltungsvariante 5F1 mit einer Leistung von ca. 5 Watt und lediglich einem Volume-Regler weiter, jedoch keineswegs mit schwarzer Faceplate, sondern immer noch im Stahlchassis mit verchromtem Top-Panel. Auf dem Papier scheint der einzige Unterschied zu den Tweed-Vorgängern der Bezug mit Black Tolex und passendem Grillcloth plus ein schwarzer Plastikgriff zu sein, beim Blick ins Innere hingegen sieht man statt Triad- nun Woodward-Schumacher Trafos und statt der gelben Astron die Blue Molded Ajax Kondensatoren. Mit ihren kleinen 8" CTS Alnico oder Oxford 8EV Lautsprechern klingen diese Pseudo-Tweeds typisch warm und mittig, aber schwach in den Bässen und mit eher zurückhaltenden Höhen, wie man es von kleinen single-ended Class A Röhrenverstärkern kennt. Fürs Recording kann man aus meiner Sicht mehr damit anfangen als beim direkten Hören, denn hier bleibt das Ergebnis für mich immer relativ „trötig" und es gibt schließlich keine Klangregelung. Mit Pedalen vertragen sich diese Amps nicht besonders gut, speziell, solange sie die schwachbrüstigen Originalspeaker besitzen. Wer meint, dass man mit einem 5F1 bei Nachbarschafts-freundlicher Wohnungslautstärke in natürliche Röhrenverzerrung gelangen kann, irrt sich allerdings gewaltig, denn cleane 5 Watt sind bereits zu laut dafür. Insgesamt sind das also hübsche kleine Sammler-Amps mit einem speziellen Charakter, dem man durchaus etwas abgewinnen kann. Wer sich dagegen rein am Home Tone orientiert, kann meiner Meinung nach für sich Geeigneteres entdecken.

Blackface Champ und Vibro Champ

1964 folgten dann der Blackface Champ und sein enger Verwandter, der Vibro Champ, beide mit einer Leistung von ca. 6 Watt, im Gehäuse- und Chassis-Stil der großen Geschwister, inklusive schwarzer Panels und ebenfalls mit 8" Lautsprechern (meist ein Oxford 8EV). Von ihren Vorfahren übernahmen die beiden AA764" Schaltungen die Gleichrichterröhre vom Typ 5Y3, die single-ended Class A Endstufe mit einer 6V6GT sowie beim Champ die einzelne 12AX7 Röhre für die Vor- und die Treiberstufen, letztere der traditionelle Cathodyne Inverter, auch als Split-Load oder Concertina bezeichnet. Die durchweg höheren Anodenspannungen sorgen im Zusammenspiel mit der typischen Blackface-Beschaltung der Eingangsstufe samt Treble- und Bass-Reglern für einen insgesamt klareren und leicht dynamischeren Tone, trotz des wesentlich höheren Mitten-Widerstands als bei den größeren Geschwistern und des deutlich niedrigeren negativen Feedbacks, aber die Klangregelung erzeugt einfach Verluste. Beim Vibro Champ gibt es eine zusätzliche Röhre für das schöne Tremolo. Mehr zum Sound in der nächsten Ausgabe.

Ich freue mich über jegliches Feedback inklusive Wünschen und Anregungen an info@tone-nirvana.com, bitte aber um Verständnis, dass ich aus zeitlichen Gründen keine individuellen Antworten versprechen kann. ∎

www.tone-nirvana.com

iMUSIC NETWORK

VERTRIEB: IMUSICNETWORK E. K. · AM REHBERG 15 · D-97268 KIRCHHEIM · TEL [0 93 66] 999 79
INFO@I-MUSICNETWORK.COM · WWW.I-MUSICNETWORK.COM

1974 Fender

TelecasterThinline

Fender Instrumente aus der ersten Hälfte der 1970er Jahre haben in den letzten Jahren enorme Preissprünge nach oben gemacht. Zu Beginn dieses Jahrzehnts brachte Fender mit Telecaster Custom, Deluxe und Thinline II neue Varianten mit Fender-Humbuckern heraus. Wir schauen uns in diesem Beitrag eine sehr erfreulich ausgefallene 1974er Sunburst Telecaster Thinline näher an.

Text und Fotos: Michael Püttmann

Ende 1968 wollte Fender mit der maßgeblich von dem Deutschen Roger Rossmeisl (Jahre zuvor von Rickenbacker abgeworben und bislang mit der halbakustischen Coronado nicht recht erfolgreich) entwickelten Telecaster Thinline endlich einen Teil des Gibson-Markts erobern. Das Besondere an ihr war die Korpus-Konstruktion: In einen Block Esche – seltener auch Mahagoni – wurden nicht nur wie bei den bisherigen Teles von oben Fächer für Tonabnehmer und restliche Elektrik gefräst, sondern von der Rückseite her seitliche Resonanzkammern, deren obere zudem ein F-Hole erhielt. Anschließend leimte man eine Rückseite aus dem gleichen Holz auf. Außerdem bekam die Thinline ein längeres Schlagbrett. Der Rest blieb gleich, inklusive der Brückenkonstruktion und der Tonabnehmer. Die Telecaster Thinline erzielte jedoch nur begrenzten Erfolg bei Konsumenten und Händlern und so entschied man sich bei Fender für eine Überarbeitung der Tonabnehmer-Bestückung. Für das Modelljahr 1972 wurde gegen Ende 1971 die zweite Generation mit den neuen Wide Range Humbuckern eingeführt. Zwar wird allen großen amerikanischen Herstellern nachgesagt, in den 1970ern deutlich schlechtere Qualität geliefert zu haben, trotzdem findet man aus diesen Jahren durchaus sehr gute Instrumente – nur eben nicht so häufig. Ich betrachte jede Gitarre individuell, denn die instrumentale Qualität streute schon seit jeher erheblich und dies trifft heute noch mindestens genauso zu. Gehen wir also zu den Details der 1974er Sunburst Thinline über.

Bullet Trussrod & Micro-Tilt-Neck

Mit dem Modelljahr 1972 brachte Fender auch ein neues Befestigungs- und Einstellsystem für den Hals heraus. Bei der Stratocaster und Teilen der Telecaster-Familie, inklusive der überarbeiteten Thinline, gab es jetzt den von der Kopfplatte und damit ohne Abmontieren des Halses zugänglichen Bullet Truss Rod, ein optisch strittiges, funktional aber objektiv besseres Feature. Im 1972er Verkaufskatalog kommentierte Fender den Bullet Truss Rod und das neue Tilt-Neck System in Kombination mit der sog. Drei-Loch-Befestigung wie folgt: „Another recent Fender innovation now found on the Stratocaster and other models is the new micro-tilt-neck which facilitates action adjustments when using the light gauge strings so popular with today's players." Dieses Konzept umfasst folgende Komponenten: runde, jeweils im Halsfuß und in der Halstasche versenkt festgeschraubte Stahlscheiben, wobei die in der Halsfräsung eine von außen durch ein kleines Loch erreichbare Inbusschraube besitzt, die Druck auf die gegenüberliegende Platte im Hals ausüben bzw. diesen verringern kann. Löst man die beiden durch die Halsplatte führenden oberen Holzschrauben leicht und auch die in die im Halsfuß sitzende Scheibe greifende Maschinenschraube am spitz zulaufenden Ende, lässt sich der Halswinkel verändern. Drückt die Madenschraube den Halsfuß höher, kann bei gleicher Höheneinstellung der Saitenreiter die Saitenlage niedriger eingestellt werden und umgekehrt. Bei den alten Vierpunkt-Verbindungen muss zum Einstellen des Halses dieser meist abmontiert und der Halswinkel durch Unterlegen ausgestanzter Pappscheiben (nachträglich oft Holzfurnierstreifen), sog. Shims, manipuliert werden, was natürlich wesentlich umständlicher und zeitaufwendiger ist. Beim von Leo Fender als externem Berater des CBS-Konzerns entwickelten Micro-Tilt-System gibt es allerdings wesentlich weniger Kontaktfläche zwischen Hals und Korpus, was sich meinem Eindruck nach negativ auf den Tone auswirkt. Man kann jedoch statt zur Madenschraube zu den guten alten Shims greifen. Ihren schlechten Ruf hat diese Befestigung mit nur drei Schrauben hauptsächlich zu Unrecht, denn instabil ist sie gar nicht notwendigerweise; vielmehr waren wohl die Frässchablonen für die Bodys oder die für die Hälse ausgeleiert, denn oft klafft ein deutlicher Spalt zwischen den Seiten der Halstasche und dem jeweiligen Halsfuß. Bei unserer Thinline hält sich dies zum Glück in deutlichen Grenzen, sodass der Hals fest im Korpus sitzt.

Hals

Auch in den 1970er Jahren benutzte Fender Ahorn für die Hälse und bot wieder einteilige Maple Necks wie hier an, wobei der Stahlstab in eine rückseitige Fräsung installiert wurde, die man mit einem Nußbaum-Streifen, dem sog. Skunk Stripe, verschloss. Standard sind 25,5 Zoll Mensur, 7,25 Zoll Griffbrett-Radius, 21 Bünde und ein Kunststoffsattel mit einer Breite von nominal 1 5/8 Zoll, tatsächlich jedoch mit ca. 41 mm minimal schmaler ausgefallen. Die Kopfplatte ist in der klassischen Telecaster-Form mit sechs in einer Reihe montierten verchromten F-Tuners ausgeführt; nur die hinter dem Sattel herausragende Bullet-Einstellmutter ist eine Neuerung. Auf der Kopfplattenvorderseite finden sich ein „Big Black Logo" mit Marke und Modellname sowie zwei Patentnummern plus zwei auf Distanzhülsen sitzende Saitenniederhalter, auch als Butterfly Clips bezeichnet. Der schwarze Stempel auf dem Halsfuß ist als 13 03 0844 lesbar. Man kann ihn nach dem ab 1972 geltenden Schema wie folgt deuten: 13 = Telecaster, Telecaster Custom oder Telecaster Thinline; 03 = bebun-

deter einteiliger Ahornhals oder Ahornhals mit Skunk Stripe und aufgeleimtem Palisander-Griffbrett; 08 = 8. Woche; 4 = 1974; 4 = 4. Wochentag, also Donnerstag. Somit wurde dieser Hals am 21.02.1974 lackierfertig produziert. Ende 1967 begann Fender damit, bei Lackierungen Nitro-Lack größtenteils durch Polyurethan zu ersetzen, zunächst noch relativ dünn lackiert. Im Laufe von 1968 sprühte man auch die Hälse in klarem Poly; nur die oberste Lackschicht des Korpus und der Kopfplattenvorderseite bestand weiterhin aus Nitro-Lack. Da die traditionell dünne, sehr harte und deshalb nicht dämpfende Nitro-Lackierung sich jedoch schnell abrieb, wollte Fender mit dem neuen „Thick-Skin Gloss Finish" die Lackierung widerstandsfähiger machen und gleichzeitig Wirtschaftlichkeitsvorteile er- zielen. Schließlich konnte der Polyurethan-Lack in einer ziemlich dicken Schicht auf den Porenfüller gesprüht werden, sodass sich nach dem Aushärten problemlos eine glatte und glänzende Oberfläche herausschwabbeln ließ. Dass der Klarlack auf bereits bebundete Hälse gesprüht wurde, bringt bei One-Piece Maple Necks wie hier so einige Tücken mit sich, sobald neue Bünde eingesetzt werden sollen, denn an den Seiten der alten steigt der Polyesterlack hoch. Dass dieser überdies schnell bricht und dann abplatzt, macht alles nur noch schlimmer. Viele Gitarrenbauer meinen deshalb, unbedingt den Griffbrettbereich nach Entfernen der Bünde abschleifen und dabei abrichten zu müssen und lackieren in den lieblosesten Fällen dann noch

DETAILS & INFOS

Hersteller: Fender Musical Instruments **Modell:** Telecaster Thinline **Herkunft:** Fullerton, CA, USA **Seriennummer:** 534514 **Baujahr:** 1974 **Hals-Korpus-Verbindung:** 3-fach verschraubt mit Micro-Tilt System **Korpus:** Holz: Esche, F-Loch/Resonanzkammern, Boden aufgeleimt **Lackierung:** 3-Tone Sunburst, Polyurethan mit Nitro Top Coat auf Korpus & Kopfplatten-Vorderseite **Hals:** Ahorn **Mensur:** 25 ½", einteilig & 7,25" Radius & BulletTruss Rod **Bünde:** 21 x 6105 (ersetzt) **Profil:** moderates C **Sattelbreite (Sattel/12. Bund):** 41/50,2 mm **Halsstärke (Sattel/12. Bund):** 21,6/22,0 mm **Saitenniederhalter:** 2 x Butterfly-Clip mit Spacers **Mechaniken:** Fender F-Tuners **Tonabnehmer:** 2 x Fender Wide Range Humbucker, Bridge ca. 10,87 kOhm & Neck ca. 10,47 kOhm Gleichstromwiderstand **Elektronik:** 2 x CTS 1 Meg Ohm Potis, Volume Audio & Tone Reverse Audio, Tone Kondensator (Blue Drop ITW .022 uF Polypropylene Film), Schalter CRL 1452 3-Weg, Ausgangsbuchse (Switchcraft), Buchsenblech und Strap Pins vernickelt **Schlagbrett:** weißes dreischichtiges ABS mit Abschirmfolie unterhalb von Reglern und Schalter **Reglerknöpfe:** verchromtes Aluminium **Schalterknopf:** schwarzer ABS Top-Hat **Brücke:** Fender Hardtail Bridge mit 6 Stahlreitern **Gewicht:** 3,255 kg

www.fender.com **www.tone-nirvana.com**

nicht einmal nach. Das sieht nicht ideal aus und kratzt am Wert. Bei unserer 1974er Thinline hat jedoch Mathias Schindehütte wunderbare Arbeit geleistet und beim Einsetzen von 6105 samt neuem Knochensattel den originalen Lack gerettet und nur an kleinen Stellen nahezu unsichtbar restauriert.

Korpus, Hardware & Elektrik

In ihrer zweiten Generation wurde die Telecaster Thinline nur noch mit Esche-Korpus angefertigt. Tendenziell nahmen Teles in den 1970er Jahren an Gewicht zu (es gab allerdings auch Broadcasters mit über 4 kg) und da half das Ausfräsen der Resonanzkammern in Richtung Gewichtserleichterung. Mit nur 3,25 kg fällt diese Thinline vergleichsweise sehr leicht aus. Auf der Halsplatte finden wir bei ihr oberhalb des großen Fender-F die für 1974 typische Seriennummer 534514 vor. Auf dem in Three-Tone Sunburst lackierten Body sitzt eine verchromte Fender Hardtail Bridge aus gefalztem Stahlblech mit sechs längs wie in der Höhe verstellbaren Mazac-, also Guß-Reitern, wie sie auch auf Non-Tremolo Stratocasters verbaut wurden. Thinline-typisch ist das große dreischichtige außen weiße Schlagbrett, in das der Tonabnehmerwahlschalter (CRL 1452 mit schwarzem Knopf, der nach sorgfältiger Reinigung wieder eingelötet wurde), der aus einem CTS 1 Meg Ohm Audio bestehende Lautstärkeregler (Datierung vom Lötzinn verdeckt, aber offensichtlich original) und der interessanterweise mit einem CTS 1 Meg Ohm Reverse Audio (137 7345, also in der 45. Woche 1973 produziert) plus .022 uF ITW Blue Drop Tone Kondensator bestehende Hö-

henregler montiert sind. Die beiden verchromten und seitlich aufgerauten Reglerknöpfe entsprechen denen der klassischen Telecasters dieser Zeit. Ebenfalls ins Pickguard montiert wurden die Ende 1971 eingeführten Fender Wide Range Humbucker, eine Entwicklung von Ted McCarty, den man mit deutlich höherem Gehalt von seiner Position an der Spitze von Gibson weggelockt hatte. McCarty kopierte dabei jedoch nicht sich selbst bzw. die von ihm 1955 kreierten Gibson Humbucker, sondern stattete zwei gegenüber letzteren breitere Spulen mit je drei Magnet-Madenschrauben und drei Magnet-Stäben aus CuNiFe, einer Kupfer-Nickel-Eisen Komposition, aus. Mit rund 6.800 Kupferdrahtwicklungen entstanden Spulen mit 5 bis 5,5 kOhm, die sich wiederum in Serie geschaltet zu 10 bis 11 kOhm aufaddieren. Bei unserem Instrument maß ich Gleichstromwiderstände von 10,87 kOhm beim Bridge und 10,47 kOhm beim Hals-Tonabnehmer. Die Wide Range Humbucker besitzen verchromte Kappen mit eingestanztem Fender-Schriftzug und sind dank jeweils vier Montageschrauben mit innen sitzenden Distanzfedern, von denen hier vier ersetzt wurden, auch in ihrem Winkel einstellbar.

Look, Feel & Tone

Von ihrer Form klassisch anmutend, aufgrund der Wide Range Humbucker aber doch spezieller akzentuiert, hat sich das Aussehen der Telecaster Thinline II längst als Klassiker etabliert. Das Three-Tone Sunburst steht ihr ausgezeichnet und ist gegenüber den häufig anzutreffenden Natural und Walnut Finishes ebenso wie dem selteneren Mocca Brown wesentlich beliebter. Mit ihrem leichten Gewicht macht diese Thinline auch am Gurt eine gute Figur. Die zeitgemäße Neubundierung mit 6105 plus Knochensattel mit entsprechendem Set-up sorgt für eine angenehme Bespielbarkeit. Trocken gespielt schwingt sie selbst mit den nicht idealen Gussreitern intensiv; hier könnten gebogene Stahlreiter sogar noch eine Steigerung herbeiführen. Mit einem 1965er Fender Super Reverb mit eher brillant klingenden CTS Ceramic Magnet Speakers passt sie ganz hervorragend zusammen, denn die Widerange Humbucker haben ganz schön Output und liefern fette Mitten, allerdings genauso ausreichend Höhen und zumindest mittlere Transparenz. Der Amp cruncht so auch wesentlich früher an als bei klassischen Single Coils. Die daraus resultierenden Sounds kann man analog zu Gibson ES-3X5s bei einer ganzen Palette musikalischer Richtungen einsetzen, von Blues und Jazz bis Pop und Rock, nicht ganz so vielseitig wie eine klassische Tele, dafür spezieller. Sie verträgt sich am besten mit relativ klaren und maximal Medium Gain Overdrives.

Resümee

Die nur in den 1970ern erhältliche Fender Telecaster Thinline II mit Wide Range Humbucker Pickups weist zusammen mit ihrer Solidbody-Schwester, der Telecaster Deluxe, einen ganz eigenen, tendenziell Fender-untypischen Klangcharakter auf. Findet man ein so resonantes Exemplar wie das vorliegende, versteht man, warum Top-Gitarristen wie Tab Benoit oder Coldplays Jonny Buckland eine Thinline II als Hauptinstrument wählen. ▮

Anzeige

Okay Leute, nennt aus dem Stand drei Gitarrenlegenden, die mit einer weißen Stratocaster assoziiert werden. Hendrix, Blackmore, Ricky King? Fein. Blonde Tele? Keef, Bruce, Mike Campbell – easy. Sunburst Les Paul? Clapton, Page, Gibbons – und noch ein paar Dutzend andere. Rote SG? Angus, Robbie Krieger, Derek Trucks, um nur ein paar der bekanntesten rauszugreifen. Schwarze Les Paul Custom? Hm, Peter Frampton … Und weiter? Hm, Mick Ronson? Ja, nur hat er die Decke entlackt. Nix mehr mit schwarz. Keef und Jimmy Page! Klar – aber deren Hauptgitarre war's nicht gerade …

Von David Rebel

Die ultimative Rockgitarre

Gibson 1969 Les Paul Custom

Der satte Sound von Mahagoni, Ahorn und Humbuckern, gekleidet in edlen schwarzen Lack, aufgeblingt mit vergoldeter Hardware und mehr und schickeren Bindings und dabei immer noch schlicht genug, um perfekt und cool zu Jeans und Anzug gleichermaßen auszusehen – die schwarze Les Paul Custom hat alles, aber wirklich alles, was eine perfekte ikonografische Rockgitarre braucht. Warum es dennoch ihre kleine Schwester, die Standard geworden ist? Nun, ich hätte da ein paar Theorien, tatsächlich jedoch keine Ahnung! Und nach diesem Artikel noch weniger, denn die hier vorgestellte schwarze Gibson Les Paul Custom aus dem Jahr 1969 präsentiert sich als tatsächlich beinahe ultimative (Classic-)Rockgitarre!

In Würde gealtert

Nachdem Gibson die Les Paul in ihrer typischen Form nach deren aus heutiger Sicht kaum nachvollziehbarem Misserfolg im Jahr 1961 eingestampft hatte, kam es 1968 zum Comeback. Auslöser waren die Burst-Player Mike Bloomfield in den USA und Eric Clapton in England, deren Erfolge eine enorme Nachfrage nach Les Paul Standards in Sunburst-Finish generierten. Gibson reagierte auf die für die Marke typische abstruse Art und Weise und legte die Les Paul neu auf: als Goldtop-Ausführung mit P90-Pickups und in schwarzer Les-Paul-Custom-Version, diese immerhin mit Full-Size-Humbuckern. Auf eine Sunburst-Version mit PAF-Style-Humbuckern – also das, wonach die Gitarristenwelt seit 1966 verzweifelt suchte, durfte man bis Mitte der 1970er warten. Und die hatte mit dem gesuchten Original der späten Fifties nur noch wenig gemein.

Unsere heutige Artikelschönheit stammt von 1969, also aus den frühesten Jahren des Les-Paul-Comebacks. Damals machte Gibson noch einiges richtiger als nur wenige Jahre später. Der markanteste Unterschied der 1969er-Version zu den Fifties-Ahnen findet sich beim Body, der nun auch bei den ursprünglich komplett aus Mahagoni bestehenden Custom-Modellen eine Ahorndecke à la LP-Standard besaß. Die war bis etwa Mitte 1969 auf einen einteiligen Korpus aus Mahagoni, später auf zwei Lagen Mahagoni aufgeleimt, zwischen denen sich ähnlich einem Käsebrot eine dünne Lage Ahorn befand. Im Vergleich zur allseits beliebten Käsebemme traf Gibsons Sandwich auf weniger Gegenliebe, was durch die Tatsache, dass Gibson nun schwerere Mahagoniqualitäten verwendete als früher, noch verstärkt wurde. Unser Testmodell weist keine sichtbaren Hinweise auf die Sandwich-Bauweise auf, der Korpus scheint unter der Ahorndecke und der deckend schwarzen Lackierung noch einteilig zu sein. Ab 1969 wurde auch der Hals aus Stabilitäts- und Kostengründen aus mehreren Streifen Mahagoni gefertigt, wie bei unserer schwarzen Schönheit. Die bringt neben den genannten Konstruktionseigenheiten der späten Gibson-Sechziger noch gesuchte Eigenschaften der Fifties-Les-Pauls mit. Da wären die in gerockten, stellenweise reparierten, aber historisch korrekten „M8"-Rahmen aufgehängten Patent-#-Sticker-Tonabnehmer zu nennen: Diese tragen auf ihrem Boden einen kleinen schwarzen goldgeränderten Aufkleber mit aufgedruckter Patentnummer und sind die direkten Nachfolger der gerühmten, heute beinahe unbezahlbaren PAF-Pickups. In der Konstruktion unterscheiden sie sich nur geringfügig von ihrem Vorfahren, klanglich sind sie ihm ebenfalls näher als alle Humbucker-Versionen, die Gibson in den darauffolgenden vier Dekaden präsentierte. Leider sind die Lötstellen der Pickup-Kappen nicht mehr jungfräulich und die Lochabstände passen nicht exakt auf die Polschrauben. Gut möglich also, dass es sich bei den wunderbar alt aussehenden Kappen nicht um die Originale handelt. Die Tonabnehmer sind übrigens desselben Typs, den Angus Young auf den meisten AC/DC-Alben, Larry Carlton in seiner legendären ES-335 und Robby Krieger bei den Doors verwendete – keine ganz schlechte Referenz, nicht wahr? Weitere Gemeinsamkeiten mit den Ur-Les-Pauls: CTS-Potis (von denen allerdings mindestens eins ersetzt wurde), Sprague Black-Beauty-Kondensatoren, eine auf direkt ins Deckenholz geschraubte Gewindestangen gelagerte ABR-1-Tune-O-Matic-Brücke mit (möglicherweise nicht originalen) Messing-Sätteln sowie das federleichte, historisch korrekte, alte Aluminium Tailpiece – Zutaten, die bereits in den 1950ern tonprägend wirkten. Auch die Halskonstruktion mit langem Zapfen entspricht der Urmutter dieses Gitarrentyps. Lediglich das vorderste Ende wurde vor der Halsmontage abgeschnitten (in den Fifties wurden bei Gibson die Pickup-Fräsungen nach der Halsmontage durchgeführt, weshalb der Rest des Halszapfens nach dem Fräsen noch unterm Tonabnehmer sichtbar war). Bei der ansonsten identischen Konstruktionsweise darf man davon ausgehen, dass die der Fräse zum Opfer gefallenen zwei Kubikzentimeter des Halsfußes keinen nennenswerten Sound-Einfluss haben. Im Gegensatz zur Standard hatten die Custom-Modelle stets ein Ebenholzgriffbrett, das neben dem edleren fast pechschwarzen Äußeren mit seiner größeren Dichte und Masse im Vergleich zum Palisander-Board der Standards für leichte Veränderungen in Ansprache und akustischem Klang sorgt. Die Testgitarre bekam irgendwann im Lauf ihres Lebens neue Bünde im Medium-Format, die weitaus bessere Bespielbarkeit bieten als die ursprünglich auf Customs der Ära verwendeten extrem flachen Bunddrähte. Der Sattel scheint aufgrund der am Rand vorhandenen mittlerweile vergilbten Klarlackspuren noch das Original zu sein.

Die Kopfplatte trägt auf der Front das für den Jahrgang korrekte Logo mit oben offenen B- und O-Lettern sowie fehlendem i-Punkt. Auf der Rückseite findet sich die ebenfalls in korrekter Form angebrachte Seriennummer, keine Volute und kein „Made in USA", aber ungewöhnliche Mechaniken: Üblicherweise waren auf Customs dieser Ära Grover-Mechaniken mit geriffeltem Gehäuse, sogenannte Wafflebacks, verbaut. Hier dagegen finden wir alte Ausführungen der ansonsten verbreiteteren einfach verschraubten Grover-Rotomatics. Die scheinen jedoch von Anfang an auf der Gitarre gewesen zu sein, denn wären ursprünglich Wafflebacks verbaut gewesen, hätten sie, weil zweifach verschraubt, jeweils ein zweites Bohrloch hinterlassen, wovon nichts zu sehen ist. Auch die tief im Furnier der Kopfplattenfront liegenden Kontermutterscheiben sind ungewöhnlich, aber nichts, was nicht original sein könnte. Alle Plastikparts scheinen wie beinahe alle Schrauben original zu sein, die Gurthalter samt Schrauben allerdings wurden gegen Security-Locks getauscht. Ganz klar, unsere Gitarre war – wie der

DETAILS & INFOS

Hersteller: Gibson **Modell:** Les Paul Custom **Herkunftsland:** USA **Gitarrentyp:** Elektrische Solidbody **Korpus:** Mahagoni, vermutlich einteilig **Decke:** Ahorn **Hals:** Mahagoni dreiteilig (Kopf fünfteilig) **Halsprofil:** Schlankes C **Halsbefestigung:** Geleimt, Long/Transitional Tenon **Griffbrett:** Ebenholz **Griffbretteinlagen:** Perlmutt-Imitat **Bünde:** Medium-Jumbo **Mensur:** 629 mm **Halsbreite Sattel/12. Bund:** 43,5 / 52 mm **Finish:** Nitrolack **Regler:** 2 x Volumen, 2 x Ton **Pickup-Schalter:** Dreiweg (original) **Pickups:** Gibson Patent-#-Sticker vermutlich original (Kappen vermutlich nicht original) **Sattel:** Kunststoff, vermutlich original **Steg:** Tune-O-Matic (Gibson ABR-1) **Mechaniken:** Grover Rotomatics (vermutlich original) **Gewicht:** 4,49 kg **Besonderheiten:** Nicht original: Gurthalter, mindestens ein Poti, möglicherweise die Pickup-Kappen. Historisch korrekte Pickups möglicherweise in ursprünglichen Positionen vertauscht. Case mit rotem Futter möglicherweise nicht original – üblich war 1969 gelbes oder lilafarbenes Samtfutter **Aktueller Beschaffungspreis:** je nach Zustand zwischen 5.000 und 10.000 Euro **Zubehör:** Case (möglicherweise nicht original, siehe Besonderheiten) **Getestet mit:** VOX 1960s AC30 (Grey Bulldogs), Fender 1970s Princeton Reverb, Orange AD15 Combo (1990s), 1980s Ibanez Tubescreamer, Fulltone OCD, Okko Diablo. Zum Vergleich: 1973 Gibson Les Paul Custom, 1970 Gibson Les Paul Deluxe, 1968 Gibson SG Standard, 1969 Gibson SG Standard **Leihgabe von:** Karl Dieter, Gitarren Studio Neustadt

www.gitarren-studio-neustadt.de

Gesamtzustand zeigt – immer ein Player, kein reines Sammlerobjekt. Der Eindruck bestätigt sich beim Blick ins Elektrikfach – es wurde beherzt und etwas krude gelötet, auch das Kabel des Pickups in Stegposition wurde verlängert. Dieser ist interessanterweise schwächer gewickelt als sein Kollege am Hals, was die Vermutung nahelegt, dass zwischenzeitlich andere Tonabnehmer verbaut waren und die nun zurückgekehrten Originale, als sie wieder ihren angestammten Platz in der Custom einnehmen durften, möglicherweise unabsichtlich in den Positionen vertauscht wurden.

Das herausstechende Merkmal unserer Black Beauty ist ihre deutliche wie charmante Patina, die durch die Tatsache ermöglicht wurde, dass für ihr Finish noch Nitrozellulose-Lack verwendet wurde (um 1970 herum begann Gibson mit der Umstellung auf Polyurethan-Klarlacke). Deswegen zeigt die vorliegende Les Paul von 1969 nicht nur deutliche Spielspuren und je nach Lichteinfall durch den

vergilbten Klarlack einen interessanten Grünstich, sondern vor allem Unmengen feiner, unregelmäßiger Lackrisse, die in dieser Form bei absichtlich „gerelicten" Instrumenten kaum zu finden sind. An der Halsrückseite ist der schwarze Lack über weite Strecken heruntergespielt und gibt umfangreich den Blick auf das mit Klarlack grundierte Mahagoni frei. Damit strahlt die Gitarre Verletzlichkeit und Robustheit zugleich aus, als wollte sie sagen: „Ich bin gespielt worden und herumgekommen, ich habe die Welt gesehen und habe überlebt – und nun komm, spiel mich!" Spielen wir sie also…

Zum perfekten Player fehlen nur ein paar Minuten mit dem Lötkolben

Zunächst darf sich der Gitarrist über ein noch tragbares Gewicht freuen – nicht selbstverständlich für Les Pauls der Neunzehnhundertsechziger und -siebziger. Mit knapp unter viereinhalb Kilo liegt sie gleichauf mit meiner zum Vergleich herhaltenden 1973er Les Paul Custom und deutlich unter anderen Exemplaren der Ära. Besser noch wird's beim C-förmigen Halsprofil – das ist tendenziell schmal, aber eben nicht zu schmal, wohlgerundet und nicht zu flach, mit schön eingerollten Griffbrettkanten. Wunderbar für Leute, die die Basssaiten gern mal nach Hendrix-Manier mit dem Daumen greifen, und auch bei Lagenwechseln handschmeichlerisch. Gleiches gilt für die nachgerüsteten und wunderbar gearbeiteten Medium-Size-Bünde, die Bendings und Vibrato-Spiel ebenfalls zum Genuss machen. Zum Test waren .009er Saiten bei flacher, trotzdem schnarrfreier Saitenlage aufgezogen – bequemer geht's kaum. Typisch für Les-Paul-Artige mit Ebenholzgriffbrett ist der Obertonreichtum bei rein akustischem Spiel und die spritzige, schnelle Ansprache, hier mit wunderbar eingebundenem Attack und schönem „Snap". Hinzu kommt ein kraftvoller, war-

mer und holziger prominenter Grundton, der auch auf den nicht umwickelten Saiten und in hohen Lagen seine Substanz behält – in dieser Ausprägung selbst bei teuren Gitarren keinesfalls selbstverständlich und das, was eine gute Les Paul ausmacht. Hinzu kommt die Resonanzfreudigkeit – man spürt die Schwingungen beim Spiel deutlich am Körper, vom Hals bis zum Body-Ende. Das muss man nicht unbedingt im Verstärker hören – aber es fühlt sich wahnsinnig gut an und fördert bei höheren Lautstärken singende Interaktion zwischen Gitarre und Amp.

Ich gestehe: Ich bin ein Fan von Gibsons Pat-#-Sticker und frühen T-Top-Pickups: Sie kamen auf unzähligen meiner Lieblingsplatten zum Einsatz, ich bin mit ihrem Sound aufgewachsen – und im Test stelle ich wieder fest, was ich an ihnen mag: Die gute Präsenz, Dynamik, die knackigen, nie wolligen Bässe und die moderate Ausgangsleistung. Schwache Pickups wie diese führen im Verbund mit schlanken Bässen stets zu transparenten dynamischen Ergebnissen, und bei Gibsons Humbuckern bis in die frühen Siebziger sind sie immer mit einer außerordentlichen Wärme bei guter Präsenz gepaart – so wie hier. Clean gespielt hat der Sound am Steg charaktervollen Mitten-Twang und Quack, am Hals Fülle, Wärme und Schmatz ohne Matsch. Verzerrt erhalten wir sahnige, zugleich trocken-präzise Resultate ohne Mulm, die durchsetzungsfähig singen und dabei zugleich dynamisch spielbar sind. Die Regelmimik funktioniert vorbildlich und ohne ungesunde Höhenverluste. Etwas irritierend ist, dass der Steg-Pickup mit seinen 7,5 kOhm ungewöhnlich schwach ausfällt und damit in seiner Position etwas schmalbrüstig daherkommt. Mit Gain am Amp ist das nicht auszugleichen, da der aufgrund seines Einbauorts ohnehin schon lauter aufspielende Hals-Pickup dazu noch kräftiger (7,9 kOhm) gewickelt ist. Das Gesamtergebnis im Wechsel- und Zusammenspiel beider Tonabnehmer ist damit etwas unausgewogen, obwohl jeder der beiden für sich genommen sehr schöne musikalische Eigenschaften mitbringt und für dynamische Spielarten meiner Meinung nach jedem herkömmlichen aktuellen Gibson-Pickup überlegen ist. Würde man die Tonabnehmer gegeneinander vertauschen, dürfte das klangliche Ergebnis perfekt sein, die Gitarre vermutlich in originalgetreuerem Zustand als zuvor und man käme in Verbund mit einem alten Marshall den Sounds der frühen David-Bowie-oder Mott-The-Hoople-/Bad-Company-Aufnahmen vermutlich so nahe, wie's nur irgend geht.

Fazit

Im Testverlauf habe ich mich des Öfteren bei der Überlegung ertappt, meine 1973er Les Paul Custom zu veräußern und mir stattdessen eine – am liebsten die getestete – 1969er Les Paul Custom zuzulegen, so sehr war ich ihrem Charme erlegen, insbesondere wegen ihrer wunderschönen Patina, die meine (beileibe nicht schlechte) Custom aufgrund ihres Polyurethankleids nie erlangen wird, was immer ich ihr auch zumuten mag. Warum die schwarze Les Paul Custom so im Schatten ihrer Sunburst-Schwester steht, ist mir nun erst recht ein Rätsel. Sollte einer der Leser des Magazins das Zeug zur Gitarrenlegende haben, so möge er sich erbarmen und der LP Custom den Rang verleihen, der ihr gebührt, denn es gibt kaum etwas Cooleres als diesen Look, verbunden mit den musikalischen Qualitäten bester High-End-Gitarren. Die vorliegende Gitarre verdient einen Gitarrenhelden als Spieler! ∎

Anzeige

Walrus Audio aus Oklahoma hat sich darauf spezialisiert, Effektkonzepten, über die bereits alles erzählt worden ist, neues Terrain abzugewinnen. Beim „Messner", einem Pedal der Kategorie „Low-Gain-Overdrive" irgendwo zwischen variablem Booster und Verzerrung, verspricht der Hersteller besonders transparente Verzerrung. Benannt wurde der Effekt nach dem gleichnamigen Extrembergsteiger, folgerichtig ziert eine Grafik mit dem Konterfei Reinhold Messners die Oberfläche.

Von Nicolay Ketterer

Walrus Audio
Messner Stage-One Overdrive

Wohldosierte Sättigung

Die mannigfaltigen Schattierungen unterschiedlicher Zerrgrade sind eigentlich hinreichend beleuchtet. Zu dem Eindruck könnte gelangen, wer die Effektlandschaft der letzten Jahrzehnte auch nur flüchtig durchdrungen hat. Im Portfolio von Walrus Audio finden sich einerseits experimentelle digitale Halleffekte, andererseits puristisch anmutende Zerrpedale.
Das „Messner Stage-One Overdrive" ist ein Zerrpedal, das sich auf unterschiedliche Nuancen im niedrigen Zerrbereich spezialisiert hat. Walrus Audio bezieht sich auf dessen Erstbesteigung des Mount Everest 1978 ohne Sauerstoffgerät. Auf dem Gipfel des Bergs, so Walrus Audio, sei die Luft pur, transparent und kristallklar. Weiter verrät der Hersteller blumig, man habe Umgebung eingefangen und in einem transparenten Overdrive-Effektpedal wieder aufgebaut. Derlei Bildsprache vermittelt Purismus und das ungebrochene Streben nach Idealen.

Grundsätzlich sei der Effekt gedacht, um den Gitarrenton nicht zu verfärben und eröffne eine große Bandbreite an Zerrspektren. Die Bezeichnung „Stage-One" bezieht sich auf eine gedachte Position in der Effektkette: Laut Walrus Audio dient das erste Zerrpedal in der Signalkette aus Sicht mancher Gitarristen dazu, den vorhanden Ton zu boosten und die Eingangsstufe des Verstärkers passend anzusteuern. Später angeordnete Effekte in der Signalkette würden hingegen stärkeren Zerr-Modi dienen. In der ersten Stufe sei es daher wichtig, wie ein vielseitiger Booster gezielt den Klang der Gitarre hervorzuheben.

Praxis

Die Bedienung des Messners ist übersichtlich gehalten: Gain, Color und Output bestimmen die regelbaren Parameter. Eine weiße LED kündet vom eingeschalteten Effekt, allerdings macht sich das Einschalten durch wahrnehmbares Knacksen im Verstärker bemerkbar.

Mit dem Gain-Regler lässt sich der Zerranteil des Pedals regeln. Der deckt cleane bis gut gesättigte Crunch-Sounds ab, bei denen die Spieldynamik gut abgebildet wird. Im Ergebnis wird das Sustain des Instruments deutlicher herausgestellt. Ästhetisch liegt die Verzerrung je nach Einstellung zwischen dem eher weichen Sättigungsverhalten einer Röhrenstufe und leicht rotziger Ansprache in Richtung typischer Rangemaster-Treble-Booster.

Die vom Hersteller erwähnte Transparenz bezieht sich beim Messner in erster Linie auf die gefühlte Spieldynamik der Verzerrung, nicht auf das Klang-

bild selbst. Gegenüber dem unbearbeiteten Signal verzichtet der Effekt generell auf ausgeprägte Basswiedergabe, was den Klang durchsetzungsfähiger erscheinen lässt, aber weniger füllig wirkt.

Zusätzlich zu den drei Reglern beherbergt das Pedal einen Minischalter, der Clipping-Dioden aktiviert bzw. umgeht. Beim Einschalten jener Clipping-Dioden entstehen ein leichter Lautstärkeeinbruch, mehr Kompression sowie weicheres, gleichmäßiges Sättigungsverhalten. Der Unterschied zum offenen Signal bleibt allerdings subtil.

Zum Ausloten der Zerr-Schattierung lohnt sich besonders mit einem Röhrenamp das Zusammenspiel zwischen Gain- und Output-Regler, um die Eingangsstufe am Amp im Sinne eines Boosters stärker anzusteuern. Dadurch werden Attack und Sustain des Signals noch deutlicher herausgestellt. Ein Beispiel für die raueren Möglichkeiten: Entsprechend eingestellt, erinnert das klangliche Ergebnis mit einer Esquire an Sheryl Crows „Hard To Make A Stand", mit weniger Bassanteilen. Unauffällig im Sinne einer weichen Röhrensättigung eingestellt, passt sich der Messner bestens in die Effektkette ein.

Die generelle Klangfarbe des Effekts lässt sich mit dem Color-Regler abwandeln. Auf 10 Uhr entspricht das Höhenspektrum grob dem Originalsignal, ansonsten reicht die Palette von dunkler Sättigung bis „Sparkle" à la Vox AC-30 „Top Boost"-Höhenspektrum und EL-84-Endstufenröhren.

Finale

Der Walrus Audio Messner Low-Gain Overdrive eignet sich vor allem für Nutzer, die unterschiedliche Crunch-Klangfarben samt Klangregelung suchen und bei Bedarf die Eingangsstufe ihres Verstärkers stärker anfahren möchten. Dabei verzichtet der Messner auf deutliches Bassfundament und kräftige Zerre, ermöglicht dafür Sättigungsnuancen mit lebendiger Spieldynamik und ausgeprägtem Sustain. Das eignet sich vor allem für durchsetzungsfähige und tragende Klänge in unterschiedlichen Besetzungen. Wer allerdings die puristische Klangästhetik seines Verstärkers beibehalten möchte, wird möglicherweise tiefe Bass-Impulse vermissen. Zerr-Alternativen hat Walrus ebenfalls reichlich im Portfolio: Andere Klangfarben bieten beispielsweise der „Voyager"-Preamp/Overdrive, der stärker verzerrende „Mayflower"-Overdrive oder das „Iron Horse"-Distortion-Pedal. ∎

DETAILS & INFOS

Hersteller: Walrus Audio
Herkunftsland: USA
Modell: Messner Overdrive
Regler: Output, Color, Gain
Schalter: On/Off, Open/Closed (Transistor-Clipping-Schalter)
Anschlüsse: Input, Output, Netzteil (9 Volt, nicht mitgeliefert), Batterieclip (innen)
Verschaltung: True Bypass
Preis: 199 Euro
Getestet mit: Fender Esquire, Telecaster, Gretsch G6136-TLDS White Falcon, Bad Cat „Classic Cat", „Cub III"
Vertrieb: Face, Belgien

www.walrusaudio.com
www.face.be

Anzeige

Was haben der gleichnamige Kultfilm aus den 1980er Jahren und dieses Hightech-Produkt vom Effektgeräteher-steller Boss gemeinsam? Mehr, als es zunächst den Anschein hat! Die in beiden Fällen vorherrschende Farbe Blau ist dabei nur eine oberflächliche Metapher. Kleiner Tipp: Es geht um Rausch auslösende Zustände.

Von Christoph Arndt

Le Grand Bleu

Boss SY-300 Gitarren-Synthesizer

Seit dem Aufkommen der ersten Synthesizer und vor allem der damals noch aberwitzig teuren Sampler für die authentische Wiedergabe von Naturklängen träumten nicht wenige Gitarristen davon, auch einmal solche fetten Brass-Ensembles, röhrenden Orgeln oder frühlingshaften Querflötentriller über ihr Instrument spielen zu können. Wie verlockend und beeindruckend waren die orchestralen Klänge, die der Kollege an den Tasten da raushaute … und wie ärgerlich, wenn nach seinem Solo die Augen des staunenden Publikums nur auf ihn gerichtet waren. Ja, man konnte schon neidisch werden!

Antiquitätenschau

Erste vielversprechende Versuche in diese Richtung unternahmen die Firmen Vox und Godwin bereits ab den frühen 1960er Jahren mit ihren Guitar Organs, wahren Monstrositäten des schlechten Geschmacks – aber der Zweck heiligt bekanntlich die Mittel, und die Ergebnisse waren absolut spektakulär! Das klang nicht nur „irgendwie nach Orgel", das *waren* Orgeln im Gitarrenformat mit der kompletten Tonerzeugung einer Orgel und entsprechend vielen Knöpfen, Schaltern und Reglern an Bord. Klanglich fuhr man damit allerdings in eine Sackgasse, wenngleich eine ziemlich luxuriöse, denn andere Sounds blieben außen vor. Die mit Abstand teuerste, akustisch beste Interpretation des Themas stellte ab Mitte der 1980er Jahre die legendäre SynthAxe dar, welche allerdings technisch ein abweichendes Konzept mit Triggersaiten, elektrisch leitfähigen Bundstäbchen und zusätzlichen Triggertasten verfolgte. Ihre bekanntesten Nutzer waren Al DiMeola, Lee Ritenour, Pat Metheny und vor allem der experimentierfreudige Allan Holdsworth.

Auch in den Anfangstagen der modernen Sampler blieb die große Vielfalt nur ein frommer Wunsch, dessen Verwirklichung weiterhin in den Sternen stand. Dies änderte sich jedoch mit der Einführung des MIDI-Standards 1.0 im August 1982. MIDI (Musical Instrument Digital Interface) war eine Kommunikationsplattform, quasi eine gemeinsame Sprache, mit deren Hilfe sich plötzlich Geräte untereinander „verstehen" konnten, die mit jener Schnittstelle ausgerüstet waren. Für den live performenden Keyboarder, der zu jener Zeit seinen Fuhrpark oft in Gestalt einer Wagenburg um sich herum aufgebaut hatte, brachte MIDI die enorme Erleichterung, dass er nun mehrere Instrumente mittels Programmwechselbefehls synchron umschalten konnte: cool und lässig statt mit hektischem Schalten und Walten.
Was dank MIDI heutzutage im Studio und auf der Bühne alles möglich ist, soll nicht unser Thema sein. Den Gitarristen genügte es damals vollauf, wenn ihre gespielten Töne irgendwie in Keyboardverständliche Steuersignale umgewandelt werden konnten. MIDI machte es möglich, aber in den Pioniertagen fuhr nun der wackere Synthi-Gitarrist seinerseits fast eine Wagenburg an Equipment auf. Denn neben einem klobigen MIDI-Interface und einem Tonerzeugungsmodul war auch eine mit einem zusätzlichen Tonabnehmer ausgerüstete Trigger-Gitarre erforderlich. Der Markt bot nur eine sehr kleine Auswahl an fertigen Instrumenten wie beispielsweise den flashigen Roland G-707 Guitar Synthesizer Controller (mit grauenhaftem Stabilisierungsbügel vom Korpus bis zur Kopfplatte sowie dazugehörigem GR-700 Synthi-Board) oder, als das krasse Gegenstück, die sehr auf Understatement bedachte Roland G-808 im schlichten Walnusslook. Kostengünstigere Alternative: Man schraubte seiner „normalen" Klampfe möglichst nahe beim Steg einen schmalen MIDI-fähigen Hexaphonic-Pickup mitsamt Reglereinheit auf die Decke; Marktführer waren hier der Roland GK-2, später der GK-3. Von da an benötigte man zwei Kabel: Ein Klinkenkabel führte zum Amp-Eingang, das zweite, mit 13-poligen Spezialsteckern bestückte, nahm Kontakt zur Synthi-Technik auf. Denn die midifizierte Trigger-Gitarre musste ja die gespielten Noten in MIDI-Signale umwandeln. Das funktionierte tatsächlich ganz gut, allerdings hatte man seinerzeit noch mit zwei Problemen zu kämpfen: Latenz und Glitches. Latenz, also eine im Unterschied zu einem Echo oder Delay ungewollte Ansprechverzögerung, ist für Musiker seit Erscheinen der Modelling-Technologie kein

Fremdwort mehr. Was aber sind Glitches? Sind das nicht diese wabbeligen weißen Früchte im Dessertschälchen beim Chinesen? Nein, die heißen Litschis! Glitches sind lästig quietschende Artefakte, die sich bevorzugt bei flotter Spielweise oder Akkorden, sprich bei schnellen Tonhöhenwechseln, einschlichen. Unter Glitches versteht der IT-Techniker kurzzeitige Falschaussagen in Logikschaltungen.

Auf dem Gebiet der Synthi-Eroberung durch die E-Gitarre haben neben Roland aus Japan zwei deutsche Firmen Bahnbrechendes geleistet: Shadow und Terratec, deren GTM- bzw. Axon-Controller ewig lange als die schnellsten der Welt galten. Die konsequenteste Weiterentwicklung lieferte jedoch Roland mit ständig neuen Modellen aus der GR-Serie, die nun immer kleiner, benutzerfreundlicher und vor allem in der Ansprache sauberer wurden. Doch eines blieb allen gemeinsam: die Triggerung über einen hexaphonischen MIDI-Pickup und der damit verbundene Aufwand inklusive diverser klanglicher Unzulänglichkeiten. Bis jetzt!

Gitarren-Synthi, neuester Stand

Denn mit dem neuen SY-300 präsentiert Boss im traditionsblauen Gewand des Urvaters Roland GR-300 eine Weltsensation: den ersten Gitarrensynthesizer, der lediglich mit einer E-Gitarre bzw. einem E-Bass via Klinkenkabel angesteuert wird. Polyphonie? Selbstverständlich! Latenz? Fehlanzeige! Und diese Glitches? Gibt´s nicht! Allein das ist ja schon ein Hammer. Doch der SY-300 beherbergt obendrein einen vollständigen polyphonen Analog-Synthesizer für die Tonerzeugung, dessen Ausstattung früher allein Abertausende D-Mark verschlungen hätte: Gleich drei LFOs (Low Frequency Oscillator) mit je sieben Wellenformen garantieren eine beeindruckende Klangfülle schon aus einem einzelnen Ton. So kann man beispielsweise OSC 1 & 2 schön gegeneinander verstimmen und OSC 3 noch als Suboszillator für den Bassschub aus dem Keller unterlegen. Jeder OSC ist um volle zwei Oktaven in Halbtonschritten nach oben und unten sowie centgenau verstimmbar. Bereits durch die Kombination verschiedener Wellenformen mit unterschiedlichen Filterverläufen ergeben sich grenzenlose Möglichkeiten. Dazu bietet der SY-300 gleich vier Effektprozessoren mit einem Arsenal an frei zuweisbaren Onboard-Effekten. Pro Patch lassen sich drei beliebige Parameter auf die Tasten CTL 1 bis 3 legen, mit ON/OFF wird der Synthi-Teil ein- und ausgeschaltet. Ein Highlight ist der frei programmierbare 16-Step-Sequenzer, den die Macher in einigen Werkspresets höchst eindrucksvoll in Szene gesetzt haben. Überhaupt gleicht das Durchsteppen der 70 Patches einer wahnwitzigen Achterbahnfahrt: Es ist alles dabei, von zarten Tönchen, symphonischen Streichern und wabernden Flächen bis hin zu gewaltigen Klanggebirgen und Industrial-Sounds à la Tangerine Dream oder Kraftwerk, teils mit (zu viel) Echo und Hall unterlegt. Mitunter kommt eine blubbernde Random-, also zufallsgesteuerte Modulation der Filter-Cutoff-Frequenz mit hoher Resonanz zum Einsatz; man kennt das aus den goldenen Tagen der dicken Analogsynthesizer. War das aufregend damals – und heute darf man es dank dieser kleinen Kiste neu erleben! Als jemand, der neben Gitarren und Bässen mit Synthi-Klassikern wie dem Korg Polysix, Oberheim OB-Xa und Roland Jupiter-8 auf-

Anzeige

DETAILS & INFOS

Hersteller: Boss **Herkunftsland:** Taiwan **Modell:** SY-300 **Gerätetyp:** Gitarren-Synthesizer **Eingänge:** Input, EXP/CTL, USB, MIDI In, DC In **Ausgänge:** Main Output L/Phones, R/Mono; Sub Output L, R/Mono; MIDI Out/Thru **Einschleifweg:** Thru, Return **Schalter:** Power, Lift GND **Regler:** Output Level, 4 Endlosregler, Select (Push Enter) **Tasten:** Synth/FX, Blender, Write, Menu, Exit, Page <, Page > **Fußschalter:** On/Off, Ctl 1, Ctl 2, CTL 3 **Sampling-Frequenz:** 24 bit @ 44,1 kHz **Patches:** 70 Werks- + 99 User-Presets **Tuner:** ja **Effekte:** 4 Effektprozessoren (Compressor/Limiter, Overdrive/Distortion, Chorus, Flanger, Phaser, Delay, Reverb, Tremolo, Lo-Fi, Pan, Rotary, Touch Wah, Slow Gear, Slicer, Univibe + drei Kombieffekte) **Wellenformen:** Sinus, Sägezahn, Dreieck, Rechteck, PWM Pulsweitenmodulation, Detune Saw + Noise **Anzeigen:** Beleuchtetes Grafik-Display (132 x 64 Dots), 4 x LED (blau) **Spannungsversorgung:** BOSS Netzteil PSA-230S **Abmessungen (B x T x H):** 254 x 191 x 71 mm **Gewicht:** 1,74 kg **Zubehör:** Anleitung, Netzteil **Preis:** 769 Euro **Getestet mit:** Schecter Mercury, Fender Telecaster; Marshall EL84 20/20 + 2x12" Wedge m. Celestion V30; Tascam M-1600, Alesis Monitor One **Vertrieb:** Roland Germany GmbH, 64569 Nauheim **www.rolandmusik.de**

gewachsen ist, beschert mir das nostalgische Gefühle.

Will man die gebotenen Möglichkeiten richtig nutzen, heißt es tapfer sein und sich durch teils verschachtelte, bis zu vierseitige Menüs und Untermenüs hindurchwursteln. Doch daran gewöhnt man sich schnell: Über Select anwählen, mit Enter aufrufen, dann die einzelnen Parameter über die vier Encoder editieren, das ist ganz leicht und dank des hochauflösenden Displays hat man immer alles im Griff. Falls nicht, kommt man via Exit zur nächsthöheren Ebene zurück und schließlich aus dem Menüdschungel heraus. Die übersichtliche Bedienbarkeit verdient ein Lob, sie kommt mit wenigen Drucktasten plus vier praktischen Endlosdrehreglern aus. Cool finde ich außerdem die Möglichkeit, mittels der Blender-Funktion schnell die LFO- oder Filter-Settings von einem Patch in ein anderes zu kopieren. Man kann sich aber auch vom Gerät zufallsgenerierte Sounds vorschlagen lassen – vielleicht ist ja was Passendes dabei und schon hat man einen neuen Sound parat, auf den man anders vielleicht nie gekommen wäre. Dank MIDI-Mapping kann der SY-300 auch andere Geräte per Programmwechselbefehl umschalten. Über Thru und Return findet ein weiteres externes Effektgerät Anschluss, über die EXP-Buchse wird ein Expression-Pedal angedockt. Der USB-Port dient zum Überspielen von MIDI-Daten auf einen Rechner oder Digitalmixer. Zwei Stereoausgänge eröffnen flexible Möglichkeiten zum Anschluss an Verstärker, Mischpult, Kopfhörer oder Aufnahmegerät. Dass ein Tuner an Bord ist, sei nur der Vollständigkeit halber erwähnt.

Kleiner Hinweis für Skeptiker: Die Werkspresets kratzen nur an der Oberfläche, wie so oft sind sie teils begeisternd, teils unbrauchbar. Davon sollte sich jedoch niemand abschrecken lassen! Wer sich mit den grundlegenden Funktionen eines Synthis auskennt, wird recht schnell eigene Sounds erstellen und auf einem der 99 User-Plätze abspeichern. Alle anderen werden nicht umhinkommen, sich die Grundlagen selbst draufzuschaffen oder erklären zu lassen, das Manual bietet hier keine Hilfe für Einsteiger. Ansonsten muss man halt mit den Presets glücklich werden oder beim Programmieren im Nebel stochern. Lernfleiß zahlt sich also bei diesem Wunderteil unbedingt aus, von Eile hat keiner gesprochen.

Resümee

Der Boss SY-300 ist kein Effektgerät im herkömmlichen Sinn, sondern eine Soundmaschine mit immenser DSP-Rechenleistung, deren technische Möglichkeiten dank ihrer flexiblen Auslegung selbst die eines ausgewachsenen Synthesizers teilweise übertreffen. Da fragt man sich unwillkürlich, warum es nicht auch Keyboards mit solchen Features gibt? Mit dem SY-300 kann der Gitarrist nun ohne externe Interfaces, Controller, Spezialkabel usw. mühelos in die Welt der Synthi-Sounds eintauchen und diese gefühlt latenzfrei genießen. Je besser man die Technik versteht, umso faszinierender fällt das Erlebnis aus. Wie eingangs angedeutet: ein wahrer Rausch der Tiefe mit „Le petit Grand Bleu". ▮

Tone Nirvana

We care about your tone!

1968 Gibson ES-330TDC
Full Scale

Guitars & Basses, Amps & Cabinets, Effects & Boards
Quality Accessories
Vintage, Pre-Owned Classics, Boutique
Buy, Sell, Trade & Consign
Repair & Restoration, Fine-Tuning & Custom Builds
Tone Systems & Set-Ups

Tone Nirvana
Michael Puettmann
Albrechtstrasse 26
D - 80636 Munich
Phone +49 89 45815614
Fax +49 89 45815616

Open
Wed.-Fri.: 12:00-19:30
Saturday: 11:00-15:00

info@tone-nirvana.com
www.tone-nirvana.com

Van Weelden Royal Overdrive

Königliches Vergnügen

Peter van Weelden betreibt eine sehr exklusive Amp-Schmiede. Im niederländischen Apeldoorn baut und modifiziert er ausschließlich auf Kundenwunsch. Zu seinen Kunden gehört die Crème de la Crème der Saitenzupfer wie Eddie van Halen, Adrian Vandenberg, Richie Sambora und vor allem Joe Bonamassa, für den er zwei seiner Twinkleland-Verstärker gebaut hat. Diese eigenen Interpretationen eines Dumbles, denen ein geradezu legendärer Ruf vorausgeht, zählen seitdem zu Joes ständigen Begleitern.

Von Peter Fritsch

Für seinen Royal Overdrive hat Peter van Weelden zum ersten Mal auf Röhrentechnik verzichtet und hierzu einige Jahre an Entwicklungsarbeit investiert. Ich bin auf das Ergebnis gespannt! Das Pedal versteht sich eher als Preamp und weniger als einfacher Verzerrer. Volume, Gain und eine komplette Klangregelung inklusive Presence sprechen von der Anordnung her eine deutliche Sprache. Mid- und Gain-Boost-Schalter sind eigentlich selbsterklärend, die beiden anderen Miniswitches bedürfen aber einiger Worte. Der Mode Switch sorgt in Verbindung mit dem Bright Switch für eine ideale Anpassung an den Amp, speziell, was die Höhenanteile betrifft. Ein alter Plexi-Marshall kommt zum Beispiel deutlich wärmer als spätere Exemplare aus den 1970er und 1980er Jahren, die sich oft sehr scharf und aggressiv im Treble-Bereich gebärden. Dies kann mit Mode 1 oder 2 kompensiert werden. Eine weitere Möglichkeit beim Spiel mit einer fetten Paula oder einer eher höhenlastigen Strat bietet der Bright-Schalter mit seinen drei Stellungen. Durch diese insgesamt sechs Möglichkeiten sollten mindestens eine oder zwei den perfekten Sound abliefern. Es handelt sich also nicht um irgendwelche voreingestellte Presets, die zum Beispiel eine bestimmte Amp-Charakteristik simulieren sollen. Deshalb darf man sich nicht wundern, wenn eine der Stellungen mal nicht harmoniert und sich der Verstärker plötzlich sehr dumpf anhört. Hat man allerdings die richtige Kombination gefunden, wird man dafür königlich belohnt. Im Übrigen ist es eminent wichtig, das Gerät mit der erforderlichen Stromstärke zu versorgen, da sonst keine zufriedenstellenden Ergebnisse erzielen werden. Laut Herstellerangaben 650 mA bei 9 VDC, 450 mA - 12 VDC oder 300 mA mit 18 VDC.

Am Amp

Für die Probe aufs Exempel musste zuerst mein JCM 2000 DSL herhalten, der über einen ausgesprochen angenehmen cleanen Kanal verfügt. Hier funktionierten gleich vier der Settings hervorragend. Nur zwei waren eher muffig. Deutlich wurde dabei, dass Mode A um einiges schärfer zur Sache

geht als Mode B, der eine ganze Ecke milder agiert. In diesem Fall passten für mich beide ausgezeichnet, es bleibt natürlich immer Geschmackssache. Der Sound und das Spielgefühl sind in der Tat sehr röhrenartig. Vor allem, wenn es darum geht, den Ton zu formen, spielt der Royal Overdrive seine ganze Stärke aus. Die Mischung aus Dynamik und unterstützender Kompression kann man nur als gelungen bezeichnen. Ob bei leichtem Crunch oder weit aufgerissenem Gain, stets bleibt das Signal transparent. Auf der einen Seite punchig, auf der anderen leichtgängig, sodass man nie um den Ton kämpfen muss. Selbst bei richtig hohem Verzerrungsgrad zeigt sich der Van Weelden lebendig und neigt nie zum Matschen. Den Spagat, dabei sowohl Akkorde in den tiefen Lagen als auch kleine oder große Terzen in den hohen Lagen sauber rüberzubringen, schaffen nur sehr wenige Pedale oder Amps. Die Klangregelung kann die Charakteristik dabei nicht grundsätzlich verbiegen, sondern ist eher dazu geeignet, das Ergebnis zu optimieren. Genauso subtil gehen Gain- und Mid-Boost zu Werke. Beim Gain-Boost wird das Eingangssignal um 6 dB angehoben (für den, der etwas mehr braucht), und der Mid-Boost-Schalter fettet den Ton leicht an, ohne sich dabei zu sehr in den Vordergrund zu drängen. Da singt die Axt, saftige Leadlines lassen keine Wünsche offen. Und auch das Zurücknehmen des Volume-Reglers an der Gitarre erlaubt Rhythmusspiel von Crunch bis Clean: Das Pedal hält alle Facetten bereit, die ein Gitarristenherz erfreuen lassen.

Resümee

Der Royal Overdrive von Van Weelden wird seinem Namen gerecht. Musikalisch agierend wie ein Röhrenpreamp, deckt er einen weiten Bereich von leichtem Crunch bis Heavy ab. Vor allem die Kombination aus Transparenz, Dynamik und Kompression ist schlichtweg begeisternd. ∎

DETAILS & INFOS

Hersteller: Van Weelden Amplification **Herkunftsland:** Niederlande
Modell: Royal Overdrive **Gerätetyp:** Overdrive
Anschlüsse: 1 x Eingang, 1 x Ausgang, 1 x Netzteil
Regler: Volume, Presence, Bass, Mid, Treble, Gain
Schalter: Mode, Bright, Gain Boost **Fußschalter:** On/Off, Mid Boost
Anzeigen: 1 x LED Effekt ON/Off, 1 x LED Mid Boost
Spannungsversorgung: Netzteil 9V/ 650mA, 12V/450mA, 18V/300mA
Abmessungen (B x T x H): 220 x 155 x 70 mm
Gewicht: 1,89 kg **Preis:** 659 Euro
Getestet mit: Marshall JCM 2000 DSL, 2203, X1974, Fender Bassman'64
Vertrieb: World Music Sales, Leihgabe Guitars Shop, Hochstadt

www.vanweelden.com
www.guitars-shop.de

Anzeige

Guitars-Shop.de

Johan Gustavsson Dotmaster

Nik Huber Krautster II Custom

Nik Huber Rietbergen

PRS Custom 24 Artist

Teuffel Birdfish

Smitty Guitars

Jens Ritter Porsch

Johan Gustavsson Fullerblaster

Jörg Tandler Pope

Nik Huber Orca 59 de Lux

Van Weelden Royal Overdrive

CALL 0170 / 915 5 604
www.guitars-shop.de

Das kleine Schwarze

Fractal Audio AX8 Amp Modeler

Von Usern gewünscht wurde er schon lange, gemunkelt, dass er kommt, auch schon eine Weile. Etwa Anfang 2015 wurde er offiziell angekündigt und mittlerweile ist er – zurzeit mit Warteliste – lieferbar. Der AX8 soll die handliche Variante des bekannten Axe-FX II Amp-Modelers sein, speziell zugeschnitten auf den Live-Gebrauch. Wie gut er diesem Anspruch gerecht wird und was die Unterschiede zum großen 19-Zoll-Bruder sind, gilt es im Test zu klären.

Von Chris Adam

Sprichwörtlich ist die Update-Freudigkeit von Fractal Audio und so kommt schon im Testverlauf wieder eine frische Firmware heraus. Einmal mehr stellt die „Fractal Bot"-Software unter Beweis, wie simpel das Aufspielen eines neuen Systems gehen kann. AX8 per USB an den Rechner hängen, auf „Updaten" klicken, kurz warten, AX8 neu starten, fertig. Mit Firmware Version 2.02 geht es ans Testen.

Unterschiede und Gemeinsamkeiten

Im Gegensatz zum Axe-FX II, der zwei Amps gleichzeitig simulieren kann, ist Multi-Amping beim AX8 nicht vorgesehen. Dafür hat man auf den jeweiligen AX8-Amp jedoch, ein Novum für Fractal Audio, direkten Zugriff durch acht Endlosdrehregler mit LED-Kranz, welche die Regelung wichtiger Amp-Parameter von Gain über Klangregelung bis Master übernehmen. Das Gesamtangebot an virtuellen Verstärkern ist riesig, alles, was das Axe-FX hergibt, findet sich auch hier, dazu über 130 Boxensimulationen und 512 Speicherplätze für Impuls-Responses. Alle Effektblöcke, die der AX8 mitbekommen hat, sind laut Fractal Audio direkte Portierungen aus dem großen Bruder, und während sich Presets zwischen beiden Maschinen nicht austauschen lassen, kann man die Einstellungen der einzelnen Blöcke

mittels Computer-Editor problemlos hin und her schieben.

Effekte sind ein gutes Stichwort, da nicht das komplette Axe-FX-Inventar auf dem AX8 vorhanden ist, stellt sich die Frage, ob dem Gitarrero in letzterem irgendwas Wesentliches fehlt. Meines Erachtens nicht, alle Brot- und Butter-Sachen sind reichlich und in bester Qualität abgedeckt. Seien es Kompressoren, Booster, Verzerrer, Modulationseffekte (von Chorus über Flanger bis Rotary), diverse Delays, Halls, Pitchshift, EQs, Wah oder Ringmodulator, im Grunde bleibt kein Wunsch offen. Weggelassen wurden überwiegend Exoten wie Megatap-Delay, Vocoder oder Multiband-Kompressor. Funktionen, deren Fehlen in meinen Augen doch schmerzen könnten, sind der Tone-Match-Block, mit dem sich per adaptivem EQ Gitarrensounds von Aufnahmen kopieren lassen, und die IR-Cap-Funktion, die das Erstellen eigener Impulse Responses ermöglicht. Wer ein Axe-Fx II sein eigen nennt und den AX8 als handliche Lösung für unterwegs anschafft, kann natürlich für diese Funktionen auf die große Maschine zurückgreifen und dann die Daten in die kleine übertragen (die Tone-Match Profile sind als IR exportierbar).

Ein weiterer Unterschied besteht darin, dass sich im Axe-Fx die meisten Effekte in doppelter Ausführung nutzen lassen, beim AX8 jedoch nur Delay, Drive, EQ, Filter und Pan. Das reicht nach meinem Dafürhalten immer noch zum Nachbauen aller bekannten Standardsounds aus den letzten sechzig Jahren E-Gitarre und zum Auftürmen gewaltiger Effektwände.

Bei Letzterem bremst einen höchstens die Rechenpower des AX8 aus, denn diese wurde aus Kostengründen gegenüber den Axe-Fx reduziert. Je nach Qualität und Aufwendigkeit der verwendeten Effekte, kann ein Preset mit Amp und Cab-Modeling, Drive, Modulation, Delay und Reverb schon ganz locker bei 80 % Auslastung liegen. Andererseits lässt sich im Bedarfsfall Rechenleistung umschichten, indem man zum Beispiel einen weniger aufwendigen Hall oder eine einfachere Boxensimulation nimmt, um etwas Luft für besonders viele Modulationseffekte zu haben.

Der USB-Anschluss am AX8 ermöglicht neben dem Updaten der Firmware die Verbindung zur AX8-Editorsoftware, die es für OSX und Windows gibt. Eingespart wurde die Möglichkeit, das Gerät als USB-Soundkarte zu nutzen, aber da man beim Axe-Fx in dieser Funktion immer nur eine Samplerate von 48 kHz zur Verfügung hatte, habe ich persönlich dieses Feature eh nie genutzt.

DETAILS & INFOS

Hersteller: Fractal Audio
Modell: AX8
Typ: Digitaler Amp-Modeler und Multieffekt
Anschlüsse: Instrument-Input (6,3 mm Klinkenbuchse, asymmetrisch), Out 1 L/R (2 x XLR), Out 1 L/R (2 x Klinke), Out 2 (FX Send) L/R (2 x Klinke), In 2 (FX Return) L/R (2x Klinke), 4 x Pedalanschluss (Klinke), MIDI In (Out/Through), USB, S/PDIF Out, Netzkabelbuchse
Technische Daten: A/D-Wandlung 24 Bit/48 kHz, Dynamikumfang (> 110 dB, laut Hersteller), Frequenzumfang (20 - 20 kHz, +0 /-1 dB, laut Hersteller), Display 160x80 Dot Matrix Graphic LCD
Abmessungen: 41,0 × 10,1 × 26,2 cm
Gewicht: 5,4 kg
Eingangsspannung: 100 - 240 VAC, 47 - 63 Hz (universeller Anschluss)
Getestet mit: Fender 60s Roadworn Strat, Les Paul Standard, Sterling by Musikman Sub, Peavey Valveking Top, Marshall 1936 2x12" Cabinet, Hughes & Kettner Edition Blue 30R Combo, Adam P11 Studiomonitore, Adam Sub 10 Subwoofer, diverse aktive Monitorboxen von RCF, Thon und JBL
Preis: 1.699 Euro
Vertrieb: G66, Flensburg

www.g66.eu
www.fractalaudio.com

Auf den Boden mit ihm

Genug theoretische Vergleiche zwischen Flaggschiff und Neuling, jetzt ist Praxis angesagt. Ich lege den AX8 auf seinen angestammten Platz, den Fußboden, verkabele ihn mit meinen Studiomonitoren und lege los. Tatsächlich, da ist er, der Fractal-Sound, über den wir uns im Zusammenhang mit dem Axe-Fx in diesem Heft schon oft lobend ausgelassen haben. Tolle Dynamik und Ansprache auf das Volumenpoti der Gitarre, schöne Effekte. Die Charaktereigenschaften der verschiedenen Amps und Boxen sind sehr gut getroffen und für jeden Geschmack sollte etwas dabei sein. Mit viel Spaß teste ich mich durchs Angebot: Persönliche Highlights sind neben diversen crunchigen Fender-Klängen, für die man echte Amps auf gesundheits-gefährdende Levels aufreißen müsste, zudem die virtuellen Friedman-Amps, deren englisch inspirierte Gain-Sounds es auf die Spitze treiben.

Ab Werk ist der AX8 so eingerichtet, dass die Fußtaster 1-8 virtuelle Effekte an- und ausschalten. In deren Kombination und mit den Regelmöglichkeiten der Gitarre lassen sich mit einem einzigen Preset viele unterschiedliche Klangvarianten erzeugen, ähnlich einem regulären Setup mit Amp und Pedalboard. Wer Einzelpedal-Stepptanz vermeiden möchte, kann innerhalb eines Presets verschiedene Scenes vorbereiten, die dann mit einem Klick mehrere Effekte gleichzeitig umschalten. Für den Wechsel zwischen Presets und Bänken sind die Taster F1 bis F3 zur Rechten gedacht, dank geschickter Doppelbelegung lässt sich damit zusätzlich Delay-Tap bewerkstelligen und der Tuner aktivieren. Wie bei anderen Fractal-Audio-Produkten, lässt sich das Verhalten der Pedale ändern, wer möchte, kann mit jedem Tastendruck in ein neues Preset springen. Das Umschalten erfolgt dabei nicht ganz nahtlos, aber die entstehende Pause ist für meinen Geschmack in

der Praxis vernachlässigbar. Mit den vier Controller-Eingängen des AX8 lassen sich die Steuermöglichkeiten zusätzlich erweitern, im Test habe ich vornehmlich ein externes Pedal zur Volumen-Steuerung an den Start gebracht, doch gelegentlich auch diverse Effekt-Parameter damit geregelt, was viele tolle Echtzeit-Spielereien ermöglicht.

Durch den Einschleifweg soll der AX8 nicht nur weitere Effekte mitverwalten können, sondern auch für die sogenannte „Vier-Kabel-Methode" geeignet sein, bei der man die Vorstufe seines Amps in den Einschleifweg des Effektes verkabelt und das Gerät ohne Amp und Boxen-Modeling als programmierbares Luxus-Pedalboard verwendet. Dafür hat Fractal eigentlich das spezialisierte Effektgerät FX8 im Angebot, welches ohne Amp-Modeling, dafür mit mehr Effekten, Kanalumschaltung für den Amp, True-Bypass und besonders weitreichender Level-Anpassung daherkommt und für echte Amp-Puristen die erste Wahl sein dürfte. Wer jedoch mal am Amp und mal direkt ins Pult zugange sein möchte, für den ist das AX8 durchaus eine Alternative. Ich fand die Anpassung der Pegel zwar nicht ganz so intuitiv wie beim FX8, ansonsten allerdings schlug sich das AX8 bei der Vier-Kabel-Methode wacker, fiel nicht durch übermäßiges Rauschen oder Brummen auf (für den Fall der Fälle wurde dem AX8 die „Humbuster"-Technologie spendiert, die FX8 und Axe-Fx II ebenfalls auszeichnet) und klaute nicht Ton und Dynamik. Am kitzeligsten erschien mir die Anwendung des AX8 als Vorstufe in eine Gitarrenendstufe und Gitarrenbox. Hier musste ich für meinen Geschmack ziemlich an den Presets schrauben, um nach dem Abschalten von Boxen- und Endstufensimulation einen befriedigenden Sound zu erhalten. Immerhin hilft dabei, wie bei allen anderen Gelegenheiten, bei denen man sich akustischen Gegebenheiten am Auftrittsort oder unterschiedlichen Verstärkersystemen anpassen muss, ein globaler grafischer Zehnband-EQ, von dem je ein Exemplar an Output 1 und 2 sitzt.

So oder so – Sounds editieren

Für das Bearbeiten der Sounds am Rechner steht wie bei allen anderen Fractal-Audio-Produkten ein komfortabler Editor bereit, auch beim AX8 funktioniert dieser nur, solange die Hardware per USB verbunden ist. Das Editieren der Sounds am Gerät ist nicht übermäßig schwer, besonders punktet der AX8 natürlich mit den Drehreglern für den Amp. Der Rest der Bedienlogik allerdings erschloss sich mir nicht ganz so intuitiv, denn wo beim Axe-Fx II vier Navigationstaster den Weg durch den Parameterdschungel bahnen, hat der AX8 lediglich einen Navigations-Drehregler, und für das Wandern durch Untermenüs gibt es einen einzigen Taster, der zur nächsten Seite springen lässt. Will man eine Parameter-Seite zurückgehen, muss man zusätzliche eine Shift-Taste betätigen. Alles allerdings kein Showstopper und nach ein wenig Eingewöhnung machbar. Generell gilt, was wir schon bei anderen Fractal-Produkten feststellen konnten, nämlich, dass das Herumknibbeln an Effekt- und Amp-Parametern so einfach oder so komplex ist, wie man selbst möchte. Wer darauf steht, kann quasi an der Gitterspannung der hinterletzten virtuellen Röhre herumdoktern, wer solche Gelüste nicht hegt, bleibt einfach eine Parameterebene höher und dreht, wie aus der echten Welt gewohnt, am Presence-Regler des virtuellen Amps.

Fazit

Der AX8 ist mehr als ein Axe-Fx light und erreicht sein Ziel, die kompakte Komplettlösung für den Live-Gitarristen zu sein, voll und ganz. Trotz des handlichen Formats ist alles drin und dran, was man im Musiker-Alltag gebrauchen kann, weitreichend konfigurierbar, vielseitig anschließbar und via Fußtaster bequem zu bedienen. Dazu kommt eine absolut solide und wertig erscheinende Verarbeitung made in USA und das Amp- und Effekt-Modeling von Fractal Audio gehört zum Besten, was man augenblicklich für Geld bekommen kann. In meinen Augen hat Fractal Audio mit dem AX8 wieder einen Volltreffer gelandet. Entsprechendes Monitoring vorausgesetzt, kann man mit dem Modeler und seiner Lieblingsgitarre unter dem Arm beim Gig erscheinen und in jedem Genre und jeder Situation absolut amtliche Sounds abliefern. Und auch im Recording-Bereich muss sich der jüngste Fractal-Sprößling nicht verstecken, denn mit ihm lässt sich so ziemlich jeder klassische Sound und Effekt, den sich ein Produzent wünschen könnte, aus dem Hut zaubern – und das alles zu einem Preis, der zwar kein Sonderangebot, aber für Fractal Audio-Verhältnisse durchaus als günstig und dem Gebotenen angemessen zu bezeichnen ist. ▮

NEU!

DER KLEINE GITARRISTENGLÜCKLICHMACHER

DER BRANDNEUE ALL-IN-ONE-GITARRENPROZESSOR!

Quantum Amp Modeling. Ultra-Res™ Cab Sims. Legendäre Fractal Effekte. AX8-Editor Software.
Unvergleichliches Spielgefühl und Durchsetzbarkeit. Guitarsound, der nur von Fractal kommt.
Soundmäßig mit dem legendären Flaggschiff Axe-Fx II XL+ identisch.
Kleiner Gitarristenglücklichmacher ganz groß!

AX8

FRACTAL AUDIO SYSTEMS

EXKLUSIV • ONLINE • DIREKT • IN EUROPA NUR BEI G66
+49 (0)461 1828066 • WWW.G66.EU • KICKS@G66.EU

G66.eu
Get Your Kicks

Stefan Graser „Tantum Ergo"

Gustfuss Records, GF042015

Von Markus Fritsch

Liturgische Klaviermusik, von einem technisch versierten Pianisten auf einem hervorragend klingenden Flügel verjazzt, mal beruhigend, meditativ und atmosphärisch, dann wieder aufwühlend, rhythmisch vertrackt und geschmackvoll reharmonisiert: So präsentiert der gebürtige Oberpfälzer Stefan Graser 13 Lieder auf seiner neuen CD „Tantum Ergo". 1981 in Neumarkt/OPf. geboren, lernte er dort als Kind Klavier und als Jugendlicher Kirchenorgel am Bischöflichen Ordinariat für Kirchenmusik in Eichstätt. Von 2001 bis 2006 studierte er Jazz-Piano an der Hochschule für Musik „Carl Maria v. Weber" in Dresden bei Michael Fuchs, Matthias Bätzel und Günther „Baby" Sommer. Seitdem lebt Stefan Graser in Berlin, komponiert für Film und Medien, ist Organist an der Pfingst-Kirchengemeinde in Friedrichshain und engagiert sich für die Erarbeitung neuer Musiklehrmethoden für Kinder. Mit der Einführung des neuen Gotteslobes der katholischen Kirche 2014 mussten sich die Katholiken von einem Buch verabschieden, das für viele ein treuer Wegbegleiter war. Dieser „Abschiedsschmerz" und auch die Tatsache, dass einige schöne Lieder aus dem Kanon verschwunden sind, bewegten Stefan Graser dazu, den „alten Nummern" die Ehre auf dem Jazz-Piano zu erweisen. „Tantum Ergo" beinhaltet eine gelungene Mischung aus denjenigen Liedern, die es nicht in das neue Buch geschafft haben, und altbekannten „Standards" des Gotteslob. Abgerundet wird das Album mit einer eigenen Psalmvertonung (Jeremia 29, 13f) und einer Bearbeitung der wohl ältesten „Nummer" der Welt: der ersten notierten Melodie der Menschheit – einer hurritischen Hymne aus dem alten Ugarit, dem heutigen Syrien. Stefan Graser spielt auf hohem Niveau, die Arrangements sind exzellent und die Tonqualität ist ausgezeichnet. „Tantum Ergo" klingt einfach schön und so gar nicht nach Kirchenmusik. Bravo!

Pat Metheny – „The Unity Sessions" „Cuong Vu Meets Pat Metheny"

Nonesuch/Warner Music; VÖ: 06.0.52016

Von Michael Loesl

2015 gönnte sich der dauerproduktive Pat Metheny ein Sabbatjahr: wenige ausgewählte Konzerte und keine neue CD, wenn man von seinem epischen Beitrag zur Eberhard-Weber-Tribut-CD absieht. Dieser Tage zieht es den 61-Jährigen in gleich zwei Konstellationen wieder auf die Bühne und im Herbst geht er mit seinem frisch formierten Quartett nach weltumspannender Tour ins Studio, um brandneue Stücke aufzunehmen. Vorab veröffentlicht er noch zwei Alben – es war ja viel zu lange viel zu still um ihn! Zum einen bereitet er die „Unity Sessions", jenes Abschlusskonzert seiner „Kin"-Tour, zu dem kein Publikum eingeladen war und das vor ein paar Monaten bereits bebildert als DVD erschienen war, in Form eines Live-Doppelalbums auf. Dessen Höhepunkt ist das rund 10-minütige „Medley", in dem Metheny auf seiner akustischen Ovation reichlich Höhepunkte der Hochphase der Pat Metheny Group zitiert und natürlich unbeabsichtigt daran erinnert, warum der dauerpräsente Saxofonist Chris Potter auf dem Rest der Platte bisweilen ganz schön die Nerven des geneigten Zuhörers strapaziert. Zum anderen nahm Metheny mit Cuong Vu, dem vormaligen Trompeter seiner Group, ein Album auf, dessen Titel ein wenig irreführend gewählt ist. „Pat Metheny Meets Cuong Vu" müsste die Platte eigentlich heißen, denn abgesehen von einer Metheny-Komposition orchestriert der Gitarrist vor allem nuancen- und detailreich mit seinem Sammelsurium an charakteristischen Instrumenten (Roland Guitar-Synth, Ibanez-Archtop) ausschließlich Vus Musik, die zwischen New Yorker Jazz-Avantgarde und klassischem swingendem Jazz-Trio Ausschau nach Expansion hält.

Anzeige

MITANIS
distribution

Mitanis Sound Distribution
Anger 18, 07366 Harra
tel: 03 66 42 - 21 78 18

www.mitanis.de

THE GO-TO TUNER.
MILLIONS SOLD.
SNARK®
www.snarktuners.com

SNARK® SN-8
SUPER TIGHT
ALL INSTRUMENT TUNER

Santana
„IV“

Santana IV Records / Alive

Ich ziehe meinen Hut vor Carlos Santana. Immer wieder für eine Überraschung gut, geht er genau zur richtigen Zeit zurück zu seinen Wurzeln. Für all die Ü50er Fans war das legendäre „Santana III“-Album der Soundtrack ihres Lebens Anfang der 70er. Das Folgealbum zum Meilenstein „Abraxas“ (mit den drei legendären All-Time-Hits der Band) etablierte endgültig ein neues Genre: Latin Rock mit virtuoser E-Gitarre. Die Symbiose südamerikanischer Heißblütigkeit mit einem Schuss Inspiration der Musik der Farbigen vom nordamerikanischen Teil des Kontinents, Blues und Jazz. Santana, der US-Bürger mit mexikanischer Abstammung, trommelt nach 45 (!) Jahren seine alte Besetzung aus Woodstock-Zeiten wieder zusammen. Gregg Rolie spielt seine markante Hammond, Keyboards und singt, Neal Schon (gründete später die AOR-Helden Journey) spielt die zweite Gitarre, Michael Carabello gewohnt superflüssig Percussion und Michael Shrieve ein extrem lebhaftes Schlagzeug. Die 24. Langrille unter dem Namen Santana verdient diesen Namen weniger durch irgendwelche Hits als vielmehr durch eine unbändige Spielfreude und die schier unaufhaltsame Motorik einer vital groovenden Dampflok, die zügig vor sich hin schnurrt. Langsame Fahrt gibt es auch dazwischen, sei es bei zwei, drei Balladen, bei denen Meister Carlos sein unnachahmliches Feeling in seine singende Gitarre legt, bzw. bei den eher Bossa-Nova-lastigen Midtempo-Stücken oder schön gelassen ausufernden Improvisationspassagen. Neben sessionlastigen „Schaut her, wir lassen es gerade mal richtig krachen“-Werkschautracks sollte man sich als Anspieltipps das lebhafte Latin-Pop-Stück „Come As You Are“ notieren oder den – Nomen est omen – Blues „Blues Magic“. Bestes Handwerk vom feinsten liefern das beschwingte „Anywhere You Want To Go“ oder der Schieber „Love Makes The World Go Round“. Übrigens: Einen Schuss Soul bringt Ronald Isley von den Isley Brothers bei zwei Songs mit ins Boot, auf sonstige Gaststars für die weltweite Hotelbarbeschallung wird wohltuend verzichtet. Mit diesem Album zeigt Santana den umsatzorientierten Musik-Anästhesisten in den Chefetagen der Plattenindustrie den nackten Hintern – und das ist gut so.

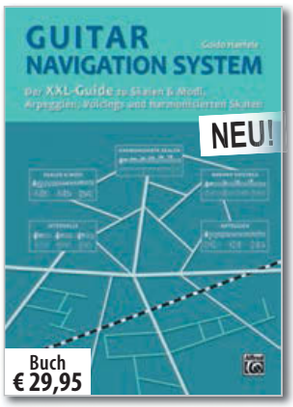
Anzeige

Alfred

MESSE NEWS

GUITAR NAVIGATION

Der XXL-Guide: Skalen & Akkorde!



SKALEN & MODI, ARPEGGIEN, VOICINGS & HARMONISIERTE SKALEN VERSTEHEN UND ANWENDEN!
368 Seiten starkes Werk von Guido Haefele. Intervalle, grundlegende Dreiklänge und Skalensysteme bis hin zu komplexeren Strukturen. Hier wird jeder fündig. Ob Einsteiger oder Fortgeschrittene!
NEU-ERSCHEINUNG
Mit mehr als 12.000 Griffdiagrammen!

368 Seiten | 230 x 305 mm | ISBN 978-3-943638-95-0

SKALEN LERNEN

TOP SELLER

Bernd Kiltz zeigt, wie's geht!

GARANTIERT SKALEN LERNEN FÜR GITARRISTEN!
Keine weitere Skalensammlung, sondern ein Wegweiser für das Gitarrengriffbrett mit einem umfassenden, methodischen Ansatz, Tonleitern und Arpeggien bewusst in die melodische Improvisation deines Solospiels einzubauen.
Mit Noten / TAB und DVD!

Buch & DVD | 148 Seiten | ISBN 978-3943638-72-1

BLUESGITARRE

STEADY SELLER

Andi Saitenhieb zeigt, wie's geht!

GARANTIERT AKUSTIK BLUESGITARRE LERNEN!
Vom Steady Bass über Wechselbass bis Walking Bass, von den Standard Blues-Riffs über Ragtime und Shuffle bis hin zum Arrangieren für Fingerstyle Blues Guitar sowie Open und Alternate Tunings. Dazu jede Menge Blues-Riffs und –Licks und Original Blues Songs.
Mit Noten / TAB und DVD!

Buch & MP3-CD | 216 Seiten | ISBN 978-3-943638-85-1

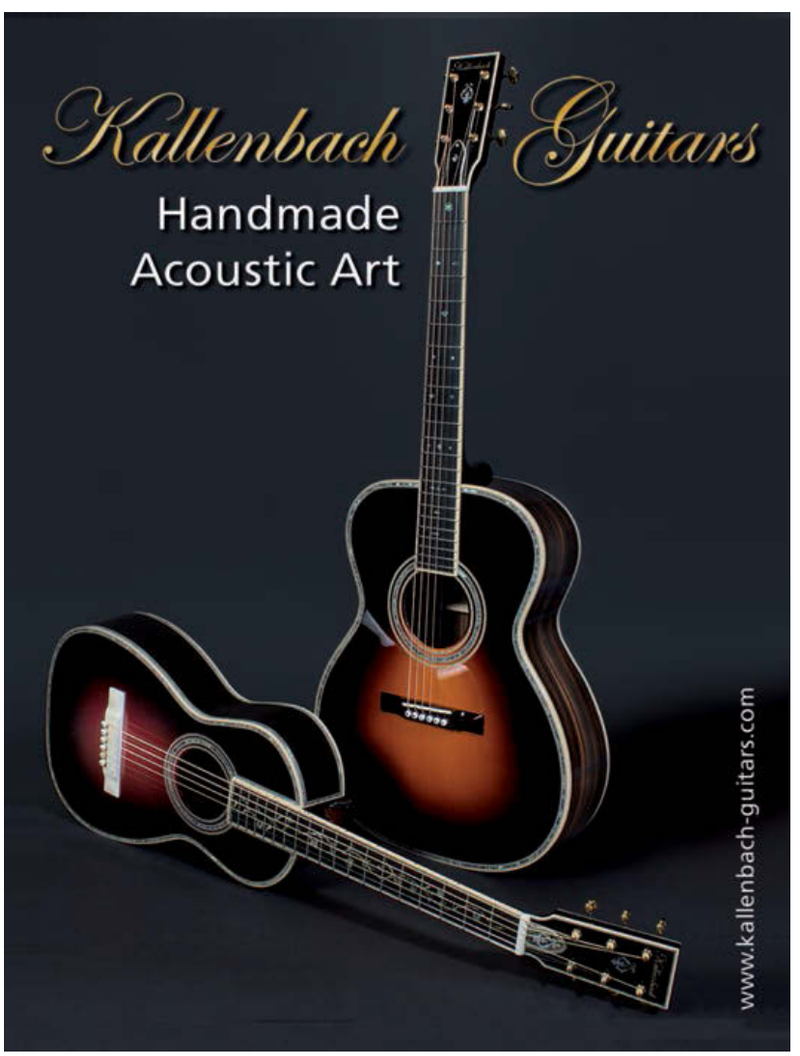
Alfred Music
LEARN · TEACH · PLAY
alfredmusic.de

The Kills – „Ash & Ice"

Domino / Rough Trad

The Kills haben viel mit Velvet Underground, der internationalen Modelandschaft, Klatschreportern und Black Sabbath gemeinsam. Klingt komisch, ist aber so. Wie bei Velvet Underground, als Nico zur Band stieß, lebt das Image des englisch/amerikanischen Duos vom Spannungsfeld einer hübschen Frau und eines musikalischen Kopfes. Und jeder stellt die Frage, haben die etwas miteinander oder nicht? Die internationale Modelandschaft hält Einzug, als Gitarrist Jamie Hince eine Beziehung mit Model Kate Moss eingeht. Sängerin/Gitarristin Alison Mosshart alias VV wehrt sich erst dagegen, dass Moss auf eigenen Wunsch bei Gigs auf die Bühne kommt. Womit die Klatschpresse ständiger Begleiter der Band ist. Alison hingegen wird geadelt, als Jack White sie bittet, bei seinem Projekt The Death Weather als Sängerin einzusteigen. Und die Brücke zu Black Sabbath? Wie Tommy Iommi, der das Gitarrespielen bekanntlich neu lernen musste, nachdem ihm zwei Fingerkuppen bei einem Arbeitsunfall verlustig gegangen waren, traf es den Kills-Gitarristen. Jamie Hince hat über Monate hinweg einige Handoperationen hinter sich bringen müssen, die Bewegungsfreiheit einer seiner Hände ist wohl für immer eingeschränkt, auch er musste tragischerweise alles an der Sechssaitigen wieder neu lernen. Ganz nebenbei haben die beiden nun Ende Juni ein neues Album am Start. Stil: Bluesige Gitarre trifft auf fett produzierten Indierock mit vielen elektronischen Einsprengseln im Sound und einer markanten Frauenstimme. Wären die beiden ein unbekannter Newcomer, spräche man von sehr erwachsener Popmusik mit Indie-Einschlag auf durchgängig hohem Niveau ohne Riesenhöhepunkte. Ich lege solche Scheiben auf, wenn ich intelligent unterhalten werden möchte. Und genau das ist das Fazit am neuen Album: Wen der Fluch der Klatschpresse trifft, der muss doppelt hart an einer neuen Scheibe arbeiten, um bei den Indie-Fans nicht unten durch zu sein. Diese Messlatte kriegen die beiden mit der abwechslungsreichen und spannenden Platte ohne Ausrutscher locker hin, zumal vor allem die letzten beiden Alben ziemlich relevant waren. Anspieltipps: „Heart Of A Dog" und „Bitter Fruit".

Anzeige



Simo – „Let Love Show The Way"

Provogue/Mascot Label Group, 2016

Von Michael Püttmann

Das Blues-Rock Trio um den großartigen Gitarristen und Sänger J.D. Simo begeisterte das Publikum schon bei einigen deutschen Konzerten im Vorprogramm von Walter Trout im Dezember und kommt bald wieder für weitere Auftritte zu uns (siehe unten). Mitte Januar erschien ihre neue CD, die größtenteils live im Big House in Macon, Georgia, einige Jahre lang das Domizil der Allman Brothers und heute ein ihnen gewidmetes Museum, aufgenommen wurde. J.D., selbst großer Allman-Fan, benutzte dabei eine 1957er Goldtop, die Duane Allman einst gegen seine 1959er Darkburst eintauschte, über einen Plexi SuperLead mit passender 1960. Allein das würde wohl ausreichen, den Großteil unserer Leser zum Kauf zu motivieren. Toll ist es dazu, wie die Aufnahmen die unglaubliche Live-Energie und Spielfreude von Simo, Bassist Elad Shapiro und Schlagzeuger Adam Abrashoff eingefangen haben. Der Elmore-James-Klassiker „Stranger's Blues" bietet gleich den richtigen Einstieg und ist ein Showcase für das fantastische Slide-Spiel von J.D. Auf „I Lied" wird es leicht psychedelisch mit Fuzz, Wah und mehreren übereinandergelegten Gitarren-Tracks. „I'll Always Be Around" zeigt Simos ruhigere Seite, „I'd Rather Die In Vain" driftet von riffigem Blues-Rock in jazzige Improvisationen und „Today I'm Here" ist eine wunderschöne gefühlvolle akustische Nummer. Ungewöhnlich finde ich, dass der Titelsong als einer von drei Bonus Tracks ausgewiesen wird, aber Hauptsache man bekommt mehr als die offiziellen 10 Titel. Für mich ist „Let Love Show The Way" das beste klassische Blues-Rock-Album seit Langem und J.D. der nächste große Gitarrenheld. Kauft unbedingt diese CD und geht in Simos Konzerte!!! In der nächsten Ausgabe folgen unser Interview und eine Besprechung des neuen J.D. Simo ES-335 Signature-Modells von Gibson.

UVP 59 €

POWER LT XL

EFFECT + MOBILE POWER BANK

SPECS
- 6.600 mAh
- Up to 50 hours of use!
- Able to power your devices while charging

ONE-STOP SOLUTION

www.rockboard.net info@w-distribution.de www.w-distribution.de

ROCKBOARD by WARWICK

Aquila®

SUPERNYLGUT GOT SUPER?

www.aquilacorde.com info@w-distribution.de www.w-distribution.de

PYRAMID 165TH ANNIVERSARY

Nofretete
RESURRECTED

50 original Hollow Bodies aus den Sixties — wiederauferstanden
als Limited Edition PYRAMID 165th Anniversary Guitar.

www.pyramid-saiten.de
www.facebook.com/pyramidstrings

Anzeige

Black River Delta – „Devil On The Loose"

popup-records / Cargo

Das mittelschwedische Provinzkaff Bollnäs ist auf der musikalischen Landkarte bisher eher durch berühmt gewordene Powermetal Bands wie Morgana Lefay oder Tad Morose aufgetaucht. Die als Eisenbahnknotenpunkt bekannte und knapp 12.000 Einwohner zählende Gemeinde wartet nun mit einem hörenswerten Garage-Bluestrio auf: Black River Delta klingt wie alle schwedische Bands natürlich nicht schwedisch. Überhaupt, wer klingt eigentlich typisch schwedisch? Abba? Mando Diao? Roxette? Die Hellacopters? Schweden können eigentlich eines besonders gut: musikalisch sich nicht schwedisch verorten zu lassen. Die drei jungen Herren mit ihrem scheppernden Blues, durchtränkt mit Mundharmonika, Bottleneck und pumpendem Rumpelschlagzeug kann man sich logischerweise auch gut im amerikanischen Mittelwesten, in Iowa oder Nebraska, vorstellen. Die Platte ist ein Manifest für analoge und atmende Musik aus der Bluesecke, ziemlich körnig, rau und grell produziert, es fehlt jegliche Wärme im Sound, was natürlich schon sehr herb und blechern herüberkommt. Vor allem, wenn die Band statt eines Basses lieber mit zwei Gitarren nach vorne rockt. Und wie sich das für cool gemachtes Geschepper gehört, dauert das Album dann auch nur etwas über 30 Minuten. Wer sich rein von der Plattensammlung in den Gefilden des Black Rebel Motorcycle Clubs, der Black Keys, Jon Spencer oder Triggerfinger bewegt und schön verzerrten Gesang mag, der kann hier bedenkenlos zugreifen. Mir persönlich fehlt irgendwas. Eier? Eine missglückte Kindheit der Musiker? Graue Haare und Vollbart statt Milchbart? Vielleicht ist es ein wenig mehr glückliches Händchen beim Songwriting statt pures Entsprechen eines hippen Sounds, den man natürlich niemals in Schweden vermuten würde.

YELLOW BLENDER
Der revolutionäre
Zwei-Kanal Vorverstärker
von Schertler

SCHERTLER®

WWW.SCHERTLER.COM - FACEBOOK.COM/SCHERTLER.SA

Bestellen Sie direkt von unserem neuen webstore (ab Dezember 2014) - www.schertler.com

Diverse – „God Don't Never Change: The Songs of Blind Willie Johnson"

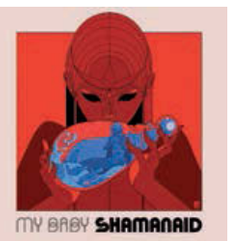
Alligator / in-akustik

1977 wurden auf einer goldenen Datenplatte neben anderen menschlichen Kulturinformationen als „Vermächtnis der Menschheit" an etwaige außerirdische Finder 90 Minuten Musik aus Klassik und Ethnie an Bord der Voyager-Sonden ins All geschickt. Man rechnet mit 500 Millionen Jahren Lebensdauer. Darauf zu hören ein Song des 1945 verstorbenen Blues- und Gospelmusikers und Predigers Blind Willie Nelson: „Dark Was The Night, Cold Was The Ground". Fast 40 Jahre später bekommt der – wie so viele seiner farbigen Genrekollegen – verarmt gestorbene Roots-Musiker ein denkbar abwechslungsreiches Denkmal gesetzt. Unterschiedliche Interpreten huldigen seinen Aufnahmen, Zeit seines Lebens verdiente sich der durch Lauge erblindete Sänger und Slide-Gitarrist seinen kargen Ehelebensunterhalt (er war zwei Mal verheiratet) zeitgemäß als Straßenmusikant. „Dark Was The Night, Cold Was The Ground" wird auf der 11-Track-Scheibe von Rickie Lee Jones gecovert. Eine sehr schräge und eigenwillige Interpretation, Außenstehende würden den Song eher als nach einer durchzechten Nacht mit tüchtigen Kopfschmerzen aufgenommen Beerdigungs-Katzenjammer bezeichnen. Der zweite Kandidat für Puristen ist natürlich Tom Waits, der neben einem weiteren Song vor allem das bekannte und oft gecoverte Gospel-Traditional „John The Revelator" gewohnt fett und rachitisch aufgetragen eingesungen hat. Hier sollte man sich mal die Depeche-Mode-Version zum Vergleich anhören. Johnson war ja eher Gospel- als Bluesmusiker, spielte aber vorzugsweise Slide-Gitarre. Diese Instrumentierung hört man auf dem Tribute-Album eher weniger, dafür befinden sich fantastisch beherzte Perlen auf dem Album: Maria McKee singt sich die Seele aus dem Leib, Lucinda Williams bleibt zwei Mal nah beim Original und Sinnead O'Conor glänzt durch viel Ausdruck. Glamourös die Blind Boys Of Alabama mit ihrer Gospel-Swing-Nummer! Die Cowboy Junkies allerdings hätte man weglassen können. Mitfinanziert wurde das Album übrigens über mehrere Jahre durch Jeffrey Gaskill mithilfe von Crowdfunding, Produzent Gaskill hob auch die mit einem Grammy ausgezeichnete Scheibe „Gotta Serve Somebody: The Gospel Songs of Bob Dylan" mit aus der Taufe.

Anzeige

My Baby – „Shamanaid"

Embrace Recordings / H'art



Beim Thema Amsterdam fallen meistens die üblichen Klischeethemen wie Fallobst vom Herbstbaum: Hippie-Metropole, Fahrradhauptstadt, Coffeeshop, Grachten und Kiffer-Eldorado. Für innovative Bands ist die holländische Kulturstadt nicht gerade bekannt. My Baby aber sind so richtig originell und deshalb eigentlich eine Pflicht für aufgeschlossene Musikhörer, vor allem für progressiv denkende Bluesfans. Zurück zum Amsterdam-Klischee: Was immer das holländische Geschwisterpaar und der neuseeländische Gitarrist hier zur Inspiration beim Komponieren zu sich genommen haben, war genau die richtige Substanz im richtigen Moment. Egal, wer in den letzten Jahren als großer Reformator des guten alten Blues vom internationalen Heiligenrat sachverständiger Kritiker hochgeschrieben wurde, war meines Erachtens ein laues Lüftchen gegen diese genial innovativ-atmosphärische Scheibe. Die sorgfältig austarierte Mischung aus Swamp, Dub, Weltmusik, Gospel und ganz viel leidenschaftlicher Entspanntheit degradiert linientreue Blueser wie den Technik-Bonamassa oder all die Black-Keys-Nachmacher ziemlich frech eher in die zweite Reihe. Tragende Säulen dieser Scheibe sind die unglaublich intensive Stimme von Sängerin Cato van Dyck und die exzellente „feelsaitige" und vielseitige Gitarrenarbeit des Neuseeländers Daniel „Da Freez" Johnston, vervollständigt vom achtsamen Umgang mit Drums und Percussion durch Catos Bruder Joost „Sheik" van Dyck. Johnston arbeitet mit akustischer Gitarre, Slide, Mojo-Sound und ganz viel Können. Bei jedem Song freut sich der Gitarre spielende Hörer, was der Kiwi-Klampfer denn jetzt wieder auspackt. Das ist mal ein Album, zu dem man bei einem gemütlichen Gespräch zu Hause die allerbeste Flasche Whisky aufmacht. Oder an die Gastronomie ein Tipp: Damit kannst du lieber, leider musikalisch etwas festgefahrener Szenekneipenwirt zur richtigen Stunde deine Hipsterbutze in einen stimmungsvollen Musiktempel verwandeln! Es wird nicht lange dauern, bis die ersten Damen fragen, wie diese genial intensive Band denn heißt, die da gerade läuft ...

Musik Saller

seit 1971

PROUDLY PRESENTS

Santa Cruz Guitar Company

HANDMADE, HANDED DOWN.

the one you'll keep

1934D Mahogany
- -Master grade Mahogany cut in the 1930's
- -Master grade/old-growth Adirondack Spruce top, bracing and real hot hide glue

NEBEN EINER FEINEN AUSWAHL AN GITARREN DER SANTA CRUZ GUITAR COMPANY FINDEN SIE BEI UNS ZAHLREICHE ANDERE GROSSARTIGE WESTERNGITARREN VON NAMHAFTEN MARKEN WIE C. F. MARTIN, LAKEWOOD, BOUCHER, LARRIVÉE, FURCH, BREEDLOVE, COLECLARK, TAKAMINE U. A. SOWIE HOCHWERTIGE KONZERTGITARREN.
WIR FREUEN UNS AUF IHREN BESUCH!

MUSIK SALLER

IM LADEN:
KUFSTEINER STRASSE 9A, 83064 RAUBLING
TEL.: -49 (0)8035-3566

ODER IM INTERNET:
WWW.MUSIK-SALLER.DE
EMAIL: MUSIK-SALLER@T-ONLINE.DE

Zakk Wylde – „Book Of Shadows" II Spinefarm/Caroline

Zakk Wylde steht neben dem markanten „Bullseye"-Design seiner Saiteninstrumente zuerst einmal für alle Säulen, die Ozzy Osbourne während seiner Karriereexplosion nach Black Sabbath zum Millionär getragen haben. Geniale Gitarrensolos, intensive Balladen und ein goldenes Songwriter-Händchen für Hits. Da der kantige Jeffrey Phillip Wielandt – so heißt er wirklich – nicht gerade für aufsehenerregende Interviews bekannt ist, ist vor allem die Musik sein ganzes Pfund. Sollte ja so sein, im Gegensatz zu manchen seiner inzwischen kreativ ausgetrockneten Kollegen mit großer Klappe. Zakk spielt fabelhaft (Solo-)Gitarre, Piano und Mundharmonika, kann Southern Rock (mit seiner Band Pride & Glory), schwerblütigen Heavyrock (mit seiner Band Black Label Society) und hat vor 20 Jahren ein vielbeachtetes Halbakustik-Soloalbum mit getragenen Songs namens „Book Of Shadows" aufgenommen. Beim ersten Anhören der Forstsetzung seiner Soloscheibe nach zwei Jahrzehnten ist man auf Anhieb wenig beeindruckt. Dann fängt einen die lässige Atmosphäre der Songs aber ebenso ein wie die Tatsache, dass er wirklich gut singen kann. Da es in den Texten eher weniger um Kernphysik und Klimawandel geht, eignet sich die Scheibe hervorragend als Seelentröster, Stimmungsberuhiger und Gehirnbedufter. Bestes Beispiel: „Darkest Hour", dieser multifunktionale Song funzt sowohl als Schulterklopfer nach einer Enttäuschung wie auch als Seelenpflaster, wenn man in einer dunklen Stunde einen geliebten Menschen verloren hat. Da brechen alle Dämme und die Gänsehaut geht auf. Pianoballaden, halbakustische Stücke mit E-Gitarren-Solos, Stehblues, alles, was unter die Haut geht, ist hier als Allzweckwaffe für die intensiven Stunden des Lebens perfekt – wie sagt man heute – performt. In letzter Konsequenz ist das Teil sogar als fantastisches Lockerungsmittel zum Beischlaf eine Wonne. Fazit: Obwohl Zakk manchmal singt wie eine 45 rpm EP, die man auf 33 abspielt, gehen einem einige Melodien spätestens nach dem Viertkontakt nicht mehr aus dem Kopf. Man nimmt ihm die Melancholie ab, einfach weil sogar eine Pianoballade beim wylden Rübezahl Zakk immer noch Eier hat! Wir Europäer bekommen übrigens auf dem Album zwei zusätzliche Songs geschenkt. Zakk hatte ja genug in Petto (ca. 40 laut Presseinfo).

Richie Arndt – „Mississippi: Songs Along The Road"

Fuego, 2016

Von Michael Püttmann

Neben seinen rein musikalischen Aktivitäten mit The Bluenatics, seiner Acoustic Band, und solo tourt der deutsche Sänger und Gitarrist Richie Arndt, ausgezeichnet mit dem „Blues In Germany Award 2014", seit mehreren Jahren mit einem weiteren innovativen Event, das er Audiovisionsreportage & Konzert nennt. Sein aktuelles Thema „Mississippi" basiert auf seiner Reise im Sommer 2014 durch diesen US-Bundesstaat, u. a. Heimat von Blues, Rock'n'Roll und Cajun Music, deren Eindrücke er auf dem vorliegenden 3er CD-Set mit gelesenen Reise-Storys und – in eigenen Worten – „11 ½ Welthits" teilt. Richie schafft es mit seinem warmen Vokaltimbre, der stilistischen Vielfalt ein gemeinsames Dach zu geben. Gassenhauer wie Chuck Berrys „Memphis, Tennessee" und Marc Cohns „Walking in Memphis" treffen hier Leadbellys „Backwater Blues" und Billie Holidays „Strange Fruit", alles auf eigene Art interpretiert und mit hervorragenden Begleitmusikern vielseitig neu arrangiert. Besonders gelungen finde ich beispielsweise die angejazzte Version von Elvis' „Love Me Tender" oder Richies „Mississippi Flowride", eines laid-back Shuffle, auf dem deutlich wird, welch klasse Blues-Gitarrist er ist. Sehr schön auch die akustische Gitarrenarbeit, darunter Stücke mit stimmungsvollem Slide-Spiel auf einer Resonator-Gitarre (z. B. „Crossroads"). Wer bislang also noch keine konkreten Urlaubspläne hat ...

Big Cat – „Big Cat"

Mark One Records, 2015

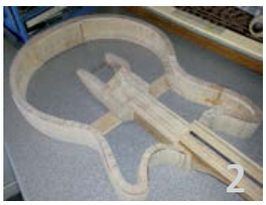
Von Michael Püttmann

Mit Spannung erwartete ich diese neue Produktion aus Austin, die mir Marc Proct, bekannt für seine Manager-Jobs für die Vaughan Brüder, the Fabulous Thunderbirds, Arc Angels und Storyville, ankündigte. Big Cat besteht aus fünf hochkarätigen Veteranen der Austin-Szene, die auch in unterschiedlichen Konstellationen alle Songs schrieben. In technischer ebenso wie musikalischer Hinsicht auf Top-Niveau produziert von Gitarrist Dave Sebree (u. a. Inhaber Austin School Of Music) in dessen ASM Studio, bietet das Album zehn Titel, die stilistisch wohl am ehesten mit poppigem Contemporary Rock zu überschreiben sind und Elemente von Blues, R&B, Soul, Rock und Jazz fusionieren. Neben Malford Milligans (u. a. Storyville) souligem Gesang glänzt insbesondere Sebree mit grundsolider Rhythmus-Arbeit und immer melodischen Soli. Seine warmen und obertonreichen Lead-Sounds spielte er primär mit einer toll klingenden Burst-Replik mit 1958er PAFs über einen Dumble Overdrive Special ein. Getragen wird das Ganze von der hervorragenden Rhythmus-Sektion von Roscoe Beck (u. a. Robben Fords Blue Line), der am 5- und mit 4-saitigen Jazz-Bässen einmal mehr fantastisch klingt, und Schlagzeuger Les Fischer, weiter angereichert durch Keyboarder Stefano Intelisanto und bei einigen Nummern eine fette Horn Section. Meine Anspieltipps: das pulsierend-groovige „Stand Up Man", das rockige „Ain't That Sexy" und die Ballade „Any Day Like Yesterday".

Höfner
seit 1887

Verythin Ltd Editions.
Jetzt bei Ihrem Händler.

www.hofner.com



Frankenstein Gitarre by Frank Lange

Wie hätte wohl Victor Frankensteins Interpretation einer E-Gitarre ausgesehen? Diese Frage stellte Frank Lange bei einem Bierchen unter Freunden. Mit der Behauptung, eine spielbare Gitarre aus dem Lattenrost eines Betts bauen zu können, erntete er als Reaktion seiner Kumpels lautes Gelächter. Auf die daraus entstehende Wette folgten ein Projektkonzept, eine Skizze und natürlich die Umsetzung der Schnapsidee. Frank hatte sich eine Mischung aus Solid-Body-, Semiakustik- und Akustik-Gitarre vorgestellt. Bis auf die Mechaniken, einen 5-Weg-Schalter und die Potis waren alle Rohmaterialien bereits im Haushalt des Hobby-Bauers vorhanden. Hier die Fakten zu dem 12-saitigen Ton-Monster: Bünde gefächert angeordnet (Mensur 640 mm – E-Saite, bis 620 mm – e-Saite), Griffbrettradius 12 Zoll, Sattel und Steg aus Messing, selbst gebaute Pickups in SSS-Anordnung, Griffbrettmaterial Ahorn und Mahagoni, Faser quer zur Halsachse, Schaller M6 Mini 3+3 Mechaniken (6 mal über Umlenkhebel, damit die Kopfplatte möglichst klein bliebt), Zarge gewölbt und mit Echtleder bespannt. Anhand der Bilder lässt sich der Entstehungsprozess im Einzelnen nachvollziehen. **(Bilder 1-5).**
So hässlich wie das bekannte Monster ist die Gitarre nicht ausgefallen. Wie sie sich im musikalischen Kontext schlägt, das kann jeder für sich selbst unter dem folgenden Link entscheiden.
https://www.youtube.com/watch?v=awoONwqk9oo.

Der ursprüngliche Acryllack für Decke und Boden erwies sich als zu weich und nahm den Schmutz sehr schnell an, weshalb Frank sich für eine robustere Goldlackierung entschied. **(Bild 6)**

Inserentenverzeichnis:

Alfred Music Publishing 177
Aquila 179
Bassart Guitars 182
Blackstar / Sound Service 125
BTM Guitars 121
Bulldog Music Gear 91
C.F. Martin / AMI Musical Instruments 53
CMS - Cotton Music Supply 29
Cordial 103
D'Addario / R. Meinl Musikinstrumente 43
D'Angelico / Face 91
Farm-Sound 69
Fender 131
FGN Guitars / M&T Musik & Technik 61
Fractal Audio / G66 175
Framus / Warwick 24, 25
Framus & Warwick Music Hall 159
Furch Guitars / Pro Arte Fine Acoustics 95
G&L Guitars / Musik Wein 149
GHS / Warwick 57
Gitarren Studio Neustadt 27
Guitar Laboratory / Mitanis 151
Guitarloop 3
Guitar Place 87
Guitars-Shop 171
Harvest Fine Leather / SPL Vertrieb 57
Höfner 185
Huss & Dalton / Noble Guitars 37
Ibanez / R. Meinl Musikinstrumente 99
Ibanez Guitar Festival / R. Meinl Musikinstrumente 21
Jim Dunlop / Warwick 47
Kallenbach Guitars 178
Keeley Engineering / Warwick 17
Kemper U4
Kimmel Music 65
Knaggs Guitars / Thomann 109
Larrivée / Musik Wein 107
Larson Bros. / iMusic Network 117
Marshall / Musik Meyer 185
Max Guitar Store 38, 39
Mesa Boogie / R. Meinl Musikinstrumente 33
Mooer / Warwick 153
Music Store 8, 9
Musikhaus Hermann 163
Nik Huber Guitars 79
Palmer / Adam Hall 49
Pyramid 83, 180
Radial Engineering / Warwick 75
Real Guitars 139
Red Panda / Warwick 67
Reeveland / Warwick U2
Resident Guitars 115
Rischke Guitars 139
Roadie Tuner / Hyperactive Audiotechnik U3
Rockboard / Warwick 179
Rockland-Music 25
Santa Cruz / Musik Saller 183
Schertler / Noble Guitars 181
Schwarz Custom Guitars 167
Session 165
Shure 71
Sigma Guitars / AMI Musical Instruments 19
Snark / Mitanis 176
Standford / iMusic Network 155
Teye Guitars 135
Thomann 52, 53
Tone Nirvana 169
Traveler Guitar / Warwick 67
Vintage Inspired Guitarparts 20
Xotic / Warwick 153
Yamaha Guitars 13, 147

IMPRESSUM

grand gtrs
erscheint alle zwei Monate in D, A und CH
und wird herausgegeben von:

PNP-Verlag
media 4 music
Ringstr. 33
92318 Neumarkt
Tel.: 0 91 81-46 37-30
Fax: 0 91 81-46 37-32
www.pnp-verlag.de

Chefredakteur
Andreas Huthansl
Tel. 0 91 81-46 37-30
a.huthansl@grandguitars.de

Anzeigenleitung
Thomas Kaufhold
Tel.: 0 91 81-46 37-30
t.kaufhold@grandguitars.de

Abonnenten-Service
Petra Stiegler
p.stiegler@pnp-verlag.de
Tel.: 0 91 81-46 31-94
von 9.00 bis 12.30 Uhr

Fotografie
Titelfoto und Produktfotos:
Andreas Huthansl (Jean Chapeau)

Lektorat
Evi Fürst

grand gtrs dankt für die Leihgaben:
Atkin The Forty Three – Resident Guitars; Martin CS-D41-15 – Musikhaus Hermann; Huss & Dalton Cross-roads – BTM-Guitars; Knaggs Steve Stevens SSC – Thomann; Music Man Steve Morse Modelle – ProMusicTools; Cole Clark Fat Lady Talisman II – Frankie Ennemoser (Lechvalley.at); Fender Tele 52 John Cruz, Tele Mike Campbell & Gibson Les Paul Custom 1969 – Gitarren-Studio-Neustadt; PRS CE-24 – Guitar-Place; Ibanez RG Modelle – Rockland Music, Van Weelden Royal Overdrive – Guitars-Shop.

Bildquellennachweis
Titelhintergrund © Dmytro Tolokonov - Fotolia.com
S. 64 © christophe BOISSON - Fotolia.com

Ständige Mitarbeiter
Alexander Heimbrecht, Martin Kaluza, Michael Loesl, Maximilian Bauer, Chris Adam, Christoph Arndt, Gerhard Mertens, Axel Heilhecker, Stefan Fulde, Martin Kaluza, Ewald Funk, Leonardt Breuken, David Rebel, Michael Püttmann, Dr. Ulrich Steinmetzger, Nicolay Ketterer, Bernhard Galler, Peter Schilmöller, Helmut Steffan, Peer Oewerdieck, Peter Fritsch und Michael Nötges.

Layout und technische Umsetzung
mediro Mediendesign Iris Haberkern,
Sandra Klein
Hopfenstr. 6, 90530 Wendelstein
Tel.: 0 91 29-28 91 48
info@mediro.de

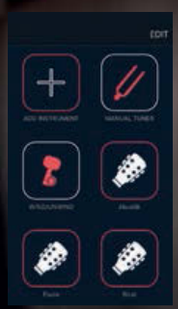
Druck
pva, Druck und Mediendienstleistungen
Industriestr. 15, 76829 Landau

Copyright für den gesamten Inhalt beim Herausgeber. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keinerlei Haftung übernommen. Bei Nichtveröffentlichung von Anzeigen leisten wir keinen Schadensersatz. Ebenso bei Nichterscheinen oder Verzögerung durch Störung des Arbeitsfriedens oder höhere Gewalt. Namentlich gekennzeichnete Beiträge stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar. Die Autoren sind für den Inhalt ihrer Beiträge selbst verantwortlich.

grand gtrs
4.2016 Juli/August erscheint am 29. Juni 2016

Roadie Tuner: weit mehr als nur ein Stimmgerät!

Keine 9 cm hoch, 83 g leicht, interner Lithium-Akku reicht aufgeladen für mindestens 2 Wochen (eine 6-String täglich einmal nachgestimmt), aufladbar über MicroUSB-Kabel



Die Startseite der genauso genialen wie nützlichen Roadie-Tuner-App

Die Tuner-Anzeige des Smartphones beim Stimmen einzelner Saiten

Der „Saiten Doctor" zeigt an, wann es mal wieder Zeit ist, eine Saite zu wechseln

Ansicht der verfügbaren Stimmungen, bei Bedarf Anwahl der Custom Tunings

Kein Stimmgerät der Welt – auch der Roadie Tuner nicht – ist ein Stimmautomat. So etwas gibt es nicht. Aber: Falls Sie ein Smart- oder iPhone® haben und Ihre Gitarren ordnungsgemäß neu besaiten, d.h. mit der empfohlenen Anzahl an Wicklungen um den Schaft der Mechanik aufziehen, im Anschluss die Gitarre insgesamt ordentlich rannehmen, dann die kritischen Solo-Einzelsaiten der Reihe nach durchbenden – und dann erst nachstimmen, werden Sie schnell feststellen, wie genial der Roadie Tuner ist! Auch und gerade für eigene Micro-Tunings. Wer kennt das nicht: Eine Dreadnought für einen Country-Song in G-Dur ganz normal wohltemperiert gestimmt, klingt nicht. Die H-Seite muss immer minimal höher gestimmt werden.

Dann aber kann man die gleiche Gitarre nicht mehr ungestraft für einen Blues in E oder A verwenden. Mit dem Roadie Tuner alles kein Problem: in Sekundenschnelle haben Sie die Gitarre angepasst – stressfrei und ultrapräzise. Sie können nämlich für jede Ihrer Gitarren ein eigenes Profil anlegen und für jedes einzelne Instrument auch noch unterschiedliche, eigens erstellte Stimmungen, auch Open- und Dropped-Tunings, abspeichern. Und der „Saiten Doctor" der Roadie App registriert, wenn eine Saite nicht mehr ihre ursprüngliche Spannung aufweist und es also eventuell Zeit wäre, sie mal wieder zu wechseln. Es erübrigt sich der Hinweis, dass der Roadie Tuner auch als reine Motorkurbel hervorragende Dienste leistet.

roadie®

facebook.com/RoadieTuner twitter.com/RoadieTuner hyperactive.de/Roadie

Vertrieb für Deutschland, Österreich und Benelux: Hyperactive Audiotechnik GmbH – www.hyperactive.de

DIE BESTEN AMPS DER WELT

DER PROFILER

Mit dem patentierten Profling veränderte Kemper die Welt für Gitarristen und Bassisten zum Besseren!

Denn, die besten Amps der Welt – mit sehr viel Sorgfalt, Finesse und Liebe in den besten Studios der Welt mikrophoniert – gibt es vorinstalliert in jedem Profiler. Bereit um sofort los zuspielen. Im Studio, auf den Bühnen der Stadt... und in aller Welt!

Der Profiler ist bis zum Rand mit den Amps und Rigs der angesagten Gitarristen und Studiocracks gefüllt! Als Head, PowerHead, Rack oder PowerRack!

NEU:

PROFILER REMOTE
Sämtliche Performances, Rigs und Effekte jetzt im komfortablen Direktzugriff!

m.i.p.a. AWARD 2013: BEST GUITAR HEAD
AWARD 2012 & 2013: MOST INNOVATIVE PRODUCT

KEMPER-AMPS.COM
facebook.com/kemperamps